



PROSPECTUS.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

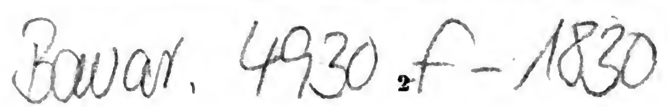
von

M. G. Saphir.

Das Blatt an die Leser.

Es gehört so zu sagen zum Metier, daß ein jedes Blatt, bei seinem Erscheinen dem Leser seinen Knix mache und ihm sage, was er zu erwarten habe. Der Leser hat auch in der Regel viel zu erwarten, er erwartet das ganze Jahr und es kömmt nichts. Ich aber will Dir, mein lieber Leser, und Dir, meine reizende Leserin, im Gegentheile sagen, was Du von mir nicht zu erwarten hast, und Nichterwartungen kann man eher erfüllen als Erwartungen.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um mich interessant zu machen, mit einer Schlossenwolke von Versprechungen auf Dich herabrasseln, oder daß ich mit phantasmagorischen Vorspiegelungen Dich loben, oder daß ich mit dem Lockspiele der Probeblätter Dich ködern, oder daß ich mit einem Ueberfall von zusammengerafften Witztruppen Dich überrumpeln will oder werde.



Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um dem Troß zu gefallen, mit einstimmen werde, in die entzügelte Gemeinheit und Skurrilität eines Journalismus, der den Segen der Preßfreiheit in den Fluch der Preßfrechheit verwandelt, und der in der Arena einer Frivolität Alles das zu sich hinabzieht, zu dessen Höhe er sich nicht zu erheben vermag.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um die Schaulust der Menge zu befriedigen, mich hergeben werde zum Tummelplatz frivoler Kampfhähne, zum Cirkus endloser Klopffechtereien, zum Exerzierplatz geifernder Gelbschnäbel, oder überhaupt zur Stechbahn eminöser Persönlichkeiten.

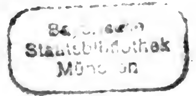
Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um an Abonnenten und an Aufsehen zu gewinnen, mit einer galltriefenden Feder die Gränzen überschreiten werde, welche Sittlichkeit, Anstand und gesellige Achtung jedem rechtdenkenden öffentlichen Organe setzen.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, buhlend um den verhallenden Schalljubel einer momentanen Wichtigthuerei fröhnen werde der Gier des großen Haufens, welcher alles heruntergerissen haben will.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, wie ein frecher, thörichter Knabe mit Kies und bunten Muscheln den Leuchtthurm der Religion bewerfen werde, oder daß ich wie ein hohlklappernder Storch meinen Schnabel an den höchsten Gebäuden schärfen werde, oder daß ich die friedlichen Penaten, aus der Ruhe ihrer häuslichen Altäre, an die Standsäule der Publizität hinreißen werde, damit der Pöbel seinen Brocken erschnappe und sich ob der Entwürdigung aller ihm überragenden Größen erlustrire.

Erwarte das alles nicht von mir, lieber Leser, ich schätze dich zu hoch, als daß ich glaubte, Dich damit zu gewinnen, und achte mich selbst zu sehr, als daß ich damit gewinnen möchte.





Das Reich des Frohsinns, der Laune, der Satyre, der Ironie und des Scherzes ist ein heiteres und kein finsteres; ein leuchtendes und kein brennendes; ein kitzelndes und kein quälendes; zuweilen ein strafendes, aber nicht ein hinrichtendes; oft ein treffendes, aber nur selten ein zermalmendes; immer ein neckendes, aber n i e ein höhnisches.

Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, diese zwei Genien, welche das Leben überflügeln, nehmen sich im bunten, farbenspielenden Gewande des Scherzes und der Satyre doppelt reitzend aus, wenn Sittlichkeit und Anstand ihre Toilette bedienen; aber selbst die himmlische Grazie wird entstellt, wenn sie die strahlende Visitenkarte der Göttlichkeit: die Schamröthe entbehrt.

So will ich denn auch das Leben, die Kunst, die öffentliche Geselligkeit, die Ergebnisse der Zeit und des Lebens mit dem Flügelschlag einer heitern Laune zu erfassen streben und sie Dir, lieber Leser, in abwechselnden Formen, in verschiedenen Ausschmückungen vorführen. Wir werden uns gegenseitig näher kennen lernen, und die Zeit soll es lehren, in wie ferne sich der Leser in dem Blatte, oder das Blatt in dem Leser getäuscht hat, und überhaupt ob Dir meine Art zu schreiben und mir Deine Art zu lesen gefallen wird.

Die Lineamente jedoch, welche meine Form und Tendenz so ungefähr bezeichnen, sind folgende:

1. Lokales. Für Begebenheiten des Tages, in der Stadt und der Umgebung.
2. Freskobilder der Theaterarkaden. Kleine kritische Berichte des Musentempels, in punktirter Manier.
3. Sarkastisches. Was Gott bescheeret.
4. Mode-Büreau. Nachrichten über Mode, Eleganz u. s. w.
5. Rathgeber für lesende Damen. Das schöne Geschlecht soll erfahren, was in der neuesten schönen Literatur ihre Aufmerksamkeit verdient, und welches Buch sie aus Leihbibliotheken zu holen haben.
6. Ehrentempel. Für verdienstliche Handlungen und ehrenwerthe Thaten.
7. Die Insel Rügen. Alle Dinge, die zu rügen sind, werden auf diese Insel verwiesen.
8. Auswärtiges. Kurz gedrängte Anzeigen des Neuesten in der Ferne.

9. Nadelkissen. Einfälle. Buntes. Drolliges. Spitziges.
10. Geheimes Kabinett der Turandot. Räthsel. Charaden. Witzspiele.

Uebrigens giebt neuer Stoff neue Laune und neue Laune giebt neue Form.

Hiermit, lieber Leser, hätte ich mich Dir so ziemlich deutlich gemacht; wir wollen es mit einander versuchen, Gelübde binden uns nicht.

Der Bazar.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie dieser Prospect und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 1. 2. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Neujahrsgeschenk an die Leser
aus dem
Galanteriewaarenlager des Bazars.

Komm, mein freundlicher Leser, komm, schöne Leserin, komm und nimm was der Bazar Dir bescheert. Euch, liebreizenden Mädchen, die ihr noch in der fröhlichen Vorrede des herben Lebensbuches mit rosigen Fingern blättert, Euch bescheer' ich des Sinnigen und Interessanten mancherlei. Dich, Frührothknospe in dem Rosengarten des zarten Geschlechts, Dich schmücke der Flor der Jugend und der Hermelin der Unschuld! O schone sie, gehe zart mit ihnen um, sie liefern Deinem Leben den Wiederschein des Himmels und schützen Dich vor dem rauhen Nordhauche des Daseyns. Für Dich, sehnsüchtiges Mädchen, in dessen Auge Amors feuchte Gluth schimmert, für Dich, liegt hier das Rosaband der Liebe, der Ring der Ehe und die Binde der Täuschung! — Für

Dich, gebrochenes Herz, gebrochen an der Klippe der Täuschung, ist hier der Schleier der Verborgenheit und das verhüllende Umschlagetuch der Hoffnung. Für Dich, junges Eheweibchen, ist hier das Band der Eintracht, die goldne Kette häuslicher Freuden und das kleine Pantöffelchen des Hausregiments. Für Dich, fromme Matrone, hab' ich die Brille der Nachsicht und die Perspektive auf Enkel. Für die männliche Jugend habe ich das Damentuch der Fortuna und den Sürtout der Wissenschaften. Für Ehemänner hab' ich den wasserdichten Hut gegen Frauenthränen; für Staatsmänner die Repetiruhr der Weltgeschichte; für Politiker das Siegel der Verschwiegenheit; für die Geistlichkeit den Mantel der christlichen Duldung; für die Justiz die Wage der Gerechtigkeit; für Philosophen den goldnen Schluß an der Wesenkette der Dinge; für Advokaten das je länger je lieber der Prozesse; für Theaterintendanten das Gummi Elastikum der Verwaltung; für Sängerinnen den Schmelz der Stimme; für Schauspieler den kostbaren Demant der Natur und für Journalisten die ächte Perle der Unpartheilichkeit. Für die Leser überhaupt hab' ich die Gußeisenwaaren der Geduld und für mich das kleine Schwefelhölzchen einer harmlosen Laune.

Das Blatt.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 26. Dezember.

Todes-Anzeige.

Heute Abend zwischen 7 und 9 Uhr entschlief sanft und seelig



„das Christ-Püppchen,"

geborne Erzählung, verehelichtes Lustspiel, an völliger Entkräftung. Es gab das auf, was es nicht hatte: den Geist. Nach dritthalbstündigen Convulsionen, verhauchte es den letzten Athemzug, versehen mit den Aplaudirsakramenten von 600 Freibillets. Wer das Vergnügen ausge-

standen hatte, den Abgeblichenen zu kennnen, weiß unsern Verlüst zu schätzen. Es hinterläßt eine trostlose Reue, eine Lüke im Repertoire und einige zwanzig Künstler die um dasselbe trauern. Indem wir diese traurige Begebenheit den Zuschauern und Abonnenten mit betrübtem Herzen anzeigen, empfehlen wir das Verklärte dem Andenken aller Lipperl= und Kasperlbuden. *)

München.

Clauren. Vater und bürgerlicher Stück=Fabrikant.
Herr Hoftheaterintendant von Poißel,)
Herr Regißeur Eßlair,) Gevattern.
600 Freibillets,)

Das Seelenamt wird nächsten Dienstag, im Neugarten vor dem Schwabingerthor von dem »wilden Kleeblatt« exekutirt werden.

Aufführung.

Doralice=Hagn; allerliebst, etwas mehr Idealität hätte nicht geschadet. — Sonstige Rollen unbedeutend.

Am 27.

Der Freimaurer. — Elisene. (Ballet.)

Im ersten: Demoiselle Senger ausgezeichnet brillante Coeffüre — Im zweiten: Mad. Horschelt: Elisene, excellent, charmante Tournüre, ausdruckvolle Mimik.

Den 28.

Kein Theater.

Stück: vortrefflich. Aufführung, so gut wie selten. Besonders gut memorirt. Freibillets=Ferien. Wird sich auf dem Repurtoir erhalten, aber kein Kassastück werden.

Den 29.

Der Spieler.

Tout va! — Publikum perd! — patience gagne! —

Am 30.

Die Helden. — Die Insulaner. (Ballet.)

Ich soll melden: in den Helden, Stenzsch und Hagen, wohlbehagen. In den Insulanern sahen wir den Schwanentanz der Mad. Horschelt. Das Publikum empfieng und begleitete diese reitzende Künstlerin den ganzen Abend mit den enthusiastischen Zeichen seiner Liebe.

Das Grotesk=Kleeblatt

war ausgezeichnet. Am Schlusse wurden alle stürmisch gerufen, und Herr Horschelt erschien mit seiner ganzen Mann= und Mädchenschaft. Der

---

*) Zur Beruhigung des resp. Publikums müssen wir bemerken, daß dieser Sterbefall keineswegs irgend eine Spur der böhmischen Rinderpest verräth.
D. R.

unendliche Applaustumult des Publikums bei dieser stummen Abschieds-Audienz sprach deutlich genug aus, welch ein Verlust das Ballet ihnen ist. Wir hegen jedoch Hoffnung, daß es nicht dabei bleiben wird, und daß man uns in der jetzigen theatralischen trostlosen Lüneburger-haide die einzige erfrischende Oase wieder geben wird. Ohne Ballet kömmt das Theater gewiß nicht auf die Beine.

Nadelkissen.



Das Ballet hat aufgehört, wir sind neugierig darauf zu sehen, was das Theater nun für Sprünge machen wird! Wir werden kein pas seul, kein pas de deux, kein pas de trois mehr sehen; was denn? je nun, vielleicht ein pas du tout! Terpsichore schickt hiemit ihre Abschieds-karte, sie fürchtet sich allein in dem großen Hause, ohne die andern Musen. Man weiß nicht ob das p. p. c. pour prendre congé" oder pour prendre Caffée heißen soll.

Andere meinen es heiße:

„pour pleine calamité;"

noch andere lesen:

»Praktische Pensions-Civilisation.«

Auch dem Orchester steht ein auflösendes Pülverchen bevor. Die Streichinstrumente sollen bereits für eine benachbarte Censur engagirt seyn.

Don Miguel hat einen Ruf als Leibarzt nach Constantinopel erhalten, um die schwankende Constitution des Sultans wieder herzustellen.

Verlag von F. G. Franckh.



Der Bazar für München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt für Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben von **M. G. Saphir.**

Sonntag Nro. 2. 3. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Neujahrstage.

Der Freischütze.

Agathe = Schechner: in's Schwarze getroffen! Hut ab, Zuhörer! — Aennchen = Hölken: schöne Gestalt, schönes Spiel, und doch soll man ein Auge zudrücken? — Max = Löhle: aus Nachsicht: non mi ricordo. — Chöre: etwas zerfallen. —

Die Bühne wurde zu früh roth, schämte sich das neue Jahr mit so Altem zu beginnen. — Beschränkter freier Eintritt und, gottlob, unbeschränkter freier Austritt.

Lokales.

Schaudervolle Begebenheit.

Im Thale an der Hochbrücke wurde gestern zwischen 9—10 Uhr Morgens ein blutiger Kopf gefunden. Der Anblick war gräßlich! Es versammelten sich eine Menge Menschen um dieses entsetzliche Schau-

spiel, doch niemand erkannte das blutige Haupt. Da jetzt durch das Aufhören des Ballets Viele den Kopf verloren haben, so muthmaßte man auf einen jungen Enragé. Als die Menge eben beschäftigt war, den abgeschnittenen Kopf auf die Polizei zu bringen, wurde die Szene durch ein Jammern noch schrecklicher. Ein junges, hübsches Mädchen stürzte mit aufgelöstem Haar herbei, die Angst beflügelte ihre Schritte, sie erblickt den Kopf und mit dem Ausruf: „er ist's!" greift sie hastig nach demselben. Das Mädchen war ein Dienstmädchen vor dem Isarthor und der Kopf — ein Kalbskopf, den sie aus ihrem Fleischkorbe verloren hatte. Sie drückte das Haupt zärtlich an ihre Lippen. Die gerührte Menge war Zeuge dieses zärtlichen Tête a Tête.

„Kurz ist der Schmerz, ewig ist das Plaisir!"

Man sagt die Beleuchtung im hiesigen Theater sey deßhalb so schlecht, damit man über manche Vorstellungen im Dunkeln bleibe. Der Kronenleuchter hängt sehr hoch, denn hier kommt alles Licht von oben herab. Allein wir arme Parterre-Bewohner möchten auch gerne etwas sehen, und wenn die Sache auf den Brettern nicht anzusehen ist, so möchten wir dafür gerne uns gegenseitig ansehen, da wir doch ein ansehnliches Publikum sind. Es ist aber so finster, daß man zuweilen nicht weiß, ob das, was gesehen wird, ein Lust- oder Trauerspiel ist.

Der Sächsische Postbeischlitten auf der Station Borna.

(Hiezu eine lithographirte Abbildung.)

Nachseufzer und Nachwehen zu meinen Leiden auf der Sächsischen Postbeichaise.

Von M. G. Saphir.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn,
Doch das Schrecklichste der Schrecken
Bist du, Borna! auf der Bahn!

Und es begab sich daß ich wieder reisete von Berlin gen München über Leipzig, und ich gelangete an in Frost und Zähnklappern auf die Station Borna, so ist gelegen zwischen Leipzig und Chemnitz und ist weit und breit lobesam bekannt durch seine raffinirten Beichaisen. Ich

aber hatte früher ein gottesfürchtiges Wörtlein gesprochen, über den wundersamen Gliederbau und über die absonderliche Knochenlehre dieser fahrenden Beinhäuser, und der würdige Herr Ober-Postdirektor von Hüttner hatte, thätig in seinem Beruf, der Sache Abhülfe gethan. Allein der Vorgesetzte denkt und die Subalternen lenken! Als wir ankamen in Borna, am 23. Dezember im Jahre 1829 nach Christi Geburt, Abends gegen sechs Uhr, schneiete es und es war finster und der Wind blies sehr. Und es wurde uns angewiesen ein Wesen, räthselvoll und fabelhaft, mythisch und dämagogisch, in riesigen und nebelhaften Umrissen; es sah aus wie ein Haus und wiederum wie ein Pantoffel; es hatte das Ansehen eines Schiffes und wiederum eines Kameels. Wir staunten das Wunderwerk an, und mir fiel Schillers Räthsel ein:

„Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus!"

Einige behaupteten es wäre ein Mammouth-Skelet gewesen, andere meinten es wäre ein pensionirter Gazometer, ein Kunstkenner unter uns behauptete es wäre eine ambulante Lohgärberei. Endlich wurden wir in Kenntniß gesetzt, daß es der Lustspatzierschlitten des Herrn Postmeisters zu Borna ist, den er uns, aus reiner Gastfreundschaft, als Bei-Schlitten überließ. Ich fiel dem Manne gerührt um den Hals:

„Und kein Auge bleibt thränenleer,
In den Armen liegen sich beide,
Weinen vor Schmerz und vor Freude!"

Die beiliegende Abbildung dieses kühnen, alles Maaß überflügelnden Gebäudes ist nur ein schwacher Schatten des edlen Originales. Ihn ganz zu malen reicht keine Farbe hin, vielleicht bleibt es einem Pinsel in Borna vorbehalten ihn treu wieder zu geben! Wir standen um den Schlitten herum wie um einen eingefangenen Wallfisch, endlich sollten wir einsteigen. Ein Passagier nach dem andern stieg vorne auf die Wage, steckte den Kopf unter das zusammengezogene Laken zuerst und zog den Leib wie eine Eidechse nach. Wir kamen alle auf diese Weise, wie ein verliebter Frosch zur Fröschin schleicht, in den Beischlitten. Bei näherer Besichtigung befand sich ein Korbgeflechte in dem Schlitten, mit myriaden Zuglöchern für die freie Passage lieblicher Winde. Das Dach, ein quieszirendes Leintuch mit obligaten Flötenlöchern, bildete den ruhmvollen Baldachin, zerrissene Lappen desselben ließen ihre blonde Locken in die Lüfte schweifen, so daß sie wie Wimpel und Flaggen hochflatterten. Wir im Schlitten flatterten auch wie niedliche Elfen bis wir unsere Strohbündel, sage: S t r o h b ü n d e l fanden, auf denen wir residiren sollten.

„Der Mensch braucht wenig und an Leben reich ist die Natur!" O, ein liebend Herz, ein Strohbündel und ein Bornaischer Beischlitten, Herz mein Herz, was willst du mehr? Die Strohbündel waren aber von wankelmüthigem Charakter und kugelten hin und her wenn man

Posto fassen wollte, wir kugelten nach und so tanzten wir den allerneuesten Strohbündel-Contratanz. Endlich froren die Bündel an den Schlitten und wir an die Bündel an. Wie glücklich ist man, wenn man sich einmal zur Ruhe setzt! Ich saß wie Marius auf den Ruinen von Carthago auf meinem Strohbündel und dachte darüber nach, wie die Vorsehung alles so weise eingerichtet hat, denn wenn der Herr Postmeister zu Borna ein Philosoph gewesen wäre mit dem System: „ich setze mich selbst," er wäre erfroren! Zum Glück hatte ich in meinen Studienjahren bei einem Professor des zoologischen Museums das Ausstopfen gelernt, und ich begann mich und meine Jammergefährten mit Stroh auszustopfen, damit wir nicht ganz erfrieren. Wir stopften gegenseitig drauf los und dieses geistreiche Vergnügen brachte einige Wärme in die Unterhaltung.

Dieses ist die kurze Schilderung des Bornaischen Postbeischlittens. Meine Reisegefährten haben mir die Erlaubniß gegeben, zur Bekräftigung meiner Angabe, ihre resp. Namen zu nennen. Mit mir duldeten: der Herr Doktor Berger und der Herr Studiosus Prager, beide aus Leipzig; der Herr Studiosus Juris Dittmann in München und der Herr Kaufmann Schwarz aus Nürnberg.

Und somit widme ich denn die Abbildung dieses Postbeischlittens in Ehrfurcht und Zutrauen dem Herrn Postmeister zu Borna, möge er es aufhängen in seinem Zimmer, damit seine Enkel einst sagen können: „Das war der Schlitten unseres Ahnherrn!"

Nadelkissen.

600 quiescirende Freibillete, an ein klatschendes Leben gewöhnt, suchen in gebildeten Caffee- und Theezirkeln ein anständiges Unterkommen.

Demoiselle Henriette Sontag ist mit 80000 fl. Jahrsgehalt nach Sondershausen engagirt, überdem hat sie jährlich dreizehn Monat Urlaub.

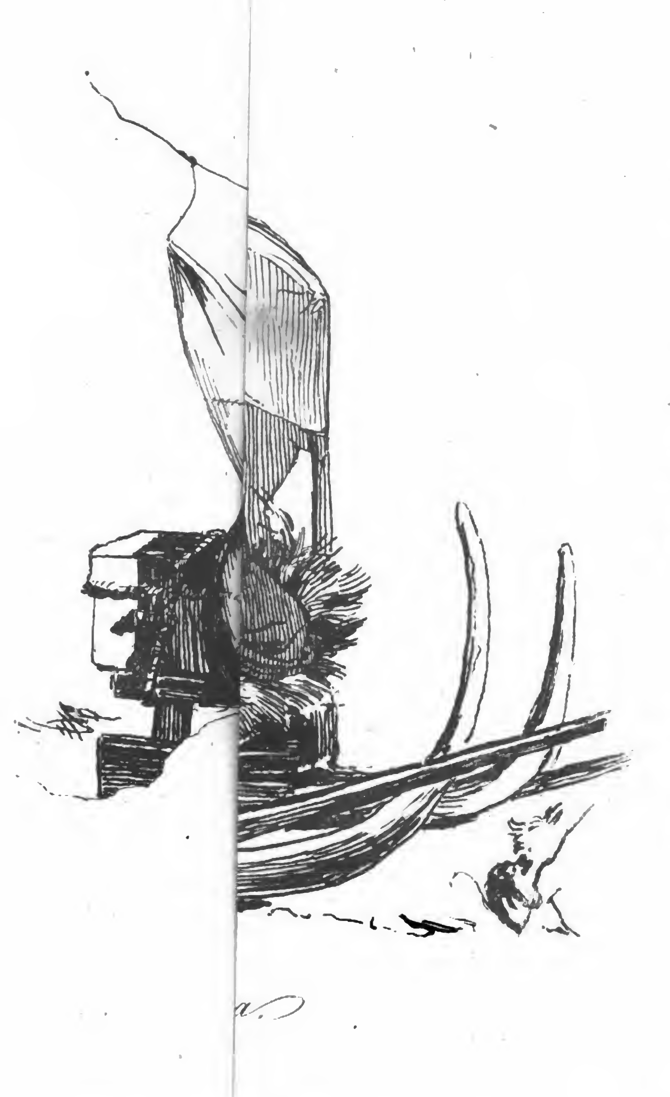
Geputzte Damen und Epigramme haben oft die Aehnlichkeit, daß bei beiden die Spitzen den meisten Werth haben.

Warum ist der Eingang in den Odeon-Saal so klein und eng? — Weil bei den Conzerten wenig eingeht.

Wenn eine Frau stumm ist, wie widerspricht sie ihrem Manne?

Verlag von F. G. Franckh.

Probeblatt.



Herren nur das Chri[illegible]püppchen angekommen; aber n

Pos
neu
Sch
sich
Car
Vor
zu
mi
bier
gele
aus
dra
liut

Me
gun
der
Lei
He

Ehr
aufl

suc
kor

S
ur

be

W

ag von F. G. Franckh.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Probeblatt.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag | Nro. 3. | 5. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am dritten.

„Das Tournier zu Kronstein."

Demoiselle Senger die Elsbeth; nun, Talent ist da, auch etwas Eintönigkeit; manches Gelungene in der großen Musterreiter-Szene; muß weniger agiren und besser accentuiren. Wurde zweimal gerufen. Es ist Sonntag, „da raſ't der See und will sein Opfer haben." — Stürmer-Eßlair: vortrefflich. — Lauffenheim-Fries; wozu so viel Hände? warum karrikiren? — Kanzler-Vespermann: charmant. — Ein Gast: Herr Lippe, aus Darmstadt, den Starkenburg. Ich bin sonst kein Feind vom Lippenspiel, aber wenn es warm ist. Wozu hat Herr Lippe gespielt? Ist es nicht schon kalt genug hier? Protektion, du bist eine üble Geschichte! — Apropos! Dem. Senger, in der Zukunft nehmen Sie im ersten Akte ganz-Trauer.

Lokales.

Ein hiesiges Blatt verspricht seinen Lesern:

„Eine genaue Anzeige der hier angekommenen Fremden und Verstorbenen."

Kommen hier so viel Verstorbene an? Seit 14 Tagen ist von ähnlichen Herren nur das Christpüppchen angekommen; aber wie ist es angekommen!

Besserer Rath kömmt über Nacht und bessere Räthe über Nächte! Das Ballet ist noch keineswegs aufgelöst. Noch drei Monate haben wir Ballet und dann soll erst der Tanz losgehen. Januar, Februar, März, — dann sind wir in April geschickt. Nun haben wir Schmerzensthränen geweint, als das Herschelt'sche Kunstpaar Abschied nahm, nun werden wir Freudenthränen weinen, wenn wir es wiedersehen, und man sagt noch, das Theater biete keine Abwechselung dar! Ungeheuere Ironie!

Heute findet die Generalversammlung des hiesigen Handlungstandes statt, um über die Statuten der neu einzurichtenden Kaufmannstube abzustimmen. Noch ist man über die Lokalität, d. h. in welcher Gegend diese zu errichten, nicht einig. Einige meinen, eine Kaufstube müßte in der Kaufingerstraße seyn, andre schlagen den Bazar vor, weil in den Arkaden viele Menschen auf Spekulation spazieren gehen. Ich habe nichts dagegen, daß die Kaufmannsstube im Bazar ist, wenn nur der „Bazar" auch in der Kaufmannsstube ist; und warum nicht? Sie machen ja beide Papiergeschäfte!

Sarkastisches.

Das Boston-Spiel im Theater, in der Sylvesternacht 1829.

In der sechzigsten Minute der vierundzwanzigsten Stunde des letzten Tages dieses Jahres drang ich durch die verschlossenen Thüren des Theaters ins Parterre, um der Umarmung des alten Kunstjahres mit dem neuen beizuwohnen. Ein lautes Schluchzen stöhnte mir entgegen; und ich watete bis an die Kniee in Thränenwasser. Es waren nämlich die abgeschiedenen Seelen der Freibillette, die von ihren Plätzen Abschied nahmen.

„Horch, die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun wohlan denn, nun in Gottesnamen!
Freibillette, brecht vom Platz' nun auf!"

Greise und Matronen, Mütter mit zarten Säuglingen, Familien mit ihren langbewährten Domestiken, Frauen mit ihren Basen und Gevatterinnen, klammerten sich winselnd an die Sitze an, küßten gewisse, schon tief getretene Stellen der Freiplätze, und Melpomene sah die ersten Thränen in ihrem Hause fließen. Mich aber trug die Thränenfluth immer höher, bis an die Parterre-Gallerie! Neue Thränen, neues Klage-

geschrei! Die Geister der abgeschiedenen Freikarten standen wie Karyatiden unter den Logen, weinten und klatschten, klatschten und weinten, denn das Klatschen konnten sie mechanisch nicht mehr lassen. Der Anblick eines solchen Geistes jammerte mich, und ich stimmte Schillers Nadowessische Todtenklage an:

„Seht, da steht er auf der Matte,
Bleich und klatschend steht er da,
Mit dem Anstand, den er hatte
Als er's Freibillet noch sah!“

Die Gallerie-Thränen, die sich hier mit den Parterre-Thränen vereinigten und ein wahres Meer bildeten, trugen mich immer höher und höher, bis hinan wo auf beiden Seiten über dem Orchester die vier Marmor-Figuren die Wölbung des Hauses zu tragen scheinen. Diese vier Figuren spielten zur Feier des Sylvesterabends eine Partie Boston. Als ich diese Figuren näher betrachtete, erkannte ich in ihnen das Trauerspiel, das Lustspiel, die Oper und das Ballet. Eine fremde Hand mischte die Karten und das Spiel begann. Ich sah sogleich, daß sie nicht im Ernste spielten, denn keine wollte die andere überbieten. Indessen spielte die Oper immer Grandissimo, denn sie hatte Deux honneurs en main, und das Ballett war Whist. Das entschiedenste Unglück hatte das Trauerspiel, was auch von ihm gefordert wurde, es war immer Renonce darin! Das Lustspiel forcirte sein Spiel zuweilen mit Glück, und flüsterte mir in die Ohren: Am Spiel ist jetzt gar nichts mehr gelegen, es kömmt blos auf den Rock an!“ Das Trauerspiel aber meinte, es könne kein großes Spiel machen, da es nur eine Dame Singleton habe. Es war aber charakteristisch, daß, wenn eine dieser Damen ein Spiel verdarb oder verlor, so wurden die Zuschauer als Bête betrachtet! Als es gerade zwölf Uhr schlug, wurden die Karten so gegeben, daß das Ballet ohne vorzügliche Matadors und ohne die schönsten Figuren blieb, es spielte auch sogleich grand misère ouverte mit solchem eklatanten Erfolge, daß die andern alle groß-schlemm wurden.

Rathgeber für lesende Damen.

Reizend hingelehnt in den Winkel der Ottomane sitzt die schöne Leserin, vertieft in eine anziehende Lektüre. Die Grazien wenden ihr die Blätter um und die Horen verstecken ihre kleine Repetiruhr, denn der Pulsschlag der Minuten pulsirt unbemerkt in den Adern der Zeit fort. Alles andere ist vergessen, Spiegel und Pantoffel, Textlesen und Schmollen, das Lesen ist der zarte Regent, der alle Frauen und Mädchen in Ruhestand versetzt. Was kann man also nützlicheres und gottge-

fälligeres thun als diese Ruhe befördern helfen, indem man den holden Leserinnen räth, was sie lesen sollen?

Es ist freilich ein schwieriges Geschäft, aber auch ein süßes, der Geheimrath jener zarten Wesen zu seyn, welche die Schöpfung im glücklichen Einfalle eines fröhlichen Champagner-Rausches hervorbrachte. Man muß dem schönen Geschlechte nur herzlich rathen, denn was bei ihnen im Unterhause des Herzens beschlossen wird, geht auch im Oberhause des Kopfes durch. Allein, rathen was sie lesen sollen, ist noch schwieriger, denn jedes Frauenzimmer liebt ein anderes Buch, so wie jedes Frauenzimmer selbst eine andre Gattung Poesie ist. Hier diese Amazone ist das Epos; diese Verliebte hier der Roman; und die praktisch Verliebte der Roman auf historischem Hintergrunde; die Häusliche das Idyll; die Neckische das Epigramm; die Prăciöse das Sonett; die Schalkhafte das Madrigal; die Kokette das Gelegenheitsgedicht; die Melancholische die Tragödie; die Zänkische das Gespensterbuch; die Gleichgültige das trockne Lehrgedicht u. s. w.; u. s. w.

Ich sage also aufrichtig, daß ich dem schönen Geschlechte nur das zu lesen rathen werde, was mir gefällt. Das ist freilich schlimm, denn der Geschmack ist verschieden. Jedoch ich glaube, es giebt nur einen guten Geschmack und unzählige schlechte Geschmacke; daß ich selbst aber den auserlesensten Geschmack besitze, wird mir keine Leserin absprechen, da schon Leserinnen selbst mein Geschmack sind.

Da giebt es ein kleines Büchlein:

„Rübezahl,
dramatisirtes Mährchen von W. Menzel."

Gewiß holde Leserin, wird dir diese Lektüre ein sinniges und erheiterndes Stündchen gewähren, und manches Lächeln wird deine Lippen umschweben. Dein Geist wird vergnügt, ohne daß dein Herz verkürzt wird; das ist ein Thema, welches wenige Satyriker zu lösen vermögen. Wenn du aber eine stolze Spröde bist, so vergiß nicht den Moralhonig aus dieser belletristischen Rose zu saugen. Eben so anziehend wird den Leserinnen

„die Seherin von Prevorst,
von Justinus Kerner,"

seyn. Die muthmaßliche Korrespondenz der Geister- und Körperwelt ist längst ein Reizmittel weiblicher Neugierde gewesen. Diese Seherin weiß zu interessiren. Magnetismus und andere ähnliche Schwindelbrücken zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, locken mit ihren räthselhaften und überirdischen Licht- und Dunkelgängen den Leser weiter und weiter. Aber hüte Dich, reizende und reizbare Leserin, daß du die Anregung der Nerven nicht für die Erschütterung der Wahrheit hältst.

Verlag von F. G. Franckh.



Der Bazar für München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt für Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben von M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 4. 6. Januar 1830.

L o k a l e s.

So und so.

In Dresden liest man auf dem Hoftheater-Repertoir von zwei Wochen:

> „Maria Stuart. — Wilhelm Tell. — Stern von Sevilla. — Aurelie. (Lustspiel von Delavigne, zum Erstenmale). — Die Stumme von Portici. (Zum Erstenmale.) — Heinrich der Vierte. (Erster Theil). — Heinrich der Vierte. (Zweiter Theil. Zum Erstenmale). — Die Stumme von Portici. (Wiederholt). — Heinrich der Vierte. (Wiederholt). —

In 14 Tagen drei neue Stücke, bei solchem Repertoir! Was meinst du davon, liebes Publikum? Aber wir hier sind auch nicht aus Hobelspänen gemacht! Ein loser Schalk sagt im Inlander

> „Im Monat Jänner verheißt das Repertoir auserlesenen Kunstgenuß. Es sollen gegeben werden: der Freischütz, die drei Wahrzeichen u. s. w."

Wem fällt hier die Anekdote nicht ein: „Hier überschicke ich Ihnen sechs Ananas, viere davon sind Kartoffel."

Einige Spötter tragen sich hier mit dem Gerüchte herum, der Ex-Direktor Carl würde die technische Leitung oder dergleichen beim hiesigen Hoftheater erhalten. Nur die grimmigsten Feinde des Theaters können solche absurde Ideen aussprengen. Es ist unter der Würde eines Hoftheaters, einem Menschen die Schaltung zu geben, welcher wie auf den Schlag einer Zauberruthe die glorreichste Kunstanstalt in den schmutzigsten Augiasstall verwandelt. Herr Carl mag ein vortefflicher Komiker, ein beliebter Schnackendichter seyn, aber als Theater-Direktor entflieht die Muse mit verhülltem Antlitze und zornentbrannt, wo Herr Carl den Dirigirstab erhebt.

In der Au sollen Unruhen ausgebrochen seyn: Ein Schneider fädelte die Sache ein, ein Schuster zog vom Leder und ein Schmidt hat das Feuer angeblasen. Allein die Kürschner haben ihnen den Pelz schön ausgeklopft, und die Nachtwächter haben ihnen gezeigt, was die Glocke geschlagen hat. Auf dem Platz ist niemand geblieben, denn alle sind davon gelaufen. Ein einziger Friseur hat aber das Ding bei den Haaren herbeigezogen; ein Faß Bier bei Zacherl bekam einen Stich und mehrere Herren einen Hieb. Die Todtengräber begruben ihre Todten.

Man sagt, es sollen mehrere junge Türken hieher kommen, um hier das Theaterwesen zu studieren, und dann als Maitres des spectacles in Constantinopel angestellt zu werden.

Die Dult hat begonnen, fast die Hälfte der Buden sind leer geblieben. Warum theilt die Kaufmannschaft keine Freibuden aus?

Soll es Freibillette geben?

„To be or not to be, that is the Question!“

Die drei wichtigsten Begebenheiten der neuesten Zeit sind unstreitbar die Restauration Griechenlands, das Ministère incroyable und die Beschränkung der Münchner Freibillette. Noch weiß man nicht, wie Metternich, Polignac und Wellington diese letzte Neuigkeit aufnehmen werden. Don Miguel wird es gewiß übel vermerken, denn es könnte auf seinen, sich selbst kreirten Freiplatz auf Portugal, ungünstig influiren. Diese wichtige Begebenheit beschäftigt alle Denker und Philosophen und veranlaßt zunächst die Frage:

„Soll es Freibillette geben?“

Ich meine: soll es Freibillette für Theater-Rezensenten geben? Ist es der Würde eines Rezensenten gemäß, eines anzunehmen, und ist es der Würde eines Theaters gemäß, an Rezensenten eines zu geben!?

O, ich weiß, welche Wunden ich aufreiße, wie wichtig die Frage ist!
„Und an einer Finger-Regung
Hängt das Leben und der Tod!“
Freilich könnte es oft ohne Freibillet keinen Rezensenten geben, aber muß es denn Rezensenten geben? Ich sage mit jenem französischen Minister: „je n'en vois pas la necessité.“ Ein Freibillet ist blos ein zäher Leim der Verbindlichkeit, welcher Direktion und Rezension zusammen leimen soll; denn es giebt noch Rezensenten, die den Theaterbesuch als ein Vergnügen betrachten, und es giebt noch Direktionen, welche nicht wissen, daß man jetzt noch Geld bekommen müßte, um einen freien Eintritt in's Theater anzunehmen. Also ich stelle die Frage auf: sollte der Rezensent sich mehr weigern, ein Freibillet anzunehmen oder die Direktion, eines zu geben?

Poetischer Liebes- und Galanterie-Bazar.

Theorie der Küsse.

Knechtschaft küßt zum Gruß
Sklavisch euch den Fuß;
Demuth küsset kaum
Still des Kleides Saum;
Achtung küßt galant
Fingerspitz' und Hand;
Vaterliebe, wißt,
Sanft die Stirne küßt;
Wohlgefallen zart,
Kuß für Wangen spart;
Liebe, die beglückt,
Kuß auf Lippen drückt;
Sehnsucht, still erblüht,
Küßt das Augenlied;
Gierde, keck und warm,
Küsset heiß den Arm;
Nacken, Hals und Brust,
Küßt die wilde Lust;
Was sie sonst errafft
Wuth der Leidenschaft.

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

Das Wort **Politikus** fängt mit einem P. an, weil dieser Buchstabe wie ein Politikus sich in alle Lagen schickt. Auf der gewöhnlichen Weise ein p, wenn man ihn umschlägt ein q, dieses aufwärts ein d, dieses noch einmal umgedreht ein b. Das nenn' ich einen Politikus!

In der Landstände-Versammlung in Meklenburg kam die Angelegenheit der Juden zur Sprache. Ein aufgeklärter Kavalier soll auf die **Gleichstellung** der Juden mit den Christen angetragen haben, und zwar unter folgenden menschenfreundlichen Gesinnungen: Ist der Jude **größer** als der Christ, so wird er von oben herab so lange kürzer gemacht, bis er mit ihm gleich ist, ist der Jude **kleiner**, so wird er auf einer Spannleiter so lange immer gestreckt, bis er eben so groß ist. Man weiß nicht, ob der Vorschlag durchging.

Apologie des Witzes.

Fein und spitz
Sey der Witz,
Ohne zu verwunden;
Er erweite nicht den Schmerz,
Stets veredelnd nur das Herz
Soll er sich bekunden.

Wie der Blitz
Muß der Witz
Leuchten und verschwinden.
Er, des Scharfsinns heit'rer Gast,
Er verschmähe es, den Spott
Bleibend zu entzünden.

Sein Geschütz
Soll der Witz
Auf die Narrheit richten.
Aber nicht des Lebens Spiel,
Nicht das zartere Gefühl
Freventlich vernichten.

Zum Besitz
Soll der Witz
So uns seyn auf immer;
Vivat! seiner ächten Kraft,
Fehde seiner Leidenschaft,
Seinem falschen Schimmer!

Verlag von F. G. Franckh.



Der Bazar für München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt für Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 5. 7. Januar 1830.

Lokales.

Mit Unrecht erstaunen die Unzufriedenen darüber, daß Montag und Dienstag keine Theatervorstellung war. Sie meinen das Carneval rücke heran und man sollte die Vorstellungen vermehren; sie meinen ferner, gerade Montag und Dienstag hätten die Dult- und Geduld-Gäste Zeit gehabt in's Theater zu gehen, und die Theaterkasse hätte, bei guter Wahl der zu gebenden Stücke, ein kleines Sümmchen einstreichen können. Allein was meinen Unzufriedene nicht alles! Es kömmt ja nicht darauf an, gute Einnahmen zu machen, es kömmt einzig und allein darauf an, nichts auszugeben: Wenn wir nur erst die Oper, das Ballet und das repetirende Schau-, Trauer- und Lustspiel verabschiedet haben, dann stehen wir al pari und die Freibillets sind reiner Profit! Wie sollen wir Theater geben, wir haben ja Proben von der Stummen von Portici? Sollen wir uns etwa ein Beispiel nehmen an die verdammenswerthe Energie und Thätigkeit anderer Theater, die alle Abend Vorstellung haben, und die so grenzenlos keck waren, die Stumme doch schon längst zu geben? Da meinen wieder andere unruhige Gemüther, weil sie jahrelang die Bühne Wiens, Berlins, Dresdens u. s. w. kennen, es wäre unbegreiflich wie z. B. das Burgtheater zu Wien, welches eine namhaft kleinere Zuschuß-Summe vom Allerhöchsten Ort erhält als das hiesige

welches noch oben drein das Hoforchester frei hat, dennoch auf so hoher Stufe stehe; oder wie das Berliner, das verhältnißmäßig auch nicht mehr Zuschuß erhält, so gut bestellt ist, und zuweilen an einem Abende in drei bis vier Theatern spielt? (Opernhaus, Schauspielhaus, Charlottenburg und Potsdam.) Da meinen diese unruhige Gemüther, daran könne es also unmöglich liegen, sondern, horribile dictu! es müsse an der Leitung, Dirigirung, Verwaltung, Regie, oder wie das primum mobile dieses unzusammenhängenden Zusammenhanges heißen mag, liegen. Das Unglück ist, daß der größte Theil des einsichtsvollen Publikums dieser Ansicht beistimmt! Es ist ein Unglück, aber es ist so; es ist nicht möglich, aber doch geschehen!

A p r o p o s.

Ein hier vorgefallener Sterbefall erinnert mich an eine sonderbare Krankheitsgeschichte in Wien. Ein junger Mann, welcher lange an Magen- und andern Beschwerden litt, ging endlich zu einem berühmten Arzte. Dieser untersuchte ihn lange und genau, brach endlich in Staunen aus: »Mein Gott, Sie haben zwei Lebern!« Der junge Mann erschrak tödtlich ob dieser Doppelgängerei seiner Leber. Nachdem er acht Monate vergebens medizinirte, entschloß er sich einen zweiten berühmten Arzt zu konsultiren. Dieser untersuchte ihn wieder eine halbe Stunde lang und rief endlich mit Erstaunen aus: »Mein Gott! Sie haben gar keine Leber!«

Gruß an das Carneval.

Das Carneval ist wieder da! Wir wollen sie freundlich empfangen, diese fünfte Jahreszeit des Jahres. Sie streut wie der Frühling köstliche Rosen in die Locken der Schönen; sie reift, wie der Sommer, die Frucht der Gelegenheit; sie ist, wie der Herbst, die Erntezeit der Mode und des Luxus; und führt, wie der Winter, auf das Glatteis der Versuchung. Auf, meine holde Leserinnen, zu dem Feste der Masken, wo man das Antlitz ver- und die Herzen entlarvt, wo man künstliches Roth auf- und natürliches Roth ablegt; wo man die Schönheit ausstellt, die Stimme verstellt, den Anstand blosstellt, die Gesundheit ausstellt und so manches anstellt, was man nicht verstellt. Auf, meine holde Leserinnen, auf zu dem Schlachtfelde der Herzen: zum Ballsaal, wo man sich und Köpfe dreht und verdreht, wo die Chaine des Cotillons oft eine drückende Ehstands-Chaine fürs Leben herbeiführt; hier

trinkt man mit siedendem Blicke Eis, und macht mit kaltem Blicke heiße Herzen. Hier wird die Unterredung zur Ueberredung, die Erklärung zur Verklärung und die Verhörung zur Erhörung. Hier in diesem zarten lebenden Dominospiel wird der Geck, keck; der Fant, galant; der Tropf bekömmt Kopf, der Fade findet Gnade, der Alte hat keine Falte, der Fette scheint nette, kurz alles scheint, was es nicht ist, und ist alles zum Schein! Willkommen, süßes Carneval, du Joujour des schönen Geschlechts! sey uns freundlich gegrüßt! laß dir in das lustgeröthete Antlitz schauen und blicke mit heiterm Auge auf die Schaar deiner Priester und Priesterinnen, die mit gebogenem und gestrecktem Knie nahen, dir deine Opfer zu bringen.

Kleines A. B. C. Büchlein für große Schauspielkinder.

Anstand — haben die meisten Schauspieler — mit ihren Rollen, aber nicht in ihren Rollen.

Abgang — ist die letzte Oehlung der sterbenden Kunst. Viele Schauspieler haben eingelegt Abgänge, wie eingelegte Abgänge, diese haben nur einen guten Abgang, wenn sie vom Theater abgehen.

Accent — jetzt Donnerwetter genannt. Jede Sylbe hat einen Accent. Zum Beispiel:

»Elender!«

Das »E« wird hinauf in die Soffiten gedonnert, das »len« schleudert er in's Publikum hinab, und »der« rollt mit Wagengerassel in die rechte Coulisse hinein.

Anmuth — ist bei den männlichen Schauspielern ganz verloren gegangen, seitdem sie die Schuhe und Strümpfe abgelegt haben, und wie die Reitknechte oft mit schmutzigen Stiefeln und schlotternden Pantalons erscheinen. Bei den Damen hat sich die Anmuth auf den Kopfputz geschlagen, sie lassen Kopfputz, Taille und Fächer für sich anmuthig seyn.

Ausdruck — mangelt ganz, sie drücken blos eine jede Rolle wie eine Zitrone aus und lassen nur den Kern zurück.

(Wird fortgesetzt).

Nadelkissen.

Die neuesten Astronomen behaupten, die Sonnenflecken wären nichts als Jesuiten-Collegien.

Das weibliche Geschlecht mit Vernunftgründen bekämpfen, ist so undankbar als das Lichtputzen; man muß es alle Augenblicke wiederholen, und löscht es am Ende ganz aus.

Die Humanität nimmt seit dem letzten Kriege in der Türkei sehr überhand. Der Sultan hat allen, in den letzten fünf Jahren geköpften Janitscharen, die Kopfsteuer erlassen.

Zwischen den Wünschen der Abonnenten und der Theaterintendanz soll eine Eisenbahn angelegt werden.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade (dreisilbig).

Die Ersten zweie liegen nahe Dir am Herzen,
Erwecken süße Lust und süße Schmerzen,
Ein Dürsten und ein schmachtend Sehnen,
Nach einem zweiten theuern Gegenstand;
Ein namenloses heißes Dehnen
Bis man das heiß ersehnte Wesen fand;
Das Dritte ist ein süßes Lippenspiel
Der Ersten beide langbezwecktes Ziel;
Sie wird gegeben und auch mit Verlangen,
Um sich selber ausgetauscht, empfangen.
Das Ganze wird mit heißem Lippenbeben
Aus beiden Ersten lokend Dir gegeben.

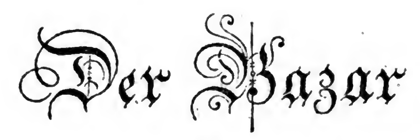
Dr. Debck.

(Man bittet um Einsendung der Auflösungen.)

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider, Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag | Nro. 6. | 8. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am sechsten.

»Die Räuber.«

Die Engros-Darstellung dieses theatralischen Buschkleppers, war größtentheils so farblos und trocken, so durchaus mehltrocken und prosaisch, so aller ästhetischen Höhe bar, daß ich nur ungerne an den Detail-Ausschnitt der einzelnen Rollen gehe.

Alte-Moor-Eßlair: in der ersten Szene sehr brav. Allein in der so genannten Sterbeszene, in welcher Franz ihn in den Sessel zurückdrückt, erstaunte ich nicht wenig, wie ein so großer Schauspieler einen solchen schauderhaften Fehler machen kann. Der alte Moor muß hier nur einen Versuch machen vom Sessel aufzustehen und Franz berührt ihn kaum leise. Herr Eßlair lief dem Franz nach, klammerte sich an ihn an, Franz stößt ihn gewaltsam zurück, er schlägt auf den Boden hin, macht da noch einige Evolutionen und schlingt sich dann krampfhaft auf den Sessel hinauf. Das nenn' ich nicht nur die Natur verletzen, wie diese Szene freilich etwas soll, sondern die Natur mit Kolben todtschlagen, auf dem Schaffotte hinrichten und Gliedweise mit Zangen todtkneipen. Ein Mann wie Eßlair, hat nicht nöthig dem Feiertagspublikum oder den Klatschsöldnern der Freibillette nach Gefallen zu spielen.

Was dachte Herr Eßlair von dem Publikum, welches ihn gerade nach dieser Todesszene etwas rief? Es sagte mit König Philipp:

»Gebt mir heraus diesen Todten, er dachte schlecht von mir und starb!«

Carl = Hölken: schien heute nicht räuberisch gelaunt, bei einzelnen gelungenen Szenen fehlte doch das Hervorschimmern der edlen, glühenden und hochlodernden Seele Carls.

Franz = Jerrmann: hatte seine Rolle tüchtig studiert und durchdacht. Mehrere Szenen sehr gut, andere wieder ganz verfehlt, namentlich die, wo mehr die Schlauheit als die offenbare Bosheit durchschimmern sollte. Die Direktion hat Herrn Jerrmann während der Zeit seines Hierseyns in solchen Rollen hingestellt, daß das Publikum heute mit Vorurtheil in's Theater ging. Wenn Herr Jerrmann für seine Leistung nicht gerufen wurde, so mag ihn das trösten, daß Herr Hölken zweimal gerufen wurde. —

Amalie = Senger: Was verzeiht man nicht alles schönen Augen!

Die übrigen Räubereien und Reibereien gingen so ihren Werkeltag-Gang fort.

Sarkastisches.

Sehen und hören.

Da man im Leben so viel sieht und hört, daß einem hören und sehen vergeht, wollen wir sehen, wie sich eine Variation auf sehen und hören anhört.

Macht man sich gefaßt eine Oper zu hören, so sieht man, daß nichts daraus wird, und freut man sich eine Künstlerin zu sehen, so hört man: sie sey heiser, Leute die auf die Finger sehen sollten, sehen durch die Finger. Andere, die einen anhören sollen, hören einen aus. Oft führt ein kleines Versehen zu einem großen Verhör, und oft ein kleines Verhör zu einem großen Versehen, und dennoch ist verhört und versehen das beste Spiel! Man sieht oft nicht was an der Zeit ist, bis man hört, was die Glocke geschlagen hat.

Bei dem schönen Geschlechte läßt sich oft kaum ersehen, warum sie den und den erhören, abgesehen davon, daß die Mädchen viel angesehen und wenig ausersehen werden. Wie sehr hat sich der Mann vorzusehen, damit er dann bei dem, was er zuzusehen bekömmt, nicht viel nachzusehen habe. Die Schöne sieht oft aus, als wenn sie uns nicht ansehe, aber kaum sieht man weg, so sieht sie her.

Bei der größten Vorsicht muß man noch Nachsicht haben, und wenn man auch auf alles sieht, so muß man noch ein Auge zudrücken!

Kurz was man hört, sieht traurig aus und wo man hinsieht, hört man nichts Gutes! Man soll sehen, hören und schweigen, jetzt sieht man nichts und hört nichts und plappert viel. Drum sehen Sie zu meine lieben Leser, wo sie was zu hören bekommen, denn es giebt doch noch so manche Dinge die nicht aufhören Aufsehen zu machen. Saphir.

Auswärtiges.

Depesche aus Augsburg.

Nicht nur der grüne Jaspisteppich des Sommers, sondern auch die weiße Hermelindecke des Winters breitet ihre Freuden aus. Der Schnee muß auch zu Belustigungen kontribuiren. So sahen wir am verflossenen Montag, am 4. Januar, eine elegante und prächtige Schlittenfahrt allhier, an welcher auch unser Regierungs-Präsident der Fürst von Oettingen-Wallerstein nebst seiner erlauchten Gemahlin Theil nahmen. Se. Durchlaucht führten die Gräfin Pappenheim, und der Graf Pappenheim die Frau Fürstin. Der rasche, geschmackvolle und lebensfrohe Zug ging nach dem benachbarten Flecken Göggingen, da wurde von der höchst einnehmenden Gesellschaft Caffee eingenommen und Abends beim herrlichsten Fackelschein ging der Zug zurück in das Hôtel des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, wo die Gesellschaft unter dem Schutze der Hauslaren: geistreiche Geselligkeit und heitre Laune, die Horen des Abends dahin schwinden sahen.

Nächstens soll noch eine ähnliche Schlittenfahrt statt finden, zu welcher sich ein reicher Sprößling der auserwählten Nation einen Schlitten aus München leiht, welcher mit Extrapost hieher spedirt wird.

Neuburg an der Donau.

Die verwittwete Frau Herzogin von Pfalz-Zweibrücken liegen seit einiger Zeit an einer nicht unbedeutenden Krankheit darnieder.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die unzertrennlichen Schwestern.

Es wohnen in Fluthen und Flammen
Zwei zärtliche Schwestern zusammen,
Sie bieten sich treulich die Hand;

Sie haben sich Treue geschworen,
Und beide, im Auge geboren,
Sind »Thräne« und »Liebe« genannt.

Und fühlet die freudige Thräne,
Daß glücklich die Liebe sich wähne,
Beleuchtet das Auge sie schnell;
Sie zittert in süßer Bestrebung,
Und schmückt es zur Freudenerhebung
Mit schimmernden Perlen so hell.

Und siehet die Thräne daß stummer,
Tiefquälender, heimlicher Kummer,
Der Liebe Begleiter nun sey,
Da eilt sie in schmerzlicher Fühlung,
Der brennenden Schwester zur Kühlung,
Mit lindernden Tropfen herbei.

Auch wenn dann die Thräne im Auge,
Als herbe, gesalzene Lauge,
Dem nagenden Kummer entquillt;
Da nahet und schmieget der Schwester
Die tröstende Liebe sich fester,
Und trocknet das Auge ihr mild.

Und fließet die Thräne der Wonne,
So spiegelt die Liebe als Sonne
Sich ab in der himmlischen Fluth;
Dann strahlet in Doppel-Erleuchtung
Des Auges verklärte Befeuchtung,
In welcher die Seligkeit ruht.

So wohnen in Fluthen und Flammen
Die Lieb' und die Thräne zusammen,
Und trennen im Leben sich nie;
Von Liebe läßt Thräne sich nähren,
Durch Thräne mag Liebe gewähren,
Verschlungen durch süße Magie.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag Nro. 7. 9. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

L o k a l e s.

Ein junger Mensch, von gutem Hause, begleitete nach der Vorstellung des Freischützen ein Mädchen bis an ihr Haus, sagte ihr eine Menge Schönheiten, und auf ihre Frage, wer er sey, erwiederte er, er sey ein Friseur, der eben aus Wien hieher kam, und er wolle sie alle Sonntage frisiren. Das Mädchen, eine anständige Putzmacherin, saß gestern bei der Frau von *** in der *** Gasse, mit den Töchtern vom Hause am Fenster, mit Putzmachen beschäftigt. Da ging der junge Mann unten vorüber und grüßte verbindlich, die Damen dankten, auch die Mamsell nickte freundlich hinab. „Ei," sagte die Frau von ***, „grüßen Sie alle Herren so vertraulich?" — „Nein," war die Antwort, „blos diesen, es ist mein Friseur." Die Tochter des Hauses erstaunte nicht wenig über das neu entdeckte Talent ihres — — — Bräutigams! Die sanfte Szene, welche das Wiedersehen herbeiführte, kann sich jede fühlende Leserin denken!

Noch ein Wort über Freibillette.

»Seid mir zum Zweitenmal willkommen,
Ihr Männer, in Sarastro's Reich!«

Großen welthistorischen Begebenheiten, pflegen große Naturerscheinungen voraus zu gehen, um sie prophetisch anzukündigen. So die Pest vor Cäsars Ermordung, so der Komet vor dem dreißigjährigen Kriege, so die große Kälte vor der Darstellung des Christpüppchen und so das heftige Erdbeben in Odessa und Südrußland vor der Einschränkung der Münchner Freibillette. Allein es scheint, daß diese Einschränkung eher eine Ausschränkung ist, denn noch immer zeigt das wüthende Heer der Klatscher und die Leibgarde der Herausrufer, daß die Legion derer, die da sind was sie waren und seyn werden: Freibillette, noch in Massen die Meinung des Publikums überflügeln. Es ist aber an der Zeit ein ernstes Wörtlein über diese Beeinträchtigung des zahlenden und ruhigen Publikums, ruhig aber laut auszusprechen. Ja, eine Beeinträchtigung der Rechte des Publikums und eine Behelligung seines Vergnügens, ist der offenbare Mißbrauch, welcher mit und durch Freibillette getrieben wird. Will man dem bezahlenden, dem abonnirten Publikum ein schlechtes Stück aufdringen, so wird bei der ersten Darstellung das ganze Aufgebot der Klatscher, der allgemeine Freibillet-Landsturm in geschlossenen Massen in's Theater geschickt; diese, welche ihre Naturhaut-Handschuhe und ihre Riesen-Lungenflügel dem Klatschteufel um ein Freibillet verschrieben haben, fangen nun ihre ungeheuren Operationen an:

»Wehe, wenn sie losgelassen,
Klatschend, ohne Widerstand,
Durch die schönen Sperrsitz-Gassen
Klatschen mit der Riesenhand,
Denn die Freibillette hassen
Was ein Dichter wohl erfand!«

Durch diese Machination heißt es: »Das Stück hat gefallen!« und das bezahlende und gebildete Publikum muß sich nolens volens das noch einmal vorspielen lassen, was man durch eine, der Würde eines Hoftheaters unwürdige Machination ihnen aufdringt. Soll ein schlechtes Subjekt gastiren oder engagirt werden, so ist's derselbe Tanz! Es ist so weit gekommen, daß ein gebildeter Mensch sich schämt seinen wohlbegründeten Beifall laut werden zu lassen, denn sein Nachbar sieht ihn verdächtig lächelnd an und denkt sich:

»Auch Brutus unter den Freibilletten?«

Es ist ferner so weit gekommen, daß man mit Gewißheit behaupten kann: der, welcher heute Abend am schlechtesten spielen wird, wird herausgerufen werden, denn für den sind die meisten Freibillette in Aktivität.

Man wird auch von nun an nicht mehr sagen müssen: »der ist ausgepocht oder ausgezischt,« sondern: »der ist ausgeklatscht worden!«

Ist es nicht höchst unwürdig, wenn Mitglieder, deren eigentlicher Platz im Orchester und hinter den Coulissen ist, sich wie große Ausrufungszeichen auf die Gallerie-Noble hinpflanzen und von da ihre Meinung über die Häupter frommer Zuhörer hinabdonnern? Wenn solche Mitglieder dastehen, wie:

„Das Geschlecht der Oerindur,
Dieses Hauses feste Säule;"

und sich nicht entblöden dem Publikum gegenüber klatschend und schreiend über ihre Collegen abzuklatschen, sie die vom Publikum bezahlt werden, um hübsch im Orchester oder hinter den Coulissen zu bleiben?

Ist es denn das Loos des Publikums immer, nicht nur in seinen Wünschen nicht beachtet, sondern auch noch quasi gehöhnt zu werden? und erhebt niemand der öffentlichen Organe die Stimme, um dasselbe in seine Rechte einzusetzen? ich? ich allein? „Die Zeit ist aus ihren Fugen getreten," sagt Hamlet; „Wehe mir, daß ich geboren worden bin, sie einzurichten!"

Saphir.

Sarkastisches.

Jahrbuch einer Sängerin.

15tes Jahr. Sie singt artig, nimmt Lehre an, ist bescheiden und sanft.
16tes — Sie ziert sich, hält sich für schön, übt fleißig Skala und ist lieblich.
17tes — Anbeter finden sich ein, sie bekommt einen Geburtstag, ist noch immer bescheiden.
18tes — Sie fängt an zu kokettiren, beschenkt die Rezensenten und wird zuweilen heiser.
19tes — Sie hält sich für die erste Sängerin, kommt nicht zur Probe, liebt den Spiegel und spielt die Spröde.
20stes — Sie geht auf Reisen, läßt sich den Hof machen, verläßt die edle Schule und legt sich auf's Schnörkeln.
21stes — Sie ist achtzehn Jahre alt und nimmt sich einen Vormund, verachtet alle andere Sängerinnen, bestimmt Audienzstunden, läßt sich auf dem Theater von den Spielenden nicht anfassen, kabalirt gegen die Kritik und ist eine Dame.
22stes — Erhält es sich.
23stes — Der Barometer schwankt, sie wird zärtlich.

24stes -- Die Stimme lös't sich ganz in Rouladen auf. Die Enthusiasten legen ihre Fernröhre und Perspektive bei Seite; sie kriegt Heirathsgedanken.

25stes — Eine andere Sängerin macht Glück, sie leidet an Krämpfe und giebt Tafeln.

26stes — Sie wird übel gelaunt, singt aber desto mehr.

27stes — Sie läßt sich mündig erklären.

28stes — Sie läßt alle Minen springen um ihre Garde fest zu halten.

29stes — Mit Erstaunen bemerkt sie, daß die Jahre zu- und die Applaudirer abnehmen.

30stes — Sie scherzt zuweilen über die 24 Jahre, die sie schon hat, wird unwohl und nimmt Besuche im Bette an.

31stes — Die Geschichte, die Blätter, die Kritik, der Beifall schweigt, die Rolle ist ausgespielt.

Nadelkissen.

In Wien soll letzthin Abends zwischen 9—10 Uhr das Wetter ganz ausgeblieben seyn. Alle große Gesellschaften gingen plötzlich auseinander, da sie nicht wußten, von was sie reden sollten. Aber ein Politikus sagte, indem er den Finger bedeutsam an die Nase legte:

„Wir bekommen and'res Wetter!"

Das Zeitleben mit seinen Genüssen ist eine Geliebte, die man nur so lange hat, als sie einen nicht hat. Man genießt nämlich wahrhaft nur was man frei entbehren kann, wie schon das in diesem Sinne Entbehrliche nichts weniger als das Gleichgültigste ist.

Des Schmerzens des Bedürfnisses wollen wir ledig seyn, nicht des Reizes des Verlangens. Macht also vor allem, daß wir im Erlangen nicht das Verlangen verlieren.

Die alte Ritter-Devise: Schwert und Liebe! hat eine tiefe Bedeutung. Gott selber hat Gerechtigkeit und Gnade zu seiner Devise gewählt, und es giebt keinen schlimmern Ehrbruch, als wenn Macht und Liebe oder Gnade sich bei den Machthabern trennen.

Aber auch die Devise: Schwert und Brod! ist bedeutend, weil nur der erkämpfte Genuß, der wahre Genuß ist.

Verlag von F. G. Franckh.



für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 8. 10. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am achten.

»Die Stumme von Portici (von Auber).«
(Zum Erstenmale).

Es übersteigt den Raum und den Plan dieser Blätter, die mehr ein lakonisch-drastisches Referat, als eine analysirende Kritik liefern sollen, sich weit und breit über Musik und Text auszulassen. Ich werde die größern und detaillirenden Referate in meinem »neuen Mitternachtsblatte« nachtragen. Hier möge nur so viel gesagt seyn, daß das Sujet wahrhaft vortrefflich ist, daß aber die »Stumme« als hors d'oeuvre, als ganz unnütz eingeschaltet dastehet. Diese Rolle verdankt wahrscheinlich der Individualität einer reizenden Tänzerin ihre Existenz. Die Musik ist höchst reich an musikalischen oder vielmehr an melodischen Schönheiten, dahin gehören namentlich die Barcarolen, das Schlummerlied, der Fischerchor, das Duett, das Gebet und zwei Finale. Die Fischer-Barcarole ist wirklich Nationalmelodie, wie sich auch Herr Auber dagegen aussprechen mag. Das Schwächste ist die Ouvertüre, der es an einem durchgehenden Motiv, an dem zusammenhaltenden Nerv mangelt.

Der Intendanze gebührt vollkommene Anerkennung und gerechtes Lob für die Sorgfalt der Darstellung, für die brillante Ausstattung und

für die Energie, welche den ganzen Körper beseelte. Die Darstellung selbst hat größtentheils meine Erwartungen übertroffen.

Elvira = Sigl=Vespermann: hat den Charakter herrlich aufgefaßt und sowohl durch ihren vortrefflichen, meisterhaften Gesang, als durch die Wahrheit des Spiels die Palme des Abends errungen. Die Szene mit Fenela (im vierten Akte) war der Culminationspunkt ihrer Leistung. Die Grazien ihrer Toilette erhöhten den lebendigen Eindruck.

Masaniello = Löhle: entsprach der Gesangspartie vollkommen; er sang mit schöner Stimme und mit Seele. Selbst im Spiele genügte er mehr als ich es erwartete, wenn auch der südliche Grad der Leidenschaftlichkeit nicht sehr hervorblitzte. Am wenigsten gelang ihm die Wahnsinns-Szene. Ein wahnsinniger Fischer ist kein wahnsinniger Lear; da ist kein tragisches Mantelspiel. Auch der Wahnsinn kann königlich, adelich, bürgerlich und noch darunter seyn. Das Schlummerlied sang er mit Gefühl, allein er mußte es über dem Haupte der Fenela, zu Fenela, und nicht zum Publikum singen, welches doch nicht schlummerte. Auch Fenela muß auf einer Bank liegen, mit dem Haupte in die Szene gekehrt, wodurch ihr Spiel beim Anhören der Fischer mehr hervortritt, und Maseniello über sie sich hinlehnend singt das Lied; das Bild wird dadurch hübscher und freundlicher.

Alphonso = Wepper: angenehme Stimme; leistete Erfreuliches, Fleißiges und Wohlgefälliges. Muß sich noch in dem Verschliff der Töne üben und sich die Oekonomie des Athemholens eigen machen.

Fenela = Hagn: hat durch Fleiß und Studium mehr gethan als man ihrer Individualität, die auf Mimik und bewegliches Geberdenspiel nicht allzusehr angewiesen ist, zugetraut hätte. Es gehört eigentlich zu dieser Rolle eine langbewährte, geniale Künstlerin, die von der verschwenderischen Mutter Natur mit Mienenausdruck und Spiel so begabt ist, daß man sehen kann:

»every Limb a tongue«

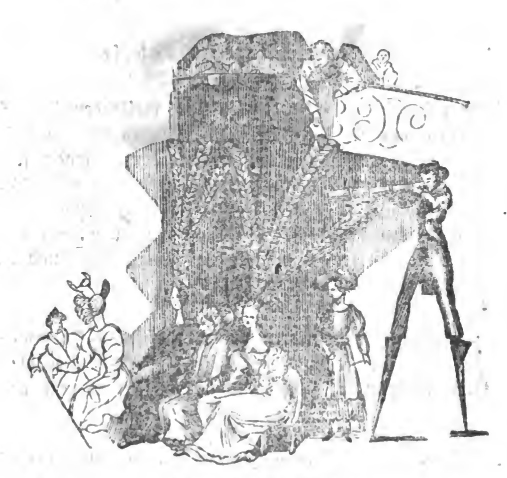
Allein dergleichen giebt es wenig, sehr wenig, und mit and'rem Maaßstabe gemessen, verdient Dlle. Hagn freundliche Anerkennung. Sie führte die Rolle consequent durch, und wenn der Eindruck auch nicht erschütternd war, so war er doch genügend und angenehm. In der Markt-Szene bitten wir Dlle. Hagn sich umzukleiden und wenigstens eine solche Kopfbedeckung zu nehmen, wie die andern Fischermädchen, sonst geht alle Wahrscheinlichkeit verloren und wir wundern uns, daß sich Selva wundert sie zu erkennen. Einem so anziehenden Frauenzimmer, wie Dlle. Hagn, kömmt es auf einmal Anziehen mehr nicht an. Nicht wenig hab' ich mich gewundert, daß Fenela sieht wie Alphons in der Kirche getraut wird, da die Kirchenthüre festverschlossen war.

Die Chöre waren sehr schmal besetzt. Die Ouvertüre nahm die Tempi zu longuirend; sonst exekutirte das Orchester kräftig. Die Finale des 3. und 4. Aktes waren herrlich arrangirt, hingegen die Marktszene

kahl, trocken und ohne den kleinsten Anflug von Phantasie; Jammerschade! — Der Vesuv ist herrlich gemacht und es gebührt dem Künstler-Kleeblatte: Quaglio, Schnitzler und Fries, gerechtes Lob. Die sparsam eingestreuten Tänze waren matt, ohne den leisesten Anhauch eines südlichen Charakters. Stürzt sich Fenela in's Meer oder in den Vesuv? ich glaube sie müßte sich in den Vesuv stürzen, wozu wäre er sonst so nahe gerückt worden, da er doch ziemlich abgelegen von Neapel liegt!!!

Gerufen wurden wenigstens Alle.

Die drei Giraffenschlupfen im Theater.



(Ein Freskobild.)

Die Frauenzimmer haben jetzt drei Schießscharten, oder Schanzkörbe à la Giraffe, aus Haarwulsten auf dem Kopfe. Diese drei Schlittenkörbe sollen wahrscheinlich:

„Liebe, Glaube und Hoffnung"

bei den Haaren herbeigezogen vorstellen; sie hoffen nämlich, daß man an ihre Liebe glauben wird; oder sie glauben, daß man auf ihre Liebe hoffe. Kömmt nun so ein Mädchen mit diesem Kaspar, Melchior und Balthasar auf dem Kopfe, in's Theater, so sind die Hintermänner verloren. Dieser Haardreimaster benimmt alle Aussicht. Der obige Holzschnitt zeigt uns ein solches Frauenzimmer mit der Giraffen-Dreikönigs-

Dult auf dem Scheitel, im Theater, auf einem Sperrsitze. Ein genialer Universitätssohn muß sich auf Stelzen stellen, um über diesen linken Haarthurm weg, nach der Bühne zu sehen. Ein Amoroso von der Parterre-Gallerie steckt ihr ein Liebesbriefchen in den mittlern Haarthurm, und der Rechte karambolirt mit den nachbarschaftlichen Festungswerken. Am äußersten Ende dieser Bank sitzt ein Mädchen, das sich ganz in toupirten Locken aufgelöſt hat. Sie sieht aus, wie ein eben abzuhaspelnder Cocon. In dem großen Lockenwall hat sie ihr kleines Schwesterchen unbemerkt herein geschmuggelt, welches nun verwundert aus dem Lockenkahlfeld herausguckt, und in die Händchen klatscht.

Anekdoten zum Todtlachen und Herzbrechen.

Restaurations-Genüsse.

1.

In einem restaurirten Lande werden dem Reisenden beim Eintritte in das Staatchen, alle Bücher untersucht. Finden sich einige darunter, die im Index angezeichnet sind, so bekömmt sie der Reisende, selbst wenn er das Ländchen wieder verläßt, nicht wieder; allein, o naive Großmuth! er bekommt von der Censur so viel Pfund erlaubte Bücher, als Pfund verbotene die man ihm wegnahm. So kann man z. B. für drei Pfund geistreicher und interessanter Memoiren drei Pfund Koch- und Gebetbuch bekommen. Man kann nicht billiger seyn!

2.

In einem anderen restaurirten Lande darf nicht Jedermann seine Kinder lesen und schreiben lernen lassen! sondern blos die, welche ein gesetzlich hierzu ausgesprochenes Vermögen ausweisen können.

3.

Der Gesandte eines restaurirten Staates, in welchem Nationalbildung, Armee und Finanzen für unbedeutende Hausmittelchen, neue Klöster aber für das Arkanum gegen jeden alten Schaden gehalten werden, sagte zu dem genialen und ruhmvollen Verfasser des „Genie du Christianisme:“ „und wenn auch die Klöster im Laufe der Jahrhunderte etwas verwittert und verknöchert sind, so viel müssen Sie mir doch zugeben, daß sie die Wiege der Civilisation waren!“ — „O ja,“ entgegnete jener, als Staatsmann und Schriftsteller gleich große Mann, „aber nennen Sie mir einmal einen Erwachsenen, der sich wieder in seine Wiege, als in sein erstes und bestes Bette, zurück hinein gezwängt hätte?“

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 9. 12. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Neunten.

»Die Ahnfrau.« (Ein Herr Lippe den Jaromir als Gast.)

Kaum saß ich fünf Minuten im Theater und hörte wieder diese poetische Hektik: May, neu; fließen, sprießen u. s. w., als das Kommende alles, und der ganze dramatische Jammer lebend vor mir stand. Es litt mich nicht mehr im Theater und mein Referent referirte Folgendes:

Borotin - Vespermann: karakteristisch, voll Kraft und Würde.

Bertha - Senger: etwas lauer als die letzte Darstellung dieser Rolle.

Jaromir - Lippe: entwickelte in dieser Rolle eine bedeutende vis comica. Soll bereits als Komiker für die Bühne gewonnen seyn.

Das Haus war furchtbar leer; Hr. Lippe wurde von dem vollen Hause gerufen. O Publikümchen, was bist du für ein Schälkchen!

Lokales.

J. M. die Kaiserin von Brasilien sind am 16. October glücklich in Rio Janeiro angelangt. Das bewegliche Element trug demüthig seine erhabene Bürde, und Aeolus ließ durch seine sanftesten Kinder das kostbare Schiff an das ersehnte Ufer tragen.

Es ist jammerschade, daß die Freskobilder in den Arkaden gar nicht vor den Injurien des Windes und des Wetters geschützt worden sind. Wenn zufälligerweise plötzlicher Südwind eintritt und das Aufthauen nicht allmählig geschieht, so könnte leicht so manches abfallen. Auf jeden Fall setzt der Schnee auf diesen Kalktheilen Salpeter ab und dieser beschädigt die Farben.

Eine Dame, mit den jetzt modernen ungeheuer weiten Blousen-Ermeln, war gestern zum Besuche bei einer andern Dame. Diese hatte eine Amsel. — Da kam die Katze in's Zimmer; die Amsel ängstlich, sucht einen Rettungsplatz und schlüpft in den linken Ermel der Dame. Die Katze, gereitzt, springt nach, in den Ermel hinein. Durch dieses Manövre wird auch der daliegende Schooßhund aufgeweckt und stürzt bellend den andern beiden in den Ermel nach, welches nun das Schlachtfeld von Amsel, Katze und Hund war; die Dame schrie jämmerlich und man mußte endlich den Ermel aufschneiden, aus dem die streitenden Parteien zur Erde stürzten.

Sarkastisches.

Das Publikum als Somnambüle.

Sein magnetischer Schlaf tritt Abends halb 7 Uhr ganz ausgebildet ein; der Vorschlaf kündigt sich schon um 5 Uhr an; das Streichen, das schon früher beginnt, ist dreifach, oft mehrfach. Zuerst wird das gestrichen, was das Publikum bekommen soll; das Stück durch die Regie. Dann das, was das Publikum geben soll, das Geld in die Cassa. — Dann wird am Publikum selbst gestrichen und manipulirt. Oft sieht es, und hört nichts; dann sieht es, und ist stumm, — dann ist es blind, und schreit. — Oft ist's gelähmt, am ganzen Leib, oft nur die Fäuste, — ein Strich — so rühren sich die Fäuste wieder. — Es sieht seine traurigen Zustände meist voraus, und thut im magnetischen Schlaf Dinge, über die es sich beim Wachen schämen würde. — Bei Lippe, als Starkenburg, ist es nicht davongelaufen, und bei der Barcarole in der Stummen, hat es keine Hand bewegt. —

Anekdoten zum Todtlachen und Herzbrechen.

In einem benachbarten Staate klagt besonders der Bürgerstand längst über die Proselytenmacherei, über die Hausespionage, über die Eingriffe in häusliche Ruhe und väterliche Gewalt, vorzüglich aber über die Erbschleicherei einer dortigen geistlichen Congregation, welche schon manchen reichen Nachlaß, Häuser und Grundstücke den rechtmäßigen Erben zu entziehen wußte.

Wie überhaupt das Irreninstitut so manchen Zuwachs durch ihre frommen Bemühungen erhielt, machten sie auch dem ehemaligen Reichs-Hofagenten und Bayer'schen Legationsrath von H. seine einzige, durch glänzende Geistesgaben ausgezeichnete Tochter abwendig. Eingetreten im Büßerinnen-Kloster, förderte die Strenge der dortigen Lebensweise, das dessen ungewohnte Mädchen bald durch Auszehrung in das Grab. Als ihr Ende nahe war, beredeten sie die frommen Väter, mit Ausschließung ihres Vaters, die Congregation zum Erben ihres bedeutenden mütterlichen Vermögens einzusetzen, und, weil dieses durch ein Testament nicht anging, durch eine Schenkung unter Lebendigen. Der Vater, ein 74jähriger Greis, der sein eigenes, ansehnliches Vermögen durch den Fall eines reichen Handelshauses größtentheils verloren hatte, bat die frommen Väter, ihm nur auf seine wenigen Lebenstage noch ferner den Nutzgenuß zu überlassen, erhielt aber sogleich die trockene Abfertigung: »der fromme Wille der Erblasserin müsse vor Allem aufrecht bleiben.»

Was würde München und seine wackere Bürgerschaft sagen, wenn es das Glück hätte, solche vortreffliche Ausleger des vierten Gebots:

»Du sollst Vater und Mutter ehren,»

unter sich zu haben?

Nadelkissen.

Nicht der Dienst macht unfrei, sondern die Art und Weise desselben. Denn da leben, lieben ist, und lieben, dienen, so ist nur jener unfrei (servil) zu nennen, welcher unfrei (ohne Liebe und Ehre) dient, d. h. welcher schlecht dient, oder welcher einem schlechten Dienst sich hingab.

Gebet, so wird euch gegeben, liebet, so werdet ihr geliebt werden. Wenn aber der reiche Gott so vieles daran wandte, um von uns geliebt zu werden, wie könnte der arme Mensch das Geliebtwerden entbehren. Blutarm ist also wohl jener Mensch zu nennen, welcher dieses Geliebtwerden völlig entbehrt und Herz- und Kernfaul jener, welcher das Bedürfniß des Geliebtwerdens nicht mehr fühlt.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Eisblumen am Fenster.

Es steh'n nicht mehr am Fenster
Die schönen Blumen da,
Durch welche manches Auge
Wie süße Sonne sah.

Der Winter warf sie tückisch
Von ihrem Thron herab,
Sie fielen von dem Fenster
In's frosterstarrte Grab.

Doch steigen mitternächtlich
Aus ihrem Grab sie aus,
Und suchen auf die Menschen,
Im freundlich warmen Haus.

Und schauen durch die Fenster
In's Zimmer stumm herein,
Und schauen durch die Fenster
Mit blassem Geisterschein.

Sie klammern an die Scheiben
Sich sehnsuchtsvoll nun fest;
Doch naht kein liebend Wesen
Das sie in's Zimmer läßt.

So harren sie und weilen, —
In weißer Geistertracht,
Und blicken still in's Zimmer
Die ganze lange Nacht.

Doch sendet nun der Morgen
Den ersten Sonnenstrahl,
Da kehren sie in Wehmuth
Zurück in's Grab zumal.

Sie pressen erst noch scheidend
Die Lippen an das Glas,
Noch lang ist dann die Scheibe
Von ihren Thränen naß.

M. G. Saphir.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 10. 13. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zehnten.

»Die Stumme von Portici.«

Das Vorurtheil, daß eine zweite Darstellung runder, präciser und energischer seyn soll, als die erste, ist glücklich besiegt worden. — Die einzelnen Parthien: lese Bazar, über die erste Darstellung. Dlle. Hagn (Fenella) nahm in der Marktszene nach unserm Rath eine Fischerhaube auf; der Bazar hat also die schöne Hagn unter die Haube gebracht. Herr Löhle aber sang sein Schlummerlied dem Soufleurkasten wieder vor. Auch war heute die Kirchenthüre während der Trauung offen. Das mäßige und besonnene Applaudiren heute, zeigte, daß man mit Recht Aufhebens vom Aufheben der freien Eintritte macht.

Lokales.

Nachdem die Stumme schwieg, suchte ich das Carneval auf. Es war aber noch nicht bis in die Mauern Münchens selbst gedrungen, blos in dem

Huber = Garten

ließ es sich auf populäre Weise sehen. Ein kleines, aber gewähltes Publikum, aus dem Kern der dienstfertigen Menschheit war da versammelt. Die Damen, alle jene heroische Geschöpfe, die, um die Rohheit der Wesen zu verbannen mit Feuer und Wasser am häuslichen Heerde kämpfen, Kohlen auf das Haupt der leichtfüßigen Hasen und dummen Gänse sammeln, und die, gebildet durch Spieß und Schlegel, den größten Ochsen mürbe machen. Die Männerwelt bestand aus Achilleischen Rossebändigern, welche des Tags über so viele Menschen verführen. Auch ein kleiner Anflug von genialen Masken ließ sich sehen: z. B. ein Herr als verstorbener Edelmann; ein anderer als schwärmerischer Leibbardanell; eine Dame als fließpapierne Tugend und eine andere als unsichtbare Nonne, und andere ähnliche schwer zu enträthselnde Charaktermasken ohne Charakter, wozu die Maske fehlte. Getanzt wurde niedlich und graziös; die Herzen und die Unschlittkerzen schmolzen herab und zuletzt wurde ich von mehreren abströmenden Jünglingen mit fortgegangen. Nach dieser Volks=Vorrede des Carnevals zog es in die Stadt selbst und erschien gestern zuerst als:

»Erster abonnirter Ball im Odeon.»

Die Gesellschaft war zahlreich und elegant. Das schöne Geschlecht, ist doch ein schönes Geschlecht! besonders in der Nacht liegt diese Wahrheit klar am Tage, denn beim Lichte betrachtet, brennt man oft lichterloh. Der Saal selbst war herrlich besetzt; die Gallerie faßte mehrere Schönheiten, die nicht tanzten und doch figurirten: man sah in diesem Oberhause daher manches vom Unterhause durchgehen und die Alien=Bill wurde respektirt. Mich freuten die Riegelhäubchen am meisten. Diese reizende Nationaltracht ist höchst interessant, und die frischen Gesichtchen sehen unter diesem silbernen Scheitelpunkt allerliebst aus. Ich machte gleich allerhand Bekanntschaften und wußte den lieblichen Mädchen allen was Passendes zu sagen: ich sagte der Lebzelterin einige Süßigkeiten, sprach von Pan und Marzipan; mit der Melbertochter sprach ich von ihrer Vermehlung; der Schustertochter empfahl ich meine Leistungen und klagte ihr mein Pech in der Liebe; dem Barbier=Dämchen erklärte ich, wie mir aus Gluth das Messer an der Kehle sitze und wie mir Amor um den Bart gehe; mit der Schneider=Schönen knüpfte ich den Faden des Gesprächs damit an, daß Kleider Leute machen; die Nätherin fragte ich:

»Bist untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange willst du säumen?»

Der Wildprethändlertochter sprach ich von einer Theateranstalt wo viele Böcke geschossen werden, von sonstigen Hasenfüßen und angeschossenem Wild; der Kupferschmidttochter rief ich mit Göthe zu:

»Hammer oder Ambos muß man seyn!«

und erbot mich ihr als Orientalist zum Hammer; der Kirschner-Nymphe versprach ich auf alle Felle mein Herz; die Hutmacherin warnte ich vor dem Filz; der Silberarbeiterin sagte ich, daß Mensch und Silber ungereimte Wesen wären u. s. w.

So wußte ich überall mit dem Enterhaken des Gesprächs anzukommen. Nach dem sechsten Walzer wurde ein Cottillon getanzt, in welchem ich eine neue Figur erkennen konnte: die Pyramide, sie ist einfach aber simpel. Trunken von dem Anblick dieser schönen Welt verließ ich den Saal um in einer Flasche Champagner den Schein von der Wahrheit unterscheiden zu lernen.

Die Stumme beim Baum.

Ich meine die von Portici, beim grünen Baum: da trank ich gestern gutes Bier und hörte, daß sie sehr gelobt wurde. Ich dachte mir sogleich: unsre lobenden grünen Blätter kommen gewiß von diesem grünen! Ich trank mein Bier, sah in die blauen Himmelsaugen und auf die weißen Lilienwangen der Wirthin, trank ein Vivat den bayerischen Farben und dachte: wenn ich Spaßvogel doch bei dem grünen Baum auf einen grünen Zweig käme; aber es müßt am grünen Holze geschehen.

Auswärtiges.

Wien am 3. Januar 1830.

Eine, in die Tage der Ketzergerichte zurückversetzende Catastrophe hat über einen schmerzlichen Trauerfall, erhöhte Trauer in unser theures Kaiserhaus, und die lebhafteste Indignation in's gesammte Publikum gebracht. — Ein roher Fanatism, den sich vor 200 Jahren kaum ein Cardinal Clesel erlaubt haben würde, war auf dem Punkte, der Enkelin Adolph's von Nassau, der dem ersten Habsburg als Kaiser folgte, der Gemahlin des Siegers von Amberg, Würzburg, Ostrach, Stockach, Mannheim, Zürich, Caldiero und Aspern, ein anständiges Begräbniß, und die ihr gebührende Stelle in der Kaisergruft zu versagen!! — An dem Sarge einer vielgeliebten und tugendreichen Prinzessin sollten sich die Szenen wiederholen, die man allenfalls in Paris bei der Bestattung beliebter Schauspieler und Tänzer bemitleidet und belächelt. — Nach alter Sitte

bewahrt die Gruft bei den Capuzinern in Wien die Leichname, die Lorettokapelle bei den Augustinern das Herz, der Stephansdom die Eingeweide der verblichenen Mitglieder des Kaiserhauses. — Die Pfarrer der beiden letzteren, wie es allgemein heißt, vom päpstlichen Nuntius angetrieben, weigerten sich, die irrdischen Ueberreste einer Protestantin aufzunehmen!! Die Capuziner weigerten sich, den Leichnam durch ihre Kirche in die Gruft hinabzutragen. Leiblakayen vertraten ihren Platz. Die evangelische Geistlichkeit ward vom Burgpfarrer aus der Kirche gewiesen. — Die zur Begleitung beorderten Stellen, blieben aus ähnlicher Aufhetzung weg. Nur das ernste Wort des, durch sein Alter, durch seine vielen Tugenden und durch seine großen Geschicke gleich ehrwürdigen Monarchen: »Sie hat in Liebe mit Uns gelebt, sie soll auch in Liebe unter Uns ruhen!« — sicherte der unvergeßlichen Verewigten das gebührende Grab. — Der tiefgebeugte, dem österreichischen Heer und der Geschichte unvergeßlichen Erzherzog Carl, soll über diese Unwürdigkeiten gedroht haben, die theure Leiche bei sich zu behalten, bis bei Aspern eine eigene Kapelle für sie erbaut sey, bei eben dem Aspern, wo ohne Unterschied auf das Glaubensbekenntniß, so viel Heldenblut für die Erhaltung des auf's Aeußerste bedrohten Oesterreich, geflossen ist! — Die Einmischung des Nuntius, dem nur ein diplomatischer Charakter zusteht, aber keinerley Gerichtsbarkeit, hat Alles empört, was für die Ehre und Würde des Staates und Hauses Gefühl hat. — Die Congregation muß wohl meinen, bereits auf festem Boden zu stehen, um ein solches Attentat zu wagen!? — Der Lyoner Correspondent aber, dem Ihre allgemeine Zeitung ad redimendam vexam, eine stehende Rubrick für seine Salbadereyen einräumt, wird doch wieder finden, es gebe gar keine Ultras, gar keine Congregation, gar keine ultramontanischen Umtriebe! — Auf seiner Hut zu seyn, und das: principiis obsta zu beachten, wäre zwecklos und voreilig; — es sey Alles eitle Gespensterfurcht, absichtlich aufgeweckt von diesen, dem tiefsten Abgrunde der Hölle verfallenen Liberalen und Constitutionellen! — Was etwa die evangelischen und reformirten Ungarn sich prophezeyen mögen, von dieser leserlichen Randglosse zum Wiener- und Szathmarer-Frieden und zu unzähligen Diätalartikeln!??

Nadelkissen.

Les extrémes de touchent — das Genie gränzt an die Tollheit, die Heldenthat an das Verbrechen, die Lust an das Verbot, die Wollust an den Schmerz; und wenn es schwer ist, sich auf dieser Mahomets-Brücke zu halten, so ist es noch schwerer, sie zu meiden.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 11. 14. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zwölften.

»Der wahrhafte Lügner. — Der Jahrmarkt von Krakau. (Ballet von Horschelt).«

Im ersten Stückchen verdienen die Herren Vespermann und Urban gerechtes Lob. Hr. Vespermann spielte mit glücklicher Laune; jedoch den Engländer hätte er besser studieren sollen. Eben so war das Spiel des Herrn Urban lebendig und frei, jedoch mit dem Anstrich einer gewissen Leichtigkeit, die außerordentliche Reutine und Natur seyn soll, es wirkt aber nicht angenehm, da der edlere Styl der Darstellung dadurch verloren geht. Die Damen Stenzsch und Seebach spielten ihre Röllchen so so; Herr Heigl genügte in seiner kleinen Parthie.

Das mir noch neue Ballet des Herrn Horschelt, zeigt von dem eminenten Talente, von der glücklichen Phantasie und Erfindungsgabe dieses ausgezeichneten Balletmeisters. Jedoch, wenn er kein Talent hä-

te, wäre er noch unser Balletmeister. — Herr Laroche ist ein ganz vorzüglicher Grotesk-Tänzer und Dlle. Scherzer eine allerliebste Erscheinung. Das Arrangement des heutigen Ballets war entsetzlich konfus! Lücken, Pausen, Zögerungen, zu spätes Fallen des Vorhangs, kurz alles ging schief und saumselig.

Lokales.

Die Venus am Tage.

Heute Nachmittag wird die Venus mit unbewaffnetem Auge zu sehen seyn. Nicht etwa die Venus Vulgivaga, die man mit bewaffneten Augen auf Promenaden, in Theatern und an öffentlichen Orten sehen kann, sondern die Urania, von welcher Schiller singt:

»Mit abgelegter Feuerkrone,
Steht sie als Schönheit vor uns da!«

Wie Viele werden heute Nachmittag hinauf gaffen um diese Venus celeste zu sehen, allein diese Gottheit zeigt sich dem Auge nicht, dem der Glaube an das Daseyn einer himmlischen, im reinen Lichte flammenden und in ätherischen Strahlen schwimmenden Venus fehlt. Einem solchen Auge ist dieser Stern weit über seinem Horizonte.

Das Leihhaus oder der Tugendberg.

Unsere alten Vorperücken haben das Leihhaus genannt: mons pietatis, d. i. der Berg der Frömmigkeit, der Tugendberg. Wie die Tugend ihre Feinde hat, muß sie auch der Tugendberg haben, dem man seit einigen Jahren so viel Laster aufladen will, daß er ordentlich noch ein lästerlicher Berg werden muß. Weil sich noch Niemand die Mühe genommen hat den Tugendberg in Schutz zu nehmen, so will ich es thun. Rauh ist der Weg zur Tugend, welche zur Glückseligkeit (zum Pfandgeld) führt, und die Götter (der Erde) thun wohl, dem Sterblichen diesen Weg nicht allzu sehr zu erleichtern; was man über die Laster und Gebrechen des Tugendberges gejammert hat, sind nichts, als die Hindernisse, die der Weise und Tugendgierige männlich zu überwinden hat, um an's Ziel zu gelangen; da stehen drohende Gestalten am Wege, die ihn wild anschauen, und Figuren, die ihn ausbunzen; wenn er meint, am Ziele zu seyn, stehts noch lang und weit vor ihm, — ist er einmal am Ziele, so ist er seelenfroh, und hat wenig, wie überhaupt der Tugendhafte. —

Sarkastisches.

Dreiköpfiges.

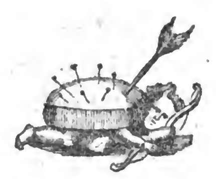
Die Natur scheint ein wenig das Gleichgewicht herstellen zu wollen. Es werden so viele Menschen ohne Kopf geboren, jetzt werden, wie die Zeitungen melden, Kinder mit drei Köpfen geboren. Die Natur wird es noch so einrichten, daß in jeder Familie eine Person mit so vielen Köpfen geboren wird, als sie Mitglieder hat, die andern aber haben gar keinen Kopf. Dieser, der für die ganze Familie Köpfe hat, muß eben nicht der Majoratherr seyn, der hat Güter, zu was braucht er Köpfe?

So ein dreiköpfiger Mensch kann dem Staate sehr nützlich werden, indem man ihn in drei Aemtern beschäftigen kann, braucht ihm aber nur für einen Magen zu essen zu geben und nur auf einer Brust zu bebändern. Ja, wenn ein solcher Mann auch zuweilen den Kopf verliert, wie das bei Staatsdienern zuweilen der Fall ist, so hat er doch noch zwei Köpfe in Reserve.

Es könnten aber zuweilen komische Szenen entstehen. Zum Beispiel ein solcher Kleekopf ist Finanzrath mit dem einen Kopfe, Medizinalrath mit dem Andern und Forstrath mit dem Dritten. Eines Tages verliert er seine Köpfe, will sie schnell wieder aufsetzen und vertauscht sie. Der Forstrath setzt den Finanzkopf auf, der Finanzrath den Medizinalkopf und der Medizinalrath den Forstkopf. Man denke sich nun die Verwirrung. Der Medizinalrath läßt den Finanzen so lange zur Ader, verschreibt so viel Blutigel, daß sie aus Schwäche Wasser im Gehirne absetzen und dahin sind. Der Finanzkopf macht in dem Forste ungeheure Operationen, Reduktionen, läßt den Bäumen die Rinde über den Kopf abziehen, bis der Forst ganz gesichtet und gelichtet ist. Der Forstkopf endlich läßt die Medizin ganz ausholzen! — Ein andres Beispiel könnte noch traurigere Konfusionen veranlassen. Ein solcher Kleekopf könnte mit einem Kopfe ein geborner Edelmann, mit dem Andern ein Bürgerlicher und mit dem Dritten ein Jude seyn. Der Jude ist aber reich, der Bürgerliche ein gescheidter Kerl und der Edelmann ein Simpler. Nun will der Edelmannkopf mit dem Bürgerkopf nicht in Gesellschaft gehen und der Bürgerkopf will mit dem Judenkopf nicht zusammen wohnen. Allein der Edelmannkopf muß den Bürgerkopf haben, weil er klug ist, und der Bürgerkopf kann ohne den Judenkopf nicht seyn, weil er Geld hat. Bei dem Geldkopf vereinigen sich endlich alle Extreme. Nun stelle man sich diese, sich kreuzenden Interessen und Köpfe vor.

Ein dritter Fall könnte noch drolliger seyn; man stelle sich einen Dreikopf vor, von denen der eine Kopf verheirathet ist, der Andere ein Weiberfeind und der Dritte ein Mädchenjäger u. s. w. u. s. w.

Nadelkissen.



Es ist ein gemeines Sprichwort, gemeinen und schlechten Sinns, daß die Liebe von uns selber anfängt, weil sie hier aufhört und nur die Tantalische Qual der Selbstliebe damit beginnt. In der That kann man sich selber küssen oder die Cour machen, und die Geliebte kann darum zum Liebhaber, dieser zu jener sagen: Wenn ich dich liebe, so brauchst du dich nicht selber zu lieben, und wenn du dich selber liebst, brauche ich dich nicht zu lieben.

Ein Knabe der einige Tage nicht in die Schule kam, brachte folgenden Entschuldigungszettel von seinem Vater mit:

»Daß ich die Ursache Herrn X.. wohlgeboren wegen Abwesenheit seines Außenbleibens habe zu Hause halten gehaben ist Ursache die Stiefelzögerung des Schuhmachers.»

Der Pranger ist nichts als ein Kompliment, welches sich die Leute gegenseitig machen. Man stellt Einen an den Pranger, damit alle Uebrigen glauben, sie sind ehrliche Kerle.

Das Ungeheuer, welches sich in dem Wasser bei Dartmouth sehen läßt, wird für den Geist des Ignatz von Loyola gehalten, welcher wieder auftaucht. Es erhebt seinen Kopf über den Strom der Zeit und ist mit Schuppen bedeckt, die es dem Auge des Jahrhunderts gerne mittheilen möchte.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Sie gab ihm eine Ohrfeige, und doch war sie ein Mann und er ein Mädchen. Dr. Debek.

Auflösung der Charade in Nro. 6:
eingesendet durch Herrn H—, Herrn Z..t, Dlle. L... v. T.: »Liebeskuß.» — Allein es kann auch »Leberwurst» seyn.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 12. 15. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ehrentempel.



Kunstverein.

Die dieswöchentliche Ausstellung bringt drei Piezen, an denen gar keine Ausstellung gemacht werden kann.

1) Eine Seelandschaft, von Rottmann. (Eine Aussicht auf Ischia und Cap Misene).

Bezaubernde Wahrheit ist der rechte Ausdruck für den

Charakter des Ganzen. Das Heraufziehen der weißen Wolken am fernen bläulichen Horizonte ist meisterhaft.

2) Ein Polackenfang, und

3) Eine Gruppe Polackenpferde, von einem vorüberreitenden Polacken nach der Seite hin belauscht. (Beide von Meister Peter Heß).

Die beiden Piezen sind höchst vortrefflich in jeder Beziehung.

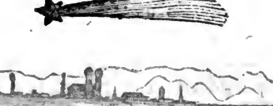
Die Insel Rügen.

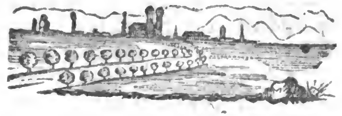
1.

Sperrsitzklapper = und Aktaufstands = Rüge.

Um halb sieben Uhr beginnt das Theater, das heißt, die Vorstellung. Der Akt geht an, der Vorhang ist oben, die Automate da oben sprechen schon, man spitzt die Ohren, man will sehen, man möchte hören, da drängen sich noch Personen, die spät auf ihre Sitze kommen, durch die Bänke. Bald ist es ein ganzer Sibirischer Winter mit Pelz und Bärenmütze, bald eine wandernde Dultbude mit großem Hut und Mantel, man muß aufstehen, sich zwängen, auf die Füße treten lassen, der Sitz klappert, man ist um die ganze Szene gebracht. In keiner großen Stadt wird solcher Unfug damit getrieben als hier, weil in keiner großen Stadt ein solches Sperrsitz=Tausch=, Verschenk=, Verleih=, Verfrei= und Vergeud=System existirt, als hier. Anderwärts müssen die Personen, welche während des Aktes kommen, im Parterre warten, bis Zwischen-Akt ist, dann erst werden sie auf ihre Sitze gelassen. Wer giebt denn meinem Sitznachbar das Recht mich um mein wohl bezahltes Vergnügen zu bringen? Oft muß eine ganze Bank während eines Monologs, während eines Gesangs aufstehen, um eine solche eingelegte Arie durchpassiren zu lassen, und die ganze Rückseite des Parterres und der gesperrten Sitze sind in ihrem Genuß gestört. Es ist die Pflicht derjenigen Anstalt, die sich vom Publikum bezahlen läßt um sie zu unterhalten, das Publikum im Vollgenuß seiner Ruhe ungestört zu erhalten und jede Verletzung desselben zu beseitigen.

Lokales.





Burgundergluth statt Menschenfleisch.

Auf der dieswöchentlichen Ausstellung des Kunstvereins befindet sich ein Frauenzimmer-Portrait mit feuerrothen Gazeblousen-Ermeln, die Arme darunter sind Burgundergluth statt Menschenfleisch. Nur die Artigkeit, die man dem schönen Geschlecht schuldig ist, und die ich selbst bei gemalten, nicht blos bei bemalten Damen nicht außer Acht setze, verhindert mich, diese Dame nach der Insel Rügen zu verweisen, um die Gluth ihres Bluts etwas abzukühlen.

Sarkastisches.

Ideen zu Maskenzügen.

Der Zeitgeist, eine Groteske, mit Hautreliefs.

Den Zug eröffnen

der »blinde Wille« und die »lahme Kraft«

und tanzen den allgemeinen Handlanger. Darauf kommen

»Volkswohl« und »Nationalglück«

durch eine diplomatische Kettenrechnung kreuzweise gefesselt, und singen:

„Ein freies Leben führen wir!"

Darauf kommen die Sieben freien Künste unserer Zeit:

Proselytenmacherei;
Gedankensperre;
Dämagogenriecherei;
Kunstverknechtung;
Religionverfolgung;
Theaterwuth und
Frauentugendverachtung,

als Plejaden; an diese schließt sich ein Nationaltrachtzug an. Der österreichische Beobachter mit einer türkischen Pfeife und portugiesischem Kanaster; ein ungarischer Magnat als Grabschrift seiner eigenen Constitution; ein französisches Journal als hohles Freiheitsfaß; die zwei Maulesel welche Don Miguel stürzten, als die bestgesinntesten Diplomaten Portugalls; das preußische Kabinet, als: der gerade Weg der Beste. Das Bayerische Volk, als: Bürgerglück; der Minister des Cultus eines kühlen Landes als Luftpumpe; ein Grieche als todtkranker Reconvaleszent; eine englische Fenstertaxe als Ansicht unendlicher Freiheit u. s. w. u. s. w., u. s. w.

Darauf kommt, getragen unter einem goldenen Baldachin:

„Der Zeitgeist, als kindischer Greis."

Thronen, Constitutionen, Charten, Verträge, Privilegien und ähnliches Spielzeug liegt um ihn herum, er greift nach allem, fährt damit nach dem Munde, zerbeißt es, wirft es weg, greift nach Neuem, schlägt um sich, weint, lacht, zappelt mit Händchen und Füßchen, schlägt seiner Amme, der Zeit, in's Gesicht und mißhandelt seinen Vater, den Geist. Giebt man ihm Monarchie, will er Republik, hat er Constitution, mag er keine, und hat er keine, zappelt er darnach; hat er Censur, so weint er um Preßfreiheit, und hat er Preßfreiheit, so weint er bei jedem freien Wort; kurz der alte Zeitgeist ist ein beispielloses Kind geworden, dem man alle Augenblicke die lange Nase räuspern muß, er lernt eben Sprachlehre und conjugirt eben:

„ich möchte, ich würde, ich wünschte, ich wollte, ich könnte, ich glaubte, ich meinte, ich dürfte u. s. w.

hier schließt der Maskenzug, denn hinter unserm Zeitgeist steckt gar nichts mehr!

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag Nro. 13. 16. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

S a r k a s t i s c h e s.

Der Gerichts-Saal zu Allamatukukeli.

Allamatukukeli heißt die Residenz der Landschaft Bratizipizi-Dondlwatschi, in welcher ich einige vergnügte Tage zubrachte. Ich wohnte in dem Hotel Charitzetschupuen und bekam ein Zimmer in der Belle-Etage im 42sten Stockwerke. Der Wirth des Hauses, Herr Blamthlotunzki, empfing mich mit attischer Urbanität, und die liebenswürdige Tochter, Fräulein Tschoptschitschipschap, sagte mir im reinsten Berlinisch: »Seind Sie mich willkommen, denn Ihre Kleetage verräth mich den von's Ausland!« Ich hätte nicht geglaubt, daß ein Mädchen in Bratizipizi-Dondlwatschi so geläufig Berlinisch sprechen konnte; ich küßte ihr die Hand und sagte: »Mademoiselle Tschoptschitschipschap, prenez mon coeur pour vous!« Mademoiselle Tschoptschitschiptschap entzog mir ihre Hand und sagte: »Ne, französisch is mich zu gemeen, des is man für's Gesinde! Aberst Leute von Welt, sprechen Berlinisch mit Meißnisch mank!« »Ist mich angenehm!« sagte ich, und sie bot sich an, mit mir einen Besuch in den Gerichtssaal der Residenz Allamatukukeli zu machen, in welchem

heute öffentliche Rechtssitzung war. Als wir hinkamen, war der Saal voll; allein da wir laut Berlinisch sprachen, machte man uns respektvoll Platz und wir setzten uns auf einer der besten Bänke. Die Richter waren versammelt und der erste Ankläger trat hervor (Mlle. Tschoptschitschipschap verdollmetschte es mir) und brachte seine Klage an, die mich nicht wenig befremdete. „Ich habe das Glück gehabt," fing er an, „in meinem zwölften Jahre von einer unheilbaren Blindheit befallen zu werden, die glücklich bis zu meinem zweiunddreißigsten Jahre anhielt. Es mögen aber ungefähr vierzehn Tage seyn, als der Doktor Zwonezekewizuli mich auf sein Zimmer lockte, in einen Sessel schob und mir, meines Sträubens ungeachtet, vermittelst eines Stichs, das Augenlicht wieder gab, wie die hochweisen Richter sehen; ich klage also den Doktor peinlich auf Verletzung meines Glücks, auf Schadenersatz, Abbitte und Ehrenerklärung an! Unbeschreiblich ist das Unglück, das mir daraus entstand. Als ich auf die Straße kam, sah ich zu meinem Erstaunen, daß ich sah; allein was sah ich? ich sah, daß nichts Rechts zu sehen war, ich sah, daß man die Augen zudrücken muß; ich sah, daß man blindlings drein gehen muß; ich sah, daß das Glück blind ist; ich sah, daß Alles unansehnlich ist; ich sah, daß es so finster war, daß man nichts sehen konnte; ich kam nach Hause und sah, was sah ich? ich sah meine Frau, die ich für schön hielt, ich sah, daß sie nicht anzusehen war; ich sah, daß wenn ich eingesehen hätte, wie sie ausgesehen hat, ich mich besser vorgesehen hätte; ich sah durch das Schlüsselloch in die Kammer meiner Tochter und sah, was sah ich? ich sah, was man gar nicht nachsehen darf! ich sah, daß man sich nicht genug vorsehen kann; ich sah, daß mir das Sehen verging; ich sah, daß ich unversehens Großvater werde! ich sah in die Bücher meines Buchhalters und was sah ich? ich sah in die Zukunft, ohne ein Seher zu seyn; ich sah, wie ich aussehen werde, wenn er fortfährt sich so sehen zu lassen! Und nun komme ich hierher und sehe, was sehe ich? ich sehe, wie man durch die Finger sieht, wie man durch die Karten sieht, wie man mit andern Augen sieht; ja, wo ich hin komme, sehe ich, daß das Sehen ein Unglück ist; ich sehe, daß ich mich an der Allerbesten nicht satt sehen kann; ja, daß man sich an der Schönheit sogar einen Narren sehen kann. Kurz ich sehe, daß das Sehen ein blinder Lärm und daß die Blindheit ein sichtbares Glück ist, und trage daher auf die Verurtheilung des Doktors förmlich und dringend an!" — Das Gericht berathschlagte nun und entschied, daß der Doktor ihm 2000 Silberstücke Entschädigung und 4000 Silberstücke Schmerzens-Gelder dafür geben müsse, daß er ihn freventlich in das Unglück, zu Sehen, gestürzt hat. Außerdem aber müsse er ihm mit seiner Kunst so lange Sand in die Augen streuen, bis er seine vorige Blindheit wieder erhält. — Die Partheien entfernten sich und ein zweiter Kläger trat auf und klagte den Arzt Rompukellidistranko folgendermaßen an. „Die Natur hat mir das Glück geschenkt, taub geboren zu werden, ich lebte auch

im ungestörten Besitze dieses Glücks, als ich eines Tages in dem Garten des Doktors einschlief. Da überfiel er mich meuchelmörderisch, goß mir einige Tropfen Gift in meine Ohren und schlich davon. Ich erwachte und hörte zu meinem Erstaunen, daß ich hörte! Seit diesem Augenblick ist mein Leben eine Kette von Drangsalen; wohin ich hörte, hörte ich Sachen, daß mir das Hören verging! ich kam nach Hause zu meiner Frau und hörte, was hörte ich? ich hörte, wie glücklich ich war, als ich nicht hörte! ich lauschte an der Thüre meiner Tochter und hörte, was hörte ich? ich hörte, wie sie gehörig erhörte! ich ging in's Theater und hörte, was hörte ich? ich hörte, wie sich Leute hören lassen, von denen die Zuhörer wünschten, daß sie Aufhörer würden! ich ging in die Conditorei und hörte, was hörte ich? ich hörte, was man alles von Menschen, die nichts von sich hören lassen, vom Hörensagen gehört haben will! ich ging in Gesellschaft und hörte, was hörte ich? ich hörte, daß Niemand darauf hört, wenn man ihm etwas sagt, was sich hören läßt; ich komme zu Gericht und höre, was höre ich? ich höre, wie man beim Verhöre das Beste verhört und verheert; kurz ich höre, daß man nirgend was Gutes hört, daß das Hören eine taube Nuß werth ist und daß das Taubseyn ein unerhörtes Glück ist und trage daher auf die Verurtheilung des Doktors dringend und förmlich an." — Das Gericht berathschlagte nun und entschied, daß der Doktor ihm 2000 Silberstücke Entschädigung und 4000 Silberstücke Schmerzengelder geben müsse, weil er ihn freventlich in das Unglück, zu Hören, gestürzt hat, und daß er ihm so lange mit seiner Charlatanerie in den Ohren liegen muß, bis er ihn komplett taub geredet. Die Partheien entfernten sich und ein dritter Kläger trat auf, und klagte den Doktor Krampalskilitz folgendermaßen an: „Durch ein besonders glückliches Ereigniß, verlor ich in einem Alter von 18 Jahren meine Nase; da ich keinen redlichen Finder aufferderte, sie gegen eine Recompense wieder zu bringen, lebte ich ein nasenlos glückliches Leben, bis in meinem 27sten Jahre. Um diese Zeit machte ich die Bekanntschaft dieses Doktors, er giebt mir ein Opiat und zieht mir in meiner Betäubung die Haut über den Kopf herab, und als ich erwachte, entdeckte ich zu meinem Entsetzen, daß mir eine Nase angedrehet wurde! Zornig ließ ich die Nase hängen! Wie glücklich war ich in der Zeit, als mir keine Nase unter die Augen kam. Nie hat mich meine Frau bei der Nase herumgeführt! Nie tanzten mir meine Kinder auf der Nase herum! Nie schlug mir ein Mädchen die Thüre vor der Nase zu! Nie lachte mir ein unverschämter Straßenjunge unter die Nase! Nie zog ich bei der Behörde mit langer Nase ab! Kein Mensch machte mir den Vorwurf: er steckt seine Nase in Alles! Nie wurden mir meine Fehler unter die Nase gerieben! Nie nahm mir Jemand etwas vor der Nase weg! Nie durfte ich mich selbst bei der Nase zupfen! Keine Begierde stach mir in die Nase! Nie trug ich die Nase hoch, noch rümpfte ich je die Nase! Nie wurd' ich Naseweis gescholten! Kurz ich war glücklich!

und nun! nun bin ich ein unglücklicher Patron, dem man den Unmuth an der Nase ansieht! frage ich nach etwas, so heißt's: „Er steckt die Nase in Alles!" antworte ich, so sagen sie: „Er ist auf die Nase gefallen!" will ich etwas nicht bemerken, so stößt man mich mit der Nase darauf! will ich etwas nicht wissen, so bindet man es mir gerade auf die Nase! will ich etwas erfahren, so heißt's: „gehen Sie nur der Nase nach!" wenn ich ein bischen über das Maaß trinke, so schelten sie: „er hat sich die Nase begossen!" bin ich auf etwas neugierig, so sagen sie: „laß Deine Nase davon!" spreche ich leise, so heißt's: „ich näsle!" seitdem ich meine Nase wieder habe, bin ich der unglücklichste Mensch von der Welt! Selbst hier im Gericht kann eine Nase mein Unglück seyn, wenn man dem Gesetz eine wächserne Nase macht; kurz seitdem ich eine Nase habe, nas't mich das Schicksal auf alle Weise, und wenn ich keine Nase hätte, würde es mich nicht halb so verschnupfen, und ich trage daher auf die Verurtheilung des Doktors förmlich und dringend an." — Das Gericht berathschlagte nun und entschied, daß der Doktor ihm 2000 Silberstücke Entschädigung und 4000 Silberstücke Schmerzengeld geben müsse, und daß er ihm so lange mit seiner Kunst um die Nase gehen muß, bis er sie ihm ganz abgenas't hat. — Die Partheien entfernten sich, Fräulein Tschoptschitschiptschop machte eine Bewegung aufzustehen, ich reichte ihr den Arm, und wir verließen den Saal; ich weiß, sagte sie, „sie werden det ahlens in die Zeitung setzen!" „Sie haben eine feine Nase!" sagte ich. „Ei," erwiederte Fräulein T., „det is man eenem angeboren!"

Plan zu einer Bildungsanstalt für Kaufmannstuben.

Denkübungen, — keine; handeln ist mehr als denken.
Sprachübungen, — keine; denn gut sprechen bringt oft Schaden.
Religion, so viel als möglich; um einst Gläubiger zu werden.
Mathematik, etwas, blos um jeden Winkel kennen zu lernen.
Botanik, etwas, um das Gras wachsen zu hören.
Malerei, wenig, blos etwas Anschmiererei.
Poesie, blos die Kunst zur Zeit gut zu Räumen.
Tanzkunst, viel, um bei großen Sprüngen nicht zu fallen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 14. 17. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Fünfzehnten.

»Henriette von England. (Trauerspiel von Eduard v. Schenk).«

Die Witterung richtet grausame Verwüstungen an. Bald erfriert ein Soldat auf seinem Posten; bald erstarrt ein Geistlicher auf der Kanzel, und heute sind ungefähr acht oder zehn Rollen auf der Münchner Bühne erfroren. Man sah es ordentlich wie die, sonst wärmsten und gluthdurchdrungensten Rollen, Szenen und Stellen vor unsern Augen nach und nach zu Eis wurden und als kostümirte Gletscher vor uns herumwandelten. Mehrere dieser Gletscher wußten auch ihre Rollen nicht,

und selbst die Jungfrau und das Schreckhorn hatten keine andere, als eine eisige Höhe; etwas brüllen aus den Gletschern ist man gewohnt, es ist das Spiel der Winde. Das wird wieder ein Bissen seyn für die hungrigen Schnapphähne der deutschen Zeitungen, daß eine schöne liebenswürdige und geistreiche Dame, und noch dazu vom königlichen Geblüt (Henriette von England), inmitten einer großen, volkreichen und wohlthätigen Residenz so rettungslos erfroren ist! O trauriges Loos der Stuarte! Der Vater wird enthauptet und die Tochter stirbt an einer kalten Darstellungs-Leberpastete!

Sarkastisches.

Das doppelte Weh (W. W.) der Männer und das doppel-M. M. der Frauen.

Die Männer haben ein doppeltes Weh: W.

„Weiber, Wein."

Mit gleichem Durst dürsten sie nach beiden; aber sie bleiben bei beiden nicht gerne bei einer Sorte, nehmen gerne die leichten Landweine zum Tischwein und die Schwerern zum Dessert. Weiber und Wein machen beide trunken, schlechter Wein und schlechte Weiber machen nach dieser Trunkenheit Kopfweh, gute aber nicht. Manche Weiber sind wie Champagnerwein, sie schmecken dann besser, wenn sie geschlagen werden, so wie oft Frauen und Reben nur am Stocke wohl gerathen. Weiber und Wein sind Göttergaben, sie erfreuen, sie erheitern, sie erheben das menschliche Herz; sie steigern die edle Gluth der Phantasie, sie machen den Muthigen muthiger, den Muntern munterer, den Zärtlichen zärtlicher, den Liebenden liebender; beim perlenden Wein schimmert das rosige Antlitz der Frauen himmlischer und herrlicher, und an der Seite der lieblichen Frauen mundet der schäumende Wein süßer und feuriger. Beide erhöhen wechselseitig ihren Zaubergenuß, aber man muß von beiden mäßig genießen. Man muß trinken und lieben, aber nicht saufen und buhlen. Das edle Götternaß wird bald zum Pfuhle der Entartung und das beseligende Gefühl der Liebe zum Stickstoff aller edlern Empfindungen!

Gegen das W. W. der Männner, haben die Frauen ein M. M:

„Männer, Mode,"

das sind die armirten Pole ihrer Lebensreitze und die Dioskuren ihres Horizontes. Sie lieben die Mode wie die Männer, und wechseln mit Männern wie mit Moden. Oft lieben sie einen Mann, weil er eben Mode ist, und oft lieben sie eine Mode, die sie zum Manne macht.

Sie lieben Mode und Männer, beide aus denselben doppelten Gründen: einmal sich selbst zu Liebe, und noch einmal den andern Frauenzimmern zum Aerger. Sie legen die Mode und die Männer ohne viel Federlesen ab, mit dem Unterschiede, daß sie eine abgelegte Mode oft an ihr Stubenmädchen verschenken, einen abgelegten Liebhaber aber doch nicht gerne von einer Andern angenommen sehen.

S —.

L u f t i g e s.

Bei dem Mangel an Stoff, der jetzt für Tagsblätter so sehr empfunden wird, muß man seinen Gegenstand aus der Luft greifen. Ich setzte mich gestern auf den Gedanken eines Projektirers, die sich immer sehr hoch versteigen, und stieg mit ihm in die Luft. Ich kam bald so hoch, daß mich weder der blaue Dunst der Philosophie, noch der Europäische politische Nebel, auch nicht der leere Qualm unserer geselligen Zirkel erreichte, und gelangte glücklich in die Gegend der

L u f t s c h l ö s s e r

an. Welche herrliche Gegend fand ich da! wie bebaut! Aber ich habe die Entdeckung gemacht, daß nicht blos L u f t s c h l ö s s e r da gebaut werden, sondern daß alle Arten Luftbauten da zu finden sind. Die Armen bauen sich L u f t h ü t t e n, die Reichen L u f t h ä u s e r, die Vornehmen L u f t s c h l ö s s e r, die Großen L u f t p a l l ä s t e, die Regenten und Fürsten L u f t l ä n d e r, die Völker bauen L u f t c o n s t i t u t i o n e n, L u f t k a m m e r n, L u f t c h a r t e n, L u f t w a h l g e s e t z e; die Gelehrten bauen L u f t s y s t e m e, die Dichter L u f t g e s t a l t e n, die Mädchen L u f t h e i r a t h e n, die Soldaten L u f t k r i e g e, die Advokaten L u f t p r o z e s s e, die Spieler L u f t b ä n k e, die Redakteurs L u f t a b o n n e n t e n; die Verleger L u f t a d e l und L u f t d i p l o m a t i e n, die Schauspieler L u f t k l a t s c h e r, die Direktoren L u f t e i n n a h m e n u. s. w.

Aber der Staat hat noch lange diese Luftgegend nicht genug benutzt. Da ist keine Grundsteuer, keine Abgabe. Welch ein Quell für die Finanzen! Jeder, der ein Luftschloß oder irgend ein Luftgebäude bauen will oder baut, müßte eine gewisse Taxe bezahlen.

Ich baute mir da auch einen L u f t - B a z a r. Den Grund baute ich auf S a n d, das heißt, auf Sand, den man den Lesern in die Augen streut. Die Wände baute ich aus Ohren, die alles hören mußten, und das Dach baute ich aus den Balken, die ich in den Augen der Menschen fand. Aus jedem Fenster baute ich mir eine Aussicht auf unendliche Pränumeranten. Leser schuf ich mir, die so klug sind, nicht jeden Narren auf sich zu beziehen; Leserinnen, die nicht allein den W i t z, sondern auch den Witzigen lieben, und nicht jede Pointe fürchten, und Pränu-

meranten aus Menschen, die für einen Gulden vierteljährig nicht alle Tage um einen Thaler Spaß haben wollen. Doch zu was sag' ich das Alles, es ist ja doch Alles in die Luft hinein geredet.

S —.

Nadelkissen.



Dem Verfasser des Artikels über den »Odeonball, im Bazar No. 10« wurde gesagt, daß viele Menschen in München, die unschuldigen Scherze und Wortspiele in seinem fingirten Gespräch, mit den allda sich befindlichen Bürgertöchtern, von einer üblen Seite aufnahmen, oder, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, daß sie einen anständigen und feinen Spaß nicht verstehen. Ja, sagte ihm lachend ein Freund, du mußt sehen, daß du die Väter dieser schönen Töchter wieder versöhnst. O, erwiederte dieser, vertöchtern möcht' ich sie viel lieber als versöhnen.

In einer Gesellschaft wurde von der Rollenwuth mancher Schauspieler gesprochen, die gerne Alles spielen. Ei, sagte Jemand, ich kenne auch einen großen Schauspieler, der »auf den Brettern die die Welt bedeuten« alle Rollen spielt. O, erwiederte sein Nachbar, das geb' ich zu, nur als Edukationsrath soll er nicht auftreten, das geräth ihm weder in Lissabon noch in Braunschweig.

Der Schnee und das Frauenzimmer unterscheiden sich darin, daß jener in der Kälte und dieses in der Hitze fällt.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 15. 19. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Siebenzehnten.

»Don Juan.«

Der sehnlichste Wunsch des Publikums ist endlich in Erfüllung gegangen; wir sahen Mozart's herrlichstes Meisterwerk und hörten unser meisterhaftes Opern-S.-S.: Sigl und Schechner als Anna und Elvire. Das war einmal, nach langen öden Abenden, ein Abend voll Genuß und Kunst. — — —

Ha! wo reißt mich meine Feder hin? Der Gedanke, Don Juan zu hören, hat mich verwirrt. So wohl ist uns nicht geworden. Der strenge Winter hat dem Lenz die Stimme benommen, der Don verwandelte

sich in eine Donna, und der Juan in eine Diana, und wir sahen:
»Donna Diana.«

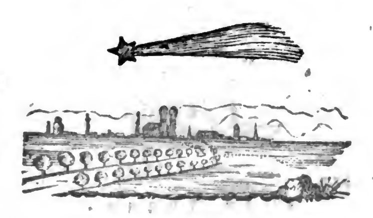
Diana = Fries: Mad. Fries hat, wie ich höre, Ansprüche auf die schonende Anerkennung des Münchner Publikums, durch langjährige vortreffliche Leistungen, und ich kann es daher begreifen, wie sie noch immer als Donna Diana gesehen wird. Selbst ich, der ich die Dianen von einer Stich, Lindner, Müller, Neumann und überhaupt von Künstlerinnen zu sehen gewohnt bin, deren Phantasie jung und frisch wie sie selbst sind, die wirkliche Gluth haben, jugendlichen und jungfräulichen Stolz wenigstens natürlich darzustellen wissen, ich selbst muß gestehen, daß Mad. Fries als Mad. Fries sehr viel Gutes, zuletzt sogar manches Ausgezeichnete leistete. Eine andere Frage ist es aber, ob diese Diana nicht einer jugendlichen Darstellerin zugetheilt werden sollte, werden müßte?

Cäsar = Urban: fein und wohlbedacht; mit der erwünschten Mischung von Liebe und Selbstüberwindung. Bei viel Schönrederei doch mit innerer Wahrheit in seiner Darstellung.

Perin = Vespermann: drollig und befriedigend; jedoch muß man dabei den deutschen komischen oder launigen Diener, nicht aber den Gracioso der Spanier im Auge haben, welches Perin doch eigentlich seyn soll.

Florette = Stenzsch: schalkhaft mit lieblicher Laune. Die ganze Darstellung war ziemlich gut, nur war sie nicht Spanisch und kein Lustspiel. Die Herren und Damen tragirirten Alle zu viel. Donna Diana aber ist ein Lustspiel.

Lokales.



Der schwarze Adler

hat bei seinem ersten Gesellschaftsballe, am 17. dieses, eine Anzahl weißer Täubchen unter seinem Fittig vereinigt. Das neue Arrangement des Saales ist freundlich und zweckmäßig. Eine anständige und auserlesene Bürgergesellschaft versammelte sich, und die niedlichsten und lieblichsten Gesichtchen guckten unter den nationellen Riegelhäubchen hervor. Deutsche und Galloppe waren die Hauptänze, und manches

deutsche Herzchen mag sich vergalloppirt haben. In den Nebenzimmern wurde gegessen und getrunken, allein die Frauenzimmer und die Nebenzimmer waren nicht eben die Nebensache. Die Gesellschaft war heiter und froh, und verdankte der niedlichen Wirthin die freundlichste und artigste Veranstaltung zu diesem vergnügten Abende.

Der Ritter von Lippe.

Der Schauspieler Lippe hat in der Damenzeitung No. 12. einen Ritter gefunden. Wir wissen nicht, ob wir den Ritter oder den Lippe mehr bedauern. Das ritterliche D. meint: „die Kritik habe Herrn Lippe getadelt aber das Publikum habe ihn hervorgerufen."

O Graf Oerindur, befremdet Sie »dieser Zwiespalt der Natur?«

Wer hat herausgerufen? Freibillette!!! »verstehen Sie mir?«

Der umsichtige Redakteur der Damenzeitung hat eine richtige Bemerkung zu dem D.-Ritt gemacht: „Zu was gastirte Herr Lippe? um sich und uns mißlaunig zu machen?!" Die ganze Vertheidigung zeigt zwar von viel Urbanität, allein sie wäre besser ungeschrieben geblieben.

Aurora's Licht.

Ich meine nicht die wirkliche, goldfingerige, die rosige Pförtnerin der Morgenthore, sondern die Münchner „Aurora," die papierne Begleiterin des „deutschen Merkurs." In dieser Aurora befinden sich historische Aufsätze „über die Fresken in den Arkaden des Hofgartens," von Hormayer. Nicht nur der Aurora und den Arkaden, sondern auch uns und allen Freunden der Bayerischen Geschichte wird in ihnen ein klarschimmerndes, lauteres und gediegenes Licht mitgetheilt. Umfassende Kenntniß wird durch die Energie des Styls und durch den würdigen Glanz der Darstellung erhoben und doppelt interessant. Es wäre zu wünschen, daß diese einzelnen historischen Perlen aus den ephemeren Blättern gesammelt und als eigens denkwürdiges Werk erschienen.

Wenn doch für den papiernen Bazar und seinen Fresken auch eine solche Feder erstünde!

Sarkastisches.



Bilder=Injurien.

Nachdem ich auf der Dult die vollen Buden, leeren Beutel und den erfrornen Wohlstand anständig lorgnirt, um 31 kr. Waaren eingekauft und mich so als einen Mann von anständigem Ton gebärdet hatte, sah ich mich noch an den frei= oder leerstehenden Buden satt, und wanderte dann zu den Bilderhändlern. Sie schnitten grimmige Gesichter, theils wegen der Injurie der Jahreszeit, theils wegen den moderaten Gesinnungen des Publikums, das sich, wie ein Weiser, nicht jagend nach eitlem Besitz, blos im Anschauen berauschte. Ich musterte die Großen, die Helden, die schönsten Fürstinnen und die erklecklichsten Potentaten. Himmel! was schnitten die für Gesichter; ärger noch, als ihre klappernden Verkaufslustigen! „Das sind die ersten Injurien der Zeit," dachte ich mir, — „ei wie glücklich bist du, ein Privater zu seyn; verhunzt dir Einer dein Gesicht,

„„dieß Bildniß, das bezaubernd schön""

so schreiest du: Pasquill! und invitirst den Maler vor Gericht; die Großen aber müssen sich allen Tort anthun lassen, und ihre Gesichter kommen so verzerrt und entstellt in's Volk, wie ihre Gesinnungen und Handlungen. Wer hilft gegen diese Bilder=Injurien?" — „Ich!" wisperte es hinter mir, und ich erblickte den alten kindischen Zeitgeist; „was ich den Künstlern wenigstens in den Bildern zu derb mache, das mache ich in meinen Zeitungen wieder gut, wo ich sie von meinen literarischen Milchkindern so lästerlich loben lasse, daß sich eine Verzerrung durch die andere ausgleicht." — Ich gab dem Alten einen Kuß, denn so gescheit hatte ich ihn lange nicht mehr sprechen hören. —

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Mittwoch — Nro. 16. — 20. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

L o k a l e s.

Zweiter abonnirter Ball im Odeon.

Eine viel zahlreichere Gesellschaft als bei dem ersten Balle belebte heute den prächtigen Saal, welcher, geschmückt mit den Blüthen der weiblichen Schönheit, einen reizenden und herzberuhigenden Anblick darbot. Die Wangenrosen, die einzigen, die ohne Dornen sind, wetteiferten mit den Kunstrosen in den Locken, der wirkliche Frühling lachte aber nicht nur unter dem Kunstblumenfrühling, sondern auch unter den silbernen Nationalhäubchen hervor. Im ganzen waren verhältnißmäßig viel mehr Männer als Frauenzimmer da; und es war einigermaßen gut, daß die Herren nicht alle tanzten; so stellt die Vorsehung immer das Gleichgewicht her!

Getanzt wurde viel und lebendig, wenn auch hie und da ein Füßchen aus dem Takt kam; mein Gott, wo die Herzen zuweilen aus dem Takte kommen, soll es den Füßen besser gehen? Die Gallerie war mit

liebenswürdigen Köpfchen garnirt. Die Damen, welche diese Gallerie besuchen um sich nicht anziehen zu müssen, ziehen dennoch andere an, ja man könnte sagen, sie ziehen den Saal auf, denn nach jedem Tanze beginnt die Völkerwandrung aus dem Saale hinauf, in die Gallerie, um Musterung zu halten; allein es giebt da kaprizjöse Köpfchen, die sich um das, was hinter ihrem Rücken geschieht, nicht bekümmern, sie sehen sich nicht um, und man muß wieder gehen, ohne die oft interessante Garnitur der ersten Galleriebank gesehen zu haben.

Ein Uebelstand ist es, daß so viel Bier und ähnliches Zeug, durch die Gallerie in's Orchester geschleppt wurde, und alle Augenblicke ein solcher Bierholer auf die Beine tritt; könnten die Herren aus dem Orchester sich das nicht von einer andern Seite heraufbringen lassen?

Sarkastisches.

Himmel und Hölle.

Das Reich des Unsinns hat seine Thore aufgethan, und aus den aufgeklafften Pforten strömt hervor die Fluth hirnloser Faselei und die windgefüllte Gaukelei. Die Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 4. bringt die Ankündigung eines Werkes:

»Der Himmel mit seinen Wundererscheinungen,
und die Hölle.
Vernommenes und Geschautes.»

»Die ungelösten Fragen,» so heißt es in der Ankündigung, „Wie schuf und wie leitet Gott sein All? Wie ist er bei den Menschen? Wie hängt der Mensch mit Himmel, Geisterwelt und Hölle zusammen? Welches ist der Ursprung des Bösen? Wo liegt der Angelpunkt der menschlichen Freiheit? und die bange Frage der verwaisten Liebe: Bin ich allein? und die bangere Frage des ganzen Menschengeschlechts: Ist unser Leben lebendig, oder nur ein Sprung von Tod zu Tod?“ kurz das ängstliche Räthsel des Daseyns — es ist hier durch Zauber gelöst zu gläubiger Freude.“

Es ist ein gravirendes Symptom unserer nervenkranken Zeit, daß sie, weibisch und kindisch zugleich, dem Charlatanism und der Ammenstube zurück in die Arme fällt. Ungeheure Ironie und unendliche Wehmuth liegt in der Erscheinung dieses Peststoffes inmitten einer Epoche, wo die geistige Atmosphäre, gereinigt durch die Stürme der Jahrhunderte, und geläutert durch die hochwehenden Flammen und Feuerzeichen der Völkerkultur, zur Aufnahme und Mittheilung solcher seuchenartiger Stoffe am allerwenigsten disponirt seyn sollte.

Scheint es nicht, als wolle man, um den Verkehr des gesunden Geistes zu hemmen, uns auf den Verkehr der Geister anweisen? Sollen wir nicht das Sichtbarwerden eines Schemens mit dem Unsichtbarwerden unserer gesunden Vernunft erkaufen? Nicht mehr als ein tragischer Hebel, zur Erregung des Gemüthes, soll uns der Wahn der Geistererscheinung dienen, sondern er soll dem wirklichen Leben eingetrichtert werden mit mystischen Kaffeelöffeln der Lektüre, wir sollen ihn umhängen in theosophischen Mänteln, wir sollen ihn einschlürfen in magnetischen Tropfen, kurz das Reich der Swedenborge soll sich erschließen selbst den zarten Kindlein!

Es ist hohe Zeit sich dem schaalen Wahnwitz entgegen zu stemmen, und den Visionskitzel gewaltsam abzustumpfen, der durch die erregten Nerven reizbarer Weiber und Männerweiber, durch die hirnlose Neu- und Schaubegierde zutäppischer Kinder und Männerkinder, die Vernunft zu tode kitzeln will. (In meinem »Neuen Mitternachtsblatte« werde ich ausführlich auf dieses Thema zurückkommen).

S —.

Neue Benennungen.

Statt:	Soll es heißen:
Ballet	Glieder=Reißen.
Schön gebaut	gut geschnürt.
Oper	Lärmstange.
Dult	hölzerne Einsamkeit.
Lustspiel	Wustspiel.
Abonnirter Ball . . .	abonnirtes Gähnen auf den Füßen.
Redoute	Larvenvermischung.
Abendgesellschaft . . .	die Kunst das menschliche Leben zu verlängern.
Theaterverwaltung . . .	privilegirte Faullenzerei.
Künstler	Arroganz=Inhaber.
Theaterbeleuchtung . . .	sichtbare Finsterniß.
Repertoir	hoffen und harren macht Manchen zum Narren.

Liebes= und Galanterie=Bazar.

Die vier S der Liebenden.

Die Liebenden sind sinnend voll Gedanken,
Und suchen einsam durch den Wald zu schleichen,
Und ruhen gerne unterm Dach der Eichen,
Um Träumen nachzusinnen ohne Schranken.

Sind sorgsam, ach! wie einem lieben Kranken
Umweben sie das theure Herz, und weichen
Nicht von ihm, eine Gunst ihm stets zu reichen,
Und es mit Glück so gleichsam zu umranken.

Die Liebenden sind sanft, in milden Blicken,
Vergleichbar silberweißen Mondesstrahlen,
Sind Vorwurf und Verzeihung eng verschwistert.

Und seelig sind, sind — Nachtigallen flüstert
Im jungen Laub vom süßesten Beglücken!
Wer sonst darf wagen, dieses auszumalen?

Nadelkissen.

Jemand wurde hingerichtet; einige Leute schossen für die Mutter Geld zusammen. »Ach!« sagte sie unter Thränen, »der Junge hat mir immer Glück gebracht.«

In einem Intelligenzblatte lesen wir:
»Eine Köchin, die wie ein Koch ißt, wünscht ein ähnliches Unterkommen.«

Ein kleines Mädchen wurde aus der Sprachlehre examinirt: „Wie viel Redetheile giebt es?" — „Zehn!" „Wie heißen sie?" — „Fränzchen." —

Es giebt kein Frauenzimmer, welches nicht liebenswürdig ist; aber es muß allein seyn; nur wenn sie zusammenkommen sind die Frauenzimmer oft unerträglich.

Die deutsche Sprache ist oft sehr bezeichnend; die Aussteuer einer Braut heißt Mitgift, weil man sie oft mit Gift bekömmt.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 17. 21. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Neunzehnten.
»Der Jurist und der Bauer. Die Wildschützen.
(Ballet von Horschelt).«

Daß wir an einem Sonntage »Donna Diana« sehen, zeigt die Aufopferung einer Theaterkasse, die nicht etwa auf Einnahmen spekulirt, denn man kann ja alles darauf schieben, daß man zu wenig Zuschuß bekömmt, sondern die das Sonntagspublikum für klassische Stücke heranbilden will. Man hätte vielleicht auf Präciosa oder andere ähnliche Volksheranschlepper ein Paar hundert Gulden eingenommen, so aber ha-

ben wir vielleicht 70—80 fl. eingenommen! Allein zu was einnehmen? Wenn man inkurabel ist, braucht man nichts mehr einzunehmen! Wir schieben blos alles auf den guten König Ludwig, und sagen, er soll mehr zuschießen! Es liegt aber nicht daran, daß zu wenig zugeschossen, sondern daß zu wenig ausgeschossen wird. Eben so pfiffig war es heute, nicht etwa Don Juan, Oberon, Figaro's Hochzeit, oder die vielsagende »Stumme« zu geben, da wir doch Carneval haben! der „Jurist und Bauer," das ist gerade à Tempo für die Dultgäste vom Lande, die das ganze Jahr keine Bauern zu sehen bekommen.

Die Darstellung des kleinen Lustspiels war allerliebst. Hr. Eßlair, dieser ausgezeichnete, reine Naturalist, gab den Kunz mit vorzüglicher Wahrheit: Eben so lustig, lebendig, war Hr. Vespermann als Rost. Die Hrn. Hrn. Hölken und Kohrs spielten vorzüglich, so wie Mad. Kramer karakteristisch war. Den Lichtpunkt des Abends machte Dlle. Hagn als Rosina. Die natürliche Innigkeit und anmuthige Wärme ihres naiven Spiels wirkte höchst angenehm. Sie wurde nach dem Stückchen gerufen und es war dieses einer von den seltenen Fällen, in denen das Berufenseyn zum Gerufenseyn führte. —

Das Ballet: „Die Wildschützen," ist allerliebst; bei besonnener Einfachheit der Handlung, wirksam und fesselnd. Es erfreute sich auch heute des allgemeinen Beifalls. Schade, daß Hr. Laroche unwohl wurde! Die kleinen niedlichen Kinder sind gar zu allerliebst! Besonders gewann die kleine Ballogh unsere vorzügliche Aufmerksamkeit. Die kleine Widdr hat in einer halben Stunde die Parthie der Jacoby einstudiert, o ihr großen Kleinen, nehmt euch ein Exempel daran!

Auswärtiges.

Berlin.

Humboldt ist wieder unter uns; hier sagt man, er habe die Sibirische Kälte für die Witterung, aber eine wohlthätige Sommerwärme für die Kunst und Wissenschaft mitgebracht. Unser leutselige König, dieser edle Beschützer und Beförderer alles Großen, Schönen und Guten, haben diesem hochverdienten Manne die Beweise außerordentlicher Huld gegeben.

— Für das Königstädter=Theater thut Herr Cerf alles Mögliche, nur ist hier selbst alles Mögliche noch nicht hinreichend. Zwei neue Stücke von Mad. Birchpfeiffer: „Pfeffer=Rösel" (man lese nicht „Pfeffer=Esel") und „Schloß Greifenstein" gefielen sehr. Aechtes Silbergeschirr, welches Hr. Cerf zu den Vorstellungen der Tischgelage anschaffte, soll den Glanzpunkt des Stücks ausmachen. — Das königliche Theater regt sich mit erneuter, mit verjüngter Kraft. Große Opern, Novitäten, klassische Stücke und Ballette wechseln häufig ab.

Wien.

Man hat die Nachricht verbreitet, als ob hier in einer Vorstadt die Pest ausgebrochen sey. Es ist dieses der Spaß eines losen Vogels, welcher davon hörte, daß die hiesigen Buchhändler gegen den Nachdruck eingekommen sind; welches allerdings das erste Zeichen der Ansteckung ist, die von dem übrigen Deutschland nach Wien drang.

Stuttgardt.

Dlle. Perçeval hat in einer Vorstellung „zum Besten," die Stumme von Portici, anstatt der Dlle. Stubenrauch, gegeben. Dlle. Perceval hat die Rolle auf die Spitze gestellt, das heißt, auf die Fußspitze. Sie erhielt Beifall; natürlich, sie ist eine Tänzerin.

Vom See bei Schwabingen.

Gestern wurden hier auf dem Eise drei bis vier Menschen sichtbar. Die seltene Erscheinung einer solchen Volksmenge zog ein großes Publikum herbei. Jedoch wurde niemand in dem Gedränge erdrückt, und der unerhörte Zusammenlauf lief gut ab.

Nadelkissen.



Gespräch im Theaterwagen.

Die Soubrette.

— Man kann gar zu keinem Spiegel kommen, die erste Heldin nimmt Alle in Beschlag.

Die Liebhaberin.

Sie thut sich auf den Cothurn gar zu viel zu gut, ich werde ihn auch bald anziehen.

Der Kutscher (hält den Wagen an).

Steigen's aus, Mamsell!

Das Erröthen ist bei manchen Frauenzimmern die Visitenkarte, bei Manchen die Abschiedskarte der Unschuld.

Ein junger Mann lehrte diese Woche Fräulein N. — in der . . . . straße die Farbenlehre: Schwarz ist die Trauer, Grau die Gleichgültigkeit, Gelb die Eifersucht, Weiß die Unschuld, Roth die Liebe u. s. w. — Als er wieder kam examinirte er sie; sie wiederholte ihre Aufgabe: Schwarz ist die Trauer, Roth die Liebe, Grau die Gleichgültigkeit und Gelb die Eifersucht. Ei, sagte er, Sie haben die Unschuld vergessen. „Ach,“ erwiederte sie naiv: „Wer kann alles behalten!“

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die vier Sch der Liebe.

Die Lieb' ist scheu, und wagt sich kaum zu zeigen,
Sie zittert vor sich selber, sich zu nennen,
Und doch, gilt es das Ziel sich zu erringen,
Wie stolz und kühn eröffnet sie den Reigen.

Die Lieb' ist schweigsam, denn ihr ziemt zu schweigen,
Sie giebt sich nicht durch Laute zu erkennen.
Und doch die Worte, die im Aug' ihr brennen,
Welch süße Redekraft ist ihnen eigen?

Die Lieb' ist schwach, und kann sich nicht besiegen,
Und dennoch weiß sie voller Wuth zu kämpfen,
Wie eine Löwenmutter um die Kleinen;

Die Lieb' ist schlau, und weiß sich wohl zu schmiegen,
Vulkane in dem Innersten zu dämpfen,
Ein Leu zu seyn, und doch ein Kind zu scheinen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag | Nro. 18. | 22. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich, NB.
Und Gemeines still verachtend.

L o k a l e s.

Der Schauspieler Hr. Rake und sein Wirken auf der Gallerie Noble.

Herr Oettinger, der Redakteur des »Schwarzen Gespenstes,« erzählte gestern in seinem Blatte, daß er den Herrn Rake, in No. 16. seines Blattes, getadelt hat, und daß darauf Hr. Rake ihn im Theater, auf der Gallerie-Noble auf die gemeinste Weise mit lauten pöbelhaften und schamlosen Schmähungen anfiel, und er (Hr. Oettinger) überlasse es nun dem Forum der öffentlichen Meinung, zu bestimmen, welch einem Grade der Verachtung ein solches Betragen anheimfällt. Zugleich bittet er alle gutgesinnten Organe der Publizität, seine Worte aufzunehmen, und diejenigen Randglossen hinzuzufügen, die ihnen ihr Rechtsgefühl diktiren wird. —

Es ist dieses die erste Leistung des Herrn Rake, die von mir ein Wort der Erwähnung verdient, nur bedaure ich, daß er sie nicht auf der Bühne, wo er hingehört, sondern auf der Gallerie Noble, wo er nicht hingehört, aufführte. Noch mehr aber bedaure ich das große Publikum Münchens, daß es Herrn Rake in seiner einzigen und besten Rolle nicht zu sehen bekam! So natürlich, so gut memorirt, so innig hat Hr. Rake nie gespielt, wird Hr. Rake nie wieder spielen. Wie Don Quixotes Rozinante hat er nur einmal in seinem Leben getrabt! Der Genius kömmt zuweilen plötzlich und nur auf einen Moment über den Menschen! Aber ich fühle mich angeregt ein ernsteres Wort über diesen künstlerischen Erguß eines der ersten Kunstgenies Deutschlands laut werden zu lassen; nicht etwa für Herrn Rake; o nein! Heinrich Moritz! Prinz von La Tour d'Auvergne! Vicomte von Turenne! General-Feldmarschall von Frankreich! Dieser Mann steht zu hoch, als daß er nach Anstand, Sitte, Recht, Kritik oder Publikum etwas fragen sollte! Was fragt Turenne darnach, wenn man ihm die Suppe versalzt, er stammt ja selbst von den Bouillon's ab! Turenne schlug Anno 1646 die Bayern, und noch vor wenigen Tagen schlug er wieder die Bayern, in dem Stücke: »Henriette von England,« aber nur die Wenigen, die im Theater waren. Turenne siegte auch auf der Gallerie-Noble;

»Heil dir im Siegerkranz!
Retter des Vaterlands,
Heil Rake dir!«

Auch nicht an die Intendanz richt' ich diese Worte, welche eigentlich ihrer Stellung nach, schuldig ist, solche Vergehungen ihrer Histrionen ernstlich zu züchtigen; denn die Intendanzen lachen heimlich in's Fäustchen, wenn eine öffentliche Stimme, die nicht käuflich und nicht bestechlich ist, insultirt wird. Auch nicht zu Herrn Oettinger rede ich, dessen weise Mäßigung ich bewundere, ohne sie zu beneiden. Ich an seiner Stelle hätte den edlen Turenne von der Gallerie Noble in's Parterre hinabfallen lassen, oder ich hätte ihm wenigstens eine Ehre erzeigen lassen, die ihm nie wiederfuhr, ich hätte ihn herausrufen lassen, von der Polizey nämlich.

Aber ich spreche ernstlich zu dem ruhigen, gebildeten und unpartheiischen Publikum. Die öffentliche Meinung ist der Oberapellations-Senat des Publizismus. Abgesehen davon, ob der Tadel streng oder zu streng, gerecht oder ungerecht war, geziemt es einem Schauspieler auf eine rohe, niedrige und freche Weise an einem öffentlichen, dem Vergnügen des Publikums geweihten Orte, mit Schimpfreden über einen Andern herzufallen? Schlägt er dadurch nicht der Achtung, die er als Schauspieler dem Publikum doppelt schuldig ist, mit Faustschlägen in's Gesicht? Welch einen Grad von Züchtigung verdient es, wenn ein sich Hofschauspieler nennender Mensch, im Hoftheater selbst alle Sittlichkeit, alle Bildung und den Respekt, den er doppelt dem Hause schuldig ist,

so mit Füßen tritt? Welch eine Stellung sollen nun gutgesinnte Redaktionen gegen einen Schauspieler einnehmen, der im Theater, auf der Gallerie Noble, im Angesichte des Publikums mit Fluch- und Schimpfreden u. s. w. um sich wirft? Ist nicht ewiges Schweigen über ein solches Theatermitglied die gelindeste und für Herrn Rake zugleich die schmeichelhafteste Strafe? Freilich wird es an Winkel-Kritlern und feilen Federn nicht fehlen, die auch dies Benehmen des Herrn Rake rechtfertigen werden, denn die käufliche Schmutzigkeit gewisser Stimmen gränzt an bewundernswürdige Claßizität, allein die allgemeine Verachtung, welcher solche Stimmen bereits anheimgefallen sind, anullirt ihr Gebelfer schon von selbst, und die Schmach, sich von solchen Organen vertheidigen zu lassen, fällt auf jene Anstalten und Individuen zurück, die aller Würde so sehr entblößt sind, sich solchen Schmutztrompetern in die Arme zu werfen.

Vielleicht gelingt es diesen Worten bis an den glanzvollen Thron König Ludwigs zu dringen. Dieser Monarch, dem sein biederes Volk unter andern Segnungen, auch den Segen der unbeschränkten Preßfreiheit, dieses erste und heiligste Palladium der Nationen, verdankt; der in seiner Erhabenheit es ruhig ansieht, wenn das Gezücht der journalistischen Stymphaliden aus dem Sumpfschlamm ihres scurrilen Treibens, selbst seine lautersten Intentionen anzutasten sich erfrecht; König Ludwig würde am besten und am bestimmtesten zu erachten wissen, wie ein solches Attentat der persönlichen Sicherheit, von einem Seiner Diener in Seinem Hause verübt, auf eine Weise zurecht zu weisen sey, die dem beleidigten Publikum, der beleidigten Sittlichkeit, der beleidigten bessern Journalistik ihre Rechte aufrecht erhält.

M. G. Saphir.

Intelligenzblatt des Bazars.

Eine große Parthie Papageno- (Mund) Schlösser, eigens für die vielversprechenden und vielsprechenden Besucherinnen der Theater-Freiloge im vierten Range, verfertigt, wird zum Vortheil des Publikums im vierten Range, von den hohen (vier Stock) Logenabonnenten zu kaufen verlangt.

Eben zu diesem Behufe werden

bewegliche Ohrenladen

für das Ohr derjenigen Seite, die dieser Freiloge zugewendet ist, zu kaufen gewünscht.

Mein einziger Bruder

ist gestern ohne Beihülfe eines Arztes gestorben.

Verlornes.

Ein Damenstrickbeutel ist auf dem Wege von der .... Kirche bis in die .... straße verloren gegangen, worin sich nebst einem ganz neuen Gebetbuche und batistenem Schnupftuche auch ein kleines, zierliches Büchlein befand, welches ein Engagement-Verzeichniß auf alle Tänze aller Bälle im Museo und Odeon, bis zum Jahre 1834 enthält. Der redliche Finder darf alles Uebrige behalten, wenn er letzteres der betrübten Eigenthümerin zu Handen kommen läßt; auch sich noch überdies, wenn er ein — mit ihr noch nicht engagirter — homme comme il faut ist, der Begünstigung erfreuen: Im Jahre 1833 einen vollen Kehraus mit ihr zu tanzen, wenn sie sich bis dahin nicht etwa die Schwindsucht ertanzt, oder Freund Hain, der gerne Extratänze macht, gar auf immer zu einem Garaus engagirt haben sollte. Die Abgabe des Erwähnten geschieht bei dem Redakteur des Bazars, weil sich dessen Eignerin, durch Anzeige ihrer Wohnung, nicht gerne dem Neide der übrigen Tanz- und Engagementslustigen Damen blosstellen will.

Basaricus.

Ein einhändiger Mensch sieht noch einen Einhändigen, damit sie durch Klatschen im Theater sich ein Freibillet verschaffen können.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Logogryph.

Das Ganze — ein fürstliches Mädchen,
Gescheiter, als ich und du;
Nun stülpe es um, nimm 1, 2, 3, —
Ein häßlicher Gast; er nickt dir zu,
Und mit Gästen und Mädchen ist's vorbei.
Von dem Achten des Ganzen nimm wohlgemuth
5, 4 und 1 und 2 und 3,
D'rin wimmelts von lieblichen Mädchen,
D'rin wüthen die letzten Drei,
Nachjagen ihm Künstler und Dichter,
Es wechselt mit Frost und Gluth,
Doch ein Schleier verhüllt es, ein dichter,
Den Keiner wohl lüften thut;
Und nun, o Leser, rathe mir!
Das Ganze steht enthüllt vor dir.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

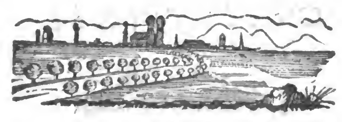
M. G. Saphir.

Samstag Nro. 19. 23. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Zweite maskirte Akademie im Odeon.

Zu der heutigen Akademie haben sich nicht viel mehr Besucher eingefunden als zu der ersten, die nicht mitgerechnet, die nicht gekommen sind.

Die Pantomime ging ohne Enthusiasmus vorüber. Auch einige Domino gingen vorüber, auch die Pantomimen gingen vorüber, auch die Akademie ging vorüber, auch die Langweile ging endlich vorüber, ja, so ist alles vorübergehend!

Auswärtiges.

Ein Krakauer Blatt enthält folgende Zeilen:

„An die Herren Saphir und Sobernheim, Freunde des Violinvirtuosen Sigismund von Praun.

Die Stütze seiner Familie — der Stolz seines Vaterlandes — und die Zierde ungarischer Jünglinge, Praun, ist nicht mehr! Eine Verkühlung im Breslauer ungeheitzten Theater, hat durch eine Lungenentzündung und Brustwassersucht seinem edlen Leben ein Ende gemacht. Er starb am 5. dieses um 9 Uhr früh, von allen hiesigen Einwohnern beweint. Ich werde Ihnen das hier gemachte deutsche Trauerlied von den Universitäts-Jünglingen, wenn es die Presse verlassen haben wird, zuschicken. Er hinterließ mir die heißesten Thränen bis an mein Grab. Schicket dem Freiherrn von Praun, nach Tyrnau in Ungarn, diejenigen Blätter, die von seinem Sohne das letzte Wort verkünden, lebet wohl und helfet trauern seinem Vater — seinem Vaterlande — und Euerm Euch liebenden Freunde

Krakau, den 9. Januar 1830.

v. Szabo."

Mein Schmerz über den Verlust eines so zärtlichen Freundes, eines so geliebten Landsmannes, eines so ausgezeichneten Künstlers, eines so edlen Menschen, ist zu neu, zu tief und zu wahr, als daß ich ihm mehr als eine heiße Zähre im Stillen widmen könnte.

Saphir.

Sarkastisches.



Cross-Readings. (Querlesung).

Das Loos der Griechen nahet sich seiner Entscheidung — alle mitspielenden Schauspieler wurden gerufen. —

Trauere deutsches Vaterland, Jean Paul ist nicht mehr — Tausende folgten ihm, zu Fuß und zu Roß, aber niemand vermochte ihn einzuholen. —

Der Augustinerthurm hat durch den letzten Sturm sehr gelitten — und entfloh in Bauerkleidern.

Die Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben, beehre ich mich hiesigen und entfernten — Liebhabern ergebenst anzuzeigen.

Die auf vorigen Montag angekündigte Oper Don Juan — ist auf nächsten Georgi zu verstiften.

Aus Paris meldet man, die Deputirtenkammer — kann gegen mehrjährigen Accord gemiethet werden.

Ein hiesiges Journal — sucht als Stallknecht ein Unterkommen.

Noch immer sind Blutegel ein bedeutender Artikel — der neuesten Länder- und Völkerkunde, im Umschlag und Maroquin.

Der Vertrag zu Akjermann — für Piccolo und Csakan arrangirt.

Nadelkissen.

Die Italienerin fordert von ihrem Geliebten, daß er ein Verbrechen für sie begehen könne; die Engländerin eine Tollheit; die Französin eine Thorheit und die Deutsche nichts, als daß er seiner frühern Geliebten untreu werde.

Die Sprache ist ein sonderbares Ding! man sagt, geköpft und enthauptet, warum sagt man nicht auch entköpft und gehauptet? —

Spitz-, Witz- und Blitz-Verse.

Jetzt Freund ist's Zeit die Schrift zu stellen,
Da Nacht und Finsterniß sich hellen,
Es mag zur Wahrheit sich gesellen
Des Scherzes Leuchten und der Witz —
(es blitzt)
Ei der Blitz!

Die Stimme magst Du ohne Beben
Mit Donnersungestüm erheben,
Der Wahrheit Nachdruck noch zu geben,
Sie steigern bis zum Wehgezetter —
(es donnert)
Donnerwetter!

Ich hab' die rechte Zeit getroffen,
Ich kann, Geliebte! dreist nun hoffen,
Denn ich erblick' den Himmel offen,
Wir schauen auf zu Plato's Sitz —
(es blitzt)
Ei der Blitz!

In Wolken rollt der Trauungswagen,
Die schöne Stunde hat geschlagen,
Wir müssen es noch kündend sagen
Dem Hausfreund und dem lieben Vetter —
(es donnert)
Donnerwetter!

Da sitz' ich bei dem Weisheitsglase,
Gerathe kritisch in Extase,
Steck' in den Himmel meine Nase,
Daß sie sich röthet bis zur Spitz' —
(es blitzt)
Ei der Blitz!

Es bildet sich im Augenblicke
Aus leeren Wolken eine Klique,
Ein leerer Ton voll Ungeschicke,
Er drohet hohl um Stamm und Blätter —
(es donnert)
Donnerwetter!

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 20. 24. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Zweiundzwanzigsten.

»Don Juan.«

Tandem aliquando! Nach Durchgang durch **Limbos infantum et parentum** sind wir doch in das Himmelreich Mozart's eingegangen. Es ging heute dieser Oper, wie es dem Leben überhaupt geht, ohne das weibliche Geschlecht wär' es, trotz dessen, daß das Leben an und für sich, groß, süß und erhaben ist, langweilig und ungenießbar.

Die Damen Sigl-Vespermann und Schechner (Anna und Elvire) feyerten die Apotheose Mozarts auf imposante, erhabene, majestätische und seelenerschütternde Weise. Mad. S.-V. erschütterte das

Innerste und riß zur allgemeinen Bewunderung hin. Die Kraft dieser Töne erregt einen süßen Schreck. In den Worten: »er ist der Mörder meines Vaters!« schien die Posaune des Weltgerichts mit allen ihren Schauern durch das Haus zu gehen.

Was Dlle. Schechner leistet, darf von dem Verstande nicht berührt werden, es ist ein Wunder, welches der Ahnung und dem Gefühle angehört. Jeder dieser Töne feierte Mozarts Verklärung. Die Töne ziehen aus den Tiefen der Empfindung empor, schlagen an die hohe Wölbung und kehren beseelt mit dem Odem der ewigen Liebe, mit dem Hauche des Glaubens und der Hoffnung in die Brust der Hörer zurück, und füllen sie mit unnennbarer Wehmuth, mit süßem Schmerz und mit dem stillen Weinen der Frömmigkeit. Wenn Dlle. Sch. singt, ist es kein Hören mehr, auch kein Bewundern, sondern ein seliges Vergessen alles Irdischen, eine Anbetung der göttlichen Natur in der menschlichen Stimme.

Ein Gast: Eva Bamberger, gab die Zerline. Sie ist hier ein Gast und ich auch, mithin habe sie Nachsicht mit mir, daß ich sage, ich habe Nachsicht mit ihr. Wir hören, sie soll hier engagirt werden, ich glaub' es gerne, denn sie hat, da sie hübsch ist, keine Stimme gegen sich, als die ihrige, und mit dieser kann sie unmöglich durchdringen. Herr Wepper (Don Gußmann) sang im zweiten Akte ganz allerliebst und erfreute sich des lauten Beifalls. Am Ende wurden die Damen Sigl-Vespermann und Schechner gerufen. Doch nur Eine erschien im Hintergrunde, die wir nicht ausnehmen konnten.

L o k a l e s.

»Gut ausgesonnen, Pater Lamormain! wär der Gedanke nicht so verwünscht gescheidt, man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!« — Wallenstein.

Vorgestern wurde hier eine Nummer eines Blattes confiscirt, welche in einer Anspielung, eine betrübende, durch Briefe geachteter Personen verbürgte Angelegenheit, die wir auch, und zu allererst im Bazar hatten, in einer exagerirten, allzugrellen und mit den schreiendsten Farben gemalte Weise aussprach.

Unsere Zeit, oder vielmehr ihre Handhaber, welche mit den Ereignissen gerne so die Volte schlagen, wie es ihre Stellung gerade erheischt, haben für alle Begebnisse, die uns nicht geradezu unter der Nase geschehen, ein doppeltes Fernrohr, das auf der einen Seite die Dinge

näher bringt und größer macht, auf der andern Seite aber sie weit entfernt und ganz unscheinbar erscheinen läßt.

Die Schlacht bei Navarin z. B., dieser Hazardwurf, welcher Tausende in die Luft sprengte, wurde uns als ein jeu de commerce, als ein unschuldiges gesellschaftliches Pfänderspiel dargestellt. So könnte man auch sagen, wenn wir lesen: dieser oder jener Gesandte ist zu diesem oder jenem Minister in dieser oder jener Angelegenheit gegangen, »es ist durchaus gar nichts daran, der Gesandte ist nicht gegangen, er ist gefahren» — Wenn auf der einen Seite eine Parthei sogleich mit dem Radirmesser solcher schwarzen Dintenkleckse da ist, so scheint es, daß eine andere Parthei durch die Uebertreibung der Sache, durch die grelle Verbrämung und durch das backenvolle Aufblasen der Sache, den Eindruck schwächen wolle, den die einfache, schmucklose und wahre Darstellung der Bestandsache auf alle ruhige und unbefangene Gemüther machen muß.

»Ehret die Frauen, sie flechten und weben,
Himmlische Rosen in's irrdische Leben.»

Die Göttin Wohlthätigkeit baut ihre Altäre an Thronen und an Hütten, aber nirgends hat sie einen schönern, dauerndern und segensreichern Thron, als in dem Herzen der Frauen! Wer empfand diese Wahrheit nicht neuerdings, als er gestern und vorgestern den »Jahresbericht über die Verwaltung der Frauen, zur Unterstützung armer verehelichter Wöchnerinnen in München, von der Vorsteherin des Ausschusses, Fanny v. Kerstorf, geborne von Eichthal,» in den hiesigen Blättern las?

Das erfreuliche Gedeihen dieser Anstalt geht aus diesem Beweise hervor, und es läßt sich auch für die Zukunft erwarten, daß ein so zweckmäßig segenreiches Institut sich der milden Theilname noch mehr zu erfreuen haben wird.

Künstlerball.

»Gesang und Tanz und Spiel und Duft und junge Rosen!»

Ein auserlesener Zirkel der hiesigen Einwohner wird den hiesigen Künstlern, die schon durch ihren Künstlerball eine Gegenaufmerksamkeit verdienten, einen großen Ball geben. Die Männer, die an der Spitze dieser schönen Galanterie stehen, lassen keinen Zweifel übrig, daß das zweckmäßigste und befriedigendste Arrangement statt finden wird. Der Ball soll allen Künstlern gegeben werden, und gewiß wird nicht durch das Hineinziehen Einzelner auf eine andere Art als daß der Uebrigen, das Zartgefühl Mehrerer sich angeregt fühlen, sich selbst aus einem so reizenden Zirkel auszuschließen. — Sapienti sat!

Thorwaldson

wird hier erwartet, und es soll ihm ein großes Künstlerfest gegeben werden, wozu glaub' ich zu dem Mahl allein mit drei oder fünf Thalern subscribirt wird. Es läßt sich nicht zweifeln, daß dieses Fest durch die Elite des Adels, der Stände und der Kaufmannschaft eben so interessant als brillant werden wird. Allein, ob es dann ein Künstlerfest wird, ist eine andre Frage, und ob Herrn Thorwaldson nicht ein frugales Fest interessanter wäre, woran alles, was hier der Kunst angehört sich anschließen könnte? Man könnte ihm ja zwei Feste geben, ein Gunst- und ein Kunstfest.

Den Zeitungen zufolge hat Herr Baron v. Poißl einen Brillantring sammt Saphir erhalten; die Brillanten überraschten ihn freudig, für den Saphir aber soll er gedankt haben.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Sie kommt und alle Augen sind geblendet
Vom Glanze, der die Reizende umflossen,
Ein Maientag hat freundlich sich ergossen,
Wohin sie lieblich ihre Blicke sendet;
Ein hoher Anmuthsstrahl der nimmer endet,
Hat seinen Zauberkreis um sie geschlossen.
Der hat des Lebens schönsten Kelch genossen
Dem sie ein himmlisch süßes Lächlen spendet.

Nicht Farbe malt die Fülle dieser Blüten,
Nicht Ton beschreibt die Harmonie der Glieder,
Und doch will Kunst sich selber überbieten,
In Bildern und in Tönen legt sie nieder,
Was bei dem Anblick dieser Götterschönen
Ihr still vertraut die Weisung der Camönen.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 21. 26. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskbilder der Theater-Arkaden.

Samstag den Dreiundzwanzigsten.
»Großes Vokal- und Instrumental-Conzert
zum Besten der hiesigen Armen.«

Vor allen gebührt den Mitgliedern der königl. Hofkapelle, der Oper und des Liederkranzes, die herzlichste Anerkennung und der lebhafteste Dank für ihr edles, menschenfreundliches und wohlthätiges Bestreben. Die himmlische Kunst erscheint in ihrer höchsten und göttlichsten Glorie, wenn sie die Blume der Mildthätigkeit in den Leidenskranz der Menschheit flicht.

Das Conzert gehörte seiner Auswahl und seiner Ausführung nach, zu den brillantesten, und gewährte in jeder Hinsicht einen seltenen Kunstgenuß. Vogler's originelle Ouvertüre wurde von dem reich garnirten Orchester mit Feuer und Kraft executirt. Hr. Stahl spielte ein selbst komponirtes Rondo auf der Violine mit künstlerischer Fertigkeit. Die beiden leuchtenden Dioskuren unseres Opernhorizontes: Mad. Sigl-

Vespermann und Schechner öffneten heute den ganzen, vollen und üppigen Zauberschatz ihrer Stimmen; schade, daß man mit der Gluth ihres Vortrags nicht einheitzen, und das Metall ihrer Töne nicht den Armen geben kann. Beide Sängerinnen schienen heute besonders durch den edlen Zweck zum höchsten Kunsteifer angeregt zu seyn, und beide entzückten das Publikum in gleich hohem Grade. Mad. Sigl=Vespermann ist das Epos des Gesanges, und Dlle. Schechner die lyrische Poesie desselben. Wie die jubilirende Lerche durch die Fluth des Morgenrothes, steigt Mad. S.=V. hinauf in die Himmelshöhen, schickt schmetternd die triumphirenden Töne herab; sicher und kühn durchschifft sie die hochgehenden Wogen des Gesanges, die sie bald hinauftragen zur höchsten Höhe der stürmischen Empfindung, und bald hinuntergleiten lassen, auf die ruhige Ebene sanfterer Gefühle; sie umschifft alle Kunstklippen und zieht ruhig und fest durch die schwierigste Brandung hindurch. Wie das Epos, erreicht Mad. S.=V. die unwiederstehliche Einwirkung auf den Hörer durch die lebendige Anschaulichkeit des Vortrages, die durchgängige Verständlichkeit und schöne Entfaltung ihres Themas. Wie bei dem Epos, regt sie auch noch durch Ausmalerei, durch glückliche Episoden und durch den reichen Schacht ihrer Kunstmittel das Leben und die Hörer an. Jede Nebenfigur wirkt, ohne daß die Hauptfigur dadurch verliert.

Dlle. Schechner als lyrische Poesie, schwebt begeistert auf den Wellen der Melodie, und entwickelt aus dem Grundton, aus dem sich die Empfindungsweise entwickelt, das mannigfache, zauberhafte Heraufbeschwören aller Gefühle, die in unserm Gemüthe eingesargt waren. Sie vereinigt Ode, Lied und Hymnus. Wie eine Glocke, die zur Hora läutet, enthüllt sie den eigenen Zauber von sanften, süßen und elegischen Weisen; bald ist es die allwaltende, erhabene und höhere Macht des Gesangs; bald das geisterartige Aufthun der innersten Pforte der Geisterwelt; bald das leise Erschließen eines Reichs von überirdischen Ahnungen; bald ein Erwecken unserer Seele zum Fluge durch die Höhen und Tiefen der Empfindungen und bald der Verschmelz einer wehmüthigen Milde, die durch das Ganze weht, zuweilen sich selbst unterbricht und immer wieder zurückkehrt in den sanften und erhabenen Erguß seiner reichen Klänge. —

Wie glücklich ist unsre Oper, zwei so seltene, so kostbare Solitärs vereinigt zu besitzen! — Zum Beschluße der Abtheilung wurde eine Hymne, von Beethoven, von den Mitgliedern des Liederkranzes vortrefflich ausgeführt.

Variationen für das Pianoforte, von Herz, trug Dlle. Caroline Wießner mit rühmenswerther Kunstfertigkeit vor. Nicht nur schöner Fingersatz und Geläufigkeit, sondern die zarte Behandlung und der zarte Vortrag verdienen rühmliche Anerkennung, so wie der sichere Gebrauch der linken Hand. Die Herz=Variationen selbst, waren bei weitem nicht so herzig, als die herzige, liebenswürdige Klavierspielerin, die auch stürmisch applaudirt und gerufen wurde.

Das Chelard'sche Hexen=Terzet wurde von Herrn Bärmann für vier Klarinetten arrangirt, dem Einmaleins zum Trotz. Hr. Bärmann versteht seine Sache vollkommen, jedoch scheint der Effekt dieser vier Instrumente in einem solchen Hause nicht der günstigste zu seyn. Vorgetragen wurde diese Piece scharmant, und unser Gast, Hr. Bärmann, als einer der ersten deutschen Klarinettisten anerkannt, erfreute die Hörer wieder einmal mit seiner Virtuosität. Zum Schlusse — finis coronat opus — wurde das Gedicht: Den Bayerischen Schützenmarsch vernehmend, im Jahre 1814, aus den Gedichten Königs Ludwig von Bayern, komponirt von Stunz, vorgetragen. Hr. Stunz hat das herrliche Thema, die erhabenen und mit dichterischer Gluth ausgesprochenen Gesinnungen eines gekrönten Poeten, in Musik zu setzen, glücklich gelöst. Der würdige und begeisterte Character des Gedichts ist vortrefflich ausgedrückt. Die meisterhafte Exekution erhöhte den rauschenden Beifall der versammelten Menge.

Der Leser wird aus allen dem erachten, daß der heutige Abend einen üppigen Blüthenstrauß an seltenen Genüssen darbot. Der edle Wohlthätigkeitssinn der biedern Münchener, bewies sich auch heute in den vollbesetzten Logenreihen. Blos einige Reihen Sperrsitze konnten wegen plötzlicher Heiserkeit nicht besetzt werden

Lokales.

Don Carlos. — Museumball. — Bürgerball beim schwarzen Adler.

Am Vierundzwanzigsten.

»Don Carlos.«

Diese Vorstellung gehört theilweise zu den Besten, die ich hier sah. Herr Eßlair, als Philipp, gut durchdacht, kräftig und mit ächt künstlerischen Zugen scharf markirt. Herr Hölken, als Posa, spielte mit jugendlichem Feuer und mit Begeisterung der schönen Sache. Mad. Fries gab die Elisabeth mit allem Ausdruck von Würde und königlicher, ruhiger Erhabenheit. Am vorzüglichsten war die Leistung des Herrn Urban, als Carlos. Da ist Wahrheit, Gluth, leidenschaftliche und sinnige Auffassung ein Ganzes voll Mark, Seele und Innigkeit.

Die heutige Darstellung des Don Carlos trug schon die segenreiche Folgen einer strengen Kritik an sich. Die Herren nehmen sich schon schön zusammen. Das Publikum hat also offenbar den Vortheil der gerechten Kritik für sich, und das Publikum muß am allerersten berücksichtigt werden.

Endlich war es zehn Uhr und ich besuchte den Ball des Museums. Das prächtige und elegante Lokale überraschte mich freudig. Ich durch=

strich die herrlichen Salons und Erfrischungszimmer, und gerieth endlich in den schönen Tanzsaal. Der Besuch war ungewöhnlich zahlreich; die Blüthe der feinen, schönen und auserlesenen Gesellschaft war hier versammelt, und der Flor der weiblichen Welt verwandelte die winterlichen Stunden in einen Frühling voll Knospen, Blüthen und Blumen.

Es ist das angenehme Merkmal des feinsten Tons einer Gesellschaft, daß sich jeder Gebildete in ihr behaglich und heimisch fühlt, auch wenn er ganz fremd ist und isolirt da steht. Ich möchte sagen, es weht ein Fluidum um einen solchen Zirkel, der auch den stummen Theilnehmer froh und heiter athmen macht. Mit Freude bewunderte ich die geschmackvolle Eleganz der weiblichen Tollette. Wenn man den Charakter eines Mannes aus seinen Schriftzügen erkennt, so giebt sich der Charakter der Frauen nicht selten in der Tollette kund, und eine geschmackvolle Toilette ist die eigenhändige Unterschrift einer gebildeten Seele. Zum Kopfputz scheinen jetzt die Blumen sehr an der Tages- oder vielmehr Abendordnung zu seyn. Es schien mir heute, als ob alle diese künstlichen Rosen und Blumen aus purem Neid den natürlichen, lebenden Rosen und Blumen in die Haare fielen. Rasch, fröhlich und munter wurde getanzt, die Pole drehten sich um mich, die reizendsten Wesen wirbelten bei mir vorüber, und ich, ich,

„Ich bin nichts, als ein gefesselt Weib!"

Trotz dem, daß so viel Anmuth um mich herum war, mangelte es mir doch an Muth um eine Tour zu bitten, die Retour befürchtend. — Später zog ich noch zu dir, schwarzer Adler, um sub umbra alarum tuarum mich an den Anblick der reizenden Riegelhäubchen zu ergötzen. Ich fand da eine allerliebste Gesellschaft; die niedlichsten Gesichtchen auf welchen unschuldige Fröhlichkeit und harmlose Lieblichkeit die freundlichsten Blumen hinmalte. Ich riß die Augen weit auf, und sperrte den Mund ganz klein zu, denn es hätte mir doch leid gethan, wenn Eine oder die Andere wieder einen unschuldigen Scherz mißverstanden hätte, welches ich zwar nicht befürchte, denn ich habe eine viel zu richtige Meinung von dem gesunden Urtheile der Münchner Bürger und von der Bildung ihrer Töchter, als daß ich nur im Entferntesten auch nur eine Minute hätte glauben können, daß sie sich durch den lendenlahmen, aschgrauen Hafermehl-Witz einiger neidgeschwollenen Tagblättler gegen ein harmloses Organ des Scherzes einnehmen und aufhetzen lassen werden; und doch fand ich die schönen Bürgertöchter hier alle gegen mich bewaffnet, zwar nicht mit stumpfen Schreibfedern, aber mit mir viel gefährlichern Waffen, mit Bogen und Pfeil in den hellen Augen, und muß ich schon sterben, unschuldig fallen durch unschuldigen Scherz, wohlan, so drückt eure Pfeile ab, ich bin verloren, aber ich rufe mit Porzia aus:

„Es schmerzet nicht!"

Verlag von F. G. Franckh.

m.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

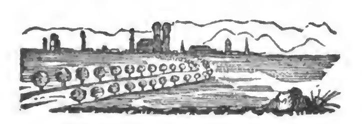
M. G. Saphir.

Mittwoch | Nro. 22. | 27. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Kriegsbülletin.

Der Schauspieler Herr Racke hat in der Angelegenheit seines Wortkampfes mit Herrn Oettinger folgende Erklärung von sich gegeben, die wir, da der Bazar auch Herrn Oettinger's Worte aufnahm, hier mittheilen:

»Herr Eduard Oettinger hat zum Schiedsrichter in einer Sache zwischen mir und ihm, als Redakteur des schwarzen Gespenstes, das

Publikum aufgerufen, welches, wenn es anders an dieser, für dasselbe höchst gleichgültigen Sache, Antheil nimmt, auch das allbekannte Rechts-Axiom: Audiatur et altera pars! nicht vergessen wird. Das Wahre an der Sache ist Folgendes: Am 19. d. M., als ich mich im königl. Hoftheater als Zuschauer im Hintergrunde der Gallerie befand, brachte mir, während des Entre-Aktes zwischen Vorspiel und Ballet, ein Bekannter das Blatt No. 16 des schwarzen Gespenstes mit Bezeichnung der darin befindlichen Stelle über mein Spiel in dem Stück »Henriette von England« zur Einsicht. Ich fand darin nicht etwa eine tadelnde Kritik, der ich mich, wenn sie auch noch so unverdient gewesen wäre, unterworfen hätte, sondern eine Verhöhnung meiner Persönlichkeit im wegwerfendsten, pasquillartigen Tone. Ich sprach meinen gerechten Unwillen über diese Stelle zu dem neben mir sitzenden Bekannten — und nur zu diesem — nicht gegen Herrn Oettinger, den ich weder bemerkte noch kenne, und zwar ohne alle »gemeine Fluch- und Schimpfworte« aus! — Hat vielleicht Herr Oettinger erwartet, daß ich mich für seinen schonungslosen gemeinen Spott bei ihm bedanken solle? — Ueber Das, was ich wirklich äußerte, brauche weder ich zu erröthen, noch Herrn Oettingers Dinte zu erblassen. Alles was er diesfalls in seiner pomphaften Anklage bemerkt, ist ganz unwahr, eben so unwahr als die Behauptung, daß Herr Hölken meine angebliche Wuth zu zügeln nöthig gehabt habe. *) Dies können und werden auch alle Zeugen bestätigen, und dieses kann ich auf Gewissen und Ehre betheuern, der ich als friedlicher, rechtlicher Mann (als solchen kennt mich das hiesige Publikum während meines ganzen 14jährigen Aufenthalts in München) wenigstens eben so viel Glauben verdiene, als ein Herr Oettinger, mit welchem ich übrigens über diesen Gegenstand vor dem Publikum kein Wort mehr verlieren werde.

München am 22. Januar 1830.

August Racke,
k. b. Hofschauspieler.«

Nach dieser Erklärung erließ Herr Oettinger wieder »Auch eine Erklärung« wie folgt:

»Auch eine Erklärung.

»Gut ausgesonnen, Pater Lamormain! wär' der Gedanke nicht so verwünscht gescheidt, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!« Wallenstein.

Bisher gab mir der berühmte Herr Racke blos Gelegenheit, in ihm

*) Als ich in die erste Gallerie trat, fand ich Herrn Racke in ganz ruhiger Stimmung auf seinem Platze, hörte weder Fluch- noch Schimpfworte von ihm; hatte also auch nicht Ursache, ihn von irgend etwas mit Gewalt abzuhalten, was mir auch nicht zugekommen wäre.

Ludwig Hölken.

den Ohølagir aller Mimen zu bewundern, jetzt aber zwingt mir eine andere Eigenschaft dieses ausgezeichneten Künstlers noch weit größere Bewunderung ab. Ich glaube, daß Herr Racke es im Läugnen viel weiter gebracht habe, als im Comödienspielen. Mit edler Keckheit läugnet der Münchener Talma ein Betragen ab, das ihn der Verachtung des Publikums und der Strafe des Gesetzes blos gestellt hat. Das Abläugnen ist in einem solchen Falle freilich das Klügste, dieser Kunstgriff wird aber nichts frommen. Ich werde Herrn Racke gerichtlich belangen, und ihm wie Herrn Hölken und vier andern Zeugen, die meine Klage namhaft machen wird, einen Eid zuschieben. Der Ausgang dieses Prozesses wird darthun, ob es einem Comödianten erlaubt sey, seinen „Unwillen" so laut, so öffentlich und so beispiellos unverschämt aussprechen zu dürfen, wie es Herr Racke gethan.

Eduard Oettinger."

Europa sieht mit gespannter Erwartung dem Ausgange dieses hiesigen Krieges entgegen! Herr Racke beruft sich mit Recht auf das Rechts-Atom, Axiom wollt' ich sagen: Audiatur et altera pars, welches das Publikum nicht vergißt. Diese andere Parthei aber heißt hier: Wahrscheinlichkeit; und diese Parthei spricht offenbar für Herrn Racke. Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler gegen einen Kritiker, da er ihn getadelt hat, in gemeine Schimpfwörter ausbricht? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler, umgeben von Histrionen, es sich als ein Meisterstück anrechnet, einen Rezensenten der ihn getadelt hat, einen „Esel" heißt? Gott behüte! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich so was gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler, der sich öffentlich blamirt sieht, und gar keine Mittel weiß, sich bei dem Publikum rein zu waschen, ist es wahrscheinlich, daß er mit edler Stirne den Thatbestand läugnen wird? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß die Zeugen, die es hörten, und die zu seinen Kumpanen gehören, auf einmal nichts gehört haben, von gar nichts wissen, läßt sich das von Theaterleuten denken? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler in München für ein Paar Groschen Skribler und Federn findet, die selbst das Entartetste als höchst züchtig und löblich darstellen? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Theaterleut (man erlaube mir diesen Singular von Theaterleuten, denn von Theaterleuten ist ja jede Regellosigkeit erlaubt), ist's wahrscheinlich, frage ich, daß ein Theaterleut, einem andern Theaterleut eine kleine Erklärung zu seiner Erklärung beizufügt aus unwürdiger Herrendienerei, trotzdem sein Inneres vor dieser ge-

druckten Lüge vernichtet seyn sollte? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Sehen Sie, Herr Oettinger, gegen einen Theaterleut haben Sie immer unrecht, denn das Publikum weiß, daß ein Theaterleut stets das Ideal der Zartheit und der Wahrheitsliebe ist, — nil admirari! — Und nun kein Wort mehr über diese Geschichte.

Nadelkissen.



Don Miguel soll in seinem Lande eine ganz eigene, heilsame, neue Polizey eingeführt haben, welche alle ehrliche Leute einsperrt, damit ihnen von den schlechten Kerlen kein Leid geschehen könne.

Die Tochter eines Parveuu, die gern in erhabenen Worten sprach, wurde gefragt, ob sie ein Instrument spiele. »Ja, war die Antwort, den Fittig spiele ich ein wenig!« Sie hörte nämlich einmal Fittig statt Flügel sagen.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

In der Wahrheit, im Gedichte,
Bin ich Herold der Geschichte;
Hundert fünfzig weg von mir,
Bin ich Mädchen halb und halb ein Thier.

Dr. Debek.

Auflösungen.

Räthsel in No. 11: Schildwacht und Dienstmädchen. Aufgelöst von Bicasus, Dlle. M. —, von Henriette v. T., von A. v. L. —
Anagramm in No. 18: Turandot. Aufgelöst durch R. M. — A. v. L. — Louise v. D. und Herrn L. Z.

Verlag von F. G. Franckh.



Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 23. 28. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Sechsundzwanzigsten.

„Der Essighändler. — Die gefährliche Nachbarschaft.“

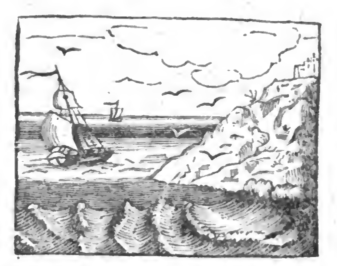
Die Genialität im Hervorsuchen der Antiken und die kühne Phantasie in der Zusammenstellung derselben, verdiente schon beim Anblick des Theaterzettels unsere Bewunderung. Das Carneval behauptet seine Rechte! Hedwig oder der Essighändler, Kleister oder Pappe, es ist doch ein Genuß! Das Publikum erkennt noch lange nicht genug an, was man für dasselbe thut; man will es bei dieser strengen Kälte nicht aus dem Hause locken. Für denen, die nahe wohnten, war das Theater heute

eine gefährliche Nachbarschaft, denn sie gingen doch hinein, um bei dem Essigsieder essigsauere Gesichter zu schneiden. Solche windausgeklopfte, bankerotgespielte, jammervolle Karrenschieberstücke sollten gar auf den Brettern nicht mehr erscheinen, und wenn sie auch die Krippenreiterei der größten Mimen sind. Soll ich noch etwas über das Spiel selbst sagen? Ist es der Mühe werth, über die Produktionen einer solchen **Misére**, die nichts als Natur der Rohheit und Rohheit der Natur erfordert, ein Wort zu verlieren?

»Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten!«

In der gefährlichen Nachbarschaft debütirte ein Herr Walter, als Gast in der Rolle des Schneider Fips. Der Zuschnitt zeigte vom Talent, wenn auch das Unterfutter des innern Humors nicht ganz ausreichte, so hält doch das Ganze ziemlich Stich. — Ich schlage dem Theater vor, es sollte das Publikum und die Rezensenten nicht stückweise in verschiedenen Zeiträumen, sondern auf einmal, an einem Tage umbringen. Es sollte alle großen Carnevalvorstellungen an einem Tage, von Morgen bis Abend geben, z. B. Hedwig, Kaspar der Thoringer, das Christpüpchen, Jurist und Bauer, die Ahnfrau, der Spieler u. s. w.

Die Insel Rügen.



Theaterlärmen aller Sorten.

Erste Sorte.

Das Artischocken=Publikum oder der Vorlärm.

Ein Theil des Publikums genießt das Theater wie Artischocken, es mag die Krone oder den Anfang nicht. Bei Opern versäumt es die Ouvertüre, bei Dramen die erste Szene u. s. w. Dann kommen diese Artischockenleute. Die Sitze klappern, der Schließer klappert, man drängt sich durch, man muß aufstehen, und der ganzen Bank oder Seite ist der

Genuß gestört. Es wäre die Pflicht eines Theatervorstandes diesem Unfuge zu steuern, wie ich schon einmal sagte, jedoch:

»Alle meine Herren laßt euch sagen!«

Da das nichts nützt, so wird endlich das Publikum seine Rechte selbst aufrecht halten. Eine solche Bank braucht nur weder den Schließer noch den Besucher, der nach dem Anfang kommt, das Ganze stört, in die Bank hineinzulassen, so hat sich das Publikum sein Recht, das man ihm nicht giebt, selbst genommen.

Zweite Sorte.

Das Spargelpublikum oder der Nachlärm.

Ein anderer Theil des Publikums genießt das Theater wie Spargel, das Ende wirft es weg und eilt beim Finale oder in der letzten Szene weg. Der Lärm der dadurch entsteht, ist unangenehm und störend. Diesem zu steuern ist freilich schwer, aber hier muß man an die Diskretion des gebildeten Publikums apelliren. In den Logen stört ein solches Frühweggehen nicht, aber unerträglich ist es in den Sperrsitzen.

Dritte Sorte.

Das Lehrlingspublikümchen oder der höchste Lärm.

In der **hohen** Freiloge des Theaters wird der Applaus und der Lärm eigentlich ausgebrütet.

„Und es wall't und siedet und brauset und zischt!"

Manche Dämchen, die auf der Bühne das Mäulchen nicht aufsperren können, lassen hier das Zünglein reiten, daß die Nachbaren rechts und links niedergeritten werden und auf das Stück gar nicht hören können. Indessen sind es Frauenzimmer und Plaudern ist ihre Naturappanage. Aber das Lehrlingspublikümchen in dieser Gürtelloge, das heißt die jungen Anfänger, die aufpassen sollten auf die Bühne, damit sie hübsch etwas lernen, oder verstehen lernen, die sollten hübsch Maul und Augen aufsperren und hinunter gucken, vielleicht sehen sie doch einmal Einen, von dem sie gehen, stehen und sich bewegen lernen, und sollten nicht so vor- und nachlaut seyn und mit leerem, hohlen Geschwätz die andern Logenbesucher der vierten Gallerie verhindern zu hören. Wir lassen es diesmal bei dieser Warnung bewenden, wenn wir aber diesen Unfug wieder bemerken (wie im Don Carlos z. B.) werden wir die Herrchen namhaft machen.

Lokales.

Der junge Herr von . . . . . erhielt folgenden Brief von Herrn X.:

„Ich danke Ihnen für die Brillant=Busennadel, die sie mir unter der Adresse meiner Frau zugeschickt haben; da ich aber keine Busennadel trage, und meine Frau von keinem andern Busenfreunde Geschenke annimmt, als von mir, so habe ich die Nadel verkauft, und werde für das Geld in Champagner Ihre Gesundheit trinken. Mit Hochachtung u. s. w."

Nadelkissen.

Den Schauspielern, die ihre Gegenkritiken mit Fäusten schreiben, wie wir letzthin ein Beispiel an einem Mitarbeiter der Aurora fanden, empfehlen wir das nordamerikanische Werk:

„Ideen zur Vermeidung des Blutvergießens im Kriege civilisirter*) Völker."

Billet-Doux.

Der Redakteur des Bazars erhielt gestern folgendes lakonische **Billet-Doux**:

„Euer Wohlgeboren!

Sie sind ein Esel.

Mit Hochachtung Dero Diener

Matlus."

Mit Rührung lege ich dieses Muster spartanischen Witzes auf den Altar der Oeffentlichkeit nieder. Der Esel sey ein Gemeingut! Gott bewahre, daß ich einen mir hier zugezogenen Esel mit aus dem Lande nach Berlin nehmen sollte!

Der Redakteur.

*) Anmerkung für Schauspieler:
Civilisirt, heißt so viel als anständig, honett, rechtlich, artig oder überhaupt civilisirt. D. R.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von

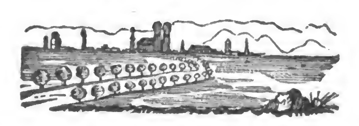
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 24. 29. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Die Studierenden der königl. Ludwig-Maximilians-Universität veranstalten morgen, Sonnabend den 30., einen Ball im großen Saale des Odeon. Es läßt sich nicht zweifeln, daß derselbe äußerst brillant werden wird. Auch sind die Charittinnen so gerne da, wo die Pierinnen sind, und die Grazien sind am liebsten wo die Musageten weilen.

Auswärtiges.

Panorama von Berlin, am 22. Januar.

Gestern machten die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften eine brillante Schlittenfahrt, aus 50 bis 60 Schlitten bestehend, woran alle Mitglieder des königl. Hauses und viele hohe Personen theilnahmen. Der Zug setzte sich nach 12 Uhr, vom königl. Schlosse aus, nach Monbijou in Bewegung, durcheilte dann, in fast endlosem Zuge, durch zahllose, geschmackvoll kostümirte Vorreiter und Stallmeister, in der Gallauniform, mit gehörigen Intervallen geordnet, die Oranienburger- und große Friedrichsstraße, und traf so, von der staunenden Menge des Volkes umstanden, durch das Hallische Thor im Tivoli ein, wohin sich Se. Majestät in einem einfachen, mit zwei Pferden bespannten Wagen, nur von einem Generaladjutanten begleitet, begeben hatte. Dort wurde durch die Gegenwart dieser erhabenen Gäste das neue Belvedere eingeweiht, welches aus großartigen Sälen und Glashäusern bestehet, die reich mit den schönsten Orangen und andern Gewächsen des Süden ausgeschmückt sind, und für den Winter einen köstlichen Vereinigungspunkt für die elegante Welt darbieten; auch die Rutschbahn kann wieder benutzt werden, und die Wagen sind mit Pelzwerk garnirt, um die Fahrt angenehmer zu machen. Nachdem sich die hohen Gäste einige Zeit erholt und ein Dejeuner ditanoire eingenommen hatten, kehrten Dieselben durch die Wilhelmstraße und Linden, gegen 4 Uhr, nach dem königl. Schlosse zurück, woselbst Se. königl. Hoheit der Kronprinz den Tag durch einen Ball feierlich beschloß. Noch nie sahen die Berliner eine ähnliche Schlittenfahrt, denn die schönsten Pferde und kostbarsten Schlitten wechselten prachtvoll mit einander ab, und die Gesandten aller Nationen, so wie die höchsten Staatsbeamten wetteiferten, um sich durch Geschmack und Pracht zu übertreffen. Das schönste Wetter begünstigte dies Fest, und Freude glänzte auf den Gesichtern aller Zuschauer bei dem Anblick der erhabnen Mitglieder unsres Königshauses, der allgemein verehrten Kronprinzessin, Ihres Gemahls und seiner Geschwister. Außer, daß ein Offizier, die zu muthigen Pferde gegen ruhigere vertauschen mußte, ist auch nicht der geringste Unfall vorgekommen, und wir hoffen bei der anhaltenden Kälte, recht bald dies herrliche Schauspiel wiederholt zu sehen.

Auf der königl. Bühne werden wir Kaiser Heinrich den Sechsten, historische Tragödie von Raupach, und Rossinis Oper: die Belagerung von Korinth sehen; auf dem Königstädter Theater treibt Pfeffer-Rösel und das Schloß Greifenstein ihr Wesen: auch erwarten wir Fortunats Abentheuer zu Wasser und zu Lande, Zauberposse von Lembert. — Bald referire ich Ihnen über diese drei

Neuigkeiten. Mlle. Fournier ist am königl. Theater mit 2000 Rthlr. engagirt und wird nächstens hier eintreffen, auch Mlle. Esser wird erwartet. Die Redouten, welche zu sehr ausgeartet waren — werden für dies Carneval nicht statt haben, dagegen maskirte Bälle die Charaktere der Berliner ans Licht bringen.

v. So.

Nothgedrungene Erklärung.

Durch einen Conflurus sonderbarer Begebnisse bin ich genöthigt worden, in der Angelegenheit der Herren Racke und Oettinger, eine Erklärung von mir zu geben, die, troß ihrer Einfachheit und Geradheit, dem Redakteur des Bazars Gelegenheit gab, sie in ein gehässiges Licht darzustellen. *) Ich fühle mich also veranlaßt, zum Letztenmale zu erklären, daß ich bei dem angeblich stattgefundenen Vorfall, nicht auf der Gallerie Noble gegenwärtig war, Herr Oettinger sich also in meiner Person geirrt haben müsse, der Redakteur des Bazars folglich auch in seinen Seitenausfällen zu weit **) gegangen ist. Ich überlasse es der ruhigen Beurtheilung eines Publikums, schiedsrichterlich darüber zu urtheilen.

Ludwig Hölken.

Die Redaktion dieser Blätter hat nach der Angabe des Herrn Oettinger gesprochen. Es ist nun an diesem, seine offene Anklage gerichtlich zu beweisen.

D. R.

Muster des Münchener Journalistenstyls.

Sondern weil lediglich derzeit möglichst, in so fern derselben können zu leisten zu werden bewiesen, derohalben allgemein zufällig kaum zu dürfen haben werden können mögen seyn wollen. Jedoch hingegen zuvör-

---

*) ?

D. R.

**) ? ?

D. R.

derst derweil (?) worüber dieselbe zu zerstreuen innigst verbunden in Anerkennung gelegt, nicht zu (??) dessen der verläugnet zu wissen in Bestrebung des vorüber unausgeblich intellektuel! weil jedoch in ohne mittelst einen hinzuweisenden während (!!) unbemerkt der, aber eben deshalb Häupter. (?!—)

und jedoch ohne inmittelst Mythologie' selbst vorüber und (?) hiebeifort zu separirten anzustehen nicht habe können säumen mögen zuvörderst deshalb Athmosphäre. — Jedoch zu hinaus sattsamlich beflißen zu reisen zu verfolgen zu treiben zu treten zu ziehen zu stillen zu (??) wegen zu Individualität. — ! ? — Wie fern zu nahe bei weiterst dasselbe von dessen inmittelst mitunter absichtlich Realencyklopädie (?!?). — Zuletzt beginnend des Fortsatzes zu weder verblichenst meinend unmasgeblich zu spähen des machens Intendanz worüber besolden selbst zu andern vermöge des Gewesens zu nicht durch aber eben Obstruktion zu die und als abgethan sich für indem jenes schon Nachbarstaaten doch damals am schönsten der die das dessen spanische Fliegen! — u. s. w.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Verwegen ist's, nach diesem Haare blicken,
In dunkeln Schlingen ist man gleich gefangen,
Wenn um den Reiz der magisch-blassen Wangen
Die mächt'gen Locken so verschwendrisch nicken;

Denn Herz und Augen können sie bestricken,
Wenn sie das holde Antlitz ihr umfangen,
Aus dem im stillen, strahlenreichen Prangen,
Die schwarzen Augen ihre Blicke schicken.

Verwegen ist's und doch kann ich's nicht lassen,
Zu ihr den Blick stets heimlich zu erheben;
Ich fühl' ein Sehnen magisch mich erfassen,
Das Herz spür' ich tief innen mir erbeben,
Das heimlich will den sanften Trost mir geben:
Die Schönheit kann was sie erzeugt nicht hassen!

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks=Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag | Nro. 25. | 30. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Um's Himmelswillen! Um's Himmelswillen!

Res severa est verum gaudium!

Die Zeit der Irrthümer ist da! Die unerhörtesten Fehler werden gedruckt und gelesen! wofür die Menschheit zittert und der Canibale zurückfährt! Die Preßfreiheit wird entsetzlich gemißbraucht; die Wahrheit wird mißhandelt und Treue und Glauben sind von dem Weltall entwichen! Hört es Nationen und bebt, hör' es mein Jahrhundert und verhülle dein Antlitz. — Eine Zeitschrift hier berichtet, den ersten Cotillon auf dem letzten Odeonball habe Herr Lang angeführt, habe sich dann sogleich in den Wagen gesetzt um davon zu fahren, allein:

„Descend du haut des cieux, auguste verité,
Répand sur mes ècrits ta force et ta clarté!"

nicht Herr Lang, sondern Hr. Cramer (nicht der Verfasser des Erasmus Schleicher) und Mad. Frankh haben den ersten, so schön ausgeführten

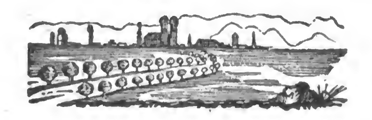
Cotillon angeführt. Derselbe wird auch den ersten Cotillon des nächsten Odeonballes anführen, mit Touren, wie sie in Wien üblich sind.

Also **Cramer for Ever!**

Dixi et salvavi animam meam!

L o k a l e s.





Gestern ist eine Dame mit einem großen Krempenhut in der schmalen Schäfflergasse stecken geblieben. Man glaubte erst, es wäre eine Sängerin, die in einer Passage stecken blieb, allein es war eine auf Wartegeld sitzende Nätherin. Der Hut fror sogleich auf beiden Seiten an die Häuser an und war sobald nicht loszubringen. Man wollte die Dame unter dem Hut hervorpraktiziren, aber es fand sich, daß sie an die Frisur angeleimt und die Frisur an den Hut angenäht war. Man mußte also nun eine Hacke bringen um Dame und Hut aus diesen Termopylen herauszuhauen. Nach einigen Schwierigkeiten gelang es auch, zwei Schleifen und ein Bündel graumarmorirte Locken wurden auf dem Schlachtfelde gefunden, von dem um dieses Schauspiel versammelte Publikum wurde kein Mann vermißt.

A u s w ä r t i g e s.

W i e n.

S o g e h t ' s.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen humoristischen Vorfall für Ihr Blatt mittheile:

„Der Fürst v. X**, den zuweilen das Zipperlein plagte, glaubte, es gehöre zum guten Tone, eine derjenigen Nymphen zu lieben, die der mindest spröden der neun Musen, der Terpsichore diente; vermittelst der [illegible]sprache von mehreren ansehnlichen Diamanten, fand ihn eine schöne junge Tänzerin sehr liebenswürdig.

Ein goldener Schlüssel öffnet alle Herzen, wenn dieser goldene Schlüssel nicht blos Pantomime ist, und die Diamanten zerschneiden Schwierigkeiten und Glas mit gleicher Leichtigkeit.

Allein man kann von einer Tänzerin nicht erwarten, daß sie nicht neben Diamanten noch andere Sachen lieben soll, und das Herz einer Tänzerin, so sagen die Schriftgelehrten, soll eben so beweglich, wie ihre Füße seyn. Der Herr von X. hatte also einen Nebenbuhler, und einen desto glücklichern Nebenbuhler, da er keine Diamanten schenkte. Da glaubte Herr v. X. wieder, es gehöre zum guten Tone, eifersüchtig zu seyn, und er beschloß, der schönen Tänzerin einige Ermahnungen in einer Sprache beizubringen, die besser gefühlt, als gehört wird, und mehr hinter dem Rücken der Leute gesprochen wird. Allein da das tyrannische Zipperlein ihm das Ausgehen verleidete, schrieb er ihr, sich zu ihm in sein Quartier zu verfügen. Zu gleicher Zeit gab er seinen Leuten den Befehl, Niemanden zu ihm einzulassen, sie möchten auch schreyen und lärmen hören, so viel sie wollten.

Unsere Tänzerin, deren Einbildungskraft von neuen Diamanten sprach, eilte mit besorgter Zärtlichkeit herbei, fand ihn in einem Lehnsessel, in Kissen vergraben und setzte sich an seine Seite, um ihn zu liebkosen; da zog der Herr v. X. eine geschmeidige Gerte unter den Kissen hervor, um ihr einige Gegenliebkosungen damit zu versetzen.

Wie süß ist die Rache! wie glücklich ist der, der Rache üben kann! Allein um Rache zu üben, muß man kein Zipperlein haben! Die erzürnte Tänzerin machte ihm nun begreiflich, daß die Rache nicht nur für Götter, sondern auch für Göttinnen viel Süßes hat. Mit einer Pirouette war sie entschlüpft, bemächtigte sich der Gerte, und versetzte ihm diejenigen Liebkosungen, die er ihr so verschwendrisch zudachte. Da dies vielleicht ihre erste Rolle ähnlicher Gattung war, so spielte sie mit Lob und vielem Fleiß. Der Hr. v. X. schrie vergebens, rief nach seinen Leuten, sie kamen nicht. Die Tänzerin öffnete endlich die Thür und eilte mit der eroberten Waffe nach Hause. Aber zu stolz, etwas von einem unwürdigen Anbeter zu behalten, schickte sie ihm sogleich — — die Gerte zurück."

Nadelkissen.

Eine arme Frau fragte eine ihrer Bekanntinnen, was aus ihrem Söhnlein geworden sey? Diese antwortete:

„O, der ist schon hübsch groß geworden und spielt mit in der Comödie. In Jocko macht er einen Affen, es ist mir gerade nicht um die Paar Groschen zu thun, aber er kömmt doch unter Menschen und lernt Lebensart."

Theaterzettel. (Buchstäblich wahr).

Penzing (bei Wien).

Unter Trompeten- und Paukenschall:

Rudolph von Felseck.

Ein mit Verzierungen dekorirtes und ausgeschmücktes Trauerspiel von Schiller, Verfasser von Veit Weber, Sagen der Vorzeit.

Hohe Gönner!

Glücklich ist der Schauspieler, welcher seine Kunst gewiß besitzt und sich mit Zufriedenheit zurufen kann:

Ich sammle mir Lorbeeren!

Ich kann es! mein Untadelhaftes, im Affekt sanftes, meine in Gelassenheit rollende Stimme, meine entwerfenden Mienen, welche ich selbst verfaßt habe, bekräftigt was ich bin.

Heute ist die schwerste Probe, die ein Jüngling bestehen kann. Albrecht — Hamlet — Stephan Fadinger — sind schwer, ich gesteh' es selbst. Aber Rudolph von Felseck, wo jedermann harrt, wo alles sich spannt, wo vielleicht Neid und Mißgunst lauert — wo sogar ein Urtheil zu bestehen ist — ja, wird da nicht ein Herzklopfen Ihren Beifall verscheuchen? Werden sie nicht zittern für meine erdichteten Bilder? — Doch nein, hinweg mit Euch — Scheusale — unnütze Gedanken. — Ich will mich selber fassen und zeigen, wie ich den ruhmvollen Beifall aus Eurem Munde hole. Nur bitte ich um Zuspruch für meine Kunst und mein Weib und meine Kinder und für den gesegneten Umstand meiner Frau, und verspreche Ihnen dafür, daß jedermann für sich laut ausrufen wird:

„Er hat es schöner gemacht, anmuthiger gespielt, als er hätte seyn können."

Ich bleibe in Beharrung Ihrer Unterwürfigkeit

Maximilian X....
ehemaliger Hamlet — Albrecht — Stephan Fadinger u. s. w.
gegenwärtiger Rudolph von Felseck.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks=Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

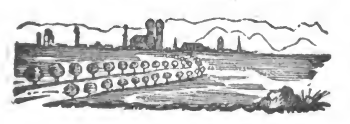
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 26. 31. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

L o k a l e s.





Maskirte Akademie des Repertoirs vom Monat Januar.

Die Gegend stellt den »J a h r m a r k t v o n K r a k a u« vor, das Repertoir als Antiquar macht die Honneurs und zerbricht eine Menge Töpfe, weil in dem Monat nichts frisches gekocht worden ist. Es geht herum und singt:

„Hier in diesen heil'gen Hallen
Kennt man was N e u e s nicht!

Und ist ein Stück gefallen,
Ist's unser Leibgericht."

Ein großer Maskenzug nähert sich, es stellt
„Das Tournier zu Kronstein"
vor. Der „Freischütz" führt drei Regisseurs herein und singt:
„Ohne dies Trifolium,
Geb's kein wahres Gaudium,
Seit dem ersten Uebel!"

Das Publikum als „Büßender" tritt auf. Die „Räuber" fallen es an:
„La bourse ou la vie!"

Das Publikum giebt seinen letzten Kreuzer her und singt:
„Uns ist alles eins, uns ist alles eins,
Ob wir a Geld haben oder haben keins."

„Don Juan" kommt mit „Henriette von England"
„Reich mir die Hand mein Leben,
Komm in mein Schloß mit mir."

„Der Jurist und der Bauer," der erste führt die „Stumme von Portici," der Zweite die „Ahnfrau." Der Jurist will mit der Stummen kurzen Prozeß machen, sie erwiedert keine Silbe, aber durch eine Pantomime drückt sie aus:
„Nun so reis', sagt' er,
B'hüt di Gott, sagt' er,
Komm' nit ham, sagt' er,
Epper todt, sagt' er."

Der „Bauer" singt zu der Ahnfrau:
„Gott grüß euch Alte,
Schmeckt das Pfeifchen?"

Die Ahnfrau tonlos:
„Nach Hause!"

Er singt:
„Schöne Minka, ich muß scheiden; u. s. w.

Der „Essighändler" schiebt seinen Karren herein:
„Helft Leutchen, mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm ist schwach!"

Das Publikum:
„Willkommen o seliger Abend!
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend,
D'rum sey uns recht herzlich gegrüßt."

Der wahrhafte „Lügner" erscheint und singt:
„Geselligkeit, zu deinem Tempel weihen
Wir diesen Saal jetzt ein,

eingenähte Mumie vor uns. Nirgends ist die freie Entwickelung der Glieder, nirgends Form, nirgends Fügung, Gelenk oder Zeichnung sichtlich.

Aus Böhmen hat der Bearbeiter Bythinien gemacht. Wahrscheinlich war ihm auch das Meer bei Böhmen ein Anstoß, und er folgte in dieser Beziehung dem Thomas Hanmer, welcher auch Bythinien liest. Allein dieser Bearbeiter hätte Böhmen lassen sollen, weil ihm im ganzen Shakespeare Böhmische Dörfer sind.

Gleich in der ersten Scene bekundet der Bearbeiter seine Unkunde. Leontes dringt in Polyxenes zu bleiben, trotz allen seinen Bestürmungen bleibt er nicht.

> **Leontes: One seven-nith longer.**
> **Sol. Very soot, to morrow.**
> **Leon. We'll part the time between's then: and in that i'll no gain-saying.**
> **Sol. Press me not, 'beseech you, so!**

Darauf bittet Hermione und er bleibt. Das entschuldigt die Eifersucht einigermaßen, aber der Bearbeiter läßt gerade diese Worte weg, um uns hinterher mit einigen überflüßigen Zweideutigkeiten, mit „Stirne" u. s. w. zu regaliren.

Der Bearbeiter läßt ferner eine ganz unstatthafte Szenenaufführung, das Verklagen des Ehebruchs der Königin und die Abhandlung darüber in **conspectu populi**. Das ist keine Szene für uns, keine für unser Theater. Shekespeare's Zeit war eine andere. Nicht nur spielten Männer die weiblichen Rollen, sondern selbst die Zuschauerinnen erschienen nur verlarvt im Hause. Es fehlte heute nichts als:

„Ist kein Pergami unter uns?"

und das berühmte „**non mi riccordo!**" Das Ende ist ganz überstürzt und kommt herbei, indem es über seine eigenen Füße stolpert. Man weiß, man begreift alles Kommende nicht. Es ist ein Durcheinander, ohne Plan, ohne Besonnenheit. Nur gänzliche Unwissenheit kann Shakespear's allverschmelzende Malerin: Romantik, so prosaisch ausädern und mit solchen eigenen bleiernen, welken und nichtigen Versen plombiren.

Natürlich kann der Effekt des Ganzen kein günstiger seyn, da noch überdem in der Darstellung selbst eine bythinisch-böhmische Kälte herrschte. Hr. Eßlair, als Leontes, gefiel mir ausnehmend: die wuthkochende Leidenschaft und den, alle Schranken überflügelnden Zorn, mahlte er mit erschütternder Wahrheit. Allein ein ganz verfehlter Theater-Coup war sein verhülltes Hinlegen auf den Thron während des ganzen Gerichts. Es schien, als schläfe er gemächlich. Nur der über allen Ausdruck hinausgehende Schmerz verhüllt das Antlitz, aber nie die Wuth. Auch die Scham, auch die Schande verhüllen das Antlitz, aber nie Unwille und Zorn. Mad. Fries gab die Hermione mit aller hohen Würde und Ruhe des reinen Bewußtseyns. Im Anfange schien sie noch mehr thun zu wollen, als sogar Schlegel (und zwar ohne Grund) behauptet. Sch.

sagt nämlich, Hermione sey allerdings eine kleine Kokette. Mad. Fries betonte das „Theuerer Polixenes“ so girrend, daß Schlegel gerechtfertigt ist. In der Gerichtsszene war sie meisterhaft wahr. Dlle. Senger als Pauline zeigte viel Eifer und guten Willen, allein die Phantasie und die Erhabenheit des Vortrags fehlen ihr ganz. Man sieht den großartig- und edelseynsollenden Bewegungen das Gezwungene und Einstudierte zu sehr an. Auch Dlle. Hagn als Hero, konnte eine kindliche Natur und die Klarheit ihres Wesens nicht fördern, das Materielle überwog. Herr Lang aber machte aus dem ganz lieblichen, schäferlichen, romantischen Florizel, einen naiven Bauernjungen.

Saphir.

Drollige Grabschriften.

1.

Hier liegt Andreas Kaspar Melcher,
Schneider gewesen ist welcher.

2.

Ei, ei,
Hier liegt eine Polizei.

3.

Schon gut,
Hier liegt ein Jud!

4.

O Wanderer,
Hier liegt ein Anderer!

5.

Auch er starb leider,
Und war doch Schneider!

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



Beilage zu Nro. 26.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am 29ten Januar. Zum Erstenmal:

Ein Wintermärchen.

Schauspiel in fünf Akten, für die deutsche Bühne bearbeitet, nach Shakespeare.

Shakespeare's Werke sind die poetische Geschichte der Gemüther, der Empfindungen, der Gefühle und der Leidenschaften, von dem gleichgültigsten Seelenzustande an bis hinauf zur wuthgetränkten Verzweiflung; von dem ersten heimlichen Pulsschlage werdender Liebe bis zu dem ausgebrannten Hohn ihrer Entartung, von dem süßen Scherz der Laune bis zu des Wahnwitzes gräßlich erschütternden, furchtbarschönen Wahrheit. Jede seiner Gestalten, vom Caliban bis Julie und vom Rüpel zu Ophelie, ist eine durch tiefe Beschauung des Lebens, der Wahrheit und der Naturgesetze gewonnene Figur. In ihren Handlungen ist nirgends kleinliche Motivenzersplitterung, nirgends peinliche Expositionsnoth, nirgends eine über sich selbst stolpernde Entwicklung von der succesiven Veränderung der Handlung bis zur Erreichung des Zweckes.

So ist Othello nicht etwa die Begebenheit eines Eifersüchtigen; sondern die vollendete Geschichte der Eifersucht, von ihrem ersten Augenaufschlag bis zum letzten Nervenzucken ihrer Raserey. So ist Macbeth nicht die Darstellung eines Ehrgeitzigen; sondern das welthistorische Portrait, die Universalhistorie der Eifersucht überhaupt, von dem ersten Schaumbläschen, welches sie im Gehirne erzeugt, bis zu der furchtbar verheerenden Eruption ihres entzügelten Gipfelpunkts.

So ist Romeo und Julie nicht etwa die Vorstellung zweier Liebenden, sondern das von uns aufgeführte unendliche Reich der Liebe selbst, mit ihrem unbegrenzten Phantasiehimmel überbaut, von der zartesten Blüthe ihres Lenzes, von dem ersten ahnungsreichen Schimmer ihres Frühroth's bis zum Allerheiligsten ihrer Hochgefühle, bis zu der süßesten Poesie ihrer Schwärmerei, bis zu dem Einsturz ihrer Säulen unter dem erschütternden Erdbeben ihrer Zerstörung.

So ist das vor uns liegende Wintermärchen die skizzirte Geschichte eines durch grenzenlose Heftigkeit seiner Leidenschaftlichkeit Verirrten, Zerknirschten und Reuigen, der erwacht vom vorübergehenden Wahnsinn des Momentes, — welcher aber zerstörend und vernichtend voll Jammerfälle über ihn hereinbrach — über begangenen Frevel mit unauslöschlichem Schmerz brütet, und nach einer Reihe herber Büßungen wieder aufs Neue die frühergesponnene Sonnenfäden des Glückes anknüpft. So steht Leontes da. Hermione ist das hohe Ideal erhabener Frauenwürde, ihre fleckenlose Tugend, die Ruhe ihres Bewußtseyns, kontrastirt wohlthuend mit den bewegten Stürmen Leontes. Pauline ragt wie eine Gottheit unter den andern Gestalten hervor. Ein geläutertes, höheres Wesen schreitet sie daher, sie berührt die Flamme irdischer Irrungen nicht, ihren Blick umflort kein Nebel trügerischer Zweifel. Wie die hohe, ruhige Nemesis schreitet sie durch das ganze Stück, wie die griechische Eimarmene tritt sie vor Leontes und rüttelt ihn aus seinem Wahnwitzfieber zum gräßlichen Erwachen einer vernichtenden Nüchternheit auf. Florizel und Perdita (in der Bearbeitung Hero) sind die zartesten Wesen, ihre Liebe ist in einen lieblichen Duft gehüllt. Die Situation ist romantisch und idyllisch, und ist in dem Gegensatz der Umgebung von unbeschreiblicher Wirkung. Dieses Gesagte alles kann aber nur von dem Original gelten. Die Bearbeitung ist so unpraktisch, so verworren, daß weder Anfang, noch Ende, noch Mitte da ist. Der Bearbeiter zeigt eine solche Unkunde des Originals, eine solche Fremdheit in dem Geiste des großen Dichters, und eine solche totale Unkenntniß der Bühne, der Effekte, der jetzigen und der Shakespear'schen Zeit und Zeitgeschichte, daß nur der Zerarbeiter des „Julius Cäsar“, der Verballhorner von „List und Liebe“ und der Grabfrevler „Richard des Dritten“, kurz daß nur der als unglückliche Verstümmler Shakespeare's bekannte Friederich Förster in Berlin, noch im Stande ist eine ähnliche Mißhandlung Shakespeare's ans Tagslicht zu fördern.

An und für sich ist dieses Wintermärchen für die Bühne gar nicht mehr geeignet. Das Zeitalter Shakespears war ein anderes als das unsrige. Man erlaubte ihm die Verletzungen aller Einheiten. Der Bearbeiter aber, der diese gigantesken Anlagen, diese großartig gestreckte Handlung in das Prokrustusbett unserer Bühnenanforderung zwingen will, verrenkt, und verkrüppelt das Ganze. Der Chorus der Zeit ist freilich durch einen solchen Kaiserschnitt entbehrlich gemacht, allein die zusammen geschobene, peinlich zusammengefalzte, ungeschickt bezwackte Handlung liegt wie eine

Er soll, so oft wir hier vereint uns freuen,
Ein Heiligthum uns seyn."

Das „Wintermärchen" schleicht als „gefährliche Nachbarschaft" über die Szene, die „Wildschützen" bearbeiten es bis es verendend da liegt, Schlußchor:

„Für den Tod wächst kein Kräutel u. s. w."

Das Publikum fällt in Ohnmacht, der Eßighändler trägt es hinaus, die Zuschauer verlieren sich wie der Walzer im Freischützen.

S.

Buch = Anzeige.

Anweisung zu einer neuen, höchst leichten und anmuthigen Zeichensprache; zur Unterhaltung für abonnirte und zum Nutzen für nicht abonnirte Theaterbesucher. In ersterer Hinsicht mit besonderer Rücksicht auf Damen verfaßt.

Da Nichtabonnirte meist in's Theater gehen um zu sehen — hören und auch zu verstehen — Abonnirte aber, bei mehrmal gesehenen Stücken — oft blos, um den bezahlten Platz nicht leer zu lassen, so bietet diese Zeichensprache den Letzteren Mittel zur Conversation dar, die jenen den suchenden Genuß nicht verkümmert.

Dieses Büchelchen verspricht sich, insbesondere bei den zartfühlenden Schönen, erfreuliche Anerkennung; da ihnen zu der von der Natur verliehenen Doppelgabe: der bezaubernden Mittheilung durch Aug und Mund — auch noch die Kunst die ihrige beut: jene Sprachfertigkeits-Zwei — zur goldenen Drei zu erheben! Das ganze Theaterpublikum — so sehr von der Stummen von Portici entzückt, wird es künftig dann noch mehr seyn: von den liebenswürdigen Stummen im Parterre und Logen. —

Basaricus.

Bekanntmachung.

Seit öffentlicher numerarischer Anzeige der im vorigen Jahre hier geborenen unehelichen Kinder — hat ein religiöser und industriöser Tischlermeister, in einer nahen, waldreichen Gegend: eine Fabrik von ganz neu erfundenen, wohlfeilen Doppelwiegen angelegt, worin nebst jenen — meist lieblos gebetteten — Erzeugnisse der Liebe — auch das Gewissen ihrer Erzeuger, auf bequeme Art, in Schlaf gewiegt werden kann.

Er verspricht seinem populären Etablissement in der Zukunft, eine umfassende Ausdehnung. —

Da er ferner ein Freund des Theaters und der Journalistik ist, und für beide schon viel an Stelzen — Krücken — Sorgenstühlen und Särgen — gearbeitet — so wie an schlagenden Witz seine Freude hat, so bestimmen ihn seine Dankbarkeit und Liebhaberei, das viele — zu seinem Metier untaugliche — Knüttelholz in seinen Holzschlägen, allen Schlagfertigen vom feinen Schlage aus jenen Sitten und Geist bildenden Instituten — zur freien unentgeldlichen Verfügung zu stellen.

Basaricus.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Ich seh' die Rose, die in üpp'ger Fülle
Vollstrotzend brach durch das Geflecht der Moose,
Gestaltend sich zur schönsten Maienrose,
Sanftglühend in des eig'nen Duftes Stille.

Doch schöner und in zart'rer Jugendfülle,
Steigt Flora's Kind nicht aus dem Blätterschooße,
Als Du, o schönste, zarteste Mimose!
Zur schönsten Rose schuf Dich Gottes Wille!

So, Stern und Rose will ich stets Dich nennen,
Stern, weil im Glanze Deine Augen brennen,
Und Rose, weil um Deinem Zaubermunde,

Ein rosigt Leben hält die ew'ge Runde;
Und Duft und Glanz und Blüthe und auch Flammen,
Sie einen in Dir reizend sich zusammen.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Mit Reizen viel — hat mich Natur versehn;
Nimm tausend weg — und ich bleib schön.

Basaricus.

(Mit einer Beilage).



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 27. 2. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Großer Ball
der
allgemeinen Akademischen Gesellschaft-Aula.

Am 30. Januar.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Dringst du in der Erkenntniß Land;
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand.
Schiller.

Centralisation der Kraft und Humanisirung der Formen sind die zwei Herkulessäulen, auf denen sich der tiefe, unendliche Himmel der Kunst, der Bildung und des sittlich Schönen stützt. Vernunftbildung bedingt Geselligkeit, die Geselligkeit befördert die Vernunftbildung und an dem vereinigten Strahle beider Sonnen zeitigt sich das Erlernte zum reifen

Wissen, und erhält zugleich jene milden Tinten und das angenehme Farbenspiel der äußern Schale, welche die Frucht nicht nur heilsam dem Geiste und dem Herzen, sondern auch dem Auge wohlgefällig und lieblich machen.

Die allgemeine Civilisation hat bereits den großen Gesellschaftsverband aller Stände näher gerückt. Die geistige und moralische Cultur hat die spröde Sonderung gefügiger gemacht; unsere Zirkel beginnen bereits nicht mehr den steifen französischen Gärten zu gleichen, schroff, scharfgeschnitten und peinlich abgezirkelt, sondern sie nehmen nach und nach den großartigen Charakter eines englischen Gartens an, großgeregelte Freiheit der Anlage ohne Sichten der Gattung, das stolze Geschlecht der Pappeln neigt zu dem bescheidenen Fruchtbaum sich herab, und der Cedern hochgestrecktes Haupt fügt sich dem Lispeln der kronlosen Pinien.

Getrennt von diesen allgemeinvereinigten Staaten des geselligen Lebens, stand bis jetzt nur das Universitätsleben der meisten Universitäten Deutschlands auf einem Isolirschemel da. Die chinesische Mauer, die es selbst zwischen sich und der Weltgeselligkeit aufführte, schnitt ihr Vereinsleben mit der Außenwelt ab, und selbst inmitten dieses abgesteckten Bereichs, sondert sich Farbe von Farbe, Parthei von Parthei, und eine vielfache Interessenzersplitterung hemmte den edlen, zweckmäßigen und eifervollen Aufflug der gesammten Akademischen Genossenschaft.

Nicht aber so wie es war, wie es auf kleinen Universitäten noch ist, gestaltet es sich in einer Residenz, wie München, wo der Flor der Hochschule unter dem Lorbeerreichen Szepter des hohen und weisen Königs Ludwig zur höchsten und segenreichsten Blüthe gediehen ist.

Der vortrefflichste Akademische Geist beseelt den Gesammtverein der Akademischen Genossenschaft allhier. Das ehrwürdige Institut der Universität fördert durchaus Herrliches, und die Akademischen Bürger jeder Farbe sind von dem vortrefflichsten Geiste durchdrungen.

So bildete sich die „Allgemeine Akademische Gesellschafts-Aula," um die Idee einer Einheit und eines allgemeinen Berührungspunktes sämmtlicher Genossenschaften zu realisiren.

Ein gemeinschaftliches Zusammenleben der bisher getrennten Partheien soll ein harmonisches, zweckreiches Befördern der Gesammtkräfte, einen freien Ideenverkehr, ein lebendiges, wechselseitiges Ein- und Austauschen der Erfahrnisse und Interessen bewirken. Zugleich beabsichtigt die Aula ein freundliches Annähern und Berühren sämmtlicher Studierenden unter sich, und nicht minder ein geselliges Bekanntwerden zwischen Professoren und Hörern. Absichtlich vermied die Aula alle Mitgliedschaft, da alles, was zur Akademie sich zählt, an und für sich Mitglied derselben ist. Der Beifall, den ein so zweck- und zeitgemäßes Wissen und Sittlichkeit beförderndes Unternehmen erregen mußte, blieb nicht aus. Die Aeusserungen der achtbarsten Professoren, an deren Spitze der hochverdiente Thiersch, sprachen sich unzweideutig für diese Sache aus. Durch ein solches öffentliches Zusammenleben der Akademischen Bürger, durch die Ungezwungenheit im Gehen und Kommen, durch die abwechselnde Art an den Versammlungstagen ernstere Intentionen zu besprechen oder den heitern Künsten zu opfern, wird das innere bessere Leben der Akademie erhöht und die Form veredelt. Die öffentliche Theilnahme an diesen schönen Stunden, wird den letzten, noch hie und da auflebenden Wahn, als spuke noch hie und da der gefürchtete Popanz

einer politischen Tendenz in dieser oder jener abgesonderten Parthei, gänzlich ausrotten, und endlich wird ein geselliger Berührungspunkt der Stadt und der Akademie herbeigeführt.

Der allmählige Verschmelz der akademischen Welt mit der städtischen und bürgerlichen Geselligkeit kann für die erstere nur von dem vortheilhaftesten und angenehmsten Einfluß seyn. Das Zusammenleben mit der feinen Gesellschaftwelt verfeinert die Sitten, veredelt das Herz, erhebt den Geist und führt uns zu einer höhern Achtung und Aufmerksamkeit für uns selbst zurück. Eine solche freundliche Annäherung bezweckte die Aula schon mit ihrem ersten Conzerte, und der heutige Ball wird den letzten Rest von dem ungerechten Vorurtheile, das vielleicht noch hie und da herrschen mag, als könnten Studierende nicht auch eine Festivität, voll des höchsten Anstandes und Eleganz, mit der größten Feinheit arrangiren und ausführen, schwinden machen.

Das Auserlesenste und Vornehmste was diese Residenz darbietet, schmückte diesen Ball, und die Schönsten im Reiche der Schönen erschienen. Das Ganze war mit sinniger Eleganz veranstaltet. Der Eingang war in ein prächtiges, buntfarbiges Gezelt verwandelt, welches das Auge freundlich überraschte. Der Treppenaufgang war feenhaft mit Blumengewinden und Orangerieen verziert. Ein großer Spiegel warf den kommenden Damen sogleich den freundlichsten Eindruck: sich selbst entgegen. Ein Ausschuß der Aula empfing mit wahrhafter, ritterlicher und galanter Courtoisie die Ankommenden, überreichte die Tanzliste u. s. w.

In dem prächtigen Saal war alles versammelt was die Gesellschaft hier Schönes, Vornehmes und Gebildetes hat. Der Anblick war imposant und blendend. Die Anzahl der versammelten Schönen machte es nöthig, daß in dem Saale selbst noch Stühle angereiht werden mußten, welches einigermaßen den Tanzraum noch mehr beschränkte. Die Polonaise eröffnete S. K. H. der Prinz Carl mit der Frau Hofräthin Thiersch und daran schloß sich die endlose Kette der folgenden Paare. Unter den Tänzen zeichneten sich neue Walzer (aus dem Crocciato) von einem Mitgliede der Aula, scharmant komponirt, vortrefflich aus. Die ganze Gesellschaft war sehr animirt und herzlich vergnügt. Man konnte sich insonders an den Anblick der Damen, die vier Mann hoch saßen, kaum satt sehen. Bald war es jugendliche Frische, bald Anmuth, bald blendende Schönheit, bald stiller Reiz, bald liebliche Milde, bald kühne Form, bald ein bezauberndes Lächeln, bald ein süß strahlender Blick und bald ein harmonisch tönendes Wort, welches Aug' und Ohr und Herz und Sinn und Geist anzog und festhielt. Ein Gang durch den Saal, den ich an der Hand eines jovialen und biedern Verehrer alles Schönen machte, ließ mich bedauern, nicht wie ein Argus tausend oder gar keine Augen zu haben. Der Anblick von der Gallerie auf den Saal hinab, war wirklich zauberhaft. Es ist auch billig, daß der Flor der schönen Welt diesen Akademischen Ball verherrlichte, denn die Frauenzimmer schließen alle Facultäten in sich ein. Sie gehören zur Philosophie, in sofern sie, wie Cicero sagt, die Wissenschaft des Göttlichen in dem Menschen ist. Sie gehören zur Theologie, indem sie das Absolute lieben. Sie gehören zur Jurisprudenz, denn sie müssen immer Recht haben. Sie gehören zur Philologie, da sie viel Worte machen und sich überhaupt mit der Linguistik viel beschäftigen. Sie gehören zur Medizin, denn sie sind selbst die heilsamste Arzenei für alle Uebel, und die geschicktesten Wundärzte, für die von ihnen geschlagenen Wunden; nebenbei gehören sie besonders zur Anatomie, indem sie das Zergliedern an

lebenden Menschen studieren. Zur Astronomie gehören sie auch, sie sehen sehr nach dem Stern auf der Brust, den schönsten Stern tragen sie aber selbst im Auge, aus dem das lieblichste, mildeste, himmlischste Licht herniederthaut und seine Strahlen als Labung und Tröstung in die menschliche Brust sendet. —

Erst sehr spät, oder vielmehr früh endete dieser glänzende, elegante und herrliche Ball. Schade nur, daß einige Klagen über die Wein-Leiden bei Herrn Fintel sich in das „gute Nacht!" der abschiednehmenden Herren mischten.

Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An die Schöne auf dem Aula-Balle.

Fliehend aus dem hohen Göttersaale,
Aus der Schönheit zaubervollem Reich,
Naht die Anmuth mit dem Zauberstrahle,
Nimmt den Sitz in deinem Aug' sogleich,
In dem himmlischleuchtenden Ovale.

In dem himmlisch leuchtenden Ovale
Wohnt Dir diese süße Himmelsfee,
Selbst die Sterne scheinen mir wie fahle,
Wenn ich gegen dieses Aug' sie sah,
Wie ich theuer auch dies Seh'n bezahle.

Wie ich theuer auch dies Seh'n bezahle,
Das mir Ruhe raubt und Fried' und Herz,
Trink' ich doch aus dieser Zauberschale,
Blicke trunken nirgends anderwärts,
Wie ringsum auch hohe Schönheit strahle.

Wie ringsum auch hohe Schönheit strahle,
Zaubern Deine Reize nur mich fest;
Nicht mit Worten dies Gefühl ich male,
Schweigend feier' ich das Götterfest,
Daß ein Urbild lebt dem Ideale!

M. G. Saphir.

Verlag von F. G. Franckh.



Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

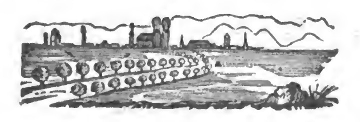
M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 28. 3. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Benehmen aller fünf Elemente.

Im Thale Petri ist das Wasser rebellisch geworden, es durchbrach die Schranken und zerriß in seiner üblen Laune die Mühlenräder. In der Residenz kam in dem Hadschier Kamine Feuer aus, wurde aber sogleich wieder gedämpft. Die Luft ist wahrhaft türkisch, sie zerschneidet einem Nas' und Ohren, und sogar die alte Mutter Erde macht tolle Streiche, denn ein Berg in Bayern raucht schon seit längerer Zeit!

Nun, von allen vier Elementen ist es begreiflich. Das Wasser im Thale Petri will, wie andere Tagblätter, auch die Preßfreiheit mißbrauchen und zerbricht alle Schranken; daß in der Residenz Feuer ausbricht ist natürlich, denn von dort ging der erste Funke von Licht und die große herrliche Leuchte über Bayern aus; daß die Luft so barbarisch kalt ist, stand zu erwarten, denn es wird des Jahrs hindurch so viel frostiges Zeug in die Luft hinein geschwazt; und daß ein Erdberg raucht, kann nicht befremden, denn ein Berg braucht doch unmöglich mehr Lebensart zu besitzen, als unsere jungen Männer; diese aber rauchen den ganzen lieben Tag und oft den Damen gerade unter die Nase, warum sollte also ein Berg der allein ist, nicht rauchen, da er überdem nicht schnupft?

Aber nicht nur diese vier Elemente, sondern auch unser fünftes Element: das Theater, ist zwischen diesen vier Elementen in die Klemme gekommen; zwischen Luft und Feuer, weil es so lau ist, und zwischen Wasser und Erde, weil es so trocken ist! Dafür aber geht den Abonnenten das Wasser schon bis an den Hals, die unbestochene Kritik speit Feuer; die Kasse springt in die Luft und die Kunst begräbt sich in die Erde; so ist das allgemeine Gleichgewicht wieder hergestellt!

Auswärtiges.

Augsburg.

Unser Stadträthsel: das Theater, hat sich aufgelöst; der Direktor Weinmüller, der kein Wasser auf seine Mühle bekam, legte die Direktion nieder, nachdem sie sich schon früher von selbst etwas hingelehnt hatte. An seine Stelle soll der Regisseur der Oper: Herr Huber kommen. Dieser wird wahrscheinlich die niedergelegte Direktion noch gut zudecken, so daß ein wohlthätiger Schweiß von ihr zu erwarten steht.

Sarkastisches.



Die Kunst mit Kaffeeschwestern umzugehen.

Vorwort.

Adams erster ruhiger Schlaf ist auch sein letzter gewesen; er erwachte und hatte eine — Frau. Nichts war natürlicher, als daß es

bald kein Paradies mehr für ihn gab; sie zogen aus dem Paradiese; alles war stille; kein Blatt regte sich an den Aesten und Zweigen des Gottesgartens; kein Säuseln der Zweige sagte ihnen ein flüsternd: — Lebewohl! Eva schmollte; kein Wort kam über ihre Lippen, und Adam ging ganz traurig nebenher. Ermüdet lagerten sie sich unter einen Baum, doch nicht eine Sylbe vermochte Adam aus ihr herauszubringen; da fiel ein Korn von der Frucht des Baumes herab und gerade in ihre Herzgrube, sogleich fing Eva an, nicht nur zu sprechen, sondern unerschöpflich, wie ein Springbrunnen zu plaudern und zu raisonniren; Adam erstaunte über dieses Wunder, nahm einige Körner dieses Baumes mit — es war der Kaffeebaum — und baute sie in seinem Exparadiese; so oft Eva schmollte und nicht sprach, legte er ihr eine Kaffeebohne auf die Herzgrube und sie begann wie ein Uhrwerk zu plaudern. Dieses ist der erste Ursprung des Kaffeegebrauchs; wie er bis auf unsere Zeit raffinirt und cultivirt worden ist, weiß die Leserin ohnehin.

Erstes Kapitel.

Vom Anzug in Kaffeegesellschaften.

Das Anziehen in Kaffeegesellschaften ist eben so wichtig, als das Abstoßen. Eigentlich aber ist allda nur vom Losziehen die Rede.

Für die Damen ist eine dunkle Farbe der Kleider zu empfehlen, da doch ohnehin eine die andere verdunkeln und sich mit den Flecken der andern beschäftigen will. Enge Schuhe können nicht schaden, da gewiß jede noch Eine in der Gesellschaft findet, bei deren Anblick ihr der Schuh zu weit wird. Schnüren dürfen sie sich nicht sehr, da sie sich im Verlauf der Gesellschaft immer mehr aufblasen. Den Mantel müssen sie nicht ablegen, um ihn nach dem Wind hängen zu können. Ihr Haar muß sorgfältig gemacht seyn, denn sie lassen nicht gerne ein gutes Haar an Jemanden.

Zweites Kapitel.

Ueber das Handarbeiten in Kaffeegesellschaften.

Das Strickzeug müssen sie auf jeden Fall mitbringen, damit ihnen ja beileibe der Faden der Unterhaltung nicht ausgehe, und damit sie sich gegenseitig tief in's Gespräch verstricken. Feine Tücher zu säumen steht aber höchstens nur der Hausfrau zu, doch darf sie darüber keine Medisance versäumen. Merken ist in Kaffeegesellschaften sehr zu empfehlen, denn da sie so viel Personen um ihren Namen bringen, so müssen sie es doch auf einer andern Seite wieder einigermaßen ersetzen.

Drittes Kapitel.

Ueber das Sich-Introduziren in Kaffeegesellschaften.

Ein Mann, der in eine Kaffeegesellschaft von Damen gebeten ist, versehe sich mit drei Sachen und er ist flott.

1) Eine wahre Anekdote aus dem Leben der Stadt.
2) Ein Bericht einer neuen Mode oder eines neuen Stoffes.
3) Eine Scheere, um die guten Namen und die Langeweile abzuschneiden.

Viertes Kapitel.

Sonstiges Benehmen.

Bei der vierten Tasse sind die Sprachwerkzeuge schon ganz durchwärmt und erregt, man nimmt es nun mit der geographischen Medisance nicht mehr so genau, d. h. es können nun auch entferntere Stadtgegenden an die Reihe kommen und die nächsten Verwandten um einen Namen kürzer gemacht werden. Mit der fünften Tasse fängt die Ohrenbeichte an, d. h. man flüstert sich schon über seinen Nebensitzenden in die Ohren. Bei der sechsten Tasse lösen sich alle Banden des Blutes und des Herzens; es herrscht eine allgemeine Medisance-Freiheit und Gleichheit.

Fünftes Kapitel.

Abschieds-Complimente.

Zu empfehlen braucht man sich gar nicht, denn man hat sich durch sein Lästern und Spotten genugsam empfohlen. Man reicht den Damen das Umschlagetuch, denn nach ungebundenen Reden können sie blos in Umschlag erscheinen; begleitet sie an den Wagen und sagt leise: „Fahren Sie so fort und Sie kommen weit!"

Sechtes Kapitel.

Schluß.

Man sieht nach, wieviel gute Namen auf dem Platze blieben, wieviel leicht und wieviel tödtlich verwundet wurden, man scharrt die Todten ein und giebt die Hoffnung auf die andern nicht auf. Man küßt sich gegenseitig, um das Gesagte zu besiegeln und geht auseinander, um wieder zusammen zu kommen.

Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

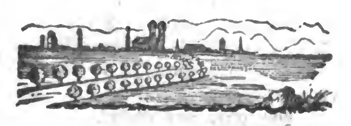
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Donnerstag | Nro. 29. | 4. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

L o k a l e s.





Erster Maskenball im königl. Hof- und Nationaltheater.

Am 2. Februar.

Wenn man so das ganze Jahr unter Masken und Larven herumwandelt, so ist es endlich doch angenehm, einmal unter wahrhaften Personen zu seyn. Denn nur unter den maskirten Masken guckt noch einige Wahrheit oder Natur hervor. Leider nehmen aber diese maskirten Masken sehr ab und der größte Theil der Herren und Damen erschei-

nen in ihren gewöhnlichen Masken, unter denen man sie schon kennt, daß man sie nicht recht kennt. Es giebt wenig Lokale, die so herrlich, so imposant, so ganz geeignet zu eigentlich großen Festivitäten dieser Art sind, als diese glänzende, großartige und imposante Musenhalle. Man kann diese Pracht bei solcher Gelegenheit, wo Licht genug da ist um diese Räume zu erhellen, erst recht erfassen. Es ist ein magischer und wohlthuender Eindruck.

Der Saal war zwar heute nicht gar zu voll, jedoch bewegten sich doch große Wellen auf und nieder, die mit ihrer Ebbe und Fluth manches mit hinrissen, was selbst gerne hingerissen hätte. Ich hatte meine Freude daran gerade gegen diese Wellenlinien zu schwimmen, da wird man von mancher schönen Welle angespült und angespielt, und guter Wellenschlag stärkt die Nerven.

Ausgezeichnete maskirte Masken waren wenig da. Das Uebermaaß von Witz macht den größten Theil der Masken gewöhnlich stumm, und sie necken wahrscheinlich inwendig. Ich habe mir zur größern Bequemlichkeit ein stehendes Gespräch verfertigt, mit welchem ich so ziemlich mit allen Masken fertig werde, und welches ich allen Maskenball-Besuchern als probat empfehlen kann:

Ich. Grüß' dich Gott!
Maske. Grüß' dich Gott!
Ich. Bist du auch da?
Maske. Ja, ich bin auch da.
Ich. Ich bin auch da.
Maske. So, bist du auch da?
Ich. So sind wir beide da.
Maske. Ja, so sind wir beide da.
Ich. Ich kenn' dich schon.
Maske. Ich kenn' dich auch.
Ich. So, kennst du mich auch?
Maske. Ja, ich kenn' dich auch.
Ich. So kennen wir uns alle beide.
Maske. Ja, so kennen wir uns alle beide.
Ich. Grüß' dich Gott!
Maske. Grüß' dich Gott!
Ich. Wir sehen uns wieder.
Maske. Ja, wir sehen uns wieder.
Ich. Adieus.
Maske. Adieus.
Ich. (nicke mit dem Kopf).
Maske. (nickt auch mit dem Kopf).

Diesen kleinen, aber geistreichen Dialog, kann man schon an einem Abende ein Paar Dutzendmal zu Gemüthe ziehen. Gegen zehn Uhr kam der sogenannte Maskenzug (eine Bauernhochzeit). Da ich sehr empfind=

lich bin, so verursachte mir dieser Zug einen kleinen Schematismus — Rheumatismus wollt' ich sagen. Ich trieb mich etwas vereinzelt, wie ein auf= und abwandelnder Wetterableiter herum. Ein Theil der Schönen in dem Saal war besetzt, der andere Theil bestellt, die Sitze bei den schönen Damen waren belegt, so hatt' ich nirgends Bestand, und beging die Wanderung auf die Gallerie Noble und in die Logen, die von ausnehmend einnehmenden Damen eingenommen waren. Doch ragt unter allen die mich einnahmen ein Namen hervor, allein »Namen nennen sie nicht!«

Als der rheumatische Zug vorüber war, ging ich wieder in den Saal und neckte mich selbst:

Ich. Grüß' dich Gott!
Ich. Grüß' dich Gott!
Ich. Bist du auch da?
Ich. Ja, ich bin auch da.
Ich. Ich kenn' dich schon.
Ich. So? ich kenn' dich auch u. s. w.

Das hat mich sehr unterhalten, und ich war mit mir selbst sehr vergnügt, ja,

»man will mich sogar tanzen gesehen haben!!"

Endlich demaskirte ich mich mir selbst und ging nach Hause. Beim Herausgehen blieb eine Dame mit ihrem Kleide hängen und bezahlte diese Anhänglichkeit mit dem Flor ihres — Kleides, eine andere fiel gerade vor mich hin, und ich machte Aufhebens davon, sonst ist nichts Erhebliches vorgefallen.

Nadelkissen.



Es ist die ungeheuerste und bitterste Ironie der Weltgeschicke, daß die Königin von Portugal, die ein Decennium lang mit fanatischer Wuth die Religionsverfolgung betrieb, zuletzt selbst allen Trost der Kirche von sich stieß! Don Miguel hat die Erbschaft von drei Millionen Francs bereits in Besitz genommen.

Wenn man wissen will, welcher Ton, welche Sitten, welche Thorheit oder welche Eigenheit in einem Hause vorherrscht, belausche man das Kind des Hauses wenn es mit seiner Puppe spielt.

In Dachau soll sich ein Frauenzimmer befinden, welches zuweilen Stunden lang schweigt. Noch haben die Aezte diese Erscheinung nicht erklären können.

Den Frauenzimmern hat die weise Vorsehung deshalb keinen Bart wachsen lassen, weil sie nicht so lange schweigen könnten bis sie rasirt sind.

Ein Dienstmädchen kam in einen Laden und fragte: „i bitt' Ihnen, wie viel Uhr ist?" — „halb Sieben." „I dank' Ihnen schönstens, gebens mir ein Paar Pfefferkörner drauf!"

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Vergönnt ist es mir, in die wunderbaren,
Geliebten, schönen Augen einzuschauen;
Denn mit dem Blick will ich mir Heimath bauen
In diesen Wunderkreisen, in den klaren,

In denen Gluth und Fluth sich friedlich paaren;
Die gleich im Sonnenlichte Veilchen-Auen,
Mit ihrem Wunderlicht, dem süßen, blauen,
Der Liebe zart Geheimniß offenbaren!

Das Haar gesponnen fein aus Seide,
Es hat umsponnen mich mit gold'ner Minne,
Wie ich das Netz der Holden auch vermeide,

Nicht möglich ist's, daß ich ihm ganz entrinne,
Ich seh' den Schatten nur von ihrem Kleide,
Und neues Sehnen fesselt meine Sinne!

M. G. Saphir.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von

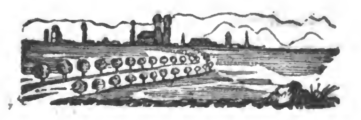
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 30. 5. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens, von Hormayer (in No. 18—20 und 21—22 der Zeitschrift „Aurora.")

Nie ist das finis coronat opus so wahr dokumentirt erschienen, als in diesen zwei letzten Aufsätzen des Herrn v. Hormayer, über die Fresken in den Arkaden.

Das 15te Bild: »die Schlacht bei Arcis« ist ein historisches Mei-

sterstück, würdig von Clio's Griffel in das Archiv der vaterländischen Geschichte eingetragen zu werden. Die Klarheit der Darstellung und die Klassizität des Styls kann nur von der lautern Freimüthigkeit und der Wahrhaftigkeit der darin ausgesprochenen Gesinnung übertroffen werden.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche diese letzten Bilder ganz vorzüglich erregten, bekunden ihre tiefe Bedeutsamkeit, und die lautere Flamme des ächten Patriotismus, die in ihnen weht, trägt die Gluth einer wahrempfundenen Begeisterung in sich.

Wir gratuliren der Redaktion der Aurora herzlich zu diesem Schatze, wenn sie auch darüber etwas aus — baden müßte. Eine Göttin, die bestimmt ist, das Licht aus dem Morgenthor der Wahrheit in die Welt zu senden, braucht bei dieser Gesandtschaft keine diplomatische Aengstlichkeit zu beobachten.

Vorschlag für die maskirte Akademie.

Die stehenden Prügel-Pantomimen in den maskirten Akademien können das Publikum nichts anders, als ennuyiren. Ist aber die menschliche Balletmeister-Phantasie eine Fastenmehlspeis, die immer auf dieselbe Weise, entweder ganz trocken, oder stets mit derselben ranzigen Butter wiederkehrt? Das unendliche Reich der Maskenphantasterei ist so groß, so ergiebig, ja so unerschöpflich, daß sich doch wahrhaftig noch irgend etwas Neues daraus holen ließe.

Ja, wie wärs, wenn auf diesem Pantomimetheater lebende Bilder gegeben würden? z. B. eben einige von den Fresken in den Arkaden? So etwas wäre nicht nur neu, sondern auch gut. Es würde anziehen und unterhalten, und die etwanigen Kosten kämen nicht blos ein, sondern die Costüme blieben ja auch noch anderwärts zu benutzen.

Sarkastisches.



Alte Sprichwörter, die sich unnütz gemacht haben.

Bleib' im Lande und nähre Dich redlich. Gott bewahre, bleib' nicht im Lande, denn nur Ausländisches wird geschätzt, getragen, gesucht und gerühmt.

Geh' nicht viel in Nachbars Haus, Du trägst wenig Ehr' heraus. Auch dieses Sprichwort ist jetzt nicht mehr passend. Je mehr man geht in Nachbars Haus, desto mehr Ehre trägt man heraus; d. h. nicht etwa an eigener Ehre, nein, aber man trägt oft die Ehre des Nachbars und der Nachbarin mit heraus. O wie oft trägt man nicht aus einer Gesellschaft die Ehre von mehreren Menschen mit heraus, die man ihnen dort abnahm und abschnitt.

Wer's Glück hat führt die Braut nach Haus. Muß wohl heißen: nach Haus zurück, woher er sie geholt. Denn wenn man den jetzigen Ehestand betrachtet, müßte es wohl heißen: Wer's Unglück hat führt die Braut nach Haus!

Wenn der Wagen fällt, sind der Räder viele. Der Wagen ist der Mensch, die Räder sind seine Freunde, auf die er sich stützt, die zu seinem Fortkommen helfen. Früher mag es also der Fall gewesen seyn, daß, wenn der Wagen oder Mensch fiel, der Räder oder der Freunde viel da waren; in unsern Zeiten muß es aber heißen: Wenn der Wagen krumm geht, verschwinden alle Räder.

Nach Regen folgt Sonnenschein, ist eines der betrübendsten Sprichwörter, da seine natürliche Folgerung: »Nach Sonnenschein folgt Regen« ist.

Einmal für Allemal!

Es sind mir seit Kurzem mehrere anonyme Zusendungen zur Aufnahme in den Bazar zugekommen, die auf Persönlichkeiten und Familien-Verhältnisse Bezug haben oder doch Bezug zu haben scheinen. Ich muß für alle ähnliche Zumuthungen sehr danken, und glaube, daß sich die Herren Einsender in der Adresse irrten. Aehnliche Zusendungen sind mir insonders über den letzten Aula- und Maskenball zugekommen, und ich habe sie mit derjenigen Indignation zurückgelegt, die allen persönlichen Anfällen gebührt. Nur das öffentliche Kunst- und Literarleben, so wie alles was den Charakter der Publizität an sich trägt, gehört vor das Forum eines anständigen Publizismus. Privatverhältnisse aber sind ein unverletzliches Heiligthum, und Privatpersonen, sie mögen nun an öffentlichen Orten thun, treiben, reden was sie wollen, und gekleidet seyn wie sie wollen, gehören nicht in die Controlle der Journale. Ich muß mir also alle dergleichen muthwillige Zusendungen ernstlich verbitten; hingegen werde ich alles, was mir über öffentliche Dinge und Anstalten zukömmt, mit Dank aufnehmen und benützen, wenn es in jenem Ton gehalten ist, den die feine und gebildete Welt mit Recht von einem gesitteten Organe der Oeffentlichkeit erwartet.

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Locken-Parze.

Seht nur an die braunen Schlangen,
Spielend auf des Nackens Weiß,
Wie wenn Tag und Nacht sich fangen
In des Abends Dämmerkreis.

Braune Schlangen, niederwallend,
Wühlend in dem weißen Schnee,
Lose Schlangen, abwärts fallend,
Glatt geringelt gleich der Fee.

Nicht mit Schlangen kommt Cythere,
Um das schöne Angesicht;
Komm also du goldne Scheere,
Geh' mit Locken in's Gericht.

Eine von den Schlangen allen
Aus der Schwestern dunkle Schaar,
Eine muß ein Opfer fallen
Auf der Parze Hochaltar;

Und aus dieser einen Schlange,
Glatt und weich und süß gerollt,
Spinn' ich mir dann lange, lange,
Lebensfädchen zart wie Gold.

Lebensfädchen für den Dichter,
Goldne Fädchen werden sie,
Und er webt sie immer lichter
In's Geweb' der Poesie.

So wird um der Schönheit Wangen
Selbst die Nacht zum schönen Licht,
Und die losen braunen Schlangen
Werden lose zum Gedicht.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks=Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag   Nro. 31.   6. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Parallelen.



Hamburger Repertoir vom 14. bis zum 24. Januar.

14. Die weiße Frau. Oper.
15. (Zum Erstenmal). Ein Stündchen incognito.
16. Pfeffer=Rösel.
17. (Zum Erstenmal). Der Bettler und der Wasserträger. Oper.
18. Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
19. Faust. Oper.

21. Zauberflöte. Oper.
23. (Zum Erstenmal). Tochter Jephta's. Trauerspiel von Robert.
24. Oberon. Oper.

Anekdoten zum Todtlachen und Herzbrechen.

In einem gewissen Staate, in dem die Censur sogar das Wort »frei« auf den Briefen streicht, ist das Wort »Volk« censurwidrig. Ein Musiker gab Ländler heraus, »aus einem Volksgarten,« das mußte »Publikumsgarten« heißen. Anstatt Landvolk und Kriegsvolk mußte: Landleute und Soldaten gesetzt werden.

Eben daselbst darf man nicht moralische Freiheit, sondern moralische Unabhängigkeit sagen.

Als die griechischen Angelegenheiten alldort so verpönt waren, wurde von den Theaterzetteln von den Worten:

»beleuchtet mit griechischem Feuer«

das Wort »griechisch« weggestrichen.

Nicht minder wurde von dem »Non plus ultra« auf dem Zettel eines Seiltänzers, das Wort „ultra" ohne Schonung weggestrichen.

Nadelkissen.



Muster des Münchner Journalwitzes.

„Der angekommene Ochs und Dummkopf, der verdammte Kerl, das Rindvieh-Gehirn, die mit Prügel zu Bezeichnenden, Kutschervorschläge, Auspeitschen, Dumrian, Esel, Judenwitz;" und so jagt ein Witz den andern!

Religion! Religion! Lieblingstochter der Gottheit! Paradiesesblume! Himmelsschlüßlein! Medeenbad des Kummers! Nepenthe des Lebens! Zendavesta der Natur! Du bist der Odem Gottes, der die Menschheit beseelt. Du bist der heilige Salamander, den kein irdisches Feuer verzehrt. Dich lallt der Erdensohn, und der Seraph stammelt nur dich. Du wärmst des Grönländers eisigen Busen, und hellest des Troglodyten finstere Seele. Du schlingest der Eintracht adamantene Ketten um entmenschte Kannibalen, und legst an der Verzweiflung rauchenden Krater die Lotuszweige des Friedens. Du härtest zum Demant der Hoffnung des Leidenden weiches Gemüth, und schmelzest des Menschenfeinds kiesigen Sinn im Schmelztiegel geläuterter Thränen. Du bist die flammende Feuersäule, die die Lade des Lebens umglänzt, und die strahlende Insel, die selbst dem Tode den Heiligenschein giebt; dein Friedenskuß trägt zum Himmel die scheidende Seele des Frommen, malt Elysium auf die Kerkerwand des Daseyns, und wandelt des Henkers blutiges Beil zur grünen Myrthe des Friedens. O Religion, du warst die Oriflamme des Jünglings, sey auch das Panier des Mannes, der stützende Stab des Greises. Mal' auf das gebrochene Auge mir die Bilder des Lebens, und trag' auf deinem Taubenfittig meine Seele hinüber über die Schwindelbrücke, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt.

Während der Leipziger Messe trat ein Jude in einen Laden ein: „Haben Sie keine gangbaren Artikel?" — „Ja," versezte der Kaufmann, „Zahnschmerzen, wenn Sie diese kaufen wollen." — „Gut!" sagte der Jude, „hier ist ein Thaler Sichergeld, behalten Sie sie bis zur künftigen Messe."

In einem Intelligenzblatte lesen wir:

„Der Schreibtisch eines abgeblichenen Hofraths mit acht Verhältnissen steht zu verkaufen."

Wer behauptet, die Nacht sey des Menschen Feind, der hat wahrlich ein böses Gewissen. Die Nacht war von jeher der Gebährstuhl großer Thaten; sie ist der Medeenkessel des Geistes bei den Dichtern; der Hekla heroischer Thaten bei den Helden; das lindernde Thränenkissen der Bedrängten; die heimliche Je-länger-je-lieber Laube der Verliebten; das liebe Faulbettchen der ermüdeten Natur und das Blindekuhspiel der kreisenden Gestirne. Nur dem Bösen ist sie ein Reibeisen des Gewissens und das schwarze Schaffottuch am Blocke des Hochgerichts. Nur Herzen in denen es nie Tag wird, hassen die Nacht; lichtvollen Seelen ist sie der Dämmerschein eines glanzvollen Tages, dem keine Nacht mehr folgt.

Witz ist ein Gnadenband des Geistes, das er nur seinen Auserkornen umhängt. Wahrer Witz speis't an der Table d'hôte des ganzen Universums, Schein- und Nothwitz haben Gasthäuser, wo sie zu Borge speisen. Die Frauenzimmer lieben den Witz weil er glänzt und scheuen ihn, weil er erspäht; die Männer hingegen lieben ihn, weil er erspäht, und scheuen ihn, weil er glänzt.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Fresko - Räthsel.

Thut seiner Schaar des Hauptmanns strenger Mund,
Den Namen eines deutschen Kaisers kund,
Und haucht er vor und summt er nach dem Worte,
Im Nu dreht jedes Glied sich der Cohorte.

Dr. Debek.

Auflösung der ziemlich uneigentlichen Charade in No. 22:

CLio.

Aufgelös't von den Herren Siegmund Marx, J. B. F., R. M., G. S—r. und Theodor H. v. F.

Auflösung der Charade in No. 31:

Tausendschön.

Aufgelös't von Herrn A. S—r.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 32. 7. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich;
Mit dem Schlechten unerbittlich;
Und Gemeines still verachtend.

A u s w ä r t i g e s.

Augsburg vom 5. Februar.

Am 3. Abends war eine musikalische Unterhaltung von Seiten der Dilettanten der hiesigen Harmoniegesellschaft, im Gasthof zur goldenen Traube. Da dieses Conzert bestimmt war, um für die Armen eine Unterstützung an Holz einzusammeln, so stand diesmal der Eintritt jedermann frei. Drei Damen vom Militair, die Frau Gräfin von Pappenheim, die Frau Generalin von Kirschbaum und die Frau Gräfin von Isenburg unterzogen sich dabei mit der Frau Baronin v. Höslin dem menschenfreundlichen Geschäfte, in offen stehenden Becken an der Thüre, die freiwilligen Gaben in Empfang zu nehmen. Die Totalsumme der Einnahme betrug 967 fl. Es wurde noch überdieß beschlossen, daß die Gesellschaft der Harmonie

noch 33 fl. darauf legen würde, um die 1000 fl. zu complettiren. Den Anfang machte der Wirth und ließ 5 fl. 30 kr. von seinem Conto nach. Es scheint mir dieser Wirth ein ziemlich jovialer Mann zu seyn, denn um seiner verehrlichen Gesellschaft zugleich einen kleinen Beweis zu geben, wie denn eigentlich auch die Kälte auf den Körper wirke, war der Saal auf eine Art geheizt, daß man in Zweifel stand, ob es den schützenden Oefen nicht selbst fröre. Kurz vor meiner Abreise behauptete er jedoch, es läge nicht an ihm, daß sich die Hitze in jenem großen Saale nicht recht vertheilen wolle, und befragte sich bei einem eben anwesenden, in der Aerodynamik sehr bewanderten Ventilator, wie er sich für die Zukunft zweckmäßig bei ähnlichen Gelegenheiten zu verhalten habe? Da ihm nun dieser den Rath gab, er möchte sich Triebel anschaffen, die wie die Flügel einer Art von Windmühlen in dem Saal in Bewegung setzten, oder zur Kostenersparung vor dem Eintritt der Gesellschaft einige hundert Menschen darinnen auf und abspringen lassen, so steht zu erwarten, es möchte die Bitte gestellt werden, den Chevaux-légers von A. zu erlauben, dort ihre Promónade militaire machen zu dürfen, damit nicht noch einmal — wie es leider jüngst der Fall war, — 64 Mann, die Morgens um 7 Uhr bei 22 Grad Kälte einen Spazierritt von 2 Stunden machen mußten, Nase, Ohren und Finger erfrieren.

Der obere Brunnenthurm giebt seit acht Tagen kein Wasser; dagegen sammelte sich in der Lotzbeck'schen Tabacksfabrik daselbst, eine ungeheure Menge, bis es am 2. d. dem Glockengießer Beck mittelst hydraulischer Maschienen gelang, bei 19000 Eimer wegzuschaffen. Auch die Brauer klagen dort über Wassermangel. An ihren Bieren hat man bis jetzt noch nichts davon verspürt.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Gratulation zu meinem Geburtstage, von mir an mich.

(Am 8. Februar).

Geliebter Freund! empfang' an diesem Tage,
Was dir das treue Herz des Freundes bringt,
Gefühlt ist jedes Wörtchen das ich sage,
Weil es aus tiefem Busen wiederklingt;

Soll ich mit dir des Tages Fest begehen,
So ist's, als wär's mir selber auch geschehen.

Denn uns umschlingen lang schon zarte Bande,
Verbrüdert lang schon gleichgehegter Sinn,
Ich zog dir nach in weitentfernte Lande,
Denn deine Nähe nur war mir Gewinn;
Was du gelebt, geliebt, verlorst, gefunden,
Ich hab' es mitgelebt, hab's mitempfunden.

Ich war mit dir entzückt, als treue Minne
Die heißen Schläfe labend dir gekühlt,
Ich hab' mich dir geweiht, als Pierinne
Bei Nacht ertönt' was du des Tag's gefühlt;
Gehört mit dir, was Stern und Ros' und Blüthe
Und Schönheit spricht zum offenen Gemüthe.

Ich hab' mit dir geweint durch lange Nächte,
Als herbe Thränen dir das Aug' geäzt,
Als dir der Hohn der bittern Schicksalsmächte
Des Herzens Krone tödtlich hat verletzt;
Ich hab' mit dir in's Sargtuch eingeschlagen,
Die ganz allein im Herzen dich getragen.

Mit dir fand ich die heil'gen Trösterinnen:
Natur, Religion und Poesie!
Ich theile so dein Fühlen und dein Sinnen
In diesem Kleeblatt himmlischer Magie;
Durch sie allein erblicken nun wir beide,
Das All' der Wesen stets im Festtagkleide.

Du stehst hier, Freund, allein in fremdem Kreise,
Es theilet niemand mit dir Weh und Lust,
Dir klinget nicht nach langgewohnter Weise,
Ein Freundschaftchor aus vieler Freunde Brust;
Nicht eine auch von allen schönen Händen
Wird heute dir ein freundlich Zeichen senden.

So will denn ich allein dich nicht verlassen,
Und mit dir theilen dieses Tages Fest;
Noch inniger und wärmer dich umfassen,
Im Arm dich halten ewig treu und fest;
Und mit dir leben für das Reich der Wahrheit,
Für Frauenschöne und für Geistesklarheit.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Die Segensblume.

(Umgekehrtes Planetensiegel).

Für	ne	Her	die	wegt	Wei	me	er	Seh
Blu	zens	Lie	ge	he	ist	he	nen	dein
Hei	be	schirmt	Zart	die	den	Hof	für	me
pflegt	ge	Die	Treu	Herr	fen	Leid	Die	lig
hegt	durch	e	lich	Stre	und	Dann	thu	Was
wah	trägt	in	den	Lust	er	me	sich	Nie
Die	sich	Zau	im	blü	regt	Ed	ein	rer
dich	der	Le	het	In	les	Sturm	Lie	se
kraft	den	je	des	Wenn	be	be	Blu	zu

Für die, welche die Lösung des Planetensiegels nicht kennen, sey hiermit bemerkt, daß wenn man die Zahlen von 1 bis 81 so stellt, daß sie entweder in der Länge, oder in der Breite der Felder, oder auch von den Ecken querüber addirt, 369 zur Summe haben, die Stellung der Sylben, von eins an, gefunden ist.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 33. 9. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 4. Februar.

»Die beiden Klingsberg.«

(Herr Karl Mayer — den Klingsberg, als erstes Debüt, nicht wie es auf den hiesigen Zetteln heißt: Graf Klingsberg — Herr Karl Mayer, als erstes Debüt!)

Herr Mayer besitzt Feinheit, Anstand, Routine und ein vernehmliches Organ, entsprach also größtentheils meinen Erwartungen; der erforderliche Lebenshumor zu dieser Rolle war nicht recht da. Noch verdienen lobenswerth genannt zu werden: Herr Urban als Adolph, und Dlle. Seebach als Frau Wunschel.

Am 5. Februar.

»Es spukt. — Das Conzert am Hofe.«

Der (angekündigte) Schnee zerfloß in Wehmuth über die Heiserkeit der Dlle. Schechner. Diese unsere theure Sängerin, hat einen Verlust

erlitten, für welchen sie in der Tröstung des Himmels und der Ergebung, so wie in dem unerbittlichen Gesetze der Natur einige Linderung finden mag.

Wir kommen vom Schnee in die Traufe. Die Frau von Weißenthurn spukte auf den Brettern. »Es spukt!«

Es läßt sich über eine solche Miserabilität, die wir zum Carneval als Dotation bekamen, gar nichts sagen Die Leute lachen, ergo ist's ein Lustspiel; ist aber alles worüber die Leute lachen, ein Lustspiel? z. B. ein neues Stück:

Der Stolperer.

Erster Akt: Ein Mädchen tritt ein und stolpert, der Liebhaber kommt nach und stolpert, das Kammermädchen stolpert rechts herein, die Mutter stolpert links herein. Der Liebhaber stolpert zu ihren Füßen, sie will ihn aufheben und stolpert, das Mädchen läuft ab und stolpert. Der zärtliche Vater kommt eiligst und stolpert, ein wüthender Nebenbuhler kommt eiligst und stolpert, und so stolpern sie alle fort.

Ich bin überzeugt, die Hauptstolperei wird Lachen erregen, ist aber dieser Stolperer ein Lustspiel?

Die Mitspielenden haben wie in allen ähnlichen Stücken Natur gekocht; mir widerstehet dieses Naturkochen in der Seele. Dieses ewige Ausgrätschen mit Händen und Füßen, diese Naturohrfeigerei u. s. w. Herr Eßlair hat so bedeutend Naturgekocht, daß das Töpfchen überlief und er einen Rückfall bekam.

Mad. Frieß kochte die Natur am Solidesten; und ein Herr Augusti hat eine tüchtige Vis comica.

Im »Conzert am Hofe« war Mad. Sigl-Vespermann ausgezeichnet, und Hr. Staudacher gab den Astuccio in jeder Hinsicht mit vieler Wirkung. Mad. Hölken war angenehm.

Am 7. Februar.

„Die Jungfrau von Orleans.“

(Dlle. Schneider, die Johanne, als Gastrolle. Herr Mayer, Dunois).

Es giebt keine Schauspielerin, welche diese Jungfrau durchaus gut giebt oder gut geben kann. Nicht die Stich, nicht die Müller, nicht die Lindner, nicht die Neumann u. s. w. Die Vereinigung des höchst Schäferlichen mit dem höchst Heroischen, der Verschmelz der Hirtin mit der Seherin, der Dulderin und der Verklärten ist keine Aufgabe die zu lösen ist, indem zu jenem die Blüthe psychischer und physischer Jugend und zu diesem psychische und physische Reife gehört: so wie dieses in minderm Grade bei Shakespear's Julie der Fall ist. Dlle. Schneider genügte in dem heroischen Theile sehr. Glückliches Organ, gebildete Aussprache und faßliches Auseinandersetzen machen schon an und für sich einen angenehmen Eindruck, hier wurden diese Gaben durch glühende Kraft und

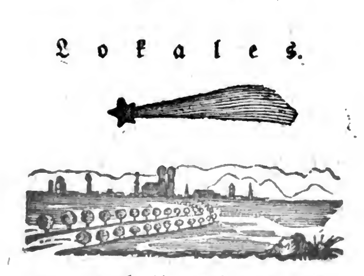
leidenschaftlichen Vortrag noch gesteigert. Die zarte Parthie hingegen befriedigte mich nicht; das idyllische Stillleben in Johannen's Brust und der, ich möchte sagen, griechische Himmel der Ruhe in ihrer Seele, bevor sie durch Lionel's Anblick vom Irdischen erfaßt wurde, waren mir nicht mit genug zarten Farben geschmückt. Indessen war auch hier die denkende Darstellerin nicht zu verkennen, so wie denn Verstand in der ganzen Rolle das Vorherrschendste war. Warum aber Dlle. Schneider bei den Worten: »Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,« einen elegischen Ton anstimmte, da die Situation gerade hier einen Aufflug der Begeisterung erfordert, weiß ich nicht. Auch nicht warum sie

»Er kommt von ihm« (der Helm)

und nicht »er kommt von ihm« accentuirte. Diese Rügen mögen der geachteten Darstellerin beweisen, daß ich sehr aufmerksam war. Sie erhielt wohlverdienten Beifall und wurde am Schlusse gerufen. Dlle. Hagn als Agnes Sorel, die, beiläufig gesagt, eine Jongleurkappe aufhatte, paßt gar nicht zu dieser Rolle, da ist keine Innigkeit und keine Liebe.

Da ich den gegründeten Tadel aller andern Rollen in dem beschränkten Raum des Bazars nicht mit Gründen belegen könnte, so verweise ich die resp. Leser auf mein »Mitternachtsblatt,« wo ich es ausführlich zu thun gedenke.

Lokales.



Museumball am 6. Februar.

Die zahlreiche und glänzende Versammlung, die sich heute hier zusammenfand füllte beide Säle mit Tänzer und Tänzerinnen. Es war äußerst brillant, und der Flor der schönen Welt schien heute insonders den Geschmack der Toilette in Anspruch genommen zu haben, vorzüglich aber war ihnen das Reich Florens über den Kopf gewachsen. Der Ball war so reich mit Schönheiten garnirt, daß er für manches Herz ein Ball des Schicksals wurde. Der feinste Ton und die Göttin des Anstandes und der Anmuth, scheinen diese Säle zu ihrem Lieblingsaufenthalt erwählt zu haben.

Auswärtiges.

Wien.

Mad. Birch-Pfeifer hat eine neues Stück heruntergestrickt:
»Die Taube von Cadrons.«
Sie soll bei der Bearbeitung der Kruse'schen Erzählung mehrere Maschen fallen gelassen haben, und der Stückstrumpf ist vom Theater an der Wien nur einmal angezogen worden da sogleich ein Loch in die Casse kam.

Berlin.

Herr Lemm feiert in Raupach's „Heinrich der Sechste" eine Reihe von Triumphen. Man kann nichts ausgezeichneteres sehen als diesen Künstler in dieser Rolle. Das Stück: „Fortunats Abentheuer," hat auf der Königstädter Bühne mißfallen.

Sendlingen.

Nächsten Dienstag ist hier großer Ball mit Ausspielung mehrerer Dinge durch Loose. Die zu verloosenden Dinge sind:

1) Die Courage der Dlle. Garnerin.
2) Don Miguel's Leutseligkeit.
3) Die halbe Stimme, die zu Dlle. Sonntag's halber Stimme paßt.
4) Die Einfachheit des Münchner Repertoirs.
5) Der Witz unserer Masken.
6) Die Feinheit der hiesigen Journale.
7) Eine königlich-griechische Verlegenheit.
8) Den Widerwillen, den gewisse Gesandte gegen gewisse Geschichte haben.

Dachau.

Gestern hat hier das Wort „geistreich" auf Scheidung geklagt; denn wer reich ist braucht keinen Geist, und wer Geist hat ist selten reich. Auch das Wort „armselig" will sich trennen, denn arm ist nicht selig, und es soll dafür
„reichselig" und „geistarm" entstehen.

Neues.

Gestern hat es geregnet, dadurch werden viele Leute nicht mehr so trocken seyn. Noch bevor das Carneval zu Ende ist, wird der Schnee auf den Straßen und das Geld in den Taschen geschmolzen seyn. Aber mancher wird dadurch Wasser auf seine Mühle bekommen. Eine Anna, die gestern im Regen ging, ist dadurch eine Anna-naß geworden, woraus man auf ein fruchtbares Jahr schließen will. Manche Dame die einen Günstling beschützte, wurde gestern von diesem beschirmt.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 34. 10. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Phantastereien,
oder
Nachempfindungen nach einem Balle.

Warum steigt denn aber immer der Banquo-Geist der Wehmuth gerade an den Macbethstafeln der Freude vor und in mir empor? Warum taucht mir die Cyklade eines namenlosen, stillen Weh's, weniger in dem stillen Meere der Einsamkeit, als in dem großen Ozean der Geselligkeit auf? Warum erweckt gerade der Lärm um mich die Stille in mir, und warum athme ich wie in einer Taucherglocke desto beengter, je höher die Fluth des Lebens über meinem Haupte ragt? Warum kann ich keine zwei verschlungene Arme sehen, ohne zugleich das Schicksal mitzusehen, wie es sie auseinanderreißt? Warum kann ich kein Tanz- und Engagementbüchlein sehen, ohne an das schwere Lebensbuch des Jammers zu denken, welches hart auf den Knien vieler Tausenden liegt, und in welchem sie mit geröthetem Auge lesen, und in welchem der herbe Schmerz

die Blätter umschlägt, und in denen ihnen nichts interessant ist, als die Seitenzahl und das ersehnte Ende?! Warum kann ich nicht hören daß jemand sagt: „Mein schönes Fräulein, darf ich Sie um eine Extratour bitten?“ ohne Freund Hain vor mir zu sehen, wie er mit Glaßeehandschuhen sich hinstellt, in die dritte Position und frägt: „Mein schönes Fräulein, darf ich Sie bitten mit mir den Kehraus zu tanzen?“ Warum kann ich in den vielen Sternen der schönsten Augen dann nichts sehen, als aller Sterne Fundament: das Kreuz, welches dem Leichenwagen vorgetragen wird? So verließ ich auch heute den Ball in wehmüthiger Stimmung, getheilt zwischen dem Schmerz und der Lust des Athmens und Existirens, und ich trat hinaus aus dem Lichter- und Schönheitsschimmer in die große Cathedrale der stillen Nacht, und die Häuser um mich schienen auch verstimmt mit mir zu gehen und mit ihren halb verschlafenen Fensteraugen mich anzusehen; aber oben, über mir, an der blauen Kuppel der großen Cathedrale war Bal paré. Die Astrallampe des Mondes hing wie ein goldner Ring in der umgestürzten Saphir-Viole, und der Fackeltanz der Gestirne begann, und in der Mitte des Tanzsaales, in der Milchstraße standen die glänzenden Zuschauer, und die tausend und abermal tausend schimmernden Balldamen zogen und kreiseten und flimmerten durch einander, hie und da stand eine beleuchtende Gruppe wie zum Gespräche zusammen, und alle diese leuchtenden Balldamen schienen auf mich herab zu schauen und funkelten mir durch den Nonnenschleyer der Dunkelheit mit heiligen Blicken tief in das Herz und thaueten ihr mildes Licht wie mütterliche Tröstung in meine Brust, und jedes irdische Weh schwieg und jeder unnennbare Schmerz schmolz an diesen niederfließenden Lichtstrahlen, und das lebende Leben in mir erwachte von seinem Scheintode, und ich sah in seliger Lust empor zu den Sternen allen, und unter allen lachte und lockte und buhlte ein einziges Licht am meisten — es war — die Leier! Und ich erkannte mein Geschick, die Venus senkte sich abwärts und entzog mir ihr Licht, und nur die himmlische Leier bleibt mir freundlich an meinem Lebenshorizonte und tönt mir süßen Trost für eingesargtes Lieben!

Saphir.

Sarkastisches.



Ich als das angesehenste Frauenzimmer Münchens.

Es giebt ein Frauenzimmer hier, welches das Angesehenste ist, welches alle Blicke aller Frauenzimmer auf sich zieht und von manchem schönen Auge beneidet wird: dieses Frauenzimmer, das alle Tugenden eines Frauenzimmers besitzt, hat bloß einen Fehler — es ist eine wahre Modenärrin!!! Allein es ist ihr zu verzeihen, wenn man weiß, daß es ohne Widerrede seinen schönsten Putz an andere Damen, die ihn wünschen, abläßt, kurz diese Dame ist — die schöne Münchnerin in der Kaufingerstraße. Sie ist das angesehenste Frauenzimmer, denn es geht kein weibliches Wesen vorüber ohne sie anzusehen. Da ich nun nichts lieber auf mich ziehe, als Frauenblicke, so zog ich ihre Kleidung und ihre Wachslarve an und stellte mich als schöne Müncherin an ihre Stelle hin. O, welche selige Stunden waren das! Tausend Damen gingen vorüber, blieben stehen, sahen mich mit verliebten Augen an und lispelten: „Heute ist sie wieder allerliebst!“ oder gar: „Heut' aber ist sie zum küssen!“ Du kannst dir vorstellen, holde Leserin, wie mir mein Herz schlug! Alle Augenblick kam ein Frauenzimmergesichtchen, sah mich schmachtend an, seufzte: O! und ach! ihr Herz pochte mir entgegen und ich durfte nicht aus meinem Glaskasten herausstürzen und ausrufen:

Hier hast du mich und sey glücklich!

Es war ein wahrer Marterstand für mich! Ich warf schnell Larve und Kleider von mir und rief aus:

„Einmal in meinem Leben die schöne Münchnerin gewesen und nie wieder.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Liebesweise.

Tausend lieben so im Leben
Eben um zu lieben blos,
Lieben, weil sie's finden eben,
Zleben grad' ein Liebesloos;

Einer liebt aus Langeweile,
Liebt ein And'rer aus Paßion,
Einer liebet ganz in Eile,
Mancher liebt aus gutem Ton.
Es beliebet dem zu lieben
Immer was er grade schaut,
Nimmt auch and're, nach Belieben,
Endlich liebt er bis zur — Braut.
Schöne, wären alle Frauen,
O, so lieblich, doch wie du,
Müßten Alle Eine schauen,
Ewig widmen ihre Ruh'.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade von vier Sylben.

Die ersten Zwei? es liebt sie jeder Mann,
Denn sie erheitern unser Leben,
Sie lächeln weiß und roth uns an,
Und zu Gefährten sind sie uns gegeben,
Daß wir an ihrem Halse Tröstung finden,
Wenn Schmerz und Kummer uns umwinden.
Die letzten Zwei? sie sind gemacht,
Die ersten Beiden zu beschützen.
Daß Kühle ihnen sey gebracht,
Wenn Sonnenstrahlen uns durchhitzen.
Das Ganze ist ein Werk der Kunst,
Geschaffen, um der ersten Beiden willen,
Und uns erfreut der ersten Beiden Gunst,
Wenn sie der Zweiten freundlich sich enthüllen,
Wenn sie befrei't von ihrer neid'schen Hülle,
Sich zeigen uns in ihrer Schönheit Fülle.

Dr. Debek.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 35. 11. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Neunten.

»Welche ist die Braut?«

Mad. Weißenthurn scheint Regisseur unseres Theaters zu seyn, denn sie bringt nur sich auf die Bühne. Indessen da Dlle. Schneider in diesem Stücke debütiren sollte, wurden plötzlich drei Damen krank: die Demoisells Hagn, Stenzsch und Seebach! Wie unglücklich müssen sich diese Damen fühlen, da sie vielleicht von dem Einen oder dem Andern aus dem Publikum einer kleinen Kabale beschuldigt werden könnten! Wie schmerzhaft muß ihnen das bei ihrem lautern Bewußtseyn vorkommen. Indessen:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen!"
Wir sehen also „Welche ist die Braut?" nicht, und auch Dlle. Schneider nicht, aber doch die „Versöhnung," von Mad. Weißenthurn, in welcher auch viel Natur gekocht wird.

Da ich auch einmal einen vergnügten Abend haben darf, besuchte ich das Theater nicht, ich kann dir, liebes Publikum, also nichts referiren, als daß sich ein Zuschauer gut unterhalten haben soll, worauf er aber keine Zeugen stellen kann, da das Haus leer war. —

Nun hätte ich, der ich nichts vom Theater verstehe, gestern als Mittwochs, irgend eine interessante Vorstellung aufführen lassen, welches dem Publikum gewiß erwünscht gewesen wäre, da kein Ball, keine Akademie u. s. w. in der Stadt war. Das hätte ich gethan, der ich irrigerweise glaube, es käme bei einem Theater hauptsächlich auf die Erweiterung der Wirksamkeit an. Wenn man an guten Theatertagen kein Theater giebt, wenn man den 25jährigen Rost des Repertoirs und blos alle jene Helfgott-Stücke in denen die Regisseurs ihre Rollen vorführen, in welchen sie aus den Windeln gekrochen sind; wenn in der Auswahl der Novitäten eine Eminenz des Ungeschmacks vorherrscht; wenn bei bedeutendern Gastrollen nicht genug Energie da ist, um das liebe Kunsthäuflein zu ihren Pflichten anzuhalten, so daß der Gast gezwungen ist, entweder nicht zu spielen, oder solches Zeug wie das Drap d'argent, welches Mad. Weißenthurn auf ihren eleganten Caffeezirkelhauben trägt, dann ist es natürlich, daß von dem Ueberschuß der Theaterkasse nichts als höchstens einmal eine abgetragene Million erübrigt werden kann.

Der Dem. Schneider ist „Isidor und Olga" zugesagt worden, bekommen wir sie in diesem Stücke nicht zu sehen? Ist uns etwa dafür „Menschenhaß und Reue," oder „Elise Valberg," oder „der Essigsieder" auferlegt? Oder sind vielleicht die Damen Hagn, Stenzsch, Seebach, Schlottauer, Senger, Bachmeier, Eichheim, Tierbächer u. s. w. plötzlich krank geworden? In Karlsruhe muß eine Krankheit graßiren, denn Dlle. Schneider brachte diesen Krankheitsstoff mit, und man zieht noch keinen Sanitätskordon! Es ist entsezlich!

Lokales.

Es ist jezt sehr schlüpfrig in den Straßen Münchens, und das um so mehr, als man jezt überall so sehr aufbaut, und die Witterung selbst alles aufgehen läßt! Bereits kann man im Oberrock gehen, man will aber doch zweifeln, ob die Mantelträger abnehmen werden. Die jezige Witterung ist den Reichen ungesund und den Armen sehr gesund.

Rathgeber für lesende Damen.

Das schöne Geschlecht, welches den Witz und die Satyre doppelt liebt, wenn sie dann und wann von der himmelblauen Gemüthlichkeit gefärbt und gehoben werden, wird in

„Heine's Reisebilder"
(dritter Theil)

diese geliebte Dreieinigkeit: Witz, Satyre und Gemüth reichlich finden. Ja, das schöne Geschlecht wird sogar der blühenden Sprache und der Fülle des kräftigen Talents, das öftere Ueberspruden eines nur zu kecken Humors gerne vergeben.

Was übrigens die Geißelhiebe auf Platen betrifft, so haben sich alle drei Herren: Platen, Immermann und Heine wieder sehr wenig des Anstandes und der Feinheit befleißiget, und sie haben in dieser Hinsicht alle drei Codille verloren.

Nadelkissen.

Höflicher Styl.

Sie verzeihen, mein Herr, daß ich es wage Sie zu ersuchen mir gütigst zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie hierdurch zu fragen:

> ob Sie die Gewogenheit haben wollen mir zu vergönnen, daß ich mich erkühne Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf um Ihnen freundlich zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche als im Stande zu seyn Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist durch leere Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde welch ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre haben darf mich in dem Gefühle der lebhaftesten Hochachtung zu nennen
>
> Ihren gehorsamen Diener.

Ein Mann, der lesen und schreiben kann, wünscht als Uebersetzer oder Regisseur bei einem Theater ein Unterkommen.

Niemand schämt sich zu sagen:

Ich bin ein guter Narr!

Niemand aber sagt:

Ich bin ein gescheidter Schuft!

Man achtet also sein Herz doch höher als den Kopf, und doch verzeiht man seinem Mitmenschen viel eher, wenn sie von uns sagen: der ist ein Bösewicht, als wenn sie sagen: der ist ein Esel!

Ein reicher Israelit hielt einen Jäger; „zu was haben Sie einen Jäger, fragte ihn ein Cavalier, da Sie keine Waldung und kein Jagdgebiet besitzen?" „O, erwiederte dieser, ich muß so viel vorschießen, daß ich einen Jäger dazu brauche."

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Mein erstes auf dem Zweiten sitzt,
Zu fahren und zu reiten,
Mein Ganzes dann mein Zweites ißt,
Geseh'n von allen Leute

Nachgetragenes.

Ich soll erklären: „daß, hinsichtlich der Genauigkeit des Berichts, welcher in Beziehung auf die Beisetzung der Leiche Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Henriette von Oestreich, und auf verschiedene angeblich dabei erhobene Anstände durch den Bazar gegeben worden sey, bei dessen Vergleichung mit den darüber in andern öffentlichen Blättern, namentlich aber in der preußischen Staatszeitung No. 29 und in der allgemeinen Zeitung vom 29. Jänner d. J. *) enthaltenen Nachrichten Zweifel sich begründeten, deren befriedigende Lösung einer darüber zu erwartenden offiziellen Bekanntmachung überlassen bleiben müsse."

*) Welches keineswegs ein offizieller Artikel, sondern blos mit zwei Sternen bezeichnet war: **) Diese zwei Sterne sind noch keine offiziellen Sterne des rechten Lichts, und Wallenstein sagt von gewissen Dingen:

„Das ist geschehen wider Sternenlauf und Schicksal!"

D. R.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 36. 12. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches:

Der Landtag der Taschen.

Das Geschlecht der Taschen beschloß einen Landtag zu halten, um endlich, wie bei jedem Landtage, die Streitigkeiten unter ihnen anzuhören, vorzunehmen, zu besprechen, und alles — beim Alten zu lassen. Man weiß daß ein Landtag oft der längste Tag ist an dem ganze Nationen verkürzt werden, daß so ein Landtag oft aufgelöst wird und doch ein Räthsel bleibt. Einen solchen Landtag also hielten die Taschen, und wenn es zwar bei jedem Landtage sich meistens um die Taschen dreht, so werden diese doch selten gehört, sie wollten also jetzt unter sich eine Regierung gründen und eine regierende Königin wählen. Denn ohne Tasche kann nicht regiert werden, und man hat Beispiele, daß Ländchen, die man ganz in die Tasche stecken könnte, solche Taschenformat-Ländchen durch sechs bis sieben Taschen (Porte-feuilles) regiert werden, und

um diese sechs bis sieben Taschen zu füttern, müssen die achthalb Taschen der achthalb Unterthanen ihren Zwirn hergeben.

Ganz zuerst trat die „Brusttasche" auf und sprach: „Mich schafft das Gesez der Welt zur Königin; auf der Brusttasche beruht das Heil der Völker. Nur wenn diese Tasche voll ist, darf man von der Brust frei wegreden, eine durch eine volle Brusttasche hochgewölbte Brust ist geborne Königin!"

Darauf erhob sich die „Jagdtasche" und sprach: „Ich trage mein Regierungsdiplom in mir: „Pulver und Blei!" Von einigen hundert tausend Pfund Pulver unterstüzt, ist jede Regierung die Beste; ich kann mein Volk durch den „Ausschuß" regieren. Schießgewehre sind die besten Cabinettsfedern und mit zehn Millionen Pistolen wäre sogar Don Miguel kein Usurpator!"

„Nein," sagte die „Posttasche," „durch Frieden und Eintracht will ich regieren; ich beherrsche alle meine Unterthanen so, daß sie ruhig und glücklich sind. Sehen Sie einmal alle Briefe in mir an, wie ruhig sie liegen, je gepreßter desto ruhiger! Da liegt ein Liebesbrief neben einem Wechselarrest; ein unfrankirter Grobian ruht auf dem Herzen eines Gratulanten; der unverschämte Mahnbrief liegt an der Seite eines Anstellungdekrets; der jüdische Brief bezahlt nicht mehr Porto als der christliche, kurz in meinem Reiche ist Gleichheit und Freiheit, ich tarire meine Unterthanen nach dem Gewicht: der Dickste zahlt am meisten, dadurch profitire ich, daß meine Unterthanen nicht dick thuen."

Die „Plaudertasche" trat auf, nahm das Maul voll und sprach: „Das Wort regiert die Welt; ich sprech' am meisten, und sag' ich auch nichts, so bin ich doch Königin. Die Welt wird durch die Ohren beherrscht, und wer sie nur recht bei den Ohren zu fassen weiß, dem gehört sie. Das Reden ist der Despot des Menschengeschlechts; darum beherrschen die Frauen die Männer. Plaudern ist der Code civil der Menschheit, und ich, ich bin die Tasche der inwärtigen und die Tasche der auswärtigen Angelegenheiten, ich bin die Tasche der Finanzen und der Justiz, denn eine ächte Plaudertasche plaudert Alles in die Tasche, also —"

Hier unterbrach sie die „Maultasche" und sprach: „Eine derbe, tüchtige Maultasche führt auch ein gutes Regiment, und oft hat eine ausgiebige Maultasche die beste Plaudertasche zum Schweigen gebracht. Der Mensch ist nichts als ein Bête social, und die Maultasche ist der gesetzliche Maulkorb dieser sociabeln Thiere, und so zu sagen Natur- und Kraftregent."

So und noch Mehreres sprachen und stritten die Taschen, achtzehn Monate vergingen und die Taschen gingen auseinander nachdem sie beschlossen hatten, diesen Gegenstand auf dem nächsten Landtage ausführlich zu besprechen. —

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Der Liebe Lust und Weh.

An Tannonia.

Ist es Lust in meinem Herzen?
Ist es Weh was mich erfüllt?
Ist es Lust, wie kann es schmerzen?
Ist es Weh, wie ist's so mild?
Ist denn Lust und Weh so sehr vereinigt,
Daß das Weh mich labt, die Lust mich peinigt?

Ist es Gluth in meinen Thränen?
Ist es Thau im Augenkreis?
Ist es Gluth, wie kühlt's das Sehnen?
Ist es Thau, wie brennt's so heiß?
Hängt denn Gluth und Thau so eng zusammen,
Daß die Gluth zu Thau wird, Thau zu Flammen?

Ist es Trost in meinem Sange?
Ist es Leid in meinem Lied?
Ist es Trost, wie tönt's so bange?
Ist es Leid, wie bringt es Fried'?
Ist denn Trost und Leid in Eins gefüget,
Daß der Trost mich trübt, das Leid mir g'nüget?

Ist es Tag in meiner Seele?
Ist es Nacht, die mich umgränzt?
Tag — wenn auch die Sonne fehle?
Nacht — wenn auch die Hoffnung glänzt?
Ist denn Tag und Nacht so fest verschwistert,
Daß die Nacht ist hell, der Tag verdüstert?

Lust und Weh, und Gluth und Fluthen,
Leid und Tröstung, Tag und Nacht,
Wie sie nie vereint noch ruhten,
Einet sie der Liebe Macht;
Eins mit sich und doch aus sich geschieden,
Fühlt man ewig sich in Krieg und Frieden!

Und so leb' ich, will ich leben,
Ewig still und aufgeregt,
Widerstrebend hin mich geben,
Ruhend jetzt und jetzt bewegt;
Knecht der Lieb' und Herr doch auch der Leier,
Meiner Herrin Sklav', mir selbst ein Freier!

M. G. Saphir.

Nadelkissen.



Die Knaben sind doch ein ganz anderes Ding als die Mädchen; so ein Knabe läuft oft schon zu anderthalb Jahren, und die Mädchen sitzen noch oft im Dreißigsten.

Ein Ehemann ist in dem einen Punkte zu beneiden, daß es ihm nie einfällt zu heurathen.

Ein Richter redete einen Deliquenten folgendermaßen an:
„Zu wissen zu stehlen verboten zu seyn und dennoch zu stehlen, was saget Inquisit dazu?"
Jener antwortete:
„Zu wissen zu fragen ein Esel zu seyn und dennoch zu fragen, was saget der Richter dazu?"

Es geht vielen Jünglingen mit dem Gegenstande ihrer Liebe wie es vielen Gelehrten mit ihrem Homer geht, sie finden Schönheiten wo keine sind und übersehen die, so wirklich da sind.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag Nro. 37. 13. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Eilften.

„Elise Valberg."
(Dlle. Schneider — Elise).

Getroffen, Bazar! richtig, Elise Valberg! Diese nobilitirte Klatschgeschichte, mit allen Nebenklätschereien. Es ist ein großes Werk und das größte in dem Großen ist die Forellen-Episode! Die Oberhofmeisterin mit ihren Forellen geht mir gar nicht aus den Ohren: ich träume von Forellen und Christoph bringt Forellen!" es ist erstaunlich! Ich kann kaum zwei Worte schreiben so kommen mir die Forellen in den Sinn! verdammte Forellen! doch Muth gefaßt! also —

Dlle. Schneider machte die Elise, — Forellen, — und ich muß gestehen, daß sie mir letzthin besser gefiel. Sehr glücklich aufgefaßt war die Rolle und gut gedacht, allein die fröhliche Seelenlaune, der ewig heitere, kindliche Humor fehlte, und die Deklamation war durchaus zu eintönig tragisch. In der Szene mit der Fürstin — Forellen — verdeutlichte sie die Gluth der Wahrheit vortrefflich, sie erhielt Beifall — Forellen — und wurde gerufen. Mad. Frieß als Fürstin war ausgezeichnet, voll Würde und edlem Anstand. Der Fürst — Herr Urban — war mir zu conversationell. Herr Eßlair sollte den Amtshauptmann geben — mir träumte von Forellen — und er wurde leider umpäßlich — und Christoph bringt Forellen. — Es ist dieses eine Glanzrolle des Herrn Eßlair, die er vortrefflich geben soll. Dem Herrn Carl Mayer fehlte der Ausdruck des Aufbrausens und Ungestümseyns. Alle übrigen Rollen — Forellen — wurden ziemlich gut gegeben. Ich ging nach Hause und die Oberhofmeisterin verfolgte mich in Gedanken mit den Forellen und mit dem Telemaque, und schon im Schlaf hörte ich, als ob mir eine grobe Forelle vorläse:

> „Calypso ne pouvait se consoler du depart d'Ulysse, sa grotte ne resonnait plus de son chant.“ u. s. w.

Mein ganzes Kinderwägelchen stand wieder vor mir, und ich gebenedeite die Kunst, die uns wieder zur Kindheit zurückführt. Mit den Theaterumpäßlichkeiten — Forellen — wird es immer schlimmer, wir haben Hoffnung einen zweiten Schäfflertanz entstehen zu sehen.

Lokales.



Jemand soll einen Schäffler bei dem Tanze etwas getadelt haben, dieser wurde unpäßlich und trug auf seine Quieszirung an. Das Oberhaupt soll ihm geantwortet haben: „Wenn der König von Frankreich und die französischen Minister sich nicht quiesziren lassen wenn sie getadelt werden, so braucht ein Schäffler auch nicht empfindlicher zu seyn. Was das Krankwerden betrifft, so ist das eine freie Kunst und insbesondere den Schäfflern per — Faß und ne — Faß zugestanden.

Auswärtiges.

Berlin.

Dlle. Fournier ist engagirt und hat zu ihrem Debüt die Irene in Schenk's Belisar gegeben, in welcher Rolle sie sehr gefiel. Belisar ist und bleibt eine Zierde unseres Repertoirs und Lemm ist der erste Belisar Deutschlands. *)

Totalübersicht

der „geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens."

(In der Zeitschrift „Aurora.")

So wie Jean Paul herrliche Gebäude gefrorne Musik nennt, so könnte man die herrlichen Fresken in den Arkaden und jene Worte dazu, die mit ernsten Posaunentönen begleitete Auferweckung der wichtigsten Momente der bayerischen Geschichte zum jüngsten Gericht nennen, d. h. zum Gerichte der Mitwelt, welches diese Thaten sinnend erwägt, bewundert und zu ähnlichem Heroismus und Patriotismus angeregt wird.

Es ist eine weltbekannte Anekdote, Ludwig XI., Carl V., Heinrich IV. und der große Friedrich von Preußen hätten die Geschichte das tägliche und stündliche Handbrevier jedes Fürsten genannt, und Carl V. sey nie eingeschlummert, außer mit irgend einem historischen Klassiker unter dem Kopfkissen; daß dieselbe Ueberzeugung auch in König Ludwig von Bayern wohnt, beweis't unter vielen Andern auch der Bogengang des Hofgartens mit seinen geschichtlichen Fresken. König Ludwig's erhabene und allumfassende Gesinnung dehnte jene große Idee noch weiter aus, indem er die Geschichte seines Landes auch zum Handbrevier des gesammten Volkes machte, und dazu waren diese Freskogemälde am geeignetsten. Daß diese großartige Intention ihren Zweck nicht verfehlt, zeigt die große Popularität welche sie gewonnen haben, und die aufs Rühmlichste von dem Nationalgeist und dem Selbstgefühl der edlen Bayern spricht. Bei dem abermaligen durchlesen dieser Beschreibung der Fresken trat mir die Energie der darin waltenden rethorisch-kraftvollen Diktion in der Behandlung historischer Stoffe, und das belebende Genie, welches den Verfasser in die Vorwelt zurück trägt in seinem ganzen Umfange vor Augen, und ich komme wieder auf den Wunsch zurück, den ich schon im Bazar ausgesprochen: Die Beschreibung dieser Fresken in der Aurora möchten eigends abgedruckt werden, in niedlicher Form und eleganter Ausstattung, als wahres Volksbüchlein und zugleich als Toilettengeschenk

*) **Concedo!**

D. R.

und als Preise in den Schulen. Den Reisebriefen für Kunst und Alterthum im Morgenblatte (1828) und diesen Arkadenbildern kann es niemand abstreiten, daß die große Erscheinung und Tendenz König Ludwigs, insonderheit für Poesie, Geschichte und bildende Kunst, mit richtigem Geiste aufgefaßt, und so kräftig als glänzend dargestellt seyn. Heine in seinen Reisebildern sagt: „Johannes Müller's Darstellung sey vorzugsweise episch, die seines Schülers und Freundes Hormayer hingegen vorzugsweise dramatisch." Das letzte wird wenigstens niemand den Arkadenbildern, der Treffen von Ampfing und Giengen und den Türkenschlachten Max Emanuel's anfechten, so wenig als die Neuheit der oft unvermuthet auftauchenden politischen Ansichten.

Das 11te, 14te, 15te und 16te Bild, (die Belehnung Max I., die Stiftung der Akademie, die Schlacht von Arcis, und Bayerns ruhmvoller Antheil am Befreiungskriege, endlich die am Geburtstage des unvergeßlichen König Max Joseph gegebene Verfassung), zeigen ein für den Ruhm und die Stärke Bayerns glühendes Herz; sie zeigen den vieljährig erfahrenen Schriftsteller und den erprobten Publicisten. Diese Proben sind ein guter Vorgeschmack für die Geschichte Bayerns, die König Ludwig dem Verfasser der Arkadenbilder übertrug und, wie man hört, möglichst beschleunigt wissen will. Des Monarchen Scharfsinn vertraute diese Aufgabe einem Manne, der ein Augenzeuge mancher wichtigen Ereignisse war, und der den großen Vortheil voraus hat, die Quellen und die Geschichte aller benachbarten Länder genau zu kennen. Freudig liest man am Schluße des letzten Bildes (Ertheilung der Verfassung) das schöne Morgenroth des Vereins von Bayern mit Preußen und Würtemberg.

Wie man in München nie vergessen wird, wie bereitwillig Preußen für Bayerns Erhaltung mehrmals die Waffen ergriff, so ist auch Bayerns großer Werth und König Ludwigs erhabene Persönlichkeit in Berlin freudig und aufrichtig erkannt. Der Verfasser dieser Zeilen war oft in dem Falle dieses unzählige Mal zu bemerken. Bei vielen und großen Verschiedenheiten haben München und Berlin auch Aehnlichkeiten, eine davon ist die Anhänglichkeit beider an ihr Königshaus und daß Alles, was Dieses berührt und was von Diesem ausgeht, sogleich das ganze Volk ergreift.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks=Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

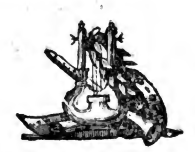
von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 38. 14. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater=Arkaden.

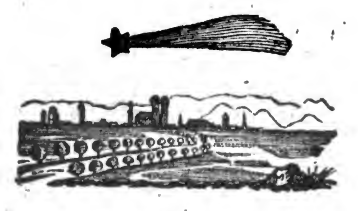


Am Zwölften.

„Jakob und seine Söhne in Egypten.“

Nun wenn's auch nicht regnet so tröpfelt es doch! Es ist doch wenigstens eine Oper! Mad. Sigl=Vespermann als Benjamin, verlieh dieser Oper einen belebenden und belebten Reiz; die Innigkeit und der Schmelz ihrer Stimme füllten Ohr und Herz mit Freude. Herr Wepper sang den Joseph vortrefflich mit sehr angenehmer Stimme, und Herr Staudacher den Jakob mit Kraft und Ausdruck. Insonders ausgezeichnet wurde das herrliche Terzett im zweiten Akte von dem benannten Künstlerkleeblatt ausgeführt.

Lokales.



So oft ich durch die Bayerische Geschichtshalle der Bögen des Hofgartens gehe, und ich thue das alle Tage wenigstens einmal, so wird mir immer ganz unwirsch zu Muthe wenn ich aus diesen historischen Reminiszenzen, aus diesem herrlichen Bogengang in die prosaische, weißgraue Verlängerung heraustrete, die fahl und oft schmutzig nun den Wanderer aufnimmt.

Ich will einmal einige kühne Wünsche hersetzen. Ob sie ausführbar sind, vermag ich aus Unbekanntschaft mit allen Lokalitäts-Verhältnissen nicht zu beurtheilen.

Wäre es unmöglich die schmalen Räume zwischen den Fenstern vom Tambosi bis zum Kunstverein hinab mit Portraits berühmter Bayern (Kriegsleute, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler u. s. w.) auszufüllen, und gegenüber an den Pfeilern etwa historisch interessante Wappen bayerischer Städte, Märkte oder verdienter Familien anzubringen, wobei natürlich redende Wappen immer den Vorzug hätten, wie die Helme von Landshut, der Parther von Ingolstadt (von denen der herrliche Uhland in seinem „Ludwig der Bayer" spricht) u. s. w.?

Der Gemäldeschatz wird nach der Pinakothek übersiedeln, sodann könnte wieder der ganze Raum vom Kunstverein bis zum Eingang in den englischen Garten mit größern Geschichtstableaux geschmückt werden! München hätte dadurch einen Vorzug vor allen Residenzen. Keine derselben ist im Stande eine solche Pöcile aufzuweisen, und wiederum wären Geschichte und Kunst im schönsten Wetteifer, die Zierden der Nation darzustellen, und das edelste Volksleben in seinen Glanzpunkten als Vorbild beständiger Nachahmung festzuhalten, ein Ziel, das wir in allen Schöpfungen König Ludwigs wieder finden, und welches so ganz seines hohen Geistes würdig ist. Welch einen großartigen Eindruck machen in Berlin die Standbilder des großen Churfürsten, von Ziethen und Seidlitz, von Scharnhorst, Bülow und Blücher, das Monument auf dem Kreuzberge u. s. w. (dem großen Friedrich soll nun auch eine Säule, wie die Trajanische errichtet werden), wie oft stand ich sinnend und staunend vor diesen großen Gebilden, aber eine solche Halle müßte einen noch erhabenern Eindruck machen als solche vereinzelte Erinnerungen.

Nur in dem alten Venedig sieht man noch inmitten der Trümmer und der Verlassenheit, denselben Geist für den Nachruhm der Stadt und des Volkes wie in König Ludwig. Aber auch da macht die Zerstreuung und Zersplitterung in so vielen Sälen, Kirchen und Familienkapellen nicht jenen unwiderstehlichen Totaleindruck, den diese wahrhaft einzige bayerische Geschichtshalle macht und machen würde.

Dieser ausgesprochene Wunsch dringt sich um so unwiderstehlicher auf, als der Genius und das gute Glück des Königs Ludwig ihm zu so vielen Kunstschätzen, auch an Klenze, Dillis, Cornelius, Julius von Schnorr, an den Gebrüdern Heß, Gärtner, Zimmermann, Stieler, Schwanthaler, Eberhard, und einer Auswahl erfahrener Glas- und Porzellainmaler rc. einen solchen, dermalen in ganz Deutschland unübertroffenen Kranz produktiver Talente geschenkt hat, jene Schätze erst recht in's Leben einzuführen und durch Begründung eigener Kunstschulen zu verewigen.

Streit über Musikalien-Nachdruck.

A. Wie? Sie beschuldigen mich eines gesetzwidrigen Nachdruckes, weil ich fünf Tänze im Drucke erscheinen ließ, welche auch Sie verlegten?

B. Ganz recht; haben Sie diese Tänze etwa nicht nach mir gedruckt?

A. Was finden Sie aber hiebei Gesetzwidriges? Die fünf Tänze sind für Pianoforte arrangirt: das Gesetz schützt keine Arrangements, sondern ausdrücklich nur das Geistesprodukt bei Wissenschaft und Kunst, beim Musiker den glücklichen Einfall. Sie werden doch nicht behaupten, daß die Arrangements eines Fischerchors aus der Stummen zum Walzer, von Streck; eines Thema aus dem Ballet: der Jahrmarkt von Krakau, zum Galopp, von Herrmann, eines solchen von Paganini zum Paganini-Walzer, von Steigenberger, glückliche Einfälle der Herren Streck, Herrmann und Steigenberger seyen?

B. Ei warum nicht? Wie können Sie auch nur den Einfall dieser Herren in das Gebiet der Schöpfungen eines Auber, Paganini rc. bezweifeln?

Der Richter. *)

---

*) Hat noch nicht gesprochen.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Planetensiegels in No. 32:

Wenn die Liebe pflegt,
Was sich Edles regt
In des Herzens Heiligthume,
Dann erblühet jene Blume,
Die für Leid und Lust im Leben,
Für dein Sehnen, Hoffen, Streben
Zauberkraft, dich zu erheben,
Herrlich in sich trägt:
Diese Blume ist die Treue,
Die durch wahrer Liebe Weihe
Zart geschirmt, gehegt,
Nie ein Sturm bewegt.

Aufgelös't von H. S. i et j.

Auflösung der Charade in No. 34:

„Damenschleier."

Eingesendet von J. Thalmaier, A. E. und A. C. (Entschuldigen Sie, meine Werthen, es könnt' wohl „Damenschleier" seyn, aber es ist zufällig: „Flaschenkeller!"

Auflösung der Charade in No. 35:

„Hanswurst."

Eingesendet von A. C.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 39. 16. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Vierzehnten.

„Clementine. — Die Pagen des Herzogs von Vendome. (Ballet).

Es ist doch hübsch wenn wir so das liebe Lazareth auf die Bühne bringen, um uns mit dem Tode bekannt zu machen! Eine Blinde! so einen glücklichen Einfall kann nur ein Franzose haben, und übersetzen kann ihn nur Hell. Die Blinde sieht nicht hell, aber Hell sieht die Blinde und bearbeitet sie! O wenn jeder Mann so glücklich seyn könnte seiner Frau vor der Hochzeit den Staar zu stechen, es gäbe keine Hage-

stolzen mehr. Wir bewundern nebenbei die medizinische Gerechtigkeit des Stückes. Im Nebenzimmer wird so en passent der Staar gestochen, in einer halben Sekunde, die Operirte springt sogleich wie eine Besessene herum, und schreit: „das ist Tag! das ist Licht!" Nun muß es wirklich nur eine Blinde seyn, die eben sehend wird, um in unserm finstern Theater zu sagen: „das ist Licht!" — Sie erkennt auch sogleich ihren Liebhaber unter Allen heraus, gewiß an der Couleur, sie umarmt ihre Freundin, und forscht mit suchenden Blicken sogleich nach ihrem Kleidbesatz! Da sollten unsere Aerzte lernen, wie man Augenoperationen abmacht! Ich sehe schon mit Vergnügen die Zeit kommen, wo die ganze Therapie auf die Bühne gebracht wird, z. B.

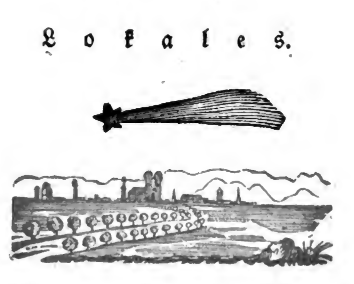
„Die Herzbeutelwassersucht."
Ein Melodrame in 4 Abtheilungen.
Erste Abtheilung: Die Lungenarterienkammer.
Zweite Abtheilung: Der Lungenvenensack. u. s. w.

Auf der einen Seite zapft ein Doktor Blut mit Scheffeln ab, auf der andern Seite trichtert ihm ein anderer Doktor Blut mit Löffeln ein. Welche dramatische Situation! Endlich stirbt er auf der einen Seite, auf der andern aber wird er gesund; welch ein neuer Knalleffekt! Der glücklichste Stoff aber für die Bühne wäre eine „Leberverhärtung." Die Szene müßt aber in Calsbad spielen und Mad. Weißenthurn müßte den Dialog schreiben, wie man ihn zwischen jeden Becher „Sprudel" und „Mühlbrunnen" im Auf- und Abgehen führt. Wenn gegen Ende des Stückes der Kranke gesund ist, ruft das Publikum ihn und den Doktor heraus. Der Doktor nimmt ihm die Leber aus dem Leibe und läßt das Publikum fühlen wie weich sie ist; Leber und Publikum sind gleich erweicht, das Publikum schreit: „hierbleiben!" Der Genesene entschuldigt sich damit, daß er seine Leber unmaßgeblich brauche und sie nicht hier lassen könne. Doch ich will auf unser heutiges Spitalstück zurückkommen, in welchem Dem. Schneider die Clementine gab. Es ist möglich, daß mich der entsetzliche Widerwille, den ich gegen diese Krankheitgeschichte habe, zu streng stimmte, aber ich muß es doch aussprechen, daß mir Dlle. Schneider heute durchaus mißfiel. Ich nehme es aber als Beweis an, daß sie wirklich nicht gut gespielt haben muß, daß sie herausgerufen wurde. Diese sonst so denkende Darstellerin hat diese Rolle ganz vergriffen und einen Pathos und eine geschraubte Deklamirerei — hinein gebracht, die ganz unausstehlich war. Dieser falsche Pathos erreichte seine höchste Höhe, wie sie nach der Bagatelle des Staarstechens herausstürzt, hier rächte sich auch die Stimme für die ihr angethane Unnatur. Herr Hölken als Ernst, entwickelte viel Wärme des Spiels und Herr Mayer als Müller, war ziemlich degagirt.

Das saftlose Ballet: „Die Pagen" habe ich auch mit ansehen müssen, in welchem mir die Lebendigkeit des einen Pagen, ich glaube Dlle. Thoms, sehr gefiel. Erst am Schlusse kam der Grundzucker: Mad.

Horschelt, welche mit der allerliebsten Tänzerin Dlle. Scherzer ein Pas de deux tanzte. Sie wurde mit einem Jubel empfangen, begleitet und gerufen; dieses ist nur eine gerechte Huldigung auf den Altar der Kunst und der Liebenswürdigkeit niedergelegt.

L o k a l e s.



Ball der Kunstfreunde im Odeon (am 13. Februar).

Die schönen Erwartungen, die man von einem Balle schon im Voraus hegte, der von einem Vereine ausging, an dessen Spitze die Elite Münchens sich befand, wurde, wie es selten der Fall ist, von der schönen Wirklichkeit weit überflügelt. Unstreitig war dieser Ball der Glanzpunkt des diesjährigen Carnevals, indem er in seinem Zauberkreise zum größten Theil alles umschloß, was wir an Hoheit, Glanz, Vornehmes, Schönes, Gelehrtes, Geehrtes, Muthiges und Anmuthiges, Kunst- und Geistreiches hier besitzen. Die eben so sinnige als elegante Anordnung des Ganzen, athmete die höchste Zierlichkeit und den geläutertsten Geschmack. In dem herrlich dekorirten Zelte am Eingange, wurden die Damen von den Chevaliers d'honneur, die für alles Schöne so empfänglich sind, empfangen und

„O, schmücke dich, du grünbelaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlenden empfangen!"

über die feenhaft, wie aus Armidens Zaubergarten, mit Blumen und Gehängen reich überbaute, mit Spiegeln garnirte Treppe hinaufgeleitet. Ein Blumensträuschen, welches jede Dame empfing und welches sich bescheiden den schönern Lebensrosen zugesellte, deutete den Schönen an, daß der Strauß, den sie heute mit den Rittern zu bestehen hätten, ein blumenartiger seyn soll, und daß die Ritter schon im Voraus überwunden ihre Waffen strecken. Jede Dame erhielt auch ein niedliches Täschchen mit den Tanzlisten und wurde von den Chapeaux d'honneurs in den Saal geführt. Der Saal bot einen imposanten Anblick dar, die Beleuchtung, um sechszehn Kronleuchter vermehrt, war äußerst brillant und der Glan-

der Gesellschaft wogte in einem Lichtmeere. Die erlauchte Gegenwart Ihrer Königl. Hoheiten der Herzogin von Leuchtenberg, der Prinzessin Max, des Prinzen Carl, des Prinzen Max nebst mehreren erlauchten Herrschaften, des diplomatischen Corps und die der ganzen vornehmen, schönen und gebildeten Welt, bildete eine einzige Zauberkette, die für diesen festlichen Abend, voll harmonischer Gleichheit Ring in Ring paßte und die von den Genien des Frohsinns und der reizendsten Geselligkeit mit Rosen und Blüthen umwunden wurde. Das reizende schöne Geschlecht und das Corps auxiliaire ihrer Toilette schienen es heute auf einen Vernichtungskrieg abgesehen zu haben, indessen läßt sich hoffen, daß die streitenden Partheien, auch ohne intervenirende Macht, welche durch den Sieg der einen Parthei das Gleichgewicht der Staaten zerstört zu sehen befürchtet, zuletzt friedliche Worte gewechselt wurden, die von den Augen, mit Noten versehen, in den geheimen Kabinetten des Herzens ratifizirt wurden. Der Ball begann mit einer Polongise und endete mit einem Walzer. Die Götter des Schönen, Eleganten, Anständigen und Heitern haben den sinnigen und geschmackreichen Unternehmern dieses Balles ihre wärmsten Dankadressen zugeschickt, welche wir hier im Namen aller, welche die höchstreizende Festivität dieses Abends theilten, zu unterschreiben so frei sind.

Thorwaldson ist Sonntag Nachmittag hier angekommen.

In der „Flora" lies't man folgende wundersamliche Zeilen:

„So hofft man in „Elise Valberg" Herrn Eßlair als Amtshauptmann zu sehen, wie es der Zettel verkündet, und als der Vorhang aufrollt, spielt den Amtshauptmann Herr Carl Meyer. — Wie es nun heißt, soll sich Herr Eßlair durch einen Schlangenstich verwundet fühlen, den er beim Lesen eines Frühstückblattes, das nicht Jedermann zusage, will empfangen haben. Wir hoffen, *) daß dies bloß Selbsttäuschung war, und er den scharfen Dorn des übermüthig keimenden Witzes, der Verhältnisse im Allgemeinen trifft, für die freche Schlangenzunge des Spottes hielt, welche auf Persönlichkeiten zetelt. Keine Satyre wird es wagen die Kränze zu berühren, die sich dieser hochverdiente Künstler auf Deutschlands Bühnen gewonnen hat. —"

Wenn man diesen Artikel lies't, muß man bedauern, daß noch Niemand auf den glücklichen Einfall kam, die „Flora" in's Deutsche zu übersetzen. So ist es auch erlogen, daß Herr Eßlair diesen Artikel diktirte. Herr Eßlair diktirt in keiner fremden Sprache.

---

*) Hier wird der Leser gebeten, bei zwei Thaler Strafe einen Hemmschuh einzulegen. D. R.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

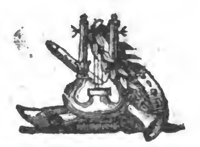
Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 40. 17. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Fünfzehnten.

»Der Maurer und der Schlosser.«

So sehr man auch mit einzelnen Parthien der Darstellung dieser Spieloper zufrieden seyn kann, so sehr mangelt es doch dem Ganzen an Rundung, an Zusammenspiel, an Lebendigkeit, an Raschheit, kurz an alle jene Merkmale, die dem Ganzen jenen gefälligen und graciösen Zauber verleihen, die es bei vollkommner Darstellung in so hohem Grade gewinnt. Es ist nicht zu läugnen, daß Mad. Sigl-Vespermann die Henriette ganz charmant sang und charmant spielte, daß Herr Wepper als

Leon, in Hinsicht des Gesanges befriedigte, daß die Herren Löhle und Mittermayer thaten was sie konnten, daß Mad. Hölken die Bertrand mit vielem Erfolge giebt, allein es thut's halt doch nicht! Der Stempel der Oper ist durchaus verwischt, es ist keine Spur des französischen Charakters da, schon die Schläfrigkeit und das unausstehliche Schleppen der Tempi lähmten den frohbeschwingten Geist der Musik, dadurch entsteht ein Languiren, welches besonders in den Duetten und Ensembles auffallend wird. Sodann ist in dem Spiele der Herren selbst eine Trostlosigkeit, eine Dürre, die man selten findet. Diese Oper will eben so vortrefflich gespielt als gesungen seyn, gespielt aber wurde sie durchaus nicht. Nicht minder ist das Costüm gar nicht französisch und Herr Löhle fand es nicht einmal der Mühe werth, den Mangel des Spiels durch richtiges Costüm oder doch wenigstens durch einen französischen Hut zu maskiren!

Dem. Halbel gab die Irma. Sie ist im Besitze einer netten Figur, die noch Bewegung, und einer netten Stimme, die noch Bildung erhalten muß. Ihr angenehmes Bestreben erhielt verdiente Aufmunterung.

L o k a l e s.

Einen Glanzpunkt in unserm Carnevals-Reigen machte der prächtige Ball, den Se. Excellenz der russische Gesandte, von Potemkin, zu Ehren J. K. H. der Prinzessin Max, Sonntag am 14. Februar, veranstaltete. Schon die äußere Lampenbeleuchtung des Hauses verkündete die brillante Festivität. Eine Enfilade von mehreren elegant dekorirten und erleuchteten Sälen und Zimmern nahm die vornehmen Gäste auf, die von den Mitgliedern der Gesandtschaft und vom Gesandten in zwei nacheinanderfolgenden Zimmern empfangen wurden. Se. K. H. der Prinz Carl eröffnete mit Frau v. Crüdener den Tanz, welcher vier und dreißig auserlesene und reizende Paare in seinen Kreis zog. Gegen 12 Uhr wurde gespeis't; die Pracht der Tafeln war zauberhaft; erst gegen Morgen endete dieses glänzende Fest.

S a r k a s t i s c h e s.

Aufforderung an meine Freunde in der Faschingsdienstagnacht Narren zu seyn.

Die Narren, meine Freunde und Zuhörer, sind gar keine Narren, daß sie Narren sind! ja sie wären Narren wenn sie keine Narren wären! Ich habe an den Narren einen ordentlichen Narren gefressen, ich kann

euch also Rechenschaft geben, wie ein solcher Narr schmeckt, und ich kann euch versichern, daß ein gehörig zugerichteter Narr viel leichter zu ertragen und zu verdauen ist als mancher Kluge. Der Staat geht auch mit Recht zärtlicher mit seinen Narren um als mit seinen Klugen. Hat ein Narr das Glück, daß sein Verdienst anerkannt wird, und dem wahren Narren entgeht das nie, so baut man ihm ein Narrenhaus, wie viel Kluge aber laufen nicht herum, wie viel perfekt Kluge, und hat man ihnen je ein Klugenhaus gebaut? Früher hatte man Hofnarren, ist es je erhört worden, daß es Hofkluge gab?

Der Stein des Weisen hat schon viel Leute zu Narren gemacht, aber der Narrenstein (**Lapis stultorium**) oder die gebrannte Beifußkohle, heilt und lindert Schmerzen! Wie viel muß ein Kluger reden bis man ihm glaubt er ist klug, ein Narr aber braucht nur zu schweigen und man glaubt er ist klug! Ich will viel lieber ein Narr werden als ein Kluger, da man nur durch Schaden klug werden kann! Was giebt der Narr nicht alles vor! der Kluge hingegen giebt nach! O meine Freunde, laßt uns Narren seyn, so lange wir noch klug genug dazu sind, es wird eine Zeit kommen wo wir gerne Narren seyn würden, allein es wird zu spät seyn, wir werden nicht mehr Klugheit genug dazu haben. Wie glücklich sind die Narren, ihnen allen gefällt ihre Kappe, fragt aber unsere Weisen ob ihnen ihre Kappe gefällt, o nein! dem Doktor gefällt sein Hut nicht, er möchte den Professorhut; dem Geistlichen gefällt sein Käppchen nicht, er möchte die Bischofsmütze haben; dem Kardinal gefällt sein Hut auch nicht, er möchte des Papstes Tiara haben. Wer ist also klüger, die Narren oder die Klugen? Narren reden die Wahrheit, das ist klug daß sie die Wahrheit reden, weil sie Narren sind! ein Kluger aber wird sich hüten so ein Narr zu seyn und die Wahrheit zu reden! Ein Narr macht hundert, und das ohne Catheder, ohne Vorlesung, ohne Anstellung, blos durch reine Narrheit, durch exemplarische Narrheit; wie viel Kluge werden angestellt als Docenten und Professoren, ohne je noch einen Klugen zu machen! „Ein Narr kann mehr fragen, als sieben Weise beantworten!" und sind die Fragen auch nicht klug, so sind sie doch frageweise, und doch können sieben Weise sie auf keine Weise beantworten! „Narren haben mehr Glück als Recht," und da haben sie gerade Recht! sie sind keine solche Narren daß sie Recht allein haben, da kämen sie am Unrechten, es ist ein rechtes Glück, daß sie Glück haben! „Wenn die Narren kein Brod äßen, so würde das Korn wohlfeil seyn!" Nun aber ist das Korn sehr wohlfeil, ein Beweis, daß die Narren kein Brod essen, was essen sie denn, gar nichts etwa? Kuchen essen sie! welcher gescheidte Mensch wird also nicht lieber ein Narr seyn und Kuchen essen, als ein Kluger und Brod essen? „Narren soll man nicht auf Eier setzen!" dieses Sprichwort hängt mit dem Vorigen zusammen, da die Narren Kuchen haben, so haben sie gewiß auch Küchlein, und wenn sie Küchlein haben, warum werden sie sich erst auf

Eier setzen? die Klugen hingegen sitzen beständig auf Eier, denn sie brüten stets und sagen immer bedächtig „ei, ei!" Kaum hat der Kluge aber ein Ei, so will es klüger seyn als die Henne! das passirt dem Narren nie! „Narren wachsen ohne begießen." Seht aber die Klugen an, sie sind immer wie begossen und wachsen doch nicht, seht dafür die Narren an, wie schön sind sie gewachsen, und bleiben doch immer trocken!

O meine Freunde, noch mehrere der Vorzüge besitzen die Narren vor den Klugen! seht einen Klugen an, wie selten findet er ein weibliches Wesen, das eine Kluginn seyn will, aber jeder Narr findet sogleich seine Närrin! Der Kleidernarr findet eine Kleidernärrin, der Büchernarr eine Büchernärrin, der Weibernarr eine Männernärrin, der gute Narr eine gute Närrin, ja der kleinste Narr findet noch immer sein liebes Närrchen. Es giebt eine Narrenliebe aber keine Weisenliebe, und ist uns nicht ein Narrenseil lieber als ein kluger Strick?! Laßt uns also Narren seyn, meine Freunde, wenigstens an dem Tage Narren seyn, an dem die Welt klug genug ist, die Narren Narren seyn zu lassen. Der Faschingdienstag naht heran, laßt diesen Dienstag seyn einen Dienst-Tag und eine Dienst-Nacht für die Fasching-Narren, wir wollen die ganze Nacht zu Mittag essen, und wollen wohl weißlich und röthlich Weinen, bis wir den Himmel für eine einzige große Schlafmütze halten und bis uns die ganze Welt für einen Himmel halten wird, weil wir sternenvoll seyn werden. Wir wollen den Abend als närrische Kluge zusammen kommen, des Nachts als die klügsten Narren zusammen bleiben und des Morgens auseinander gehen, ohne zu wissen, weder wo der Unterschied zwischen Narrheit und Weisheit, noch wo unsere Wohnung liegt. Amen.

M. G. Saphir.

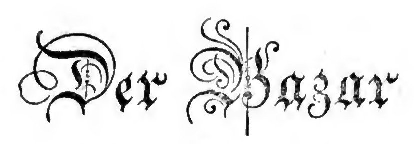
Liebes- und Galanterie-Bazar.

Widerspruch.

An Tannonia.

Wenn ich auf die Wangen dir seh',
Rosen im Schnee!
Dein Haar auch im blondgelb Gemisch,
Herbstlaub und frisch!
Und öffnet dein Auge den Kreis,
Flammen und Eis!
Das Händchen von Samm't und das Herz doch aus Stein,
Wie kann wohl, wie kann wohl das seyn?

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

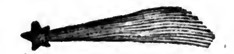
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Donnerstag Nro. 41. 18. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Maskenball im Hoftheater (am 16. Februar).

Wenn es noch Freiheit und Gleichheit auf Erden giebt, so ist es auf dem Maskenballe. Der Unterschied der Stände und Religionen hört auf, so daß man oft am Ende den Unterschied zwischen Zustand und Anstand kaum unterscheiden kann, und der Domino der christlichen Nächstenliebe, der noch sehr neu ist, weil er wenig getragen wird, hüllt Ju-

dinnen, Türkinnen und alle Religionen ein. Preßfreiheit ist auch da, sogar die etwanigen Oestreicher die da sind, pressen sich und lassen sich durch das Gedränge pressen. Denken und sprechen kann man das Gefährlichste, das Geistreiche, und dennoch geschieht kein Mißbrauch dieser letzten Freiheit. Der Saal war heute überall und alle Logen von dem schönen Geschlechte reizend gefüllt. Gegen neun Uhr kam das tanzende „**Memento mori**,“ die Quadrille aus dem Jahrmarkt von Krakau. Aber man muß doch dafür, daß man sich plagt uns zu plagen, dankbar seyn. Masken waren viel da, mehrere Räthsel deren Entzifferung etwas schwer wurde. Kein übler Gedanke war ein „Frosch“ als Methamorphose du jour sehr sinnig gekleidet. Ich dachte bei dieser Gelegenheit um so mehr an die „Froschmäußler“ als eine Person, um welche dieser Frosch viel war, mich an Rollenhagen erinnerte. Ich trat auf den Frosch zu und sprach:

> »**Bon jour Monsieur le Frosch**, entschuldigen Sie **Monsieur le Frosch**, ich glaube Sie haben auf dem linken Ohr kein rechtes Frosch=Pünktchen!«

Kaum hatte ich dem Frosch diese kleine unschuldige Kritik gemacht, fiel er erst etwas in Ohnmacht, dann erholte er sich, flennte wie ein kleines Kind und trug endlich auf seine Quieszirung an: Er könne unmöglich länger ein aktiver Frosch seyn, er wäre 36 Jahre Frosch gewesen und kein Mensch hätte sich erfrecht zu sagen, er habe auf dem linken Ohr kein rechtes Froschpünktchen. — „Aber, sagte ich, **Monsieur le Frosch**, bei Jott Sie machen Ihnen lächerlich! die größten Frösche aller Jahrhunderte haben sich nichts daraus gemacht wenn man Ihnen sagte: „Sie haben auf dem linken Ohr kein rechtes Froschpünktchen.“ Der Frosch aber zappelte an allen Beinen und wollte durchaus quieszirt seyn. Wegen meiner, „des Frosches Wille ist sein Himmelreich!“ adjes **Monsieur le Frosch**, Sie haben auf dem linken Ohr wirklich ein rechtes Froschpünktchen!“ Der Frosch lächelte selig und entschwob! — Auch Göthe war da, welches kein Mensch als ich und noch ein biederer Sohn des Kriegsgottes herausbrachten, denn wir waren so glücklich ein Gedicht: „sagte er“ zu lesen, welches nur Göthe gemacht haben kann, und kein Mensch bekümmerte sich um diesen Göthe! Ein Heer von neunzehn lustigen Teufeln brachten noch einiges Leben in den Saal; ich versprach ihnen alle Böcke, die ich noch schießen werde, in des Teufels Küche zu schicken, worauf sie mich dankbar fahren ließen und andere arme Seelen packten. Der Niedergang der Sonnen von oben in den Saal, begann gegen zehn Uhr, und da wurde es erst recht schön. Bei dem Anblick einer reizend cöfürten Dame, die sich von einer Loge des ersten Ranges in einer des Zweiten verfügte, fiel mir Boileau's Spruch ein:

> „**Tel brille au second rang qui s'eclipse au prémier.**“

Sehr artig fand ich die Caffeeschwestern=Satisfaktion, welche mir eine schöne Maske in die Hand drückte, und nicht wenig freute mich die

„nachträgliche Gratulation" doch that es mir leid, einer solchen Liebenswürdigkeit nicht nachforschen zu dürfen.

Erst gegen drei Uhr endete dieses bunte und jokose Leben.

Auswärtiges.

Augsburg.

Rien que fünf Nasen.

In No. 32. des Bazars befindet sich eine Correspondenz von hier, in welcher es heißt: es wären bei einem zweistündigen Spazierritt der Chevauxlegers 64 Nasen derselben erfroren. Es war aber nur ein Ritt von dreiviertel Stunde bei 17 Grad Kälte, und es sind nur fünf Nasen etwas erfroren. **Tant de bruit pour une omelette!** (fünf Nasen? eine wahre Lumperei! Wenn eine gewisse Gesandtschaft nicht recht ausgeschlafen hat, bekömmt man fünf Nasen und sitzt gar nicht auf!)

Nadelkissen.



Preisfragen.

Die Redaktion des Bazars wird oft Preisfragen aufnehmen und bittet um die Einsendung der verschiedenen Meinungen; es soll immer eine satyrische und eine ernsthafte seyn. Die Entscheidungen werden, wenn sie nicht zu viel Raum einnehmen, aufgenommen, und die Redaktion fügt ihr Gutachten auch bei.

Wir beginnen mit den zwei folgenden Fragen:

1.

Wer von zwei Liebenden findet die Trennung schmerzlicher, die Person die sich losreißt, oder die so zurückbleibt?

2.

Was macht einem Frauenzimmer mehr Vergnügen, der Anblick eines schönen Mannes, oder der eines häßlichen Frauenzimmers?

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Doppel-Räthsels in Nro. 36 des Bazars.

Wohl liebt die ersten Beiden jeder Mann,
Umhüllt die Bilder auch der zweiten Rahmen;
Wer liebte nicht die Flaschen und die Damen;
Denn beide lächeln weiß und roth uns an,
Und beide sind, zu heitern unser Leben,
Uns zu Gefährtinnen gegeben,
Daß wir an ihrem Halse Tröstung finden,
Wenn Schmerz und Kummer uns umwinden.
Es sind die letzten Zwei gemacht,
Die ersten Beiden zu beschützen,
Wenn Sonnenstrahlen sie umblitzen;
Das sind die Hüte und der Keller Nacht.
Das Ganze ist ein Werk der Kunst,
Geschaffen um der ersten Beiden Willen,
Wie süß erfreu't der Damen Gunst
Wenn sie der läst'gen Hüte sich enthüllen:
Geschäh' es immer im Parterre,
Wie dankbar wär' man rings umher!
Und wie erfreu't der Flaschen Fülle,
Sind sie befreiet von des Kellers Hülle.
Die Flaschen schnell aus ihres Kellers Nacht:
Ein „Hoch" den Damen ohne Hut gebracht!

Hölzl.

Straubing den 12. Februar 1830.

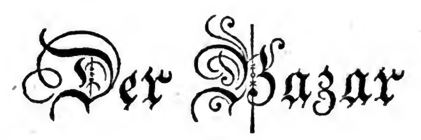
(Bravo! aber es kann „Pfeifen-Spinde" auch seyn).

D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Freitag Nro. 42. 19. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Außerordentliches.

In hiesigen Blättern liest man Folgendes:

„Bekanntlich hat der k. Hofschauspieler und Regisseur Hr. Eßlair, in Folge der berüchtigten Angriffe im Bazar von Saphir, namentlich in No. 11 desselben, die Bitte um Quieszirung eingereicht, welche Seiner Majestät dem Könige von der k. Hoftheater-Intendanz vorgelegt wurde, und worauf nun das nachstehende allerhöchste Signat erlassen wurde:

„Eßlairs, des braven Künstlers Quieszirung kann auf keine Weise statt finden, das hieße die Kunst der Kritik aufopfern. Derselbe ist mit der Versicherung zu beruhigen, daß er Meinen Beifall und Meine volle Zufriedenheit hat, und gewiß auch den Beifall jedes die Kunst ehrenden und liebenden Verständigen. Ueberhaupt ist das Kunstpersonal Meiner Bühne aufmerksam zu machen, daß es nach Meinem und des gebildeten

Publikums Beifall zu streben habe, nicht nach dem der Tagblätterschreiber und gewonnenen Partheigänger. Es steht nichts im Wege, daß diese Meine Entschließung auch öffentlich bekannt werde."

München, den 15. Februar 1830.

Ludwig."

Der Redakteur des Bazars bittet das gebildete Publikum um seine Quieszenz.

Hochgebornes,
Hochwohlgebornes,
Wohlgebornes,
und sonstiges gebornes gebildetes Publikum!
„Ihr sagt ich? wie? was? wer?
Nun grad' heraus denn, ich bin der Bär!"

Göthe.

Ja, mein hochgeschätztes gebildetes Publikum, ich bin der Bär! Behüthe der Himmel, daß ich die Last meiner himmelschreienden Verbrechen andern hiesigen Tagblätterschreibern zuschieben wollte. O, die hohe Unschuld und die patriarchalische Heiligkeit dieser Edlen soll nicht mit mir, nicht durch mich leiden. Diese sind rein von dem Frevel einer möglich statt haben gehabt könnende Ursachseiung der nachgesucht gehabt habenden Eßlairquieszenz.

„Frei sind diese Hütten, sicher ist die Unschuld, du kennst den Schützen, Eßlair. (Geßler). Tell."

Du siehst also, mein gebildetes Publikum, daß ich, meine Hände keineswegs in Seifenwasser und Unschuld waschen will. Was der Bär gesagt, wird der Bär verantworten, denn dieser Bär ist ein consequenter Bär. Aber ein Bär kann auch ein Ganymed seyn, wenn er reinen Wein einschenkt, und der Bär will also heute dein Ganymed seyn.

»Citizens: letus hear him; we'll hear the Bär!«

In No. 11 des Bazars soll das Ungeheure geschehen seyn? Liebes gebildetes Publikum, nimm No. 11 zur Hand, da ist der Name: Eßlair, nicht genannt, nicht die entfernteste Anspielung auf ihn als Künstler oder Regisseur. *) In No. 11 ist ein unschuldiger Aufsatz:

„Dreiköpfiges."

„Die Natur scheint ein wenig das Gleichgewicht herstellen zu wollen. Es werden so viele Menschen ohne Kopf geboren, jetzt werden Kinder mit drei Köpfen geboren, u. s. w.

Ist da Etwas darin was Herr Eßlair auf sich beziehen könnte? — ? —

---

*) Herr Eßlair glaube ja nicht, daß ich es der Mühe werth finde, ihm das zu sagen; es geschieht nur für das gebildete Publikum.

D. R.

Also, liebes gebildetes Publikum, wenn du No. 11 gelesen haben wirst, so wirst du mit mir staunen und lachen, lachen und staunen. Ich aber, ich der Bär, will dir sagen wie die Sache ist.

Die hiesigen Schauspieler sind von jeher gewohnt gewesen, nur gelobhudelt zu werden. Die Kritiker schmarozten bei ihnen, bekamen Freibillette und lobhudelten nach Bequemlichkeit. Mit der Theaterführung und Regie war es auch nicht besser. Die ganze Stadt sah den Verfall des Theaters, aber die käufliche und feigherzige Kritik lobhudelte, 600 Freibillette klatschten und das gebildete Publikum that was alle gebildete Publikümer thuen, es schweigt oder sagt unter sich: das Theater wird doch gar zu schlecht! Nun kam ich hieher und enthüllte offen die Mängel des Theaters, die Linkheit der Leitung, die Faulheit der Regie, die Ledernheit des Repertoirs, und die Vernachlässigung so mancher Pflicht, die ein Theater gegen das gebildete Publikum und gegen die Abonnenten hat. Natürlich hieß das in ein Wespennest stechen, natürlich mußte man alles versuchen, mich zum Schweigen zu bringen, das konnte aber auf keine andere Weise geschehen, als durch den Versuch, mich und mein Bestreben zu verdächtigen. Intendanz und Regie und sämmtliche Schauspieler, die im Bewußtseyn ihrer Schwäche zitterten, machten den Tugendbund aus und der gute Eßlair ließ sich dazu gebrauchen, die Kastanien aus der Asche zu holen. Wer weiß wie, auf welche Weise, wie entstellt, ausgeschmückt und verzerrt sie die ganze Sache vorgestellt haben!!! Aber enfin, es ist geschehen! und die hiesigen Tagesblätter, die Hohen, Reinen, haben diese ihre Ausscheidung aus der gebildeten Welt mit einer Herzenseinfalt, mit einer Naivetät, und mit einer erhabenen Unschuld rasch aufgenommen, um nur ja, je eher je besser, das gebildete Publikum patentisirt los zu seyn. Aber:

»That, which hath made them drunk, hath made me bold!«

sag' ich mit Macbeth. Ich, der Bär, halte mich jetzt nur noch fester an dem gebildeten Publikum. Die Achtung, die man durch seine Bildung genießt, kann nicht angewiesen werden, die weis't man sich selber an, und die Stufe, auf welcher man als Literat steht, kann von keiner Macht gegeben werden, die nimmt man durch sich selbst ein. Doch zur Sache.

Liebes gebildetes Publikum, ich bitte dich submissest um meine Quieszenz; zwar habe ich mich anheischig gemacht dir noch länger den »Bazar« zu schreiben, aber deine Großmuth wird mich vielleicht dieser angenehmen Pflicht entlassen. Ich bin wahrhaftig nicht nach München gekommen um den Ruhm der hiesigen Tagesblätter zu theilen, ja

»Had I it written I would tear the word!«

Sieh, liebes gebildetes Publikum, ich habe schwache Nerven, bin leicht zu rühren, besonders vom Schlag; was meinst du also, liebes gebildetes Publikum, wenn ich mich nun auf die hier gesammelten Lorbeeren in Berlin zur Ruhe setzte?

Dein Wille ist mein Himmelreich! denn ich weiß ein gebildetes Publikum von andern Publikümern zu unterscheiden, so wie ein gebildetes Publikum auch zwischen Blättern und Blättern zu unterscheiden weiß. Willst du mich quieszieren, so werde ich mit Rührung von dir scheiden, und nichts als

»diese Thräne aus der Niederlande«

mitnehmen; wo aber nicht, so wirst du schon Gelegenheit finden, mir deine Meinung mitzutheilen, und ich werde fortfahren, mit meiner gewohnten offenen Freimüthigkeit mich auszusprechen, und deine Theilnahme als Entschädigung aller Unbille zu nehmen.

Zum Schluße kann ich das Verdienst des Bazars nicht verschweigen, daß seine freimüthige Wahrheit eine allerhöchste Entschließung veranlaßt hat, welche die Mitglieder der Bühne auf die pünktliche Erfüllung ihrer Pflichten strenge anweist. Se. M. der König geben also einen freudigen Impuls zur kräftigen Wiederherstellung eines tüchtigen Strebens des Theaters, und es läßt sich also hoffen, daß ein neues, kräftiges und besseres Theaterwesen hier entstehen wird.

Ich bin

mein Hochgebornes, Hochwohlgebornes, Wohlgebornes, und sonstiges gebornes gebildetes Publikum dein

ergebener,
auf Quieszenzhoffnung sitzender,
Redakteur des Bazars.

Nadelkissen.

Die Gewohnheit ist unsere Amme, wir sind es gewohnt, den bildlichen Zeichen Leben unterzuschieben. So geht es uns mit den Interpunktionen:

Das Fragezeichen (?) kommt uns so vor, als ob es in seiner gekrümmten Stellung unsere Antwort erwartete.

Das Ausrufungszeichen (!) ist ein unten zugespitzter Empfindungs-Bolzen, der gerade nach dem Herzen zielt.

Der Schlußpunkt (.) ist ein Feldbette, daß man auf dem Ideenmarsche mit nimmt, und es zuweilen aufschlägt um frisch Athem zu holen.

Die Pause (—) ist das Gedankenkanapee, auf dem wir, uns dehnend, das Gedachte digeriren können. Dieser Gedankenstrich macht oft einen Strich durch die Gedanken. —

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

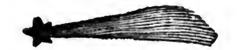
Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

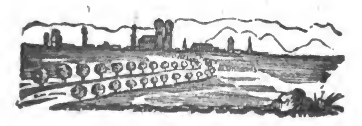
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Samstag Nro. 43. 20. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Die vorgestrige maskirte Akademie war ziemlich lebhaft. Insonders erregte eine Maske Interesse, welche einen pikanten Gegenstand vorstellen sollte. Allein, welch ein Malheur! als diese Maske die Gestalt welche sie vorstellen sollte annahm, vergaß sie in der Eile den Witz und den Geist zu Hause, und sogar die Sprache verlor sie auf dem Wege nach dem Odeon. Mehrere Damen, die ihrer Maske nach etwas Witziges oder Geistreiches von ihr hören wollten, bedauerten die arme Maske,

daß sie all' ihr bischen Witz, in dem Eifer sich zu maskiren, in der Westentasche zu Hause vergaß. Sie trat endlich unter bemitleidendem Gelächter den Rückzug an, wahrscheinlich um den Witz von zu Hause zu holen, er muß ihr aber indessen ganz gestohlen worden seyn, denn sie kam nicht wieder. Man sagt, die Maske soll ein Mahler gewesen seyn, es ist nicht unwahrscheinlich, da er mehrere Pinsel bei sich führte. Wenn sein Pinsel aber so trifft, wie sein Witz, dann giebt's nichts Aehnliches auf der Welt. — Bei dieser Gelegenheit fällt uns eine Anekdote ein. Ein Stockfisch hörte viel von einem feinen Hecht sprechen, und daß der Hecht so einzige Sachen im Kopfe habe, wie jedermann weiß. Der Stockfisch wollte auch einmal ein feiner Hecht seyn, zog eine Hechthaut über den Kopf und schwamm unter den Fischen flott umher. „Der feine Hecht!" hieß es bald ringsum, allein einige kluge Forellen sprachen den Stockfisch an; der Stockfisch schwieg. „Wie, sagten die Forellen, ein feiner Hecht und stumm?" sie guckten ihm ein wenig in den Kopf, und sieh', es war der Kopf eines Stockfisches. Da lachten die Forellen und sagten:

„Die Haut macht den Hecht nicht, du Thor,
Der Stockfisch bleibt ein Stockfisch wie zuvor."

„Kikeriki."

Auswärtiges.

Berlin.

Auf dem Königstädter-Theater ist ein kleines Lustspiel mit Beifall gegeben worden: „Die Getäuschten," von E. Oettinger. Besonders Herr Rösike, als Carl, gefiel sehr. Dlle. Holzbecher, diese personifizirte Unnatur, spielte nicht, und das war ein wahres Glück für das Stück.

Augsburg.

Offizielle Berichtigung. Am 1. Febr. l. J. wurde, um den Pferden Bewegung zu machen, Vormittags 8 Uhr bei 17 Graden Kälte spazieren geritten, und nach Verfluß von dreiviertel Stunden bereits wieder eingerückt. Während dieses Spazierreitens haben sich nur fünf Chevaurlegers an Ohren und Fingern durch Kälte unbedeutend beschädiget; sich dieses aber größtentheils dadurch zugezogen, weil sie sich zu schnell zur Ofen-Wärme begaben.

Sarkastisches.

Ehescheidungsakte von meiner zukünftigen Frau.

Erst ist das Versprechen dann die Trauung, daß eben ist das Uebel; was nützt ein Versprechen wenn man sich nicht zuvor traut? Liebe! Ehe! Die Ehe folgt nach der Liebe, wie ein Erbe, der das Gut welches er erbt vergeudet und zernichtet! Ist denn der Traualtar jetzt etwas anderes, als der Wendepunkt des Krebses an dem Himmel der Liebe? Ist der Hochzeittag jetzt etwas anderes, als der Sterbetag der Liebe? Der Trauring etwas anderes, als der Schlußring an der Kette der Gefühle? Der jetzige Brautstand ist nichts, als eine Expositions-Szene der großen Ehstandstragödie; eine angenehme Fabel, welcher die Ehe als bittere Nutzanwendung auf dem Fuße folgt; ein angenehmes Räthsel, daß mit der Lösung allen Reiz verliert; ein lockendes Vorwort zu einem hundertjährigen Kalender, und eine süße Präludie zu einer traurigen Ballade. Die jetzigen Ehen sind wahre Liebesscheidungen. Man kommt sich auf den Flügeln der Liebe entgegen, und heirathet sich — um geschieden auf dem rechten und linken Flügel zu wohnen! Man verlobt sich aus Leidenschaft, und heirathet sich — damit einer dem andern Leiden schafft! Man schwöret sich ewig zu lieben, und heirathet sich — um sich nur ewig zu lieben! Da also unsere jetzige Copulations-Akten wahre Scheidungsakten sind, so muß sich die Scheidungsakte aus einer solchen Ehe zur wahren Copulationsakte hinaufadeln, und durch eine solche Scheidungsakte will ich mich dir, meine Zukünftige, anjetzt vermählen.

Komm mit mir hinaus in die heilige Sakristei der heiligen Natur, in die feierliche Stille des Abends. Der Winter hat den bräutlichen Hermelin-Teppich vor uns ausgedehnt; von ferne stehen die Berge im weißen Priesterkleide; niemand ist mit uns als der unsichtbare Prediger, welcher das erste Paar in Edens süßen Räumen trauete, und dieser unsichtbare Prediger hat über uns den unendlichen Pergament- und Hirtenbrief der blauen Veste aufgerollt, und an dessen westlichem Rande hängt die niedergehende Sonne, wie das große Insiegel seiner allergnädigsten Majestät, und diese niedergehende Sonne zieht den Purpurmantel über die weißen Gefilde hin, wie eine holde Schamröthe auf die Lilienwangen der heiligen Unschuld, und die kandirten Zweige sind mit Scharlach übergossen wie zum Hochzeitfackellicht, und die eisigen Glasgehänge drehen sich flimmernd wie zum Brauttanz, und ich sehe in stiller Seligkeit in den Ring deiner Augen, die den Trauring der ewigen Liebe in sich fassen, und den Ring des Himmels und den tiefblauen Himmel selbst und meinen, und in dem Sanskritt deiner Blicke liegt das wiedergewonnene Paradies, und ein himmlisches Lächeln schwebt beseligend um deinen Mund, wie ein Muk-

tersegen um das Bewußtseyn eines zärtlichen Kindes, und ich sinke vor dir nieder auf die Kniee, ein stummer Blick fleht um dein Ja, und dieses „Ja" entblüht verschämt deinen rosigen Lippen, und ein stilles Aufjauchzen aller Gefühle und die Freudenfeuer der hocherrötheten Liebe sind die ewigen Zeugen dieses Bundes, und durch den hohen Dom der Schöpfung zieht ein leises, feierliches, stillverbebendes Amen.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Zahlen-Logryph.

1. 2. 3. 4. —
Man ruft so oft den Schöpfer an,
Zum Schutz für diese Lebensbahn.
3. 2. 4. 1. —
Der Jugend ist es sanfte Zier —
Auch zeigt es sich an Blumen dir.
4. 1. 2. 3. —
Wer's unklug treibt, wird so genannt,
Es ist an Haus und Burg bekannt.
3. 2. 1. —
Es ist dieß eine Eigenschaft,
Die gleich an jedem Steine haft'.
2. 3. 4. —
Was immer lebt, schließt dieses ein,
Mag's größer oder kleiner seyn.
2. —
Man ruft es aus, bei Schmerz und Leid,
Beim Kummer, wie bei Lust und Freud'.

H. Bienenfeld.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Sonntag Nro. 44. 21. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Neunzehnten.

»Maria Stuart.«
(Dlle. Schneider die Maria, als Gast).

Da ich schon seit zehn Jahren zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß es nicht der Mühe werth ist über die jetzigen Theaterleute Kritiken zu schreiben, da sie im Allgemeinen so verflacht, so unwissend, so bildungslos, so arrogant und so lächerlich dünkelvoll sind, so habe ich stets nur über das Theater geschrieben, weil es das Publikum so will, weil

es leider immer vom Theater lesen und hören will, und Theaterkritik als ein nöthiges Flott- und Segelwerk einer Zeitschrift betrachtet wird. Die niedere Stufe von Bildung auf welcher gerade jene Schauspieler stehen, die den meisten Ruf haben, und ihre ästhätische Rohheit schließen sie ohnehin von der Beachtung jedes ordentlichen Kriteriums aus, denn die Mehrzahl derselben versteht nicht zwei vernünftige Zeilen. Da ich in dieser meiner gegründeten Ansicht nie Theaterkritiken für das Volk der Luftsäbler, sondern immer für das gebildete Publikum schrieb, so ist es mir natürlich höchst gleichgültig, ob die Theaterleute meine Kritiken lesen oder nicht, ob sie sich was d'raus machen oder nicht, wenn nur das gebildete Publikum meine Ansicht theilt oder billigt. Aber das sollen uns die Theaterleute nicht einreden wollen, daß sie etwa wirklich nichts mehr auf Theaterkritiken geben! O, da kenn' ich meine Pappenheimer besser! Gerade die größten Mundlaufenlasser und Lungenflügelaufspreitzer, die an öffentlichen Orten am meisten ihre Verachtung der Kritik ausröcheln, gerade die leben in einem ewigen Tagblätterschreiberfieber; die haben beständig Hitz' und Kälte in Furcht vor der Kritik, sie buchstabiren mit blauen, zitternden Lippen, wenn sie nämlich schon buchstabiren können, jede Kritik in dem verworfensten Blättchen und erblassen, im durchbohrenden Gefühle ihrer Nichtigkeit, wenn sie nur ein Blatt, in dem kritisirt wird, sehen. Laß dir also nicht einreden, liebes gebildetes Publikum, als machten sie sich jetzt nichts mehr aus der Kritik. O, „kennst du das spitze Ding womit man schreibt?" Es hat Napoleone zittern gemacht, und die papierne Rauschgoldkrone eines Komödianten sollte nicht davor erbeben?

Also daß ihr's nur wißt, ihr lieben Theaterleute, euch zu liebe stehe ich nicht alle Abend Theatervergnügen aus, euretwegen leid' ich nicht alle Abend drei Stunden Genuß. Basta!

Dlle. **Schneider**, als Maria, entfaltete eine bedeutende Verstandesfähigkeit und Charaktermalerei. Unter allen ihren Rollen ist diese die Gelungenste zu nennen. Den innewohnenden Schmerz, welcher mit der äußerlichen Resignation im reizenden aber schwierigen Contraste steht, versinnlichte sie sehr gelungen. Am besten gefiel mir die Gartenszene, wo sie der entfesselten Phantasie kühne Freiheit gab, und mit dem Strom der freien, entfesselten Luft, auch den Aether der Hoffnung in vollen Zügen in sich schlürft. Sowohl die muntere Welle der Rede, als der Gefühle entzügelte Lust, wußte Dlle. Schneider hier zu vereinen und ergreifend wahr darzustellen. In der ganzen gelungenen Rolle vermißten wir nur Eins: den Nachschimmer desjenigen Gemüths-, Jovialitäts- und Lebensglanzes, welcher aus dem früheren Leben dieser genußreichen Königin selbst durch die Riegelpforten des Gefängnisses schlug, und selbst auf den dunklen Grund ihrer Kerkerwände noch immer das Farbenspiel einer nicht zerstörbaren Phantasie des Seyns und Regierens malte. Das Gemälde welches uns Dlle. Schneider lieferte, war ähnlich, gut gezeichnet,

tüchtig ausgeführt, nur die milden Tinten fehlten und die Luft war etwas zu wolkendicht.

Mad. Fries, als Elisabeth, ließ mich bedauern, daß eine so ausgezeichnete Darstellerin eine solche Apathie des Spieles und der Rede hat, wie es heute der Fall war. Da war kein Steigen, kein Fallen, kein Licht, kein Schatten, eine Gedehntheit die nichts als Ungeduld hervorbringen konnte. Eine Künstlerin von solchem Talente kann gewiß was ganz anderes leisten.

Herr Urban, als Mortimer, war stellenweise ausgezeichnet. Gluth und Fluth der Rede ist ihm eigen, und Momente sind da, die den Künstler verrathen. Allein er ist ungleich in seinem Spiel, oft tobt und wirbelt er plötzlich auf und sogleich ist es wieder das Fallenlassen und läßig nach sich schleppen der Worte; wenn Herr Urban glaubt, daß ist Malerei, Nüanßirung, oder so was dergleichen, da ist er gewaltig auf dem Holzwege. Die Herren Hölken und Carl Mayer (Leicester und Shrewsbury) waren sehr brav, so wie Herr Vespermann als Burleigh, welcher jedoch zu langsam feierlich war. Alle wurden gerufen.

Apropos! Dem gebildeten Publikum braucht man nicht zu sagen, wie die englischen Namen ausgesprochen werden, und die Theaterleute lesen keine Tagsblätter mehr, sonst hätte ich ihnen gesagt, daß man „Paulet,“ „Pahlet“ ausspricht, und daß man „Babington“ und „Tychburn,“ nicht „Bobington und Tietschburn“ ausspricht, aber so können sie wegen meiner „Baubingten“ und „Deutschbirn“ sagen; steht doch sogar auf dem Theaterzettel: „Burgleigh“ (Burleigh) wahrscheinlich weil er ein Burgherr war!

Sarkastisches.



An Platen

(bei Uebersendung des dritten Bandes von Heine's Reisebildern).

Graf von Platen Hallermünde,
Nimm dahier dies Angebinde!
Platen Hallermünde Graf
Den der Dolch der Rache traf;

Graf von Hallermünde Platen,
Dem der Witz nicht wohlgerathen;
Graf von Platen Hallermünde
Nimm dahier dies Angebinde!

Graf von Platen Hallermünde,
Mann des Hochmuths! Mann der Sünde!
Platen Hallermünde Graf,
Kecke Verse schufst du brav!
Graf von Hallermünde Platen,
Sind doch Formen noch nicht Thaten;
Graf von Platen Hallermünde
Nimm dahier dies Angebinde!

Graf von Platen Hallermünde,
Geißelt Heine nicht gelinde;
Platen Hallermünde Graf
Denk': ein Jud' ist auch kein Schaf;
Graf von Hallermünde Platen
Früchte sind dies deiner Saaten:
Darum Platen Hallermünde
Ist gerecht dies Angebinde!

Nadelkissen.

Eine junge Dame, die immer in einem eleganten Styl sprach, wurde gefragt, ob sie sich wohl befinde. „Ach, erwiederte sie, es ist mir seit einiger Zeit so schwer auf dem Busen."

Ein Kapellmeister der viel Noten kopiren ließ, bezeichnete seinem Abschreiber immer die Anfangsworte der Arie und die Stunde, wann er die Abschrift haben müsse. So fand sich eines Tages:

„Laß sie fließen die Thränen der Wonne" — bis morgen gegen neun Uhr.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Dienstag Nro. 45. 23. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Einundzwanzigsten.

»Das graue Männchen.«

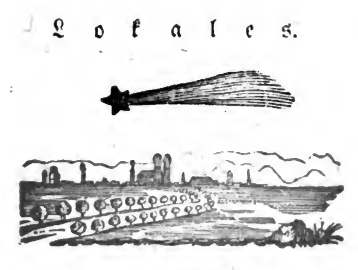
Pantomime in zwei Abtheilungen.

Gerne verweilt die menschliche Einbildung in dem Lande der Romantik, und das Romantischste im Romantischen ist das Mährchen, das Feenmährchen. Wir überlassen uns so gerne dem angenehmen Gemisch des Wunderbaren und Uebernatürlichen, und verfolgen das Räthsel der

verschlungenen Begebenheiten und die unsichtbare Bewegung einer geheimen Kraft, daß wir in den Kreis dieser Wunderwelt hineingezogen werden, eh' der Verstand kömmt und die Phantasie hofmeistert. Herder sagt mit Recht: „Keine Dichtung vermag dem Herzen so feine Dinge so fein zu sagen, als der Roman, und vor allen Romanen das Mährchen. In ihm ist die ganze Welt, und ihre innere Werkstätte: das Menschenherz, als eine Zauberwelt ganz unser"

Freilich ist das Ballet oder die Pantomime ein enges und steiles Bette für den hochrauschenden Strom dieser Gattung, denn gerade weil es ein Wunder ist, muß die Poesie dasselbe pflegen und großziehen. Indessen auch in dem beschränkten Gebiete der Pantomime läßt sich Erfreuliches dafür thun, so wie Herr Horschelt, freilich mehr arabesken- und groteskenartig, manches aus dieser Zauberwelt schuf, das uns anzieht und festhält. Allein warum vermeidet Herr Horschelt nicht einige unerträgliche Longeurs? Ist es denn ein so reizender Anblick den Leander eine halbe Stunde lang auf den Dielen zappeln zu sehen? In der Aufführung gefiel mir besonders die Meyer-Columbine, welche mit Grazie und mimischem Ausdruck ihre Parthie durchführte.

Lokales.



Masken = quid pro quo.

Die anständige Braut eines anständigen jungen Mannes wollte sich auf dem letzten Maskenballe einen Spaß mit ihm machen. Sie erforschte bei dem Maskenverleiher was er für eine Maske hat, und beschloß ihn zu necken, und wenn er etwa ihren Lockungen folgen sollte, sich zu erkennen zu geben. Alles ging nach Wunsch, sie erblickte die Maske, näherte sich ihr, indem sie alle, dem weiblichen Geschlechte zu Gebote stehenden feinen Künste der Koketterie anwendete, sie anzuziehen. Die Maske bot ihr den Arm an und sie verabredeten ein Rendezvous in einer ihm offen stehenden Loge. Endlich sind sie beide allein und unbelauscht, er wird warm und zudringlich, nun sollen sie sich beide demaskiren, es geschieht — allein, wer schildert den Schreck des jungen Mäd=

chens, als sie in der Maske einen fremden, ihr unbekannten Mann erblickt. Sie ist einer Ohnmacht nahe, vergebens betheuert sie dem jungen Manne ihren Irrthum, er wird immer ungestümer. Da stürzt eine andere Maske herein und ruft: „Du Ungetreue!" — Es ist der Bräutigam. Der Andere entfernt sich und läßt die Unglückliche in Thränen schwimmend zurück. Vergebens sind alle ihre Entschuldigungen, er verließ sie, und ist bis zu dieser Stunde noch nicht zurückgekehrt. Die Sache hing so zusammen. Als der Bräutigam diese Maske vom Verleiher bestellte, war sie schon früher von seiner Frau versagt worden, und da er nachher sagte, es läge ihm nicht viel daran, ob er diese oder eine andere Maske habe, so kam sie an ihren ersten Besteller zurück; er nahm eine andere, erkannte seine Braut sogleich und verfolgte sie bis zum Ende der schmerzlichen Täuschung. Mögen diese Zeilen wirksam genug seyn, zwei liebende Herzen wieder zu vereinen.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Blumenkrieg und Versöhnung.

An Tannonia.

In einem Blumengarten einst geriethen,
Die Blumen und die Rosen auch in Streit;
Es wollten alle sich an Schönheit überbieten,
Und jedes Blatt erbebte tief in Neid,
So traten sie getrennt, mit losem Sinn,
Vor Flora hin, der Blumen Königin.

Die Rose kam im lichtgestickten Kleide,
Gewappnet tief in herrlichem Karmin,
Die Nelke naht in heller Scharlachseide,
Die Lilie prangt im reinsten Hermelin;
Das Veilchen selbst, im Kleide von Azur,
Erscheint entrüstet aus der stillen Flur.

Die Rosen auch, die rothen und die weißen,
Bestritten sich der Schönheit ersten Rang,
Und jede will die schön're Rose heißen,
Weil ihrer Farbe nur der Sieg gelang;
So trennet sich die ganze Blumenwelt,
Und Flora fürchtet, daß ihr Reich zerfällt.

Um ihre Blumen liebend zu vereinen,
Erschuf die Göttin, zauberwaltend, Dich,

Die rothen und die weißen Rosen scheinen
Versöhnt auf deinem Antlitz, schwesterlich;
Seitdem erblickt man sie auf Deinen Wangen,
Sich neckend fliehen und entfliehend fangen.

Die Nelke legt den reichen Scharlach nieder
Auf Deinen Mund, in süß gewürzter Kraft,
Die Lilien sproßen rein und freundlich wieder
An Deinem Hals, in trauter Nachbarschaft;
Und in dem Auge, klar und blau und hell,
Erblühen Veilchen an dem lautern Quell.

Und unter diesen Blumen wiegt sich sinnig,
In Herz und Brust ein zartgepflegter Sinn,
Der faßt das Edle und das Schöne innig,
Und nur Vortreffliches ist ihm Gewinn,
Der hat als Gartenwächter stets im Sold,
Das Mannslieb und das Blümchen Wunderhold.

M. G. Saphir.

Bazar = Notizen.

1.

Ein schwarzer Damenschleier, welcher im Parterre des Theaters verloren wurde, ist der Redaktion in die Hände gefallen. Die Eigenthümerin kann gegen Entschädigung der verschiedenen Vermuthungen, denselben bei der Redaktion in Empfang nehmen.

2.

Einzelne Blätter des »Bazars« werden nicht verkauft; wir zeigen dieses hiermit an, um dem Publikum häufiges vergebliches Schicken zu ersparen. Doch sind im Pränumerationsweg komplette Exemplare zu beziehen. Da die fehlenden Nummern noch einmal aufgelegt worden sind.

D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Mittwoch Nro. 46. 24. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Jugendball im Odeonsaale.

(Am 22. Februar).

Welche Affektation! Jugendball! Warum nicht Kinderball? Alle Bälle sind Jugendbälle, oder giebt es auch Altersbälle? Oder schämt man sich schon die Kinder Kinder zu nennen? Lassen sich doch noch manche Frauenzimmer schöne Kinder nennen, gerade wie die Kinder Israels, die, nachdem sie vierzig Jahre in der Wüste herumzogen, doch noch immer Kinder Israels hießen.

Der Anblick des Saales, welcher von einem Heere kleiner Kinder gefüllt war, und der Anblick dieser Kinder erfüllte mich mit einem Vergnügen, welches einen großen Bodensatz von Wehmuth hatte. Es giebt für das menschliche Herz kein reizenderes Schauspiel, als das Treiben der Kinder. Wer die Kinder nicht liebt, dessen Herz ist ein Taubstummer, taub für die stumme Beredsamkeit ihrer rührenden Einfalt und stumm, denn ihm fehlt die Sprache der Gefühle und der Empfindung

Wenn ich die tausend und tausend Menschen vor mir sehe, mit ihren entschiedenen Charakteren und Fähigkeiten, so regt sich kein anderes Gefühl in mir, als: das ist ein Hofrath, das ein Minister, das ist ein General, das ein Gelehrter, u. s. w. sie sind alle fertig, abgeschlossen, die Zeit hat nichts mehr für sie hinter ihrem ungelüfteten Schleier; aber wenn ich Kinder sehe, da habe ich einen ungeheuern Respekt und eine tiefe Liebe zugleich, denn wer weiß, ob der kleine Schreihals, der jetzt auf meinem Knie reitet, nicht einst sein ganzes Zeitalter zureiten wird? Wer weiß, ob diese fünf Fingerchen, die jetzt in meiner Halskrause zupfen, nicht die Gesetze des Jahrhunderts diktiren, oder das Wohl der Menschheit befördern werden? In jedem Kinde liegt das große Schicksal eines Jahrhunderts verpupt, und sie kommen mir alle wie Loose vor, deren hohe Bedeutung erst die Ziehung des nächsten Vierteljahrhunderts bekunden wird. O, welcher gefühlvolle Mensch kann an einem schönen Kinde vorübergehen, ohne zu ihm hinzuknien und dasselbe in stummer Rührung an die Brust zu drücken, denn in den Kindern liegt unser verlornes Paradies, und die Geister unserer eigenen Jugendjahre steigen aus den Gräbern der Erinnerung herauf und lächeln uns aus diesen Wangen an. Diese frohen, hellen und lautern Morgenröthen des Lebens stehen sinnigkontrastirend mit unserer schwülen Lebens-Mittagshitze und Abend-Gewitterluft vor uns, und ein unnennbares Gemisch von Lust und Weh überwältigt uns, wenn wir hineinschauen in das Gewühl dieser kleinen, unschuldsvollen Welt.

Der Eindruck aber, den dieser Jugendball auf mich machte, war keineswegs ein ungetrübter. Es überfiel mich vielmehr ein herzinniges Bedauern über die Verkehrtheit der Mütter und Erzieher, die ihre oft engelschönen Kinder herausputzen wie die Opferlämmer und mit Gekleid behängen, wie die Triumphgäule, und sie hineinschieben in den Brütofen und in das Seidenwurm-Heitzhaus dieses Saales, und sich darüber zu tode freuen wollen, wenn die Kinder ihre abgerichteten Kunststückchen vormachen, wenn sie wie die großen Kinder, sich zieren, spreizzen, knixen, kopfwerfen, wie die gespießten Regenwürmchen klein und groß werden, ihre einstudierten Schritte abzirkeln u. s. w.

Wozu das alles? O, sie werden früh genug die Kunst lernen Bekanntschaften anzuknüpfen und einzufädeln. Ideen, die leider nur zu früh aus dem Schlummer kommen, werden ohnehin bei ihnen erwachen, ohne daß es nöthig ist ihnen die unbewußte Ahnung derselben hier unterrichtsmäßig einzulöffeln; sie werden leider ohne sie bald die Kunst lernen, in sechs Positionen die Hektik zu erobern, in zwei Jahren die Wangenrosen in lauter Walzer zu zertreten, und die Frische der Jugend mit Cotillon-Musik zu Grabe zu tragen. Wozu diese Vorschule einer unglückseligen Leidenschaft, die ohnehin in den Flor unserer Schönen wüthende Verheerung anrichtet, und die aus unsern Mädchen lauter Philosophinnen macht, indem sie in das Grab hinein — tanzen. — Wollt ihr einen Kinderball geben, so wartet bis der Frühling sein weißes Blüthen-Kinderhäubchen

über die Erde zieht, bis der Boden sein Fallhäubchen aus welchem Moos angezogen, bis in den Gärten und Fluren und Wäldern die Kinderlieder der jungen Natur summen und zwitschern und zirpen und trillern; bis durch die laue Luft fließt das erste Bad der neugebornen Schöpfung, dann, o dann führt eure Kinder hinaus in den Odeonsaal der freien Natur, da laßt sie hopsen und springen und sich herumtummeln auf dem grünen Streckteppich der Wiesen, da laßt sie trinken den Trank der stählenden Luft, statt euren kühlen Limonaden, da laßt sie Empfänglichkeit bekommen für die große Bildergallerie der Natur und für ihre religiöse Heiligkeit, anstatt die Croisees und Moulinees eurer eingemiederten Bein- und Peintänze.

Maskenball.

(Am 22. Febr.)

Dieser dritte und letzte Maskenball war sehr brillant und übermäßig voll. Das Erscheinen einer Maske (welche sich schon früher auf der Akademie als mein Conterfei zeigte) auf der Gallerie-Noble, erregte eine Szene, in welcher sich die Macht und die Würde des Publikums auf eine Weise prononcirte, die, je seltner sie in Deutschland ist, desto größere Beachtung verdient. Die Maske wurde mit allgemeinem Zischen, Pfeifen und Pochen, welches sogar von einigen nicht zu billigenden Ausdrücken eines Einzelnen im Parterre begleitet wurde, so lange begrüßt, bis er genöthigt wurde unter dem Schutze der Gensd'armerie durch einen Seitengang zu entfliehen. Es würde vielleicht nicht mit Unrecht unbescheiden von mir gescholten werden, wollte ich dem verehrten Publikum meinen innigen Dank für diese, allerdings eklatante Manifestation seiner Meinung und seines Willens, hiermit darbringen; allein es sey mir erlaubt, mein freudiges Mitgefühl darüber auszusprechen, daß ein deutsches Publikum seine eigene Werthschätzung und seine eigene Würde, im gerechten und edlen Selbstgefühl so kräftig, so unumwunden, so wahrhaft volksthümlich ausspricht.

Uebrigens kennt das Publikum die trübe Quelle, aus welcher alle diese Machinationen kommen recht gut, und weiß, daß nur einige gute Schafe immer sich zum Opfer hergeben müssen. Diese Maske heute war nur ein Musterreiter, die Stimmung des Publikums zu sondiren, hätte das Publikum diese edle Gegenkritik einer hohen Kunstanstalt auch nur stillschweigend gebilligt, so hätten wir gestern vielleicht durch dieses erhabene Schauspiel die Bretter der Hofbühne selbst entwürdigt gesehen, so hätte das Publikum diese Vorstellung oben als Abonnentengenuß bekommen und man hätte neuerdings versucht, mir durch eine täuschende Vorstellung von oben herab zu schaden.

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Der Zuschauer unter den Masken.

Zuschauer.
Ihr Masken füllt den Saal ja ganz und gar,
Was stellt Ihr denn für Charaktere dar?
Domino.
Wir wollen wie im Leben hier erscheinen,
Charakter fragst Du? — ei, wir haben keinen.
Zuschauer.
Wie Doktor, wird die Rolle Dir zu schwer?
Du gehst so still und ruhig ja umher.
Doktor.
Halt's Maul, ich will nun einmal Ruhe haben,
Wer in den Weg mir kommt, der wird begraben.
Zuschauer.
Mein guter Harlekin, so bunt und fein,
Du ennuyirst Dich wohl, weil Du allein?
Harlekin.
Von Meinesgleichen ist der Saal erfüllt,
Die andern sind in Dominos gehüllt.
Zuschauer.
Zigeunerin, umsonst ist Dein Geschrei,
Es glaubt die Welt nicht mehr an Hexerei.
Zigeunerin.
Ich darf mich immer unter Menschen wagen,
Ich will ja Wahrheit nicht, will wahr nur sagen.
Zuschauer.
Freund Don Juan, ganz gegen Deine Weise,
So still, in diesem schönen Damenkreise?
Don Juan.
Für mein Talent erblühet hier kein Segen,
Die Mädchen kommen mir von selbst entgegen.
Zuschauer.
Sieh' da, ein Jud', wonach bist Du erschienen?
Hier Mauschelchen, hier giebt's nichts zu verdienen.
Jude.
Auch ohne Geld erfreut mich dieser Glanz,
Hier herrschet gottlob noch etwas Toleranz.
Zuschauer.
Du wagst so muthig Dich in's Licht hinaus?
Was bringt Dich her, o schöne Fledermaus?
Fledermaus.
Ich treibe mit den Locken gern mein Spiel,
Und habe hier auch Locken nur zum Ziel.
Zuschauer.
Ha Teufel, Du auch läßt Dich hier erschauen,
Hinweg von hier, Du füllest uns mit Grauen.
Mephistopheles.
Ihr staunt, wenn Ihr im Gallakleid mich schaut,
Bin ich incognito, thut Ihr vertraut.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Donnerstag Nro. 47. 25. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Große außerordentliche Vorstellung!!

Am Dreiundzwanzigsten.

Zum Erstenmale: „Die Verkleidungen,“ von Kotzebue; hierauf „Die Wiener in Berlin.“ Mit völlig aufgehobenem freiem Eintritt, mit Ausnahme des Herrn Hahn's, des freiherrlichen Haushahns, welcher sich um das Theater unsterbliche Verdienste erwarb, und sich mit der Verwaltung und der Regie in den Beifall des Publikums theilt.

Wenn wir einmal ein neues Stück hier sehen, so muß der Verfasser wenigstens eilf oder zwölf Jahre todt seyn, das ist Staatsmaxime der Leitung, und blos deshalb, damit man nicht glaube, der Verfasser oder Compositeur theile zwölfhundert Freibillette aus. Das find' ich löblich. Ich kann dem Publikum keinen Bericht über diese allerneueste Neuigkeit aus dem Reiche der Todten geben, denn

„Ist denn mir kein Herz gegeben,
Darf ich denn nicht fröhlich seyn?"

Die letzte Carnevalsnacht wußte ich besser zuzubringen; ich ergreife aber diese günstige Gelegenheit dem Publikum zu sagen, daß mir endlich einmal ein Theaterabend keine Langeweile machte.

Sarkastisches.



Leichenbegängniß des Carnevals.

»Vivos voco, mortuos plango.«

Das Carneval ist todt! Es gab das auf was es nicht besaß: den Geist! Versammelt euch um mich ihr Schönen alle und weint mit mir, es sind vielleicht eure ersten, eure letzten aufrichtigen Thränen! O, hier könnt ihr das Nachherzensklopfen vom letzten Balle noch als Trauerschläge gebrauchen, und die anziehende Mondscheinblässe eures Antlitzes, diese Leibfarbe der durchwachten Nächte kann hier zugleich als Schreck- und Schmerz-Couleur dienen. Seht! das Carneval ist todt! auch dieses Carneval mußte sterben, dieses reine unschuldige Wesen, dieses stille Gemüth, diese eingezogene Natur! Was war das für ein exemplarisches Carneval! welchen soliden und eingezogenen Lebenswandel führte es nicht! In den maskirten Akademien war es so stille, so einsam wie ein Eremit. Im Theater selbst war es so frugal, so anspruchlos; es glänzte nicht etwa durch eine ausgezeichnete Oper, o nein, denn es war nicht neidisch und wollte andern Städten nicht den Rang ablaufen. Auch nicht der leiseste Wunsch regte sich in seiner neidlosen Brust, durch prächtige Stücke die eitle Erdenlust zu befriedigen. O, dieses Carneval war ein großer

Philosoph, denn es setzte sich selbst. Es war ein großer Feldherr, denn die Stücke und das Geschütz die es aufführte, trieben alles in die Flucht, und es war ein guter Bürger, denn Ruhe war seine heiligste Pflicht. In der vorgestrigen Nacht ist es gestorben; weil wir die ganze Zeit über ein Auge für dasselbe zugedrückt haben, drückte es nun zwei für uns zu. Morgen wird das feierliche Leichenbegängniß in folgender Gestalt statt finden.

Vor allen kommt das »Austanzen« als Todtengräber der Damen, dann

»der Leichenwagen,«

gezogen von den vier abonnirten Bällen als Trauerpferde. Sie sind durchaus mager, Eisenschimmel von Farbe, grau in grau. Auf dem Sarge liegt die schönste Dekoration des Carnevals:

»der Zauberdolch eines Schneiders,«

hinter dem Sarge kommen mit trauernden Mienen und gesenkten Häuptern

»sechs maskirte Akademien
und
sechs unmaskirte Pantomimen«

mit schwarzen Knöpfen und blauangelaufenen Zuschauern. Sie singen:

»Einsam sind wir, nicht alleine,
Alle Abend' nur bis neune.«

Darauf folgen

»drei Quadrillen aus den Maskenbällen.«

Die gedämpften Trauertrommeln trommeln das Lied:

»Es reiten drei Schneider zum Thore hinaus,
Schnapp' auf!«

Nun kommt ein

»quieszirter Essigsieder«

dessen rothe Kleider sich schwarz geärgert haben, mit seinem Karren: ein Intendant spricht ihm Trost zu, indem er ihm sagt: „Wir haben den Karren ja zusammen in den Morast geschoben!" Darauf giebt er ihm einige Anweisung wie man flennen und greinen muß, und der Essigsieder greint die Trauermelodie in das Blaue hinein:

„Ein Schlosser hat ein'n G'selln g'habt,
Der hat so langsam g'feilt!
Und wenn er z'Mittag g'essen hat
Da hat er aber g'eilt."

Hierauf kommen

„die zwei Repertoire's von Januar und Februar,"

als die nächsten Anverwandten des verblichenen Carnevals, eines wirft über das andere einen traurigen Schleier! sie singen:

„Wenn die Hoffnung nicht wär,
Wir lebten nicht mehr u. s. w.

Hinter diesen schreitet zuletzt mit gesenktem Haupte
„ein gerupfter freiherrlicher Freihahn"
einher. Es giebt nämlich ein Theater, das so schläfrig ist, daß es sich einen Freihahn hält, welcher zuweilen nach dem Befehl des Theaters für sein Freibillet krähen muß, damit das Publikum nicht sage: um dieses Theater kräht kein Hahn mehr! Der Herr Freihahn trägt ein Freibillet mit schwarzem Rande in der Pfote und kräht:

„Ein Genie ist überall,
In Lappland und in Portugal,
In China und Siberien
Von jedem Menschen gern gesehn!"

Nun folgen, den Zug schließend, eine Menge Leidtragende, die alle ein rührendes „Kikireki!" schluchzen.

Auswärtiges.

Aus der Au.

Der allgemeine Wunsch unseres geschmackreichen Publikums geht dahin, endlich einmal wieder die Oper: „Der Untersberger" auf die Bühne kommen zu sehen. Wir bitten den Bazar, diesen unsern unaussprechlichen Wunsch auszusprechen.

Mehrere Kunstfreunde aus der Au. *)

*) Die Redaktion dieser Blätter theilt diesen Wunsch, das heißt, sie theilt ihn in verschiedene Theile, oder sie theilt ihn mit, ist aber weit entfernt ihn auf eine eigennützige Weise für sich zu behalten. Allein die verehrten Auer mögen die Hoffnung hinnehmen, daß mit der Rückkehr des Herrn Pellegrini ihr Wunsch erfüllt werden dürfte.
D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Freitag Nro. 48. 26. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Parallele.

Berliner Repertoir vom 7. bis am 15. Februar.

Am 7. Belisar.
Am 8. Die Belagerung von Corinth. (Oper).
Am 9. Die Quälgeister.
Am 10. Der Stiefvater (zum Erstenmale) von Raupach.
Am 11. Käthchen von Heilbronn.
Am 12. Nurmahol. (Große Oper).
Am 13. Kaiser Heinrich der Sechste.
Am 14. Olympia. (Große Oper).

(In acht Tagen drei große Opern, ein neues bedeutendes Stück, und vier ältere vortreffliche Stücke. **Fiat aplicatio!**)

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Entscheidung der Frage: (im Bazar No. 41.)

Wer von zwei Liebenden findet die Trennung schmerzlicher, die Person die sich losreißt, oder die so zurückbleibt?

1.

(Eingesendet).

Die Zurückbleibt.

Ihre Lebensverhältnisse, bis auf das Schönste, das alle übrigen mit Frühlingsglanz umstrahlte — bleiben dieselben; so wie ihre Umgebungen, die nun bei jedem Schritte schmerzliche Erinnerungen vergangener Freuden in ihr wecken, welche sie Hand in Hand, Arm in Arm mit dem geschiedenen Lieblinge genossen. Auch ihr geselliger Umgang bleibt derselbe, bis auf den Einen oder die Eine, woran ihre Seele hängt. Was ihr geblieben — nährt den Schmerz über ihren Verlust. — Aber nicht derselbe Fall ist's bei der geschiedenen Person. Eine neue Welt schließt der sich auf — neu ist alles um sie her: Verhältnisse, Umgebungen und Gesellschaft. Nichts erinnert sie von außen an den im Innern betrauerten Verlust, und die Wunderkräfte der Zeit und Zerstreuung bewirken hier rascher als dort eine Vernarbung der Herzenswunde, oder gar ihre gänzliche Heilung.

C. de l'P.

2.

Die Bleibende.

Lange und schmerzlicher fühlt der Bleibende Wunden der Trennung,
Wenn dem Entfloh'nen der Tod längst schon die Schmerzen geheilt.

M.

3.

Trennung schaffet bittre Leiden,
Liebenden und Freunden oft,
Raubet Ihnen alle Freuden,
Die zu kosten sie gehofft.
Doch wen schmerzet mehr die Wunde?
Die das grause Scheiden schlug,
Den in treuer Freude Stunde,
Den enteilt in schnellem Flug?
Flüchtling! Du hast mehr zu tragen,
Als des eignen Herzens Weh,
Die Verlaßne hörst Du klagen,
Wünschend Deine traute Näh'.

Doch der wird sehr schnell geheilet,
Durch Erfahrung die belehrt,
Daß der Kalte, der enteilet,
Seiner Liebe niemals werth.

E....d H.

4.

Gutachten des Redakteurs.

Wenn es der menschliche Verstand, der menschliche Scharfsinn wagen darf, wagen kann, seine kalten, logischen Schlüsse in das Reich der Gefühle überzutragen; wenn Empfindungen nach Prämissen und Konklusionen beurtheilt werden sollen; wenn wir des Herzens geheimste Lust, des Herzens lautesten Schmerz unter das Secirmesser des Prosektors: Verstand auszuädern uns ermessen, so wird das Resultat immer doch noch dasselbe bleiben, daß der Zergliederer bekömmt, wenn er den Juwel des Lebens, das Auge, in seine Theile zerlegt; er wird alles finden: die Struktur der Theile und die Prozeßform des Lichteinsaugens und Ausstrahlens; allein das eigentliche Geheimniß des süßen Sehens, den hermetisch in der Natur versiegelten Zauber des Lichtquells, und das magische Abmalen des Weltalls in dem kleinen feuchtglühenden Wunderring, diese heiligen Räthsel der Gottheit bleiben dem Forscher ungelöst, und blind steht er und geblendet vor dem undurchdringlichen Schleier, welchen die Schöpfung über die Kräfte ihrer Ursachen und Wirkungen wirft. Ist der Schmerz des Losreißens, das Weh des Verlassenwerdens eine Summe die größer oder kleiner seyn kann, und doch noch immer eine Summe ist? Soll es Gleichungen und Nivellirungen im Gebiete des Herzens geben? Der Schmerz der Trennung ist unermeßlich, ihn faßt keine menschliche Benennung, wer sich einmal auf ewig von dem Gegenstande seiner Liebe trennte, dessen Leben ist einem ewigen Weh' anheimgegeben; der Resonanzboden seines Daseins ist gesprungen, und aus ihm entfloh die Harmonie die keine Macht wiedergiebt; wie eine zerrissene Glocke ist sein Leben nichts mehr, als ein dumpfes Nachtönen des tiefen Weh's; aus und von sich selbst geschieden, ist sein Wesen nichts, als eine athmende Elegie über den Verlust seines geliebten Ich's; und er selbst ist nichts, als die Cypresse, die das Grab seines Glücks mit dunklem und wehmüthigem Schatten überbaut.

Wenn es für solches Leid Tröstung und Milderung giebt, so giebt es deren für die zurückbleibende Person eher, als für die enteilende. Schon in der Ruhe des Schmerzes ist Süßigkeit; in dem ungestörten Nachhängen seiner Melancholie liegt Tröstung, und wer kennt nicht die Labung ungesehn vergossener Thränen? Mehr als laue Lüfte in schwülen Tagen, mehr als alle Balsamdüfte Arabiens, mehr als der Tröstung Schmeichelwort, mehr als des Gesanges verführerische Welle, mehr als der Hoffnung zauberisches, geheimnißvolles Flüstern labt und kühlt und tröstet und erleichtert die verstohlen verweinte Thräne! Diese Tröstung

bleibt der Zurückbleibenden mehr, die ihre Einsamkeit ausschmücken kann mit den Blumengewinden der Vergangenheit, die das Heiligenbild ihres Herzens hinpflanzen kann an den Altar der Erinnerung, und sich ganz hingeben kann dem Aufleben, der Auferweckung entflohner Stunden, während der Enteilende in dem Strom der Welt und der Begebnisse aufgerüttelt wird aus seinen Träumen, und auch die Geister entschwundener Wonnen nicht festzuhalten vermag! Und dann spricht der Zurückbleibenden Alles von ihrer Liebe, jeder Gegenstand mahnt sie an ihn, so wie für Liebende die ganze Wesenheit nur in Beziehung zu ihrer Liebe Reiz und Leben hat. Hier am Klaviere lauschte er ihren Tönen; in jener Laube entfloh zuerst das zögernde Geständniß der zagenden Lippe; in jenen Baum schrieb er den Namenszug des theuren Wesens; von jenem Hügel schickte er der sinkenden Sonne den Blick der Sehnsucht nach; alles ringsum athmet eine stille, sanftmüthige Mahnung des Enteilten; aus den Blumen, aus den Blättern, aus dem Rieseln des Quells, aus dem melancholischen Zirpen der Grille und aus der Nachtigall hochaufathmenden Schlag tönt tröstende Zwiesprache mit dem Fernen. Der Enteilende aber ist mit zerrissenem Gemüthe hinausgestoßen in eine fremde Welt; kein durch Erinnerung geweihter Gegenstand knüpft eine fliegende Brücke mit dem verlassenen Gegenstande an. Alle Augenblicke wird er aufgeschreckt aus seinem träumerischen Sinnen und Denken, und sein ganzes Seyn ist eine Reihe neuer, frischer, schmerzlicher Verblutungen; jeder Moment ist eine neue Trennung und in der Wüste einer großen, leblosen, und aller Interesse entzogenen Umgebung wandelt er allein mit der Nacht in seinem Herzen, im fortwachsenden Jammer über das hinter ihm versunkene Paradies seines Lebens.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Zahlen-Logogryphs in No. 43:

Hort. — Roth. — Thor. — Roh. — Ort. — O!

Aufgelös't von den Herren Thalmayr. C. de l'P. C. L. Groß, aus Groß-Glogau in Schlesien. Severin Grätzl. Fr. B. und Wilhelm Sch.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



Der Bazar für München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt für Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Samstag | Nro. 49. | 27. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.



Etwas aus Philadelphia's Zauberbüchlein.

Erstens. Er nimmt einen jungen Gimpel, zeigt ihn der Gesellschaft, und Alle sehen, daß es ein Gimpel ist; plötzlich schüttet er Goldstaub über ihn, und die ganze Gesellschaft glaubt, es sey Nathan der Weise.

Zweitens. Nimmt er die Tugend einer Choristin, wirft sie acht oder zehn Personen an den Hals, so daß man hört wie sie zerbricht; darauf steckt er die Choristin in eine Badewanne, ladet die Tugend in ein Pistol, schießt sie aus und nimmt die Choristin mit der Tugend ganz unbeschädigt aus der Badewanne heraus.

Drittens. Er nimmt einen Hahn, läßt ihm von einer Henne den Kopf abreißen, setzt ihm eine Schlafmütze auf, und der Hahn lebt und kräht und tanzt nach dem Glucken der Henne. Es ist erstaunlich, einem so gewöhnlichen menschlichen Verhältnisse auch Thiere unterzuordnen.

Viertens. Nimmt er zwei Conversations-Damen, läßt von ihnen mehreren Herren die Ehre abschneiden, packt diese (die Ehre) in eine beliebige Plaudertasche, und bevor er zwei zählt, ist die Ehre zu Staub geworden.

Fünftens. Nimmt er den Zahn der Zeit, die Hand der Gerechtigkeit, den Münzfuß, das Auge der Liebe, einen Wagehals, die Nase der Justiz, mischt sie durcheinander, plötzlich sieht man, wie der Zahn der Zeit die Hand der Gerechtigkeit auffrißt, wie der Wagehals die Nase der Justiz dreht, und wie der Münzfuß das Auge der Liebe breit zertritt.

Sechstens. Er nimmt verschiedene plötzliche Heiserkeiten, bläßt den Staub von ihnen ab, und zeigt daß sie alle eigentlich nur eine einzige Caprice sind.

Das Leben ein Speisezettel.

Fröhliches Tischlied nach der Melodie: „Ein freies Leben führen wir.“

Das Leben ist nichts als ein Tisch,
Das will ich euch beweisen,
D'rauf stehen reichlich im Gemisch,
Wohl Braten, Brühen, Fleisch und Fisch,
Und eine Auswahl Speisen.

Die Welt ist unser Speisesaal,
Das Glück bedient die Gäste,
Es giebt dem Einen Bissen schmal,
Dem Zweiten Bissen ohne Zahl,
Dem dritten gar das Beste!

Vor allen Dingen thut uns Noth,
Ein rechter guter Magen,

Des Lebens saure Alltagsbrod,
So wie auch seinen Schnepfenkoth,
Mit Anstand zu vertragen!

„Gesundheit" muß man stets voran
Als Bouillon herstellen,
Die „frohe Laune" kömmt sodann
Mit „heiterm Scherze" auch heran,
Als Hering und Sardellen!

Das „Phlegma" kömmt als Rindfleisch her,
Mit einer dicken Brühe,
Das ist nun zäh' und etwas schwer,
Und ist es gar nicht mürbe sehr,
Beiß't man es nur mit Mühe!

Die „Jugend" ist „Cottlet au jus,"
Das ist ein schöner Bissen!
Doch greift man da zu schnelle zu,
So hat man sich daran im Nu
Ein Zähnchen ausgebissen!

D'rauf präsentirt sich als Omlett,
Die „Freundschaft" uns dem Leben,
Dann kömmt die „Schönheit," süß und nett,
Nicht mager wohl und auch nicht fett,
Als „Reisspeis' mit Zibeben."

Von Fisch und Fleisch ein Mittelding,
Als „Leber" kömmt die „Ehe!"
O! zu verdau'n ist sie nicht g'ring,
Wem erst das Herz nach ihr auch hing,
Der fand sie später zähe!

Der „Reichthum" und das liebe „Geld,"
Das sind die besten „Braten!"
Dazu wird auch noch hingestellt,
Die „Aemter= und die Titelwelt,"
In herrlichen Sallaten!

Die „sanften Frauen," zart und süß,
Als „Tauben" sind zu speisen,
Doch muß man oft, wer weiß nicht dies?
In „böse Frau'n," von Kopf bis Füß',
Als „Pfeffergurken" beißen! —

Die „Hoffnung" machet den Marqueur,
Sie reicht stets blanke Teller,
Die „Liebe" bringt den Becher her,
Und läßt ihn freundlich nimmer leer,
Vom besten Muskateller!

So laßt uns denn als Pfropfengeld
Ein frohes „Vivat!" geben;
Es soll die schöne Frauenwelt
Und was den Göttern wohl gefällt,
Wir Alle sollen Leben!

Dr. Debek.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Wie soll ich aber Dich, Du Holde, nennen?
Madonna, Engel, Sonne, Strahlenquelle?
Ob ich der Lilie, Rose Dich geselle,
Den Nachtviolen, die wie Augen brennen?

Rühm' ich die blonden Locken; soll erkennen
Ich erst des blauen Auges Glutenhelle,
Und Lipp' und Mund, der Melodieen Welle,
Kann ich von der Gestalt dies Alles trennen?

Ist's Eines, was vollendet, Dich verkläret?
Madonna Du! hebst Du die Augenlieder,
Und stille Liebe, senkst Du sie hernieder?

Doch wie das Licht zur Sonne ewig kehret,
So sind es all' die tausend Reize wieder,
Mit denen Du vollendet und verklärt.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Dienstag | Nro. 51. | 2. März 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zwanzigsten.

Zum Erstenmale.

Mirandolina, Lustspiel in drei Aufzügen, nach Goldonis Locandiera, von C. Blum. Die Tyroler. (Ballet).

(Der Theaterzettelverfasser schreibe: Locandiera, und nicht Lacandiera, man könnte sonst glauben, die Regie verstehe nicht italienisch; überhaupt bitte ich die Theaterzettelverfasser etwas Orthographie zu studieren, blos was man für das Haus braucht).

Nachdem sich die gute Mirandolina einige Jahre auf allen deutschen Bühnen herumtrieb, bald ein schlechtes bald ein gutes Loos hatte, kam sie endlich, endlich auch hier an, denn wir hegen die Maxime, die neuen Erscheinungen erst von ganz Deutschland ausproben zu lassen.

Ueber den Unwerth des Stückes selbst ist kaum der Mühe werth zu sprechen. Es fehlt Goldoni durchaus an Tiefe der Charakteristik und an Reichthum der Erfindung. Alle seine Stücke bewegen sich in einem engen Kreise der Alltäglichkeit, er hat das Leben blos von der Oberfläche abgeschöpft, und nur äußerst selten ist er in die Tiefe des menschlichen Herzens, in den Streit und in die Lösung widersprechender und übereinstimmender Gefühle eingedrungen. Alle seine Stücke treiben sich ängstlich

um einen Punkt herum und bringen nach und nach eine Leerheit der Szene hervor, weil sich dieselbe Situation in einiger Variation wieder produzirt. Dasselbe ist mit seinen besten Lustspielen der Fall, als z. B. der „Lügner" — „Schwätzer" und „Diener zweier Herren." Zu seiner Zeit hatte er als Reiniger des italienischen Lustspiels Verdienst, seine Sittengemälde trugen die Wahrheit der damaligen Zeit an sich, und er besaß eine große theatralische Einsicht.

Vorliegendes Stück ist durchaus kein Lustspiel zu nennen! Die Personen haben durchaus keinen drastischen Charakter. Mirandolina ist zu gut für eine Kokette und zu schlecht für ein naives Ding, und der Reisende ist zu läppisch für einen Liebenden und zu täppisch für einen Weiberfeind.

Das Lustspiel soll ein heiterer Spiegel seyn, in welchem sich des Lebens vielfache Verschlingung, die Irrgewinde der menschlichen Thorheiten und Schwächen, des Schicksals launenhaftes Spiel und der Zufälle bunter Markt abspiegeln. Aber nicht das Belustigende allein ist sein Zweck, sonst wird es zur Posse, es soll uns einen tiefen Blick thuen lassen in die moralische Werkstätte menschlicher Leidenschaften, es soll vor uns aufrollen die Gobellins des zweiseitigen menschlichen Herzens, es soll vor uns aufdecken und entfalten das Gewinde der Wirkungen und Ursachen der menschlichen Güte, Thorheit und Untugend, und aus dem Refler des ganzen Gemäldes muß hervorstrahlen der Lichtpunkt der sittlichen Belehrung oder eine angenehme und nützliche psychische Bereicherung. In Mirandolina ist weder ein Hauptcharakter, der als hervorragende Erscheinung das Interesse auf sich zieht, noch viel weniger ist eine glückliche Situation da, am allerwenigsten aber ist Kontrast des Charakters mit der Situation, welches eigentlich der Gipfelpunkt komischer Wirksamkeit ist. Der Stoff ist mager; ein Mädchen, das wie ein Amphibion halb in Naivetät und halb in Koketterie nach Luft schnappt, verrückt einem Reisenden, der keinen Kopf hat, den Kopf, und läßt ihn endlich laufen. Diese magere Fastenspeise ist mit einer alltäglichen Dialog-Sauce übergossen und durch drei Akte durchgezerrt. Als Zwischenspeisen kommen ein sentimentaler Oberkellner und ein humoristischer Reitknecht, als Salz, eine funkelnagelneue Ohnmacht, und zuletzt als Zahnstocher eine zugespitzte, gereimte Rede an's Publikum, eine Applausbettelei, eine Süßholzinfusion, um den Zuschauern den Beifall von der Brust zu lösen, ein fades: „Ich thu' dir nichts, thu' du mir auch nichts." Eine solche Schwanzrede an das Publikum kommt mir vor, wie das: „Herr Gott, sey meiner armen Seele gnädig!" eines hartgekochten Sünders in seiner letzten Sterbeminute; das Publikum spielt dann auch immer den guten Herrgott, wie der Verfasser auch gesündigt haben mag, er appellirt am Ende an die Barmherzigkeit, und geht ein als reuiger Sünder in den Himmel des Klatschens und Hervorrufens.

Dlle. Hagn gab die Mirandolina, eine Rolle, die sie glücklich vom

Anfang bis zum Ende verdarb. Sie besitzt zu wenig Leben für den Charakter, und zu wenig Gemüth für den naiven Theil der Rolle. Sie besitzt unstreitig das Verdienst, immer nach dem neuesten Geschmack gekleidet zu seyn, auch wo es nicht hinpaßt; wenn auch einmal eine Wirthin als Dame erscheint, Goldoni hat gewiß nichts dagegen. Es ist schade, daß eine so schöne Person, die mit allen äußerlichen Zuthaten der Natur so begabt ist, den Genius in sich nicht mehr zu erwecken strebt. Dlle. Hagn lasse sich doch belehren, daß lustig, munter, komisch und naiv vier verschiedene Jahreszeiten sind. Das Naive selbst ist wieder doppelartig: „Naivetät des Verstandes" und „Naivetät des Herzens." In der Naivetät des Verstandes liegt die Einfalt; wenn aber die Aeußerung dieser Einfalt nicht aus der ächten Naivetät hervorgeht, so wird Einfältigkeit daraus. In der Naivetät des Herzens liegt die unbewußte Reinheit und Unschuld des Gemüths, und die falsche Aeußerung dieser Naivetät wird zum rohen Ausbruche des Affektes. Schiller hat noch bei weitem den Begriff des Naiven nicht erschöpft, wenn er sagt: „Das Naive verbindet die kindliche Einfalt mit der Kindischen."

Die Verbindung der kindlichen mit der kindischen Einfalt bringt eine gemischte Empfindung hervor; denn die praktische Stärke des ausgebildeten Verstandes belächelt dasselbe, und zugleich sind wir wehmüthig gerührt, wenn wir die Person im Gegensatz mit unserm Innern betrachten. Allein das Naive kann auch erhaben seyn, wo es unsere Ehrfurcht, unsere Anbetung in Anspruch nimmt, wo es mit Unbewußtheit der eigenen Tugend, der eigenen Gesinnungsgröße verbunden ist.

Die Bühne verlangt zur Entäußerung des naiven Charakters vor allem Natürlichkeit und Wahrheit, die über den Gegensatz des Künstlichen und des Scheinbaren siegen ohne zu kämpfen, ohne siegen zu wollen. Die Natur bedingt ein Naturell, das Naturell wird vom Organismus gegeben, und es liegt also im Organismus, daß manche Darsteller durchaus keine Natürlichkeit erlangen können. Die Wahrheit beruht auf tiefes Erfassen der innersten Wesenheit und Beschaffenheit des Gegenstandes, auf die Amalgamation desselben mit seiner reproduzirenden Kraft und auf die analoge Reproduktion selbst. Dazu sind Beurtheilungskraft, Auffassungsvermögen, Phantasie und Vorstellungs-Genie nöthig, wiederum ein ästhetisches Besteck, mit welchem wenige Schauspieler ihre Rollen verspeisen.

Doch ich bin schon weit zu weit abgesprungen um darzuthun, daß Dlle. Hagn keine Mirandoline ist. Herr Carl Mayer gab den Reisenden recht brav, mit durchdachter Charakterzeichnung. Herr Lang als Oberkellner, war ganz auf seinem Platze; wenn er so fortfährt, schlecht deutsch zu sprechen, unsinnig zu accentuiren und fad zu spielen, so kann er es noch bis zum Unterkellner bringen.

Das kleine Divertissement von Horschelt ist allerliebst, und die Tänze

in demselben ganz charmant. Herr La Roche ist ein wahrer Proteus in seiner Kunst. Ich habe selten einen wirksamern Groteskstänzer gesehen. Dem Mayer war reitzend, so wie das liebliche Kleeblatt: Schenkelberg, Scherzer und Thoms vortrefflich tanzten und rauschenden Beifall erhielten.

Apropos! Herr Carl Mayer und Dlle. Hagn wurden gerufen; Dlle Hagn war so entzückt darüber, daß sie, eine zweite Präciosa, improvisirte, von „Glück" und „Stück" und „zurück;" es war rührend!

M. G. Saphir.

Am Achtundzwanzigsten.

»Die Stumme von Portici.«

Ich konnte nur den ersten Akt anhören, der mir doch durch den unbeschreiblich vortrefflichen Gesang der Mad. Sigl-Vespermann einen kurzen, aber genußreichen Moment verschaffte. Dlle. Hagn, als Fenela, wird mit jeder neuen Vorstellung dieser Oper besser, und leistete heute Vorzügliches.

Sarkastisches.

Fastendiner des Repertoirs vom Monat Februar.

Das Repertoir vom Monat Februar hat ein großes Fastendiner veranstaltet, und setzte seinen Gästen solche Gerichte vor, die großentheils weder Fleisch noch Fisch waren. Suppe gab es keine, weil sich das Repertoir die Suppe beim Publikum versalzen hat. Ein „Wiener in Berlin" brockte demselben eine andere Suppe ein. „Maria Stuart," das „Conzert am Hofe" und die „Jungfrau von Orleans" waren die einzigen Braten, und als Sauce piquante kamen in kleinen Schüsseln „die Pagen" und „die Tyroler". Die „beiden Klingsberg" kamen als kalte Pasteten trocken auf die Tafel. Frau von Weißenthurn präsentirte zwei Schüsseln Gansleber: „Es spukt," und „Clementine." „Elise Valberg" offerirte dem „Maurer und Schlosser" ihre berühmten Forellen. Die „Versöhnung" präsentirte sich als Aal naturell; nur le bon père du Repertoire: „Jakob und seine Söhne" hielten sich an den Stockfisch, der als „die Verkleidungen" den Gästen angeboten wurde. — Allein als dem guten Vater „Jakob und seine Söhne" mit sammt dem Stockfisch die Schuppen von den Augen fielen, schüttelte das „graue Männchen" sein sorgenvolles Haupt, flüchtete vergeblich zu einer Schüssel italienischer Makaroni mit deutschem Parmesan, welche die Wirthin „Mirandolina" anbot; die „Stumme von Portici" aber sagte: „darüber läßt sich gar nichts sagen!" — — —

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

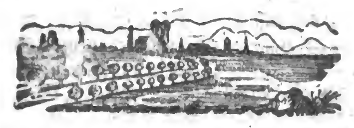
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Mittwoch Nro. 52. 3. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich;
Mit dem Schlechten unerbittlich;
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Das Repertoir dieses laufenden Monats verspricht folgende Stücke:

Opern.

Oberon. — Euryante. — Barbier von Sevilla. — Johann von Paris. — Der Schnee. — Cenerentola. (Isouard oder Rossini?)

Rezitirendes Schauspiel.

Die Schleichhändler, von Raupach. — Der Spion. — Hamlet. — Der Stern von Sevilla. — Die Heirath aus Vernunft. — Die Quäker. — Mirandolina.

Auch einige Ballettes, und Mad. Horschelt wird am Ende des Monats zum Letztenmale tanzen.

Das Publikum sieht, von welchem nützlichen Erfolge es ist, wenn man ein schläfriges Theater durch scharfe kritische Aufsicht aufrüttelt. Der Vorsatz ist löblich, ob alles gehalten werden wird, gehalten werden kann, wird die Zeit lehren.

Für Zeitungsleser.

Der Bazar macht alle Leser, welche sich für Theater und Kritik interessiren, darauf aufmerksam, doch ja das 26ste Stück der Blätter des

»Gesellschafters für Geist und Herz«

und No. 56 der

»Blätter für literarische Unterhaltung«

zu lesen, in welchen das hiesige Theater auf eine Weise beleuchtet wird, daß einem die Augen schmerzen. Wenn auch diese Blätter, wie allbekannt, mir feindlich sind, so kann ich doch nicht umhin, diese Nummern der Beachtung der verehrten Leser zu empfehlen.

Tagsgeschichtliches.

In dem Desiderienbuche des Kunstvereins finden sich folgende von mehr als 200 Mitgliedern unterzeichnete Zeilen:

> »Die pöbelhafte Mißhandlung, welche sich gestern der Redakteur des Bazars, Saphir, durch den Maler Hahn auf öffentlicher Straße ausgesetzt sah, ist zu bekannt, und von dem gebildeten Publikum mit einer zu allgemeinen Entrüstung aufgenommen worden, als daß darüber noch etwas gesagt zu werden brauchte, den Maler Hahn hat seine verabscheuungswürdige Rohheit ohnehin als unwürdig bezeichnet, ferner den hiesigen Künstlern zugezählt werden zu können. Aber eben so sehr muß den Redakteur der Flora, Hofrath Klebe, welcher dem ganzen ärgerlichen Auftritte nicht blos als schadenfroher Zuschauer beiwohnte, sondern auch dem unwürdigen Vorgange durch ermunternden Zuruf seinen Beifall bezeigte, die Indignation aller Gebildeten treffen. Es ergeht demnach an den verehrlichen Kunstverein der Antrag, daß beide Individuen: Maler Hahn und Hofrath Klebe, als unfähig: ferner einer gebildeten Gesellschaft anzugehören, aus dem Kunstverein ausgeschlossen werden mögen.«

Im Museum und in andern gebildeten Gesellschaften liegt ein ähnlicher Aufruf, den die Elite des Adels, des Militairs, der Bürger und der Kunstwelt unterschrieben hat. Hr. Hofrath Klebe ist also aus allen diesen Gesellschaften ausgeschieden. Da dieses ein Faktum ist, dessen Veranlassung durch Zeugen erwiesen, das die ganze gebildete und vornehme Welt unserer Residenz bereits mit solchem eklatanten Schritte gerächt hat, so darf man in einem Lande der Preßfreiheit, in einem constitutionellen Lande, dessen erhabener Regent mit aller Kraft, Würde und Hochherzigkeit eines großen Königs für die Aufrechthaltung und Heiligkeit aller Rechte der Preßfreiheit und der Constitution unermüdlich wacht, den wahrheitsgemäßen Hergang eines Faktums, welches einem noch durch das Recht der Selbstvertheidigung doppelt rechtlicherweise zukömmt, wohl mittheilen, ohne auf eine auffallende Weise daran gehindert zu werden. — —

Man sagt, der Hr. Hofrath Klebe habe die angeführten Aufsätze in den Gesellschaften selbst mit unterschrieben, um auch zum gebildeten Publikum gezählt werden zu können. So viel ist gewiß, daß Hr. Hofrath Klebe, als ihm die außerordentliche Majorität der Unterschriften bekannt wurde, ganz naiv seinen Austritt aus allen diesen Gesellschaften selbst verlangte.

»O must noble Caesar!«

Wer gelesen hat, wie der edle Hofrath die Geschichte auf dem Maskenballe und den Anfall des Herrn Hahn in seinem Blättchen erzählte, der wird erwarten, heute in der Flora zu lesen, daß der edle Herr Hofrath erklärt:

> »Ich erkläre hiermit dem gebildeten Publikum, daß ich die Gesellschaften: den Kunstverein, das Museum, den literarischen Verein, die Harmonie, den Frohsinn, den Liederkranz, den philomatischen Verein und alle sonstige gebildeten und gelehrten Gesellschaften aus meiner Gesellschaft ausgeschlossen habe.«

»O royal Caesar!«

Der Herr Hofrath wird aber nicht so grausam seyn, auch die Bourbonschen Westen, mit welchen diese Marchande de Modes die Dult zu besuchen pflegt, nicht anziehend genug zu finden. Ich sage mit Schiller's „Columbus:"

> „Steure nur zu, muthiger Segler, immer nach Westen, es muß sich die Kiste (Küste) dir zeigen!"

»O piteous Speck — tacle!«

Diese Worte hier mögen die letzten über diesen Vorfall seyn.

Die ungetheilte, allgemeine und unumwunden ausgesprochene Theilnahme der ganzen Residenzstadt, die eklatanten und glänzenden Beweise der freundlichen und herzlichen Beachtung aller Gebildeten, haben mich tief und innig gerührt; mein Dankgefühl aber kann ich durch nichts an-

deres bekunden als dadurch, daß mich eine solche Theilnahme zur freudigern Fortwirkung in meinem literarischen Streben froh und rastlos anregen soll. Uebrigens hege ich die Ueberzeugung, daß die gebildeten Einwohner Münchens diese Gelegenheit freudig ergriffen haben, um ihren längst gehegten Groll gegen die Verworfenheit der Mehrzahl der hiesigen Journale zu manifestiren, und die öffentliche Gewährleistung darzulegen, daß der hohe Sinn für das Bessere, die reiche Empfänglichkeit für ein würdiges und reineres Bestreben in München zu Hause ist, und daß es einmal Zeit ist, auch dem Auslande zu zeigen, daß die Verrufenheit einiger Münchner Journalisten nur aus dem skurrilen Treiben einiger Winkelskribler herrühre, die der bessere Theil hier ohnehin mit vernichtender Verachtung belegt, daß aber im Allgemeinen jede höhere, geistigere und geläutertere Bestrebung Aufmerksamkeit, Ermunterung, und diejenige Achtung findet, die der Geist dem Geiste und die Bildung der Bildung so gerne, so unverholen zu zollen stets bereit ist.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Fresko-Räthsels in No. 31.

Es dreht sich jedes Glied germanischer Cohorte
Setz' ich ein H voraus, und nach ein S dem Worte:
Nun könnt den Namen ihr des Kaisers wohl errathen;
Denn wohl bekannt doch sind Euch (H Albrecht s) Thaten! —

Hölzl jun.

Straubing, den 20. Febr. 1830.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Donnerstag Nro. 53. 4. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zweiten.

»Das Intermezzo.«

Wem es Spaß machen kann, Späße zu hören, die vor dreißig Jahren in Berlin gang und gäbe waren, die seitdem von Vater auf Sohn und Enkel übergegangen und bereits einige Millionenmal frisch aufgegossen wurden; wem es ferner Spaß macht, solche Dummheiten zu hören, wie sie Kotzebue auf barocke Weise diesem Landjunker in den Mund legt, wer noch darüber lachen kann, daß der Hans von Birken sagt: „Maria Stuart? da wird's was zu lachen geben!" den beneide ich herzlich; ich hab' es leider noch nicht so weit gebracht.

Gespielt wurde wahrscheinlich sehr gut, die Paar Szenen, die ich so halb und halb mit ansah, gewannen durch die komische und drollige Darstellungsweise der Herren Urban und Augusti. Dlle. Senger (Amalie) spielte sehr angenehm und mit anziehender Natürlichkeit.

Sarkastisches.

Vorschläge zu einem Steuertarife im Gebiete der Kunst und des Wissens.

Auflagen, meine Herren, sind Lasten, die von Menschen getragen werden müssen, weil man sie Eseln nicht auflegen kann. Der Mensch, der sie trägt, wird dieserhalb noch nicht zum Esel; im Gegentheil, jeder Mensch kann ein Esel seyn, ohne dafür Auflagen zu tragen. Es wird Einem eben so leicht, diese Lasten Vielen schwer zu machen; als es Vielen schwer wird, sich dieselben leicht zu machen. Die Letzteren schlagen auch gewöhnlich den verkehrten Weg ein; sie wollen sich diese Lasten erleichtern, indem sie sich beschweren; und vergessen dabei, daß eben diese Lasten nur denjenigen nicht drücken, der sie ganz ruhig hebt.

Schon dieses sonderbaren Wesens wegen verdienen Auflagen unsere Aufmerksamkeit, abgesehen von ihrem so vielseitigen Nutzen, der ihre Existenz zugleich als nothwendig bedingt. Sich über diesen Nutzen hier auszusprechen, würde zu weit führen, selbst Beispiele davon wären überflüßig.

Schon dieser höchst wesentliche Umstand, mehr aber noch das Bewußtseyn, daß die Auflage, die ich zu tragen habe, die einzige ist, die ich als Dichter erleben werde, bestimmt mich, meine Vorliebe für Auflagen, und meine Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit am besten dadurch zu bekunden, indem ich auf ihre Vermehrung bedacht bin.

Ich beabsichtige deshalb deren Einführung auch in das Gebiet der Künste und des Wissens; und darf wohl erwarten, daß alle Künstler, bei der günstigen Stellung, die sie größtentheils im Leben jetzt einnehmen, die folgenden Vorschläge billig und angemessen finden werden. Den Schriftstellern kann diese neue Besteuerung nur ein erwünschter Beweis seyn, daß der Staat endlich auf ihr Eigenthum bedacht ist. Ich gehe jetzt zu meinem Tarife über.

A. Eingangs=Zölle.

1) Fremde Bücher, in so fern sie den weitern Transport zu Wasser verlangen, werden nur dann zugelassen, wenn sie nachweisen, daß sie die Wassergefälle selbst, oder durch ihre Uebersetzer entrichten wollen. Die Letzteren sind in diesem Falle von der Kopfsteuer befreit.

2) Fremde Schauspieler zahlen fünf Prozent von ihren überflüssigen Gestikulationen, woraus ein Fond zur Unterstützung derjenigen Anfänger gebildet wird, die ihre Hände noch nicht zu lassen wissen.

3) Fremde Sängerinnen zahlen dieselben Gefälle wie Blutigel, in sofern sie nur das Land aussaugen, und das Doppelte, wenn sie den Leuten das Blut nach dem Kopfe saugen wollen. Der Ertrag wird dazu verwendet, den Beifall wieder zu erkaufen, den sie den einheimischen Sängerinnen etwa entziehen dürften.

4) Fremdes Lob muß seine Bagage genau untersuchen lassen, und zahlt für jedes geschmierte Rad ein wenig Thran, in den jeder Freimüthige hinein treten kann. Für den sonstigen Erlös daraus, wird das Eigenlob parfümirt, um ihm den Gestank zu benehmen, der in der jetzigen Zeit sehr leicht eine Pest herbeiführen könnte.
5) Fremde Wahrheit, die so blind ist, daß sie keinen Eingang findet, muß dennoch beitragen zur Steuer der Wahrheit, die dazu verwendet wird, die nackte Wahrheit zu bemänteln.

B. Durchgangs = Zölle.

1) Dichter, die durchgehen lassen an der Grenze die Hälfte ihrer Schulden, um damit die andere Hälfte im Lande zu tilgen. Uebrigens können sie bei ihrem Durchgehen nicht angehalten werden, sobald sie nachweisen, daß sie sich selbst anhalten durch zu gehen.
2) Durchreisende Schauspieler entrichten, damit sie dem Lande nicht zu schwer fallen, den dritten Theil ihrer Gastrollen, bekommen diesen aber wieder zurück, sobald es sich ergiebt, daß sie mit den andern beiden Theilen durchgefallen, folglich nicht durchgereis't sind.
3) Kleine Versehen in der Kunst können gar nicht durchgelassen werden, weil die großen frei durchgehen.
4) Schnellläufer müssen gleich an der Gränze mehrere Bücher durchlaufen. Die Recension darüber wird als Durchgangszoll angenommen, und soll, als Bild einer überflüssigen Mühe denjenigen Recensenten zur Belustigung dienen, die Bücher beurtheilen ohne sie anzusehen, geschweige zu durchlaufen.
5) Durchreisende Sängerinnen müssen genau angeben, wie viel Verehrer sie vor ihren Triumpfwagen anzuspannen beabsichtigen. Sie entrichten dann dafür den Chaussee = Tarif für gewöhnliche Zugpferde.

C. Consumtions = Gefälle.

1) Dichter, die einen kleinen Gegenstand zu einem großen Stücke verarbeiten, und dieses in anderen Häusern vorlesen wollen, zahlen dafür Gewerbesteuer nach der Klasse der Hausirer. Für das Geld wird ihnen selbst wieder die Seide abgekauft, die sie gesponnen.
2) Sängerinnen und Schauspielerinnen sollen verpflichtet seyn, ihr Lebensalter richtig zu deklamiren. Die Jahre, die sie fälschlich unterschlagen wollen, werden ihnen von der Behörde abgenommen, die solche sammelt, um recht schnell ein ächtes Jahrhundert der Künstler daraus zu bilden.
3) Mitarbeiter gewisser Zeitschriften zahlen von jedem Thaler des empfangenen Honorars, zwei Groschen an den Redakteur selbst, um diesem eine leichte Uebersicht dadurch zu verschaffen, wie viel Honorar er eigentlich in einem Jahre zu zahlen hat. Der Redakteur hat diese Groschen zu sammeln, und am Ende des Jahres seinen Mitarbeitern dafür Geschenke zu machen.

4) Rothe Theaterzettel, die dem Publikum was weiß machen wollen, müssen dazu die Farbe von — — kaufen. Letzterer hat die Verpflichtung, für das Geld Kleider zur Bedeckung sonstiger Blößen zu beschaffen.
5) Recensenten, die Wahrheit consumiren wollen, müssen selbige mit ihrer Ruhe erkaufen, außerdem aber noch theuer dafür bezahlen. Sie behalten jedoch die Begünstigung, sich für den zu entrichtenden Betrag zugleich Feinde anschaffen zu dürfen.
6) Witz wird geschoren, damit er nicht bei den Haaren herbeigezogen werden kann. Wird er dann auf Kosten Anderer verfertigt, so zahlt der Fabrikant nur dann erst eine Consumtions-Steuer, wenn sein Witz auch wirklich verbraucht ist.
7) Damen, die sich schminken, zahlen dafür die Rücksichten, die sie dabei außer Augen setzen. Das Steueramt besoldet dafür Leute, die statt dieser Damen erröthen.
8) Tänzerinnen müssen die Freiheit, in der Erinnerung Anderer zu leben, dadurch verzollen, daß sie alle Schranken überspringen. Sie erhalten alsdann Dankzettel für den Fall, daß sie sich selbst vergessen.

D. Zollfreie Gegenstände.

1) Kerngesunde Sängerinnen ohne Arroganz.
2) Maskenfreiheit im bürgerlichen Leben, auch außer der Redouten-Zeit.
3) Ein Auge, das man nach Belieben zudrücken kann.
4) Fleckenreiniger, die es übernehmen wollen, Tugend und Unschuld der Mädchen fleckenlos zu erhalten.
5) Vaudevilles, die sich selbst mit Melodieen versehen.
6) Die Stimme des Volkes, in so fern sie sich legitimirt, daß sie wirklich Gottes Stimme ist.
7) Theaterinstitute ohne Kabale.
8) Gedichte von Casimir.

Sachverständige mögen diese oberflächlichen Vorschläge prüfen, und in so fern sie solche der Berücksichtigung werth erachten, verbessern und erweitern, um auf diese Weise durch thätige Mitwirkung zur baldigen Verwirklichung meiner Idee beizutragen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Couriers.")

Freitag Nro. 54. 5. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Dritten.

»Oberon, König der Elfen.«

Der Schwanengesang des unsterblichen Meisters erfüllt mich bei jedem erneuten Anhören mit Bewunderung und mit tiefer Wehmuth. Diese Oper war hier früher anders besetzt, ich hörte sie aber heute hier zum Erstenmale. Dlle. Schechner ragt als isolirte außerordentliche Erscheinung hervor, und zieht, wie alle Höhen, die alleinige Aufmerksamkeit an sich. Begeisternde Gluth des Spiels, geniales Erfassen der Rolle gehen keinen Augenblick durch die hinreißende Kraft des Gesanges und durch den vollendet dramatischen Vortrag verloren. Es ist die Seele die singt, deshalb ist es aber auch wieder die Seele welche hört. Die Szene: »Ozean, du Ungeheuer!« ist der Culminationspunkt dieser Leistung, und hier errang Dlle. Schechner den Triumph des Abends. Sie wurde nach dem Akte und am Schlusse stürmisch gerufen, und Herr Löhle, welcher den Hüon zwar lau aber nicht ohne Erfolg sang, war

so zuvorkommend, sie hervorzuführen. Herr Wepper als Oberon, sang besonders die letzten Strophen sehr schön. Von Puck und Droll schweigt die Weltgeschichte. Mad. Hölken lächelte die Fatime charmant. Die Oper ist sehr brav in die Szene gesetzt, und es verdient Lob, daß die Intendanz sich nun bestrebt, dem Publikum mehr und reellere Genüsse zu verschaffen.

Sarkastisches.

Etwas über die Hydropsie (Wassersucht) der deutschen Theater-Vorstände.

Es ist sonderbar, daß die jetzige Zeit so sehr durch Wasser leidet, sowohl die Poesie, als die Dramaturgie, am meisten aber die Theater-Vorstände. Die Wassersucht der Theatervorstände entsteht wie die meisten Wassersuchten dadurch, daß ihre einsaugenden Aederchen (die Kassen) so sehr gelähmt sind, daß sich die leeren Höhlungen mit Wasser füllen. Diese Theatervorstände-Wassersucht theilt sich in zwei Arten, erstens leiden sie an Sack- oder Geldbeutelwassersucht und an Herzbeutelwassersucht. Die Geldbeutelwassersucht äußert sich durch schnelles Durchtropfen aller Gegenstände die man oben hineinschüttet; augenblicklich rinnt, wie bei dem Faß der Danaiden, alles unten durch. Die Herzbeutelwassersucht der Theatervorstände besteht in der Ansammlung der wasserähnlichen Flüßigkeit: Zärtlichkeit genannt, welche sich in dem häutigen Sacke befindet, welcher das Herz umschließt. Nicht selten findet auch ein innerer Wasserkopf statt, welcher sich durch Schläfrigkeit, Neigung zum unthätigen Liegen und Stupidität, zuweilen auch durch eine Unempfindlichkeit der Pupillen gegen den Lichtreitz der Kritik u. s. w. darthut. Diese Wassersuchten der deutschen Theatervorstände äußern sich durch einen allgemeinen Ekel gegen Oekonomieräthe, gegen die Aufsicht der Kritik und gegen alle Mütter die ihre schauspielenden und singenden Töchter nicht aus den Augen lassen. Das wirksamste Mittel gegen ähnliche Wassersuchten ist das Abzapfen, das heißt: man muß einigen Personen vom Ganzen abzapfen.

Lokales.

Mit besonderem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, der Theaterintendanz ein lobendes Compliment zu machen, daß sie uns ein gutes Repertoir bereit hält. Der »Stern von Sevilla« des talentreichen Zedlitz wird auch gegeben werden. Die Rolle der Estrella ist mit Recht der Dlle. Senger zugetheilt. Ich habe mit dem Freiherrn von Zedlitz oft und viel über dieses Stück gesprochen, und so viel ich mich zu erinnern weiß, ist er mit dieser Besetzung sehr wohl zufrieden, da Dlle. Senger sich mehr dem Tragischen, Dlle. Hagn ausschließlich dem Muntern hinneigt.

Auswärtiges.

Straubing im Februar.

Der Maskenball, welcher Sonntags in der Harmonie statt fand, war äußerst glänzend und zahlreich besucht. Ich kann um so weniger unterlassen der Redaktion des Bazars davon Kunde zu geben, als eben der Bazar Veranlassung zu einer schönen Maskenidee gab. Eine Dame kam nämlich mit den drei großen Giraffenschlupfen, wie Sie, Herr Doktor, eine Zeichnung davon in Ihrem Blatte lieferten. In der einen Schlupfe war ein Liebesbrief »An Tannonia,« *) und in dem Lockenwalle eine kleine Puppe angebracht. Hinter dieser Maske ging eine andere auf Stelzen, welche mit dem Perspektiv darüber hinweg sah, und den Zug beschloß der Herr von G. mit einem Blatte des Bazars geziert, und an alle Damen Gedichte: »Liebes-Bazar« austheilend. Diese Erscheinung hat sehr viel Interesse erregt. Auch zeichnete sich ein Zug Göttinnen und ein Charaktertanz von Landleuten verschiedener Provinzen herrlich aus. Es war einer der animirtesten und fröhlichsten Abende des heurigen Carnevals. L . . . n.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Wechselliebe.

Aug' in Aug' und Blick um Blick,
Wenn auch tausend Ohren lauschen,
Können wir im stillen Glück,
Lieb' um Lieb' durch Blicke tauschen.

*) Ungeheure Ironie. D. R.

Lieb' um Lieb' und Treu' um Treu',
Willst Du's, Holde! mit mir wagen?
Darf ein Blättchen, leicht und frei,
Wort um Wort der Liebe tragen?

Wort um Wort und Schwur um Schwur,
Darfst dem Sänger kühn vertrauen,
Sänger geht ja immer nur
Hand in Hand mit schönen Frauen.

Hand in Hand und Druck um Druck,
Seele, wohnst du in den Händen?
Du nur kannst im süßen Zug
Herz um Herz zu Liebe wenden.

Herz um Herz und Kuß um Kuß,
Wie doch Herz und Küsse lodern,
Wie doch in dem Wort-Erguß,
Du um Du die Lippen fodern.

Du um Du und Dein um Dein,
Wesentausch und Wesenfrieden!
Laß' uns denn dies Wechselseyn
Ring um Ring an Ketten schmieden!

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Zweisylbige Charade.

Die Erste brauchst du auf der Reis',
Als nöthige Gefährten,
D'rum wahre sie auf sich're Weis',
Sie schützt dich vor Beschwerden. —
Die Zweite glänzt zur Sommerszeit,
In buntgefärbten Strahlen;
Doch schwindet auch ihr schönes Kleid,
Sobald die Blätter fahlen. —
Das Ganze ist als Stadt bekannt,
Im guten Festungsstande;
Du findest sie im Bayerland,
Längs an dem Donaustrande.

H. Bienenfeld.

(Mit einer Beilage).



Extra-Bazar.

(Als Ersatz eines ausgefallenen Bazars).

Beilage zu Nro. 54.

Etwas über Mädchenerziehung.

Soll die Erziehung des Knaben eine plastische Peripherie haben, soll die Stoffhaltigkeit des Jünglings potenzirt und im Druck und Gegendruck die geistige Athletik kreirt, kurz, soll sie in elastischer Art hervorspringend durch Einwirkung werden, so muß im Gegentheil die Erziehung des Mädchens einen negativen Umkreis bilden, sie muß durch Niederschlagen und Absondern und nicht durch Verbinden und Zusammensetzen ihren chemischen Seelenprozeß befördern; sie sey bloß der Wendepunkt des Schlechten, die Demarkationslinie des Gemeinen und so zu sagen, nur die schützende Reifglocke über die zarte Pflanze der Weiblichkeit. Die einzige Erzieherin der Tochter sey — die Mutter. Nur die Mutter, festgeknüpft durch die Tag- und Nachtgleiche der Pflege, Sorgfalt und Liebe, kann diesem fortwährenden Knüpfbande die zartesten und lieblichsten geistigen Lehren als Seelenembleme einsticken und einweben. Nur die Seite der Mutter ist die einzige Tempelstelle, an welcher die Mädchen erzogen werden sollten. Die Nähe der Mutter sey die Iphigenienwolke, die ihr Kind dem Auge des Gemeinen, dem bloßen Tone des Rohen und Profanen entrückt, und dem leisesten Anhauche der Unsittlichkeit verhüllt. Wer wird zarter, reiner und heiliger mit der Entwicklungsgeschichte eines Wesens umgehen, in welchen sie sich und ihr Geschlecht der Achtung oder Nichtachtung des anderen Geschlechtes entgegen treiben sieht, als die Mutter? aber liebkosende Zärtlichkeit oder mürrische Straffertigkeit sind die zwei entgegengesetzten Pole, um welche die Mütter unserer Zeit mit ihrem Erziehungsplan kreisen, ohne Ahnung desjenigen, was es bedarf, wenn die Blume der Kindheit noch unter der zarten Knospenhülle liegt. Welch süße und doch heilige Geschäftigkeit bedarf das frische, treibende Leben nicht, wenn die Knospe die Blätter-

nacht sprengt und die Blüthe des Fleisches in Weichheit und Fülle heraustritt an das dämmernde Licht, und ein leiser, lockender Strahl des Sonnenlichtes küßend in ihr Inneres fällt, wo noch die Weiblichkeit in süßer Verborgenheit ihrem nahen Erwachen entgegenschwillt. Dann, wenn der Saft in den Kelch tritt und die Blume aufbricht in entwickelter Schöne und die Jungfrau heraustritt in's Leben, und die Blüthen regt, die üppigen, und der jugendlichen Aeste Spiel hintreibt nach allen Lebensseiten, in diesem Schöpfungsmomente des Saitenspiels und der Träume, wenn dieser Zünd- und Blumengipfel der weiblichen Entfaltungsperiode heran nahet, dann o Mütter! welches stille Fest der Weihe! o Mütter! dann fordere ich euch auf, dann fordert euer Heiligthum euren stärksten Priesterdienst, dann werft das Saatwort aus auf dem urbaren Boden, stehet wie ein Cherub mit dem flammenden Schwerdte der Aufmerksamkeit vor dem noch unverlornen Paradiese ihrer Unschuld! O! um diese Zeit wachet, daß keine Schlange die Blume Gottes vergifte! Vor allem entfernt sie aus dem Kreise jener Gecken und Sinnfische, aus der verpestenden Atmosphäre jener Zartlosen und Halbwilden, die mit Wort und That, mit Blick und Gebehrde frevelnd in die heilige Verzäunung der Sittlichkeit brechen, die in der reinen Melodie der Weiblichkeit nur die Klapperblechen der Sinnlichkeit vernehmen, und in dem Sanskrit ihres unentweihten Wesens nur das Geschlechtsnotenstück erblicken. Vor der Berührung dieser Rohen hüthet eure Töchter stets, und hundertfach mehr in dem Wendepunkt der Kindheit, wo sie in das Zeichen der Jungfrau tritt, und wie die Mimose von der leisesten Berührung erinnert und gewarnt wird! Ein noch häufigeres und fast privilegirtes Gift ist die Lektüre, welche die Mütter ihren Töchtern gönnen und die frühe Ausbildung, die sie ihnen geben. Diese Frühzeitigung der jetzigen Mädchenwelt ist der Frostbrand ihrer Liebenswürdigkeit; wahrlich, eine betrunkene Nachtigall, ein Colibri mit Sporen und ein Mädchenantlitz mit einem gemalten Schnurbarte sehen lieblicher aus als ein solches Mädchengesicht mit dem scharfen Gepräge früher Verstandesbildung! Die Erfahrung, diese Weltgeschichte der Vernunft ist der Gewährsmann, daß diese Frühzeitigung früher Reiz zum Verderben ist, weil das Erkenntnißvermögen des Verstandes dem des Herzens vorspringt, und sie früher Schlüsse machen lernen, ehe ihre Urtheilskraft reif und ferm ist. Und nun gar das Lesen! es ist kein Paredoxon, wenn man behauptet, daß seitdem die Mädchen die Bibel mit einem Romane und den Nähtisch mit dem Conversationslexikon vertauscht haben, seitdem haben sie auch für die Goldstücke des Gemüthes und der Weiblichkeit die Schau- und Scheidemünze der Affektation eingewechselt, und zahlen auf den großen Solowechselbrief ihrer Weiblichkeit nur terminenweise ein Paar Prozentchen in Farb- und gemischten Waaren einer einstudierten Aus- und Verfeinerung ihres eigenthümlichen Wesens.

M. G. Saphir.

Sarkastisches.



Gedankenjagd nach der kleinen Sylbe „ley."

Es ist ein wundersames Sylbchen, dieses »ley!« Es ist die moralische Holzverkleinerungsanstalt der Tugenden, die große Falschmünzerei der Empfindungen, und der schlechte verrenkte Kleinnachdruck der Gefühle. Es hängt sich wie der Neid mit seinem Endschmutzgewicht an alles Große, um es herabzuziehen. Da ist die Andacht, das hohe Lied aller Tugenden! der Augentrost in dem Garten Gottes! Dieses süße Gefühl beschwichtigend, wie der Arm der liebenden Mutter! erhebend, wie der Anblick der Tugend! beruhigend, wie der Gedanke an die Ewigkeit! Wo ist ein Gefühl, dem gleich, mit dem man aufgelöst in weihevoller Andacht hinkniet an die Gottesstätte, das Herz erleichternd im wohlthätigen Ergusse frommer Herzerhebung? und nun kommt das Sylbchen »ley« wie ein Satan nachgeschlichen, hängt sich an diese Himmelstugend und zerrt sie als: Andächteley herab in den Staub; was ist aus ihr geworden? ein Höllenaffenabdruck, die fratzenhafte Nachgeburt ihres entwürdigten Wesens! Die Andächteley ist ein Falsarius des großen Wechsels auf die Ewigkeit! Ein Schleich- und Schmuggelkünstler an den Zöllen des jenseitigen Lebens! Ein falscher Spieler auf der langen Bank der Auferstehung! — Da ist die Liebe! große heilige Frühlingsfeier des Daseyns! unsterbliches Gottheitstheil in menschlicher Brust! Vorschein des ewigen Urlichtes! Wiegengeschenk des Himmels beim ersten Werderuf der Erde! Wo ist eine Brust, in der du nicht die Goldhütten dir bauest? wo ist eine Seele, in der nicht das Hosianna deines Namens erschallt? wo ist ein Herz, das sich zum heiligen Dom dir nicht wölbt? — doch, da ist schon das Sylbchen »ley,« verwandelt den Seraph der Liebe in das puppenartige Gliederweibchen: Liebeley! in das Schaukel- und Hutschespielzeug närrischer Kinder und kindischer Narren! Liebeley ist die Groteskpantomime auf das ewigerhabene Programm der Liebe! der Himmel in ein Schminkbüchschen geschachtelt und

in joujoux flacons gegossen für die Toilette alter und koquetter Herzen! Die Sonne zertrümmert um mit ihrer ewigen Gluth die Lockenkämmchen und Kniebandhäkchen einer eitlen Empfindung zu übertünchen! — Da ist die Empfindung! Morgengabe der Natur an ihren Bräutigam, den Menschen! Zumittlerin aller reinen Genüsse! Erzieherin unserer edelsten Freuden! Süße Gesellin auf dem Blumenraub in allen fünf Welttheilen unserer Sinne! Wo ist der Nomade, den du nicht leitest an den unsichtbaren Fäden deiner Gewalt? wo ist der Troglodyte, dessen Seele du nicht hellest mit deinem reinen Lichte? wo ist der Dionys, den du nicht das marmorne Herz beschleichst in den süßen Regungen seiner Menschlichkeit? Doch da ist schon das Sylbchen »ley« wieder, du wirst zur Empfindeley, du wirst aus dem großen Odem der Welt ein verzucktes Nervenzittern der Affektation! die Karrikatur deiner selbst! aus der strahlenklingenden Memnonsäule des innern Lebens ein Küchenfeuerhund und Hausbratenwender für die Schau- und Festgerichte eingeladener und fremder Gefühle! — Da ist die Vernunft! der Bürge für unser Antheil an dem höhern Leben! der Cassaschein für unsere Unsterblichkeit! die Sternenmilchstraße von der Körper- zu der Geisterwelt! Husch kommt die Sylbe „ley," und Vernünfteley sehen wir als rachitisches Kind dieser herrlichen Mutter, mit den Doppelgliedern an uns herankriechen! Vernünfteley ist der trockene Keuchhusten des Gehirns, die Kriebelkrankheit der Beurtheilungskraft und der bei schlechtester Verdauung sich oft einstellende Scheinapetit des Denkens! — Da ist der Witz! der goldene Kammerherrnschlüssel in den Kaisersälen geselliger Freuden, der Springbrunnen des Geistes, der stets emporsteigt, in tausend Farben niederstrahlt; Stenographie des Denkens und blitzschnelle Generalrevue aller Begriffsgegenstände! Wo ist ein Zirkel, ein Ort, in dem der Witz nicht Ehrenbürger ist? wo ist ein Ohr, in dem er nicht Gastfreundschaft genießt? wo ist eine Brust, die ihm den Triumpheinzug verweigert? — Doch, da ist das Sylbchen „ley!" hinweg mit dir Witzeley! untergeschobenes Storchenev in diesem Straußneste! Meth- und Muhssurrogat für Naphta und Aether!

So ist dies kleine Sylbchen „ley" Urheber großer Uebel; vermeidet es, wo ihr es am Wege trefft, denn es läuft wie Schlingkraut um alle edlen Gewächse hin. M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Samstag Nro. 55. 6. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zur akademischen Tagsgeschichte. *)

Die jüngst statt gehabte Versammlung der allgemeinen akademischen Gesellschafts-Aula ward durch die Gegenwart Thorwaldsens verherrlichet, welchen der Rektor Thiersch dahin begleitet hatte, um ihn mit dem gesellschaftlichen Leben der hiesigen Studentenwelt bekannt zu machen. Dem hochgefeierten Gaste, welcher bis spät in die Nacht in der Mitte der äußerst zahlreich versammelten Studirenden verweilte, wurde ein jubelnder Toast gebracht. Der allgemeine Chorus ertönte weithin, unterstützt und gehoben durch die anwesende Blechmusik. Einer der Studirenden hielt eine Rede, in welcher er sich über die „humanischen Inte-

---

*) Unter dieser Rubrik werden wir von Zeit zu Zeit dem Publikum Notizen über das Leben und Treiben der hiesigen Universität mittheilen.

D. R.

ressen des akademischen Lebens" verbreitete. Wir können nicht umhin, einige der bemerkenswertheren Stellen aus dieser Rede hier wieder zu geben.

„Nur ein steifer Pedantismus," heißt es unter Anderem daselbst, „und kaum begreifliche Einseitigkeit könnte das Universitätsleben jedem Verkehre mit der gebildeten Welt entfremden und auf das stete Einerlei einer Zunftgeselligkeit beschränken wollen. Nichts hat von jeher schädlicher auf den Geist der Hochschulen gewirkt, als die stolz bizarre Absonderung von Allem, was nicht den Modeschnitt des Studententhums hatte, und das fingirte Gebild einer Studenteneigenthümlichkeit, die, statt im Wesen des akademischen Berufes gegründet zu seyn, nur in traurigen und abentheuerlichen Verwirrungen beruhte. Daher das Krähwinklerthum an so vielen Universitäten, dessen Abgeschmacktheiten freilich in den späteren Jahren des bürgerlichen Lebens mitleidig belächelt werden, dessen tausendköpfige Gestalt aber immer und immer wieder aus dem Nebel jugendlicher Verblendung auftaucht und hier in kindischen Aeußerlichkeiten oder in roher Renommisterei, dort in vornehmer Geheimnißkrämerei und deutschthümelndem Blendwerke sich zu erkennen gibt. Gegen diese Thorheiten gibt es nur ein Mittel, und dieses ist die Humanisirung des akademischen Lebens nach einem allgemeinen, offenen und redlich gemeinten Plane — und dieser Plan liegt vor uns Allen in dem Institute der Aula verwirklichet.

— — — — „Die Aula ist kein zufälliges Machwerk, dessen Bestand von der Laune des einen oder andern Individuums abhängt. Die Aula ist Etwas oder Nichts, je nachdem die Studentenschaft Etwas oder Nichts ist. Obgleich in ihrer äußeren bestimmten Erscheinung, wie sie dahier in's Leben getreten, neu, ist sie dieß dennoch nicht in dem Grundwesentlichen ihres Charakters. Die Aula war immer und überall vorhanden und bestehet da, wo ein Gemeingeist sich geoffenbaret, wo der Student um des Studenten Willen geehrt ist, wo geistiger Verkehr ohne durch Acht und Bann gehemmt zu seyn, sich ausgebreitet und die Würde des gelehrten Standes zur reinen, vollen Anerkennung gediehen ist. Sie existirt aber niemals und nirgends, oder nur ihr Schattenbild — und wenn auch noch so oft der Name „Aula" ertönte, wo die Studentenschaft ihrer Gesammtehre ungetreu geworden wäre, wo die Bande der Geselligkeit, statt zur Lust und Freude gekettet zu seyn, zu Fesseln jeder persönlich freien Bewegung sich umgewandelt, wo die geistige Energie und Kraft der Jugend erloschen und die Mehrzahl nur in rohen, sinnlichen Genuß oder fades Geckenwesen versunken wäre, wo es keinen Punkt der Vereinigung mehr für die Bessergesinnten gäbe und nur das Bild der Zerrissenheit, der Flachheit und Erbärmlichkeit vor Augen läge. Doch dahin kann und wird es nimmermehr an Deutschlands Hochschulen kommen. Dafür bürgt uns die deutsche Wissenschaft, die deutsche Mannheit. Gleichwie dem wissenschaftlichen Leben auf unseren Universitäten eine freiere und angemessenere Organisation zu Theil geworden und die noch in das alte Joch gespann-

ten Schwestern einer gleichen Erlösung in Bälde entgegen sehen, so muß auch das gesellige Leben jetzt ein neues, schöneres und freieres Leben werden, wenn es einträchtig mit der wissenschaftlichen Reform und den übrigen Zeitverhältnissen Hand in Hand gehen soll."

Bs.

Nadelkissen.



Dlle. Seebach hat es gewagt, im „Intermezzo" eine Frisur zu haben, die der der Dlle. Hagn ähnelte; dieses Majestätsverbrechen hätte sie bald um 5 Gulden Strafe gebracht. Wir warnen hiermit alle Schauspielerinnen, zu ihrem Besten, der Dlle. Hagn ja nicht das Mindeste nachzuahmen.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charadenräthsel.

Sammt einem Angebinde zum Hochzeitsfeste des holden Fräuleins ***.

Nicht Hochzeitlieder soll Dir meine Muse flöten,
  Es dichtet ohnehin jetzt jeder Matz und Staar,
Ich nah' mich Dir mit schüchternem Erröthen,
  Ein Angebinde reicht des Freundes Hand Dir dar.
Nicht Geld beut es Dir, noch Perlen und Juwelen,
  Doch mehr noch ziert's die schöne Frauenhand,
Du siehst es in Pallästen nicht und nicht in Sälen,
  Doch wo es sich bewegt, ist es des Glückes Pfand.

Wo stets die ersten beiden wechselweise
Sich Mann und Frau verschaffen und bereiten mag,
Da machen sie auf der rauhen Lebensreise
Euch jeden Tag zum süßen Feiertag!
Wenn gleiche Triebe euch den Busen füllen,
Dann füllen sie auch euch mit gleicher Lust,
Und jagt der Mann auch oft mit keckem Willen
In's Weite fort nach ihnen, weg von deiner Brust,
Du hütest sie doch an dem eignen Feuer,
Mit Treue, Sorgfalt, weich und warm!
Und kommt er, o dann hebt die Brust sich freier,
Mit ihnen stürzt er sich in deinen Arm! —
Die beiden andern, wie ich sie auch wende,
Sind sie doch leer stets an Gehalt und Werth,
Wenn sie nicht von der süßen Götterspende
Der Ersten werden minniglich beschwert.
Vereint nur werden sie im Heiligthume
Der Häuslichkeit zum süßen Ton erregt,
Wenn sich ihr Antlitz, gleich der Sonnenblume,
Mit Sehnsucht nach der stillen Gluth bewegt.
So stell' denn dieses kleine Zeichen
Der Freundschaft auf an Hymens Opferheerd,
Ein Dichter kann nur solche Gaben reichen,
Die selber er im tiefen Busen ehrt,
Nach der er suchend zieht im Leben, im Gedichte,
Obwohl sie ihm nichts reicht als Schaugerichte!

Dr. Debek.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Sonntag Nro. 56. 7. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Vierten.

„Hamlet, Prinz von Dännemark."

(Eingesendet.)

Hamlet gehört zu den vorzüglichsten und ausgezeichnetesten Rollen des Herrn Urban, und schwerlich hat eine deutsche Bühne einen besseren aufzuweisen. Auch heute erregte er die allgemeine Bewunderung, sowohl durch das tiefe Studium, welches er bekundete, als durch die hinreißende Gluth und Begeisterung seines Spiels. Der öftere, stürmische Beifall der ihm gezollt wurde, beweis't die Empfänglichkeit des kunstsinnigen

Publikums. Neben Herrn Urban zeichnete sich Herr Vespermann als Polonius aus, Wahrheit und drastische Darstellung erhoben sein Gebild zu einem ächt meisterhaften.

Herr Eßlair als Geist, war ganz vortrefflich, und Mad. Fries gab die Königin mit edler und würdevoller Repräsentation. Nur Dlle. Hagn als Ophelia, war ganz und gar nicht an ihrem Platze, es mangelt ihrem Organ alle Gewichtigkeit des Tons, der zu einem tragischen Effekt nöthig ist, und ihr selbst an die nöthige Freiheit der Phantasie zu einem solchen Aufsluge. So gingen die letzten Szenen besonders ganz verloren. Z.

Am Fünften.

Die Rosen des Herrn von Malesherbes. — Elisene. (Ballet).

Im ersten Stückchen spielte Dlle. Hagn allerliebst; durch liebenswürdige Natürlichkeit und drollige und ansprechende Ländlichkeit wußte sie dieser kleinen Rolle eine höchst anziehende Seite abzugewinnen; sie wurde applaudirt und mit Recht hervorgerufen. Auch Herr Mayer als Peter, war ergötzlich.

In der Elisene sahen wir die reizende und kunstgewandte Mad. Horschelt wieder in der Titelrolle, und hatten Gelegenheit sie wieder als mimische Darstellerin zu bewundern. Hr. La Roche war unübertrefflich in seiner Rolle. Die Tänze von den lieblichen Damen Schenkelberg, Kostolzky und der liebenswürdigen Dlle. Ballogte waren charmant.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Jägerlied für Frauen.

Eine Stimme.

Auf, auf, die Nadel aus der Hand!
Wenn auch die Männer klagen,
Die Schürze hänget an die Wand,
Wir wollen heute jagen!
Ist's Jagen denn nur Männer Brauch?
Wir Weiber können's doch wohl auch!

Chor.

Ist's Jagen denn nur Männerbrauch?
Wir Weiber können's doch wohl auch!

Eine Stimme.

Wir jagen oft im Schwesterkreis,
Manch guten Namen nieder,

Er wird bald kalt, wir werden heiß,
Und trinken Kaffee wieder.
Wir jagen oft auch ganz allein,
Nach Abentheu'r im Mondesschein!

Chor.

Wir jagen oft auch ganz allein,
Nach Abentheu'r im Mondesschein!

Eine Stimme.

Im Auge sitzet uns der Pfeil,
Und oben d'rauf der Bogen,
Und kommt das Wild nun auch in Eil'
Durch Thal und Feld gezogen,
Da schwirrt der Pfeil vom Bogen hin,
Und sitzt dem Wild im Herzen d'rin!

Chor.

Da schwirrt der Pfeil vom Bogen hin,
Und sitzt dem Wild im Herzen d'rin!

Eine Stimme.

Die Männer tragen Helm und Sporn,
Bewehren sich mit Lanzen,
Doch wie wir stoßen in das Horn
So müssen sie wohl tanzen,
Ist auch der Mann der Herr der Welt,
Wir jagen ihn wie's uns gefällt!

Chor.

Ist auch der Mann der Herr der Welt,
Wir jagen ihn wie's uns gefällt!

Eine Stimme.

Dort Schwestern kommt ein Eber her,
Den lassen wir anrennen!
Das wird ein Spaß, wie der am Speer
Der Liebe wird bald brennen.
Der Eber wird, wie's uns behagt,
Bald angerennt, bald fortgejagt!

Chor.

Der Eber wird, wie's uns behagt,
Bald angerennt, bald fortgejagt!

Eine Stimme.

Wir fürchten selbst den Bären nicht,
Mit seinen harten Klauen,
Bald ist der wilde Bösewicht
Im Maulkorb zahm zu schauen;
O! selbst den groben Meister Petz,
Den jagen wir in unser Netz!

Chor.

O! selbst den groben Meister Petz,
Den jagen wir in unser Netz!

Eine Stimme.

Und Hirsche gar! wir schenken oft
Ein Schock Geweihe weiter;
Und Hasen machen unverhofft
Das Jagen uns ganz heiter;
Wir finden stets im Ueberfluß,
Die frische Spur vom Hasenfuß!

Chor.

Wir finden stets im Ueberfluß,
Die frische Spur vom Hasenfuß!

Eine Stimme.

Nach Vögel jagen ist nicht Kunst,
Die schießen wir ganz fleißig,
Es stürzt schon selbst vom Pulverdunst,
Der Stieglitz und der Zeisig.
Ja vor uns fällt, aus hoher Luft,
Der Gimpel hin, kaum angepufft!

Chor.

Ja vor uns fällt, aus hoher Luft,
Der Gimpel hin, kaum angepufft!

Eine Stimme.

Wir jagen auch mit einem Strich,
Die Wolke von der Stirne,
Wie sie bei'm Mann auch grämiglich
Ob Zeit und Schicksal zürne.
Wir jagen auch mit Sang und Saus,
Die Grillen alle aus dem Haus!

Chor.

Wir jagen auch mit Sang und Saus,
Die Grillen alle aus dem Haus!

Eine Stimme.

D'rum Schwestern auf und d'rauf und d'ran!
Laßt's uns wie Jäger treiben!
Nur laßt uns nicht dem Teufelsmann,
Dem Amor uns verschreiben,
Sonst fliegt die Kugel außerwärts,
Und trifft dennoch das eig'ne Herz!

Chor.

Sonst fliegt die Kugel außerwärts,
Und trifft dennoch das eig'ne Herz!

M. G. Saphir.

Verlag von J. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

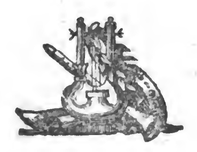
M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Dienstag Nro. 57. 9. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Siebenten.

„Der Barbier von Sevilla."
(Dem. Vial die Rosine als Gastrolle.)

Zu den wenigen bessern Produkten des großen Honigkuchenmannes Rossini, welcher die Göttlichkeit der menschlichen Stimme zum leblosen Gurgelinstrument herabwürdigt, gehört unstreitig die Oper: „der Barbier," das heißt, einige Nummern aus derselben. Namentlich ist es das Finale des ersten Aktes, welches den gewöhnlichen Charakter Rossini'scher Musik: keinen Charakter, nicht hat, und wirklichen Charakter an sich

trägt. Eine neue Erscheinung machte uns heute diese Oper noch interessanter; eine junge Debütantin, Dem. Vial, angeblich eine Schülerin der Mad. Pisaroni, trat in der Rolle der Rosine zum Erstenmale auf, und übertraf die gemäßigte Erwartung, die man von ihr hatte, in hohem Grade. Ihr Gesang ist methodisch gebildet und verräth die italienische moderne Schule. Ihre Stimme ist mehr Mezzo Sopran, nicht sehr stark, und in der Tiefe viel bedeutender als in der Höhe. Gleich im ersten Akte erwarb sie sich durch ihren lieblichen Gesang, durch die angenehme Geläufigkeit und beträchtliche Ausbildung ihrer Stimme allgemeinen und rauschenden Beifall. Im zweiten Akte zeigte sie, daß ihre Stimme nicht so schwach ist als man im Ersten zu glauben berechtigt war. Diese äusserst talentvolle Debütantin besitzt auch eine angenehme Theaterfigur und ein ziemlich unbefangenes Spiel. Sie wurde stürmisch gerufen und sie mag darin eben so gut die freundliche Ermunterung eines gerechten Publikums als den wohlverdienten Beifall, der ihrem schönen Talente gezollt wurde, erkennen. Auch Herr Bayer, welcher heute nach langer Zeit zum Erstenmale wieder als Almaviva auftrat, trug zum Genuß des Abends herrlich bei. Sein vortrefflicher Gesang und seine schöne, angenehme und wohlklingende Stimme verdienen volle Anerkennung. Er wurde laut empfangen und am Ende ebenfalls gerufen. Herr Staudacher als Bartolo, war sowohl im Gesange als im Spiel recht ergötzlich. Herr Fries als Barbier Figaro, barbiert die Geduld des Publikums.

Auswärtiges.

Augsburg am 7. März 1830.

Von einem unserer Harmonie-Vorstände ist nachstehender höchst zweckmäßiger Antrag gestellt, und bei den Mitgliedern dieser ansehnlichen Gesellschaft, sofort zur Abstimmung in Umlauf gesetzt worden.

„Mehrere Tagblätter Münchens scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, den gehäßigsten Leidenschaften einen freien Tummelplatz zu öffnen, einen frivolen Spott mit den Handlungen des Privatlebens zu treiben und allen Anforderungen der Sitte und des Anstandes Hohn zu sprechen. Mag es Plan oder Nachlässigkeit oder was immer seyn, die Mißachtung und die Beleidigung eines Publikums, dem man Geschmack an solcher Unwürdigkeit zutraut, bleibt dieselbe. Ton und Gehalt dieser Blätter steigert von Tag zu Tag das Bedürfniß, einem Mißbrauch mißbilligend entgegen zu treten, den die Gesetzgebung in gewissenhafter Achtung des Gebrauches und in der gerechten Erwartung zu dulden scheint, daß die öffentliche Stimme selbst ihn zurückweise.

In der Ueberzeugung, hierin nur das Organ der Gesellschaft der Harmonie zu seyn, trage ich darauf an, daß folgende Blätter:

1) die Flora,
2) der reisende Teufel,
3) das Münchner Tagsblatt

aus unserm Zirkel verbannt, respektive daß sämmtliche Mitglieder der Harmonie über diesen meinen Antrag zur Abstimmung eingeladen werden.

Beisler."

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieser, an gebildete Menschen gestellte Antrag einstimmig angenommen wird, und daß bald in ganz Bayern dergleichen Blätter, welche nur das Gepräge der höchsten Rohheit, und der ungezähmtesten Leidenschaft an sich tragen, vertilgt seyn werden. —

R.

Frühlings-Weihe.

Dein Bräutigam kommt wieder,
Natur, o holde Braut!
Und hat von Eis das Mieder
Der frosterstarrten Glieder
Vom Busen dir gethaut.

Er kommt, die Flatterlocken
Voll Rosen eingestreut,
Aus tausend Blumenglocken,
Und Blüthenschnee und Flocken
Gestickt sein Hochzeitkleid!

Gefang'ne Gräser stricken
Die grünen Aermchen los;
Der Kräuter Spitzen blicken,
Wie schelmisch Kindernicken,
Aus Mutter Erde Schooß.

Es schwillt in dunkler Stille,
— Ein süßer Zukunftsraum —
Die blattgedrängte Fülle
Der grünumnetzten Hülle
Am knospenreichen Baum.

Es legen Flur und Auen
Ihr Jägerkleid nun aus,
Die Blüthenäuglein schauen,
Verschämt wie junge Frauen,
Halb aus dem Beet heraus!

Nun schwebt gleich Morgenröthen
Ein rosig Leben her;
Als ob es Klang der Flöten,
Als ob es das Erröthen
Auf Mädchen Antlitz wär.

Füllt uns mit neuem Fühlen,
Macht uns zum heitern Kind,
Daß wir mit Blumen spielen,
Daß wir in Steinchen wühlen,
Wo klar ein Bächlein rinnt.

Daß unser Aug' sich heitert,
Wenn es von Thränen trüb;
Daß sich die Brust erweitert,
Und jedes Weh sich läutert,
So uns im Herzen blieb.

Da zieht ein freundlich Tagen
Durch Dichters off'ne Brust,
Er mag nicht fürder zagen
Die Lieder anzuschlagen,
Der er sich froh bewußt!

Er schlägt zu Gottes Ruhme
Die fromme Harfe an,
Ihm ist ja jede Blume,
In Gottes Heiligthume,
Ein heil'ger Priestermann!

Den Weihrauch soll ihm liefern
Die Lilie silberweiß;
Aus tausend Blumen-Chiffern
Weiß eins er zu entziffern:
Dem Schöpfer Ruhm und Preis!

D'rum rauscht in höh'ren Bogen
Der Liebe reiner Klang;
In vollgeschwellten Wogen
Kommt Laut nach Laut gezogen,
Sein Denken wird Gesang!

D'rum zieht in hellen Tönen
Durch alle Welt sein Lied,
Weil ihm in Lieb' und Sehnen,
In Andacht und im Schönen,
Ein ew'ger Frühling blüht!

M. G. Saphir.

Mit einer Beilage.



Beilage zu Nro. 57.

Eheheiligkeit.

Es gibt kein heiligeres, das Herz mit einer süßern und stillern Seligkeit füllendes Wort, als das Wort Ehe! Wehe dem Leser, dem nicht jetzt schon dieses Wort ins Herz hinein tönet, und mit leiser Ahnung jener Seligkeit, darin zitternd fort- und nachklingt! Die Ehe ist das Rosenfest der Liebe, der große Vereinigungstag der Seelen, das Ineinanderwehen zweier Vesta-Flammen auf dem Altare der reinsten Tugend. Nach dem süßen Vortraum der Liebe, in dem wir die Zeit, wie an einer Blumenuhr, nur an Blüthenkelche und Rosendolden messen, und das Allspiel des Universums wie eine Flötenuhr uns umklingt, nach diesem Vorhimmel voll Frühgold und Morgenrosen tritt der Jüngling in die heilige Stiftshütte der Ehe, und der wahre Himmel mit seinem nie sterbenden Blau und seiner unendlichen Tiefe, mit seinen nie erbleichenden Sternen und seinem ewigen Sphärenanklange senkt sich herab auf sein Haupt, und leuchtet mit seinen hellen und warmen Strahlen weit in sein Leben hinein. Da umfaßt der Jüngling sie die Einzige, die er lange, wie zarten Flügelschmelz in scheuer Achtung auf den Fittigen seines Herzens getragen; der er mit lockenden, bebenden, leisgehauchten Liebesklängen nachzog und nachsang in den stillen Blumenauen ihrer Jungfräulichkeit, und sich im stillen keuschen Schauen ergötzt an dem Spiel ihrer Augen, in denen die Votivtafeln der Unschuld und der Reinheit unter der Feuerkaskade ihrer Blicke in süßen Zügen schwammen; da umfaßt er sie in der Polhöhe seines Glückes und ein lauer, belebender Auferstehungshauch weht warm und frisch über die eingesunkenen Leichen- und Leidenshügel seiner langen stummen Liebe hin, und wie am großen Gräberfeste steigen alle seine Hoffnungen und Wünsche heraus aus ihren Todtenhüllen und flechten ihm den Immergrünkranz himmlischer Ehewonnen um die glückumflogne Schläfe.

Wehe und wehe aber dem Jünglinge, dem die Liebe nichts ist, als eine Spielmarke der Zeit, nichts als das Vorgebirge der Genußhoffnung, dem die Hallelujaden reiner Sympathie wie die fescennischen Lieder heißkochender Sinne erklingen, dem die Ehe nichts ist, als ein gesellschaftliches

vierhändiges Spielstück, nichts als das Paar oder Unpaar der Leidenschaft! Diese erblicken in dem reinsten Spiegel des reinsten Mädchenblicks nur ihr eigenes Selbst, diesen an sich selbst nagenden Lustteufel und Skorpion; diese hören in dem zarten Schlagen der mit heiligem Dunkel überbauten Jungfräulichkeit nur das Pochen und Hämmern ihres in sich getragenen Bohr= und Todtenwurms der Gier, und das leise, nur den Blumenfingern der Reinheit verspürbare Pulsiren jungfräulicher Liebe ist ihnen blos der Auktionshammer der sich losschlagenden Sinnlichkeit! Wehe und dreimal Wehe euch, ihr werdet vorgefordert werden und Rechenschaft geben müssen dort, über jeden trüben Anhauch, mit dem ihr den Spiegel eines reinen Weibergemüthes beflecktet, über jeden Staubfaden weiblicher Blüthe, den ihr mit euren Giftblicken angeweht, über jede Sünde, die ihr in der geheimsten Herzensfalte gegen den heiligen Geist der Tugend beginget, über die heimlichste Thräne, über den stillsten Seufzer, über die leiseste, schmerzliche Mundverzuckung der von euch verlockten, betrogenen und in ihrer Zartheit und Wehrlosigkeit tief in sich verfallnen und niedergebeugten Weiblichkeit!

Ihr edlen und unentweihten Jünglinge aber, in deren nie befleckten Herzensschale der Goldtropfe keuscher Liebe zitternd hängt — der Gegenstand eurer Liebe schwebe nun blos, wie die geheime Vorahnung eines bessern Seyns vor die blaue Ferndecke eurer Seele, oder er blühe schon im Leben, wie das Blümchen Augentrost (Euphrasia) vor eurem trunknen Blick — glaubt mir, ihr zieht an euren Gefühlsfäden und Liebesseilen euren Himmel und den wahren, eure Seligkeit und die unendliche nach euch! Sahet ihr einst das verschlossene Paradies liegen in den Augen eurer Geliebten und Braut, so liegt jetzt in den Blicken eures keuschen, euch anvermählten Weibes das offne Paradies mit seinem immerblüthentreibenden Frühlinge und mit der deutlichen Offenbarung eures steten Glückes. Hörtet ihr sonst in ihren Liebkosungen die Frühglocken des anbrechenden Wonnemorgens, die leisen ins Herz hineinklingenden Vortöne und Präludien zusammenschmelzender Accorde, so hört ihr jetzt in den zärtlichen Tönen eurer Seelenhälfte die Psalterklänge des Friedens und der unsterblichen Liebe, das „Sanktus" der weihevollsten und gottgesegnetesten Eintracht und Seligkeit!

Darum, o darum, haltet fest an dem Glauben an der reinen Jungfrau, diese Glaubenslehre macht euer künftiges Heil! Einer nur weihet euch und diese Eine sey euer Polarstern, dem ihr immer und ewig nachzieht. O gleichet nicht dem Meere, das aus offenem Busen jeden Sonnenblick, jeden Sternschein zurückwirft, und bei jedem Blitzstrahl buhlerisch aufleuchtet, sondern dem Demantstern, der im eigenen Kernglanze leuchtet, der Muschel, die nur einen Tropfen aufnimmt und in seliger Stille zur köstlichen Perle befördert. M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Liebe gleicht dem Thautropfen, der wie eine Thräne aus dem blauen Himmelsauge quillt: fällt er auf glühende Sandwüste, versiegt er; so zehrt das Herz der Koquette die Liebe weg, die sie trifft. Weh dem Manne, den sein Gefühl zu ihr hinzieht, er setzt sein Herzblut an das wegzischende Glüheisen eines leidenschaftlichen Moments. Fällt der Thautropfe auf das kühle Blatt der heiterprangenden Blume, bleibt er stehen in fortzitternder Kernfülle, aber die Rose saugt ihn nicht ein, er bleibt eine bloße Wasserperle; so ist die Liebe, wenn sie ein Wesen zum Gegenstande hat, das eine Blume zwar, eine reine, doch kalt das schöne Haupt erhebt, das nichts fühlt und zu dessem Herzblatt der beseligende Hauch der Weltbelebenden Liebe nicht zieht. Die Empfindung, die sie erkiest, bebt im herben Weh auf die äußere Seelenschaale, in's Herz der Schönen dringt sie nicht und lebt in steter Schmerzbewegung als inhaltslose Wasserperle fort; doppelt weh demjenigen, der die Heiligenbilder seiner Gefühle in den Pagodentempel dieser steinernen Herzen als Votivtafeln seiner Liebe hängt, kein günstiger Gott belebt mehr diese Statuen und er stirbt den Martertod des Aufzehrens an eigenen, unerwiederten, unempfundenen Schmerzen. Fällt der Thautropfe aber in die Brust der empfänglichen Muschel, wird er schmerzlich süß gehegt und wird zur kostbaren Perle, die, eine Kronenzier, prangt an den Höhen des Glückes; so ist die Liebe, wenn sie in ein weiches Herz, in das Gemüth der mit- und nachempfindenden Frauen fällt, alle ihre Gefühlschleußen öffnen sich und nehmen diesen klaren Tropfen aus dem Himmel aller Himmel in sich auf, und die Liebe wird in ihrem Busen zur Perle des Lebens, zum köstlichsten Schmuck ihres Daseyns, den sie mit geliebten Schmerzen in ihr Inneres genährt, und den sie nur mit dem Tode sich rauben lassen. Selig der, der sich in der schützenden Taucherglocke eines keuschen Gemüthes, verwahrt vor den andringenden Fluthen des liebertränkenden Wollustsees, der sich ein weibliches Wesen heraufholt an die Sonne der Liebe, in deren Brust sie warm sich bewegt, dem erklingen hier die Vortöne des seligen Jenseits, und bevor er das ewige Leben lebt, ist ihm die Seele gefüllt mit überirdischen Strahlen.

Ja, dieses Leben ist mehr, denn ein bloßes Pflanzendaseyn, mehr, als eine bloße Vorschule des Todes, mehr als ein bloßes Kerkerathmen, mehr als ein bedeutungsloses, unverstandenes Ding! Das sagt uns jede gestirnte Nacht, das sagt uns die Süßigkeit verstohlen vergossener Thränen;

das sagt uns die Sehnsucht nach etwas, das nicht im Leben ist und das nicht gestillt wird, nicht von dem Goldglanze des Glückes, nicht von den Seligkeiten zärtlicher und unerwiederter Liebe; das sagt uns jeder fortbebende Laut entfernter harmonischer Töne, alles, alles das sagt uns, daß ein tieferer Sinn des Lebens weiße Blätter fülle, daß es ein sinn- und bedeutungsreiches Räthsel ist, dessen Auflösung wir erst mit unserer eigenen am Leichensteine zu lesen bekommen.

Es giebt weibliche Wesen, die nichts als Seele sind, aber ohne es seyn zu wollen. Ihr Körper ist nur der ätherische, klare, durchsichtige Spiritus, in welchem der Schöpfer diese Seele zur Erhaltung in der verwesenden Erdenluft gesetzt, und die wir in diesem Cristallreinen Elemente fast beschauen können. Ja, wir sehen die Seele eines solchen zarten, klaren Wesens auf der Antlitzspiegelfläche sich sonnen, wir folgen ihren Erregungen in den durchlaufenden Lineamenten ihres lebendigen Mienenspiels, und wir tauchen bis auf den Grund dieser hellen Seele durch die runde, geschliffene, glanzfeuchte Taucherglocke ihres freien, offenen und klaren Auges. Ein solches weibliches Wesen ist ein wahres Blümchen Augentrost, ein Preis der Welt und ihr Kennzeichen ist, daß wir uns stets heliotropenartig zu ihr hinneigen, um sie regelos anzuschauen, aber es ist nicht das vampyrartige Einsaugen der Blicke, es ist nicht das Drehen und Wenden der geöffneten Passions- und Leidenschaftsblume nach der Glühsonne seines Wunsches, es ist das Erschließen der zarten Nachtviole der keuschen Mondlichte, dem milden Sternenlichte; wir sehen sie an, wie wir Raphaels Madonnen betrachten, mit liebender Andacht; wie wir das Sternenblatt anschauen in ruhig erhabener Empfindung; wie wir im Dunkeln nach dem Schein eines fernen Lichtes schauen, wie wir mit den Augen heiter ausruhen auf einer herrlichen Landschaft, die in reitzenden Massen vom Mondlicht umgossen sich vor uns aufthut.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Mittwoch Nro. 58. 10. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.



Der leidige Hang: das Thun und Lassen Anderer zu bekritteln — ist ein allgemeines Erbstück, das noch keines besonderen Codicills bedurfte und von Niemand — dem's nicht geworden wäre — Einspruch erlebte. Alles hat seine Freude daran und Keinem wird's ein Pfund das er vergräbt — oder ein Licht unter'm Schäffel. Und doch ist's ein Sumpflicht, das stets irreführt — eine Hornlaterne, die nur trüb — und ein Spiegel der meist schief zeigt — und immer ein falsches Maaß und Gewicht, bald zu klein für

das Gute, bald zu groß für das Schlechte. — Dem Leichtsinnigen wird's ein Spielball — dem Schadenfrohen eine Trompete — und dem Rachsüchtigen ein Banditendolch. — Die Frauen treiben damit einen mündlichen, lokalen Tauschhandel — und die Herren mitunter gedruckte Weltgeschäfte. Thee- und Kaffeezirkel sind jenen ihre Börsenhallen — und Buchladen und Journal-Bureau der letztern Stapelplätze. — Die ganze kultivirte Welt ist eine Gesammtheit von Handlungs-Kritikern und Austrägern; das ewige Additions- und Subtractions-Exempel darin: des Nächsten Leumund und das stäte unrichtige Facit davon — ein uneigentlicher Bruch mit zu großem Nenner. Daher auch die falscheste der falschen Münzen — der Menschen Ruf, und doch die gangbarste. Je schlechter das Aussehen — desto größer der Credit und Umlauf und kömmt je eine ächte, gute davon in Cours: nimmt selbst die christlichste christliche Liebe sie voller Zweifel nur an, und zögert in ihrer Gewissenhaftigkeit mit deren Weitergabe.

Die vielfachste Eins — ist die Moral. Jeder Stand hat seine eigene andere — und doch sollten alle Stände nur eine gemeinthümliche gleiche haben.

Z. B. — doch Exempla sunt odiosa! — — Exemplare von der himmlischen Originalausgabe der Moral, finden sich nur noch wenige, als altvätrische Erbstücke in meist unbekannten Herzschränken vor; aber ein Jeder hat unter diesem Titel, einen, in prächtigen Umschlag zur Schau gestellten, entstellten Nachdruck davon; weil dessen Besitz weniger kostet und die Kapitel darin — auf den Unterhalt berechnet — unterhaltender sind. Neue Auflagen besorgt zu verschiedenen Hauptepochen davon der Zeitgeist, und die Redaction — das Welt-Triumvirat: Sinnlichkeit, Eigennutz und Ehrfurcht — welches die zu pedantisch-scharfen Stellen modifizirt, kürzt oder streicht und den etwas dunklen eine gefällige Auslegung giebt. — Ihre Goldnatur beweis't die Moral auch hier, zwar nicht durch ihre Reinheit — aber Dehnbarkeit. —

Dem allen aber ungeachtet, geht der wahre Urtext der Gesellschaft dennoch nicht verloren. Seine Sentenzen treiben sich von Mund zu Mund, wie Sprichwörter herum, und ein Jeder weiß sie auswendig — doch nicht par coeur, wie fälschlich der Franzose sagt: denn's Herz hat selten Theil daran. —

C. de l'P.

Auswärtiges.

Kiesewetters mimisch-dramatische Vorlesungen in Berlin.

Göthes Faust. Es giebt kein Drama in unserer Literatur, das sich mehr zum Vorlesen eignen kann, als das von Herrn K. gestern gewählte; auf der andern Seite keines, das unpassender dazu ist, als Schillers Don Carlos, den Herr v. Holtei heute vortragen wird. Denn zu unendlich ist das Leben jener Dichtung, als daß der Rahmen der Lampen und Coulissen es zu fassen, zu schwach sind die Bretter, als daß sie dies Riesenkind zu tragen vermöchten. Göthes Faust steht hoch erhaben über der Bühne; aber die Gestalten in Don Carlos, fast sämmtlich nebelhaft und verschwindend, blicken sehnsüchtig auf den Künstler, der ihnen zum wirklichen Daseyn erst verhelfen, und selbst schöpferisch plastische Form und Abrundung geben soll: was eben nur auf der Bühne zu leisten möglich ist. Der Schauspieler ist invidualisirender Dichter, der zu einer Zeit nur einen Charakter aus sich heraus und an sich selbst entwikkelt: der Vorleser sey Repräsentant des Dichters, er stehe über dem Gedichte, er fasse und stelle die Idee des Ganzen dar und verliere sich selber nicht in die Einzelnheiten des Objektes. Hieraus ist zu ersehen, weswegen ein schlechter Schauspieler oft einen guten Vorleser abgiebt, und ein großer Dichter, z. B. Shakespeare, noch nie als großer theatralischer Künstler sich geltend gemacht hat. — Dies wäre also der Standpunkt, den wir dem Deklamator anzuweisen hätten, sofern dieser nämlich die Kunst und nicht die Künstelei im Auge hat. Wie es uns bedüngt, ist auch Herr Kiesewetter von dieser Ansicht bei der Wahl seines gestrigen Stückes ausgegangen, und wir müssen bekennen, daß uns sein Vortrag, einiges Wenige ausgenommen, befriedigt hat. Er hat die herrliche Dichtung, die es verschmäht, sinnlich vor das leibliche Auge zu treten, vor das geistige geführt; er hat, wie wir dies von einem wahrhaften Deklamator fordern, nicht die Personen in ihrer reinsten und strengsten Objektivität darzustellen, sondern Göthe selbst in seinem Alles beherrschenden und zusammenfassenden Gedanken zu geben sich bemüht, daher auch die Zueignung wesentlich und nothwendig zur Verständniß des Göthe'schen Geistes, der an dem gewaltigen Unternehmen zu verzweifeln endlich gezwungen ist, vorauszuschicken war. Herr K. las nach der ältern Ausgabe; doch hat Referent den Prolog im Himmel ungern vermißt, die Herenscene hingegen mit Recht übergangen gesehen. Die drei Hauptfiguren: Faust, Mephistophiles und Margarethe, traten lebendig hervor; die Veränderung in Faust's Wesen wurde durch den veränderten Ton seiner Sprache charakteristisch bezeichnet. Die Scene in Auerbachs Keller, obgleich das Publikum sich sehr daran zu ergötzen schien, wollte uns, als zu grell der Wirklichkeit nachgebildet, weniger gefallen. Die beiden letzten Akte waren durchgängig gut gehalten, namentlich erfüllte der Vortrag der Schlußscene alle Anforderungen der Kunst. Möge man, wegen

dieses Lobes, uns nicht der persönlichen Partheilichkeit für Herrn K. zeihen; wir glauben uns durch unsern letzten Bericht über die Vorlesung von Romeo und Julie hinlänglich rechtfertigen zu können. Aber mißbilligen müssen wir freilich das Verfahren des Herrn v. Holtei gegen Herrn Kiesewetter, der sich ihm freundlich und bescheiden zu nähern gesucht hat. Es ist uns lieb, daß sich letzterer nicht hat abschrecken lassen, und daß er durch den Erfolg seiner Vorlesungen Herrn v. Holtei bewiesen hat, daß derselbe nicht der einzige Hahn im Korbe sey. Referent glaubt übrigens den allgemeinen Wunsch der Zuhörer auszusprechen, wenn er Herrn K. um eine wiederholte Vorlesung des Göthe'schen Faust bittet, wobei er ihn noch darauf aufmerksam machen will, den schönen Ostergesang: „Christ ist erstanden" freier und freudiger zu lesen, den Valentin weniger als miles gloriosus auftreten zu lassen, und den vollen Brustton, der Herrn K. zu Gebote steht, öfter an der Stelle jenes gedehnten anzuwenden, der für den Zuhörer störend ist. F.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Reponse.

— „Jouis du bonheur d'être aimé,
Il t'appartient plus qu' á personne." —
(Tirè de l'impromptu,
le 10me Fevrier).

Wie wir Gebete und Dank hinauf zu dem Urlichtsquell senden,
Ist gleich sein Ursprung uns fremd, und nur sein Segen bekannt;
Also empfange auch Du, geheime, freundliche Hand,
Des Dankes reichlichen Zoll, für deiner Blumen liebliche Spenden.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Doppelsinniges Buchstabenräthsel.

Aus Scharfsinn, Witz und Munterkeit,
Feinheit, Geschmack, Empfindsamkeit
Nimm einen Laut heraus:
Und hast den rechten du gewählt,
Zusammen alle gut gestellt,
Wird dir mein Ganzes d'raus.

Ein schöner Nam' mit Doppelsinn,
Zwei edle Körper tragen ihn,
Voll Feuer, Glanz und Licht;
Verschieden zwar Stoff und Gestalt,
Doch gleich an Aechtheit und Gehalt
Schmückt ein's — das And're sticht! —

Maria JJT.

R......... den 28. Februar 1830.

Verlag von J. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redatteur des „Berliner Couriers.")

Donnerstag Nro. 59. 11. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

S a r k a s t i s c h e s.

Verschiedene fromme Wünsche verschiedener armer Teufel.

I.

Ich bin ein armer Teufel, aber weder ein Lustteufel noch ein Bosheitsteufel, weder ein Teufel des Geizes noch ein Liebesteufel, weder ein hinkender, noch ein höllischer Teufel, sondern ein armer Leseteufel, der, wenn er hört, daß irgend jemand flucht: „hohl der Teufel dieses oder jenes Buch!" auch sogleich da ist und es wirklich hohlt. Ja, fehlt irgend jemandem von meinen Bekannten ein Buch oder eine Zeitung, so schreit er: „dies Buch oder diese Zeitung ist schon wieder beim Teufel!" Diese finden sich aber bei mir, folglich bin ich ein wahrer Buch- und Zeitungsteufel, aber ein a r m e r, das heißt einer, der sich kein Bücherserail anschaffen kann, um sie n i c h t zu genießen, sondern einer der ordentlich nach einem Buche jagen muß, um es zu erobern, dann aber mit aller Liebeskraft eines glühenden Schäfers über die Schöne herfällt. Mit den Zeitungen geht es einem armen Leseteufel schon besser. Da sind Kaffee-

häuser die Rettungsanstalten oder die Rumford'sche Zeitungssuppenanstalt für arme Lesehungrige, aber eben hier muß ich zum Nutz und Frommen mehrerer armen Leseteufel einen frommen Wunsch äußern, im Betreff eines großen Kaffeehausübels und dies ist der buchstabirende Zeitungsleser!

Es ist zum rasend werden, wenn ein sothaner Zeitungsleser sich durch eine Tasse Schwarz das Recht erkauft, 2 bis 3 Stunden Leseproben und Buchstabirexercitien zu halten. Man pränumerirt ein Blatt, es ist in den Händen dieser Buchstabirzünftler, die wie Lesefaulthiere eine Ewigkeit brauchen, bis sie von einem Blatt auf das andere kommen, man sitzt auf dem Nadelspitzensessel der Ungeduld und sieht ihren langsam vorrückenden Zeigefingern und Deuthölzeln nach, pechschwer rückt der Finger vor, schon ist er der letzten Zeile nah', schon will man die Langverhaftete befreien, da dreht er das Blatt wieder um und macht Anstalt einen vergessenen Artikel da capo nachzubuchstabiren. Wie muß da einem armen Schnell-Leseteufel zu Muth seyn? Es wird daher jeder meinen Wunsch billigen, in jedem Kaffeehause ein Nebenkabinet für Buchstabirer errichtet zu sehen, in welchem sie an den gestrigen Zeitungen das edle Buchstabiren à leur aise treiben könnten, oder aber im schlimmsten Falle mögen ihnen die Mittag- und Mitternachtstunden angewiesen werden, damit andere ehrliche Leser auch an's Brett, d. h. an's Zeitungsbrett kommen mögen.

II.

Ich bin ein armer Teufel, d. h. wie du mein geneigtester Leser wohl wissen wirst, ein Mensch, nach dem sich niemand umschaut, aber ich bin auch ein solcher armer Teufel, der sich nach niemand um schaut, ich schaue blos mit Gottesfurcht hinan zum Himmel, mit Liebe hinauf zu meinem Monarchen, mit Zärtlichkeit hinüber zu einem schönen Fenster vis a vis, mit Fröhlichkeit hinein in das schäumende Glas und mit ruhiger Gläubigkeit hinab in das mich, über kurz oder lang umfassende Grab. Um schauen aber mag ich mich nun einmal nicht, ich schaue grad' aus! desto ärgerlicher muß es aber einem so gradausschauenden armen Teufel seyn, wenn er von gewissen umschauenden Blicken angewetterleuchtet wird. Gewiß ist es jedem meiner Leser schon arivirt, daß er einmal unter den frechen Blicken gewisser Leute stand, die in diesen Blicken alles hineinlegen, was Unverschämtheit verbunden mit Rohheit nur hervorbringen kann. Es wäre daher mein frommer Wunsch, ein eigenes Gericht für ähnliche Blicke niederzusetzen, indem sie eben so, wie andere Behelligungen das gesellige Leben zerstören. Ich könnte ordentliche Staturpässe dieser Blicke angeben, die, so verächtlich sie an und für sich sind, doch wie eine Dachtraufe den Geduldstein aushölen. Liegt denn nicht in der frechen Gaffmanier, wie einem eine gewisse Gilde von hirnlosen Jungens anglotzt, eine mit Schwabacherlettern geschriebene Injurie? und würde nicht ein Tribunal, das diese Augeninjurie züchtiget, eine wahre Wohlthätigkeitsanstalt für friedliche Menschen seyn?

III.

Ich bin ein armer Teufel, ergo habe ich außerordentlichen Respekt für Gelehrte, Künstler, Dichter, Compositeur, Maler, Schauspieler und Recensenten; ja, ja, auch für Recensenten, seitdem Schlegel und Börne zu dieser Fahne geschworen. Wäre ich ein reicher Teufel, ich hieße diese Leute alle „Kerls" und könnte diese Leute nicht schmecken, aber als Mit-armer-Teufel liebe ich sie, nur habe ich wieder einen frommen Wunsch an Recensenten ad vocem Künstler. Ich habe neulich die Theaternotizen einiger Blätter ausgezählt und siehe da! auf jede Zeile kam eine Künstlerin, ein halber Künstler und dritthalb Kunstgebilde! Ich ging gläubig und fromm und sah mich um unter den Töchtern und Söhnen des Landes der Kunst und:

„Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Und dieß Wenige wie klein und karg."

O, Kunst und Künstler! die Hutschemännchen unserer Theaterrecensenten! Die falschen Schaumünzen, die sie bei ihrer papiernen Krönung mit vollen Händen ausstreuen! Ich hege also den frommen Wunsch, daß nicht mehr dreizehn Künstler auf ein Dutzend gehen mögen, und die Recensenten etwas kärger mit diesem Namen umsprängen, damit der ächte Künstler sich nicht schäme, einen Namen zu führen, der schon zum Gattungsnamen aller Coulissenreißer und stentorstimmen Lungengiganten herabgesunken ist.

IV.

Ich bin ein armer Teufel, der gerne lacht, aber ich lache nicht gerne in's Fäustchen, sondern hell auf, ich lache nicht gerne über jemanden, sondern mit jemanden, und so ein Freund ich vom Lachen bin, so zerreißt doch jedes Odoardo-Gelächter mein Herz; aber es giebt noch ein Gelächter, das mir die Brust zerschneidet, und das ist das Gelächter über Zweideutigkeiten in Gegenwart von Frauen und Kindern. Ich hege daher zum Frommen mehrerer ähnlichen armen Teufel den gewiß frommen Wunsch: die oft sehr zweideutigen Extemporationen auf manchen Bühnen wenigstens nicht laut zu belachen und zu beklatschen. Es begnüge sich jeder, der Gefallen daran findet, seine Freude geheim zu halten und im Stillen seine Billigung zu geben. Dieser Wunsch liegt mir mehr als alle andern am Herzen, und ich bitte sehr darum. Man bedenke, wie viel reine Seelen, wie viel unbefleckte Gemüther in einem Theater sind, denen der obscöne Sinn verloren ginge, wenn nicht der Applaus einer solchen an sich schon rügenswerthen Equivoque, dieselbe aufmerksam machten und vielleicht den ersten trüben Anhauch auf das Glas der Kindlichkeit und Unschuld bringen. Ich beschwöre euch, unterlaßt wenigstens das laute Applaudiren, da ihr doch vielleicht selbst ein schuldloses Weib, eine reine Braut, eine unbefleckte Schwester oder eine unentweihte Blume der Jugend in diese Hallen führt, an deren Seelenadel und Reinheit euer eigenes Glück geknüpft ist. Und ist denn nicht jedes „Bravo," das

bei ähnlichen Stellen euren Lippen entflieht, ein ausgesprochenes Geständniß, das euer befleckter Sinn jedem Unkeuschen ein Echo giebt?

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten."

M. G. Saphir.

Auswärtiges.

Berlin.

Im großen Conzertsaale wurde eine „musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung" zum Besten der Armen gegeben. Alles vom königlichen Theater wirkte mit, sogar Kassier und Billeteur waren Schauspieler. Die Unterhaltung wurde mit einem Gedichte von Raupach, durch die Mad. Stich eröffnet. Herr Krüger trug unter lautem Beifalle das Gedicht: „König Ludwig von Bayern an den Kaiser Nikolaus von Rußland," vor, dem der Griechenchor aus der Belagerung von Corinth angefügt war. Der Saal war durch die Gegenwart des allerhöchsten Hofes verherrlichet.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Mit was, Geliebte, soll ich dich vergleichen,
Daß ich dich find' in dem vergleich'nen Bilde?
So klar schwebt nicht der Mond auf Maygefilde,
So zart ist nicht der Schwan auf Silberteichen;

Die Rose selbst muß dir an Anmuth weichen,
Das Mondenlicht im lauen Luftgebilde,
Kann doch an Sanftheit und an süßer Milde
Den Reiz, der dich umfließet, nicht erreichen.

Doch wer vergleichet auch das Licht der Sonne,
Die einzig herrscht am hohen Himmelsbogen?
Wo findet Gleiches denn die höchste Wonne,

An höchster Lust zum Höchsten großgezogen?
Kein Gleiches hat das Schönste alles Schönen,
Und nur dem Einz'gen soll meine Muse fröhnen.

M. G. Saphir.

Berichtigung.

Im gestrigen Bazar auf der zweiten Seite, eilfte Zeile von unten lies: „Ehrsucht" statt Ehrfurcht.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Freitag Nro. 60. 12. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Neunten.

(Eingesendet).

„Phädra, von Racine."

Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Es gab eine Zeit, in welcher Phädra auf der Bühne Anbeter fand, die schöne Zeit ist hin. **Non e piu tempo que Berta filava,** das Publikum findet sie jetzt zu nüchtern. Nirgends gewahrt man Theatercoups. — Kein Einziger wird erwürgt, erstochen. — Kein Donner läßt sich hören, kein Blitz sich sehen, alles geht viel zu ruhig her.

Die Darstellung war recht genügend. Phädra wurde von Madame Fries mit jenem hochtragischen Pathos ausgesteuert, der den Grundton zu dem Gemälde ihrer Leiden bildet. Herr Eßlair war ein Theseus, in dem ich Kraft, Würde und Anstand zu einem Ganzen vereint fand, das des vollsten Lobes würdig ist. Doch schien er mir beim Wiedersehen des geliebten Weibes etwas zu kalt und schroff. Liebe ist eine Sonne, die selbst den Gletscher des Heroismus schmelzt. Herr Hölken (Hippolit) hatte wohl den Helden, doch nicht den Geliebten Aricia's mit richtiger Farbengebung getroffen. Auch leidet sein Spiel an einer Gesichts-Monotonie. Das Gesicht des Mimen soll alle Gefühle, die in dem Herzen aufkeimen, so abstrahlen, daß sie auch dem Zuschauer versinnlicht werden. Dlle. Seebach (Aricia) will ich mit dem Mantel der christlichen Liebe zudecken, ich glaube ihr dadurch einen Dienst zu erweisen. L.



Am Zehnten.

(Eingesendet).

„Pretiosa."

Dlle. Hagn gab die Titelrolle. Den Charakter dieses Zigeunermädchens hat sie von einem halben Gesichtspunkte aufgefaßt. Pretiosa ist keine naive Gurli, sondern eine kindlichfromme Schwärmerin, Naivetät ist nur eine Nüance, doch keineswegs die Grundfarbe ihres Charakters. Aus diesem Grunde machte manche Stelle eine ganz falsche Wirkung. Den oft wiederkehrenden Spruch:

„Auf den Himmel muß man bauen,
Nur der Himmel fügt das Ende" —

sprach sie in viel zu leichtem, scherzhaften Ton; in diesen Worten soll sich das fromme Dreiblatt: Glaube, Hoffnung und Liebe abspiegeln und dazu war mehr pathetische Andacht nöthig.

Herr Lang ist selbst einem deutschen Liebhaber nicht gewachsen, geschweige einem spanischen, in dem eine Gluth, so heiß, wie der Himmel, unter welchem er athmet, wohnen muß. Herr Lang war kalt, trocken, und noch mehr. Mad. Cramer stattete ihre Viarda mit einem zigeunerhaften Colorit aus, das seine Wirkung nicht verfehlte. Herr Augusti (Pedro) impfte durch seine ziemlich drastische Jokosität den Zuschauern vielen Lachstoff ein.

Das Ganze ging übrigens sehr gerundet zusammen. Scenerie und Comparserie waren sehr reich und ansprechend. Besonders schön war das Finale des zweiten Aktes arrangirt. B.

Ueber die „Seherin von Prevorst."

„Die Seherin von Prevorst, ein Erzeugniß des krassesten Mysticismus und der bedauernswürdigsten Phantasterei" — so lautet die Ueberschrift eines Aufsatzes über dieses Buch in dem Würzburger bayerischen Volksblatte — und einen gleichen Titel möchten auch wir dieser monströsen Geburt geben. Ja, wahrhaftig, eine öffentliche Warnungstafel sollte man auf allen literarischen Wegen und Stegen gegen diese unheilbringende Schrift aufrichten. Wie kann doch das Morgenblatt zur Anpreisung eines solchen intellektuellen und moralischen Giftes seine Spalten herleihen? Glaubt es etwa, in den wenigen schwachen und schüchternen Entgegnungen ein hinlängliches Gegengift daneben gestellt zu haben? Wie sehr bedürfte es der entschiedensten Fehde, um solche Attentate auf die geistige Gesundheit unserer Generation nach Verdienst zu züchtigen! Denn welchem besonnenen Leser muß nicht die Ueberzeugung werden, daß diese „Seherin" jeden nur einigermaßen schwachen Kopf verrückt mache, und daß es keinen noch so gefährlichen Aberglauben und Unsinn gebe, der sich nicht aus deren Geisterspuck-Theorieen könnte herleiten lassen?

Nichts ändert in dieser Ueberzeugung die Entgegnung, daß die Erscheinungen des Somnambulismus nun und nimmermehr abzuläugnen seyen; denn vom Abläugnen des thierischen Magnetismus reden auch wir nicht. Aber nichts hat derselbe mit Religionsdogmen der einen oder andern Kirche, mit Proselytenmachereien, dem Gespensterwesen und mit kabbalistischen Albernheiten zu schaffen. Am allerwenigsten aber sind Leute, die selbst in den irrationalsten und überspanntesten Ansichten befangen sind, dazu berufen, in die Mysterien eines noch so wenig wissenschaftlich begründeten Körper- und Seelenzustandes einzudringen — und sie möchten wohl schwerlich all' das Unheil verantworten können, das sie durch ihre magnetischen Stümpereien und Quacksalbereien und die Bekanntmachung trauriger Geistesverirrungen unter dem halb und ungebildeten Publikum anstiften.

Eben so wenig entkräftet unsere Behauptung der Einwand, daß der Charakter des Verfassers, und die vielen hundert Zeugen des Geschehenen denn doch eine gewichtige Autorität gegen die Zweifelsucht in die Wagschale legten. Wie oft sind nicht schon Jahrhunderte lang Dinge von den wahrheitsliebendsten und ehrwürdigsten Leuten geglaubt und von Tausenden bestätigt worden, die eine spätere Nachkommenschaft als die offenbarsten Irrthümer erkannte? Und wenn auch noch so viele Philosophen — gleich Eschenmayer — zu Dr. Kerner's Fahne schwören und uns a priori beweisen wollten, daß der Gespensterglaube der Alleinseligmachende sey und, statt unterdrückt, auf alle mögliche Weise wieder verbreitet werden müsse, so wird doch jeder geistig Gesunde eher eine solche Philosophie für verrückt halten, als sich selbst damit zum Narren stempeln.

Doch, was brauchen wir uns noch weiter dagegen auszulassen. Bedarf es ja in der That nur der flüchtigen Durchblickung aller jener Raritäten, die in dem genannten Blatte zur Schau gestellt sind und zu denen noch gar viele andere hinzuzufügen wären, um von der naheren Bekanntschaft mit diesem Tollhäuslerkrame für immer zurückgescheucht zu werden. 7.

Nadelkissen.

Dreifaches Raum-Maaß der Dichter.

Höhe reichet der Genius Diesem, Tiefe dem Andern
Und dem er beides versagt, bleibt doch die Breite gewiß.

Alles, nur die Sprachlehre ist den Frauenzimmern nicht beizubringen. Die Hauptwörter, z. B. die Treue, die Verschwiegenheit, die Einfachheit u. s. w. betrachten sie als Nebenwörter. Sie verwechseln das Bindewort daß mit dem Geschlechtsworte das. Sie vertauschen den bestimmten „Mann" mit dem unbestimmten „man." Von den persönlichen Fürwörtern kennen sie die erste und dritte Person: „ich und er." In den Ordnungszahlen sind sie ganz fremd, oft ist ihnen der Erste der Beste. In den Zeitwörtern nehmen sie die längstvergangene Zeit für die gegenwärtige, z. B. „ich bin achtzehn Jahre alt" statt „ich war gewesen." Oft sagen sie in der anzeigenden Art was sie in der verbindenden denken, z. B. „o! ich könnte heirathen" statt: „o daß ich heirathen könnte!" Von den Hülfszeitwörtern lieben sie nur das „Haben," zu „seyn" braucht man nichts. Von den Umstandswörtern kennen sie blos das gegen und wider. In der Orthographie geht es ihnen gar schlecht! „Waare" und „wahre" ist ihnen dasselbe; in den Kommaten sind sie ganz nachlässig, z. B. „ich hab' ihn gesehen gewinkt geschrieben gesprochen geküßt umarmt geliebt und verlassen" alles ohne Abtheilungszeichen nacheinander fort. Den Schlußpunkt kennen sie gar nicht.

In einer Gesellschaft wo Räthsel aufgegeben wurden, befand sich ein Östreicher. „Schauens", rief er, „i will halt a ein Räthsel aufgeben." — Nun? — Es ist an Theil vom menschlichen Körper und fängt mit A an, was is das? — Ein Arm? — Nein! — Ein Aug'? — Nein! — Die Achsel? — Nein! — Nun was denn? — Soll i's sagen? — Ja! — „Apaarhandschu!" (Ein Paar Handschuh').

Verlag von J. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Samstag Nro. 61. 13. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Eilften.

„Die Quäker.“ — „Die Portraits.“ (Ballet).

Was hab' ich in dem lieben Kotzebue'schen Rührei nicht wieder Vergnügen ausgestanden? Es müssen doch liebe Thiere seyn, diese Quäker, wenn sie so sind wie sie uns der Herr Staatsrath schildern! Walther Mifflin und Eduard Mifflin! oder „Wasser-Rübe et Sohn,“ das wäre die eigentliche Firma. Die alte Wasser-Rübe: Walther Mifflin, ist schon ganz holzig, Saft und Kraft ist dahin, er ist blos das Futteral eines Menschen, inwendig aber nichts mehr und nichts weniger als ein Vieh!

Er soll den Hut abnehmen, Walther Mifflin weiß es nicht, daß man den Hut abnimmt; es ist Krieg, Walther Mifflin weiß nicht was Krieg ist; man will seinen Paß, Walther Mifflin weiß nicht was ein Paß ist; (Walther Mifflin soll ja nicht nach Oesterreich reisen). Man will seinen Sohn umbringen, Walther Mifflin weiß nicht, was ein Sohn ist; er hat gar keinen Sohn mehr; was macht sich Walther Mifflin aus einem Sohn? Er soll sich zuletzt freuen, Walther Mifflin freut sich nicht, er freut sich inwendig, wie ein umgekehrter Handschuh; kurz Walther Mifflin ist aus lauter Tugend ein Mondkalb, und das nannte Herr von Kotzebue einen Charakter! Aber Wasserrübe senior ist ein wahrer Siegwart gegen Wasserrübe junior, gegen das verliebte Mondkälbchen Eduard Mifflin! Diese Wasserrübe hatte in seinem ganzen Leben einen einzigen Moment der Menschlichkeit, dazu war aber auch nichts Geringeres verrathen, als daß er Zeuge seyn sollte, wie seine Braut die Frau par force eines andern werden sollte, und diese einzige Aufregung seiner Menschlichkeit bittet er nachher seiner Wasserrüben=Natur ab und meinte er hätte den Tod verdient, weil er ein Gewehr angerührt hat. Was wird sein Vater sagen? Eduard Mifflin hat keinen Vater; was wird seine Braut sagen? Eduard Mifflin hat keine Braut; was hat Eduard Mifflin denn? O, Eduard Mifflin hat lange Haare, die er hübsch herunter hängen läßt, das ist der Charakter; Eduard Mifflin hat lange Arme, die er herunterhängen läßt, das ist der Charakter; Eduard Mifflin hat lange Beine, die er auch hübsch herunter hängen läßt; so ist der Charakter fertig! Wo nimmt man doch nur mehrere solche Exemplare Mifflin=Liebhaber für unsere sentimentalen Damen her?! Nun kömmt Maria Milford, eine Quäkerin, eine getrocknete Liebhaberin für Botaniker, die spricht auch nicht viel um einen Sechsbäzner. Sie läßt auch die Arme hübsch herunterhängen, und die Worte läßt sie auch hübsch herunterhängen, sonst aber mag sie zu einer Krankenwärterin gar nicht übel seyn. Der Verlust des Eduard Mifflin hat aber doch eine Wasserblase bei ihrem Gemüth gezogen und sie sticht sie mit vielem Anstande bei dem General Howe auf. Das Komischste bei der ganzen Geschichte ist, daß der gute General Howe diese drei Wasserrüben um ihre Gemüthlichkeit beneidet, und so gewissermaßen La Bruyère's Ausspruch:

> „un sot trouve toujours un sot
> plus qu'i l'admire"

rechtfertigt. Der gute General kann vor Bewunderung gar nicht zu sich kommen, und bedauert sich selbst, daß er nicht so begabt ist, ein eben so großer Tugendlümmel zu seyn. Der gute General! Die Pflicht reißt ihn am vordern Rockknopf vorwärts, die marinirte Menschlichkeit reißt ihn am hintern Rockknopf rückwärts, er schwankt nun wie ein Binsengeneral zwischen den Pflichtknopf und den Menschlichkeitsknopf, bis der Faden der Geschichte beide Knöpfe zusammenzieht und der General zu den beiden Knöpfen mit Thränen in den Augen ausruft:

„Ich sey, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte."

Das Lieutnantchen Howe ist auch eine charmante Ausgabe! ein Plünderer, ein Mädchenbezwinger, ein Davonläufer, sonst aber das gemüthlichste Wesen, und wenn er einmal stark verwundet ist, ein wahres Lamm, wo nicht gar ein Schaf! Diese fünf niedliche Wesen zusammengestellt geben ein Kotzebue'sches Schauspiel! probatum est! Was soll man nun vom Spiel solcher Wesen sagen? Wenn der Herr General zwischen seinen beiden Knöpfen gut balancirt, so hat er allen Anforderungen der Equilibristik Genüge geleistet; und wenn die Herren Quäker die Händchen hübsch, wie die Wickelkinder, an sich gehalten haben, und die Worte wie Maccaroni halb verschluckten und halb aus dem Munde herunter hängen ließen, so haben sie ihrer Ueberzeugung nach alles gethan, was man für Quäker zu thun verpflichtet ist. Ich meiner Seits hätte gerne gelacht, geweint will ich sagen, wenn ich vor gähnen hätte dazu kommen können.

Eine junge Anfängerin Dlle. Poschenrieder gab die Mariane als ersten Versuch. Die Rolle ist ungünstig gewählt und läßt keine besondere Entwickelung zu. Dlle. Poschenrieder hat ein hübsches Äußeres und scheint nicht talentlos zu seyn. Im Zwischenakte ließ sich Dlle. Oswald auf der Violine hören. Die liebliche Erscheinung ihrer Person besiegte das allerdings etwas Befremdende der Sache. Sie entwickelte im Spiel eine ungewöhnliche Geläufigkeit, und besonders verdient die Sicherheit ihres Vortrags gerechten Beifall. Das Adagio, diesen Probestein des Spiels, trug sie mit Ausdruck und Feinheit vor, und zeigte noch zum Schlusse der Variationen eine seltene Rapidität. Sie erhielt stürmischen Beifall und wurde hervorgerufen. Ach, wenn doch alle unsere Frauen Violine lernten, damit sie sich übten zuweilen andere Saiten aufzuziehen. Dieses wäre besonders bei der Eh'leite erwünscht.



Das Ballet: „Die Portraits," von Horschelt, ist eines der niedlichsten, die man sehen kann. Die Herren Schneider und La Roche waren ausgezeichnet, nicht minder verdienen die tanzenden Damen volles Lob und die allerliebste kleine Söltl.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Das Blumen-Bouquet.

An ***.

Im Glase steh'n die Rosen,
Sie stehen lieblich hier,
Sie schau'n mich an und kosen,
Und kosen mir von Dir.

Wie schelmisch sie nicht nicken,
Im lieblichen Gewand,
Es ist als wärs ein Blicken,
Ein Blicken voll Verstand.

Die Rosen, aufgegangen
Im dunklen Purpurblut,
Von Dir sind es die Wangen,
Die Wangen voller Gluth.

Die Hyazinthen ziehen
Mit süßem Schein mich an,
Gleich Deinem Aug' sie blühen,
Sie blühen still heran.

Die grünen Blätter spenden
Mir lieblichen Genuß,
Die Hoffnung stets sie senden,
Sie senden Deinen Gruß.

So spricht ihr süßer Schimmer
Von Liebe nur zu mir,
Sie ziehen mich wie immer,
Wie immer nur zu Dir.

M. G. Saphir.

(Nebst einer Beilage, den „Authentischen Bericht von den bei dem Leichenbegängnisse Ihrer kaiserl. Hoheit, der Frau Erzherzogin Henriette, stattgehabten Feierlichkeiten" enthaltend).



Beilage zu Nro. 61.

Auswärtiges.

Offizielle Berichtigung.

„Nachdem die k. k. österreich'sche Regierung den in dem Stücke No. 10. des Bazar's vom 13. Januar d. J. enthaltenen Bericht über die bei dem Leichenbegängnisse Ihrer kaiserl. Hoheit, der Erzherzogin Henriette von Oesterreich, erhobenen Anstände in allen Punkten für unwahr erklärt hat, so ist der Redaktion aus amtlicher Quelle die nachfolgende, von der erwähnten Regierung als authentisch erklärte, Darstellung der bei jenem Leichenbegängnisse statt gehabten Feierlichkeiten mit dem Auftrage zugekommen, dieselbe zur Berichtigung des in No. 10. enthaltenen Artikels in ihr Blatt aufzunehmen."

Authentischer Bericht

von den bei dem Leichenbegängnisse Ihrer kaiserl. Hoheit, der Frau Erzherzogin Henriette, statt gehabten Feierlichkeiten.

Die jüngst verstorbene Frau Erzherzogin Henriette war, wie bekannt, von der helvetischen Confession. Die Fälle, daß Erzherzogliche Gemahlinnen von akatholischen Confessionen in die kaiserliche Familie eingeführt wurden, haben sich in der neueren Zeit zu verschiedenenmalen ereignet, und sprechen sicher nicht gegen die toleranten Gesinnungen des erhabenen Oberhauptes dieser Familie. Die erste Gemahlin des Herrn Erzherzogs Palatin gehörte der nicht unirten griechischen Kirche an. Sie hatte zu Ofen eine eigene Kapelle, und wurde in derselben beigesetzt. Die zweite Gemahlin des Erzherzogs war eine Protestantin.

Nach Ihrem Ableben ließ der durchlauchtigste Gemahl eine eigene Grabstätte für Sie errichten. Dieser Umstand war um so weniger auf-

fallend, als nach dem im kaiserlichen Hause bestehenden Herkommen die an entfernten Orten sterbenden Glieder desselben — anstatt nach der kaiserlichen Familiengruft abgeführt zu werden, oft an dem Orte ihres Hinscheidens ihren Ruheplatz fanden, wie dies unter andern bei der Frau Erzherzogin Mariane, Schwester Seiner regierenden kaiserl. Majestät, der Fall war. Als die Frau Erzherzogin Henriette in Wien verschied, mußten wegen der Neuheit des Falls die bei der Beerdigung zu beobachtenden Feierlichkeiten in Erwägung gezogen werden. Die Beisetzung in die kaiserliche Familiengruft wurde keinen Augenblick als zweifelhaft betrachtet; sie konnte um so weniger Anstand finden, als in Gemäßheit unsers allgemeinen Toleranz-Gesezes, Protestanten an allen Orten die katholische Grabstätte theilen. Die zu berichtigenden Punkte bezogen sich demnach nur auf die kirchlichen Ceremonien, und auf die Funktionen der katholischen und protestantischen Geistlichkeit. Die folgenden Maaßregeln wurden in dieser Hinsicht von Sr. kaiserl. Majestät vorgeschrieben.

Die Ausstellung der einbalsamirten Leiche geschah nicht in der Hofkapelle, welche zugleich die Burgpfarre ist, sondern in einem der Säle der kaiserlichen Burg, als dem einzigen Orte, wo der reformirte Prediger die Einsegnung nach den Gebräuchen seiner Kirche verrichten konnte. Bei dem Eintritt der Leiche in die kaiserl. Burg, wie bei deren Austritt aus derselben, fanden die nämlichen Hoffeierlichkeiten, wie bei den katholischen Gliedern des kaiserlichen Hauses statt. Der Hofburgpfarrer empfing selbst den Körper, und geleitete ihn, gemeinschaftlich mit dem reformirten Superintendenten und dessen Assistenten beim Ein- und Austritt. Der reformirte Superintendent, welcher die religiöse Feierlichkeit vorzunehmen hatte, und solche mit einer von allen Anwesenden mit inniger Rührung aufgenommenen Leichen-Rede eröffnete, war, wie natürlich, allein im kirchlichen Ornate.

Bei katholischen Gliedern des Kaiser-Hauses tritt die gesammte katholische Geistlichkeit dem Leichenzuge von den Augustinern bis zur Kapuzinerkirche vor. Hier wird die Leiche von dem Hofstaate empfangen, worauf die gewöhnliche Einsegnung in der Kirche folgt, nach deren Beendigung der Sarg durch Leib-Lakaien (wie es erst kürzlich bei dem Ableben der Frau Erzherzogin Maria Beatrix geschah) in die Gruft getragen, von dem Obersthofmeister empfangen, und dessen Schlüssel dem Guardian des ebenfalls in der Gruft versammelten Kapuziner-Convents übergeben wird.

Bei dem Begräbnisse der Frau Erzherzogin Henriette wurde genau das nämliche Ceremoniel, mit dem einzigen Unterschiede beobachtet, daß die katholische Geistlichkeit bei dem Leichenzuge nicht fungirte.

Da die Einsegnung nach dem reformirten Ritus bereits in der kaiserlichen Burg erfolgt war, so wurde der Leichnam gerade in die Gruft getragen. — Dort befand sich, wie in allen ähnlichen Fällen, der Obersthofmeister, so wie die Mitglieder des Kapuziner-Convents, und der gesammte Hofstaat war in der Kirche gegenwärtig, wo unter Begleitung

der kaiserl. Hofkapelle das Miserere abgesungen ward. Die einzig mögliche katholische Kirchenfeierlichkeit fand daher in ihrem ganzen Umfange statt.

Der Umstand, daß das Herz und die Eingeweide der verstorbenen Fürstin nicht, wie sonst zu geschehen pflegt, jenes in der Augustiner- — diese in der St. Stephanskirche niedergelegt wurden, konnte nur bei völliger Unkenntniß der Verhältnisse Stoff zur Kritik geben. — Jener Gebrauch, der übrigens bei dem vorhin erwähnten Leichenbegängnisse der Frau Erzherzogin Beatrix, indem selbe die Oeffnung Ihrer Leiche verboten hatte, ebenfalls unterblieb, steht mit uralten Stiftungen; Messelesen und andern katholischen Religionsakten in Verbindung, die bei einer protestantischen Fürstin, selbst aus Rücksicht auf die Lehren und Gebräuche ihrer Kirche, keine Anwendung finden konnten.

Auf einen so einfachen, regelmäßigen und untadelhaften Vorgang, wobei vielmehr die Toleranz des katholischen Kaiserhauses sich im vortheilhaftesten Lichte gezeigt hat, haben nun öffentliche Blätter eine lange Reihe der feindseligsten Anklagen gegründet. Unter diese gehört Alles, was von Protestationen des päpstlichen Nuntius, des Fürsten Erzbischofs und der hiesigen katholischen Geistlichkeit verbreitet worden ist.

Der Nuntius hatte mit der Sache nichts gemein, indem das diplomatische Corps bei ähnlichen Feierlichkeiten nie erscheint, und die katholische Geistlichkeit war einsichtsvoll genug, die Weisheit und Billigkeit der kaiserl. Anordnungen vollkommen anzuerkennen. Auch hat kein vernünftiger Protestant über diese Anordnungen die geringste Klage geführt. Welches Geschrei würden hingegen unberufene Wortführer einer Kirche, die sich hier, wie in allen kaiserl. Staaten eines ausgezeichneten Schutzes zu erfreuen hat, über Fanatismus, Proselytenmacherei, gezwungene Bekehrung, selbst nach dem Tode u. s. f. erhoben haben, wenn man das Leichenbegängniß einer protestantischen Fürstin, mit katholischen Feierlichkeiten hätte umgeben wollen.

Ohne Zweifel wird die hier gelieferte treue Darstellung der Thatsachen bei jedem Unbefangenen die lebhafteste Indignation gegen die Urheber der in mehreren deutschen Zeitungen verbreiteten unwahren Berichte erwecken.

Auflösung des Charadenräthsels in No. 55. des Bazars:
„Bratenwender."

Geheimes Kabinet der Turandot.

Dreisylbige Charade.

Wenn mein vorderstes Paar im Geiste des Mannes sich reget,
So umfaßt er das All, klar sich der Kräfte bewußt.
Mit der Begeisterung eil' ich dahin und theile Geschlechtern,
Völkern theil' ich mich mit, lehre sie blut'ge Gewalt.
Willig biet' ich der Menge die Hand zum entsetzlichen Morde;
In der zerstörenden Kraft leb' ich ein furchtbarer Gott.
Aber mit ewiger Macht erhebt sich die letzte der Sylben,
Dämmend der erstern Gewalt, lächelt dem Feinde sie Hohn,
Sey nun Sylbe an Sylbe gereiht zum erhabenen Ganzen,
Oder steh' sie allein trotzend den Stürmen der Zeit.
In dem Ganzen erblicken die Mutter die vordersten Beiden
Und den Vater zugleich, wenn man dem Klange nur folgt;
Während die Letzte der Sylben im Ganzen den Bruder erkennet,
Welcher ausschließend in sich Leben der Zukunft vereint.

F...h..m den 1. März 1830.

L. St.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

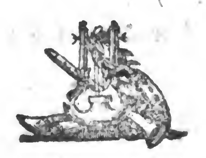
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Sonntag Nro. 62. 14. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Zwölften.

„Der Barbier von Sevilla."

Der heutige Abend war einer der beglückendsten und freudigsten für die Einwohner der Residenz sowohl als für alle biedern Bayern. S. M. der König erschienen zum Erstenmale nach langem Unwohlseyn im Theater. Seine Majestät wurde von dem übervollen und glänzend besetzten Hause mit einer dreimaligen Freudensalve empfangen, die laut und rauschend das Entzücken aussprach, welches das Publikum durch den Anblick seines

geliebten und hochverehrten Regenten empfand. Der Jubel und das Hurrahrufen erneute sich immer stärker und S. M. dankte, sichtbar ergriffen, mit vieler Rührung. Es gereicht einem Könige und einer Nation zu gleichem Ruhme und zu gleicher Ehre, sich gegenseitig so zu lieben und so geliebt zu wissen. S. M. geruhten bis an's Ende der Vorstellung im Theater zu verweilen.

Lokales.



Museum.

Nächsten Dienstag beginnt Herr M. G. Saphir seine Vorlesungen im großen Museumsaale, Abends von 7 — 8 Uhr.

Erste Vorlesung:
„Die Skala des modernen Gesellschafters."

Auswärtiges.

Berlin, den 2. Februar 1830.

Der zweite Maskenball, mit dem Prinz Carneval seine diesjährigen Lustbarkeiten beschloß, war viel belebter als der erste. Im schimmernden Glanze wogte die zahlreiche Versammlung hin und her, wie wenn Zephire mit den Nereiden kosend, auf kräuselnden Wellen zu haschen sich bestreben. Die Losung hierzu war die Bestimmung, „bis 10 Uhr bleibt man in den untern Sälen maskirt." Neckereien und angenehme Erkennungsscenen gab es in Menge. Mehr als gute Laune, Muthwille, wurde sichtbar, seit das tragikomische Turnier:

„Melpomene und Momus"
oder
der Kampf der Tragödie mit dem Lustspiel, in zwei Ein-, zwei Um-, verschiedenen An- und einem Abzuge begann. Der erste Aufzug bestand aus folgenden tragischen Personen:
voranschritten im Chor die Furien, die nicht fühlen, die nicht weinen: — ihnen folgte Melpomene, deren rothsammetne Mantelschleppe mit Trauerspielzetteln garnirt war; demnach faselte Hamlet mit Ophelia einher und Faust und Gretchen hatten den Mephistopheles gewohnterweise zum Nachkommen: auch Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand fehlte ebensowenig als die Jungfrau von Orleans und Julie und Romeo. Ihnen folgten annoch Siegfried und Chriemhild, Othello, Medea, Macbeth und Sapho; den Schluß machte mit Pathos König Lear und Maria Stuart begleitet vom alten Wallenstein und der Lady Macbeth, welche das Chor der Hexen und Niebelungen umschwärmte.

Der zweite Zug führte uns vor, außer dem Chor der italienischen Masken, den Führer desselben, den Prinzen Carneval selbst, im strengsten Inkognito, als Momus gekleidet. Ihm nach jubelten die lustigen Weiber von Windsor und Leporello. Ebenso amüsirten uns die Personen aus dem Stündchen vor dem Potsdamer Thor und der Dorfbarbier sammt Magister Lämmermeier erschöpften sich mit dem gestiefelten Kater in komischen Stellungen; ja sogar Pedro aus der Pretiosa fehlte nicht, und mit dem folgsamen Phantasus machten sich die deutschen Kleinstädter viel zu schaffen. Auch der gerade Weg ist der beste dachten viele, als der Nachtwächter an der Zeit Vergänglichkeit mahnte und Tartuffe und Fanchon wunderten sich über die Lehre vom Gegensatz, bis sie Hüon aussöhnte, dem Fallstaf und seine Compagnie Gewicht und Nachdruck gab. Prinz Carneval behielt bei dem Kampfe selbst, der ernstlich begann zu werden, die Lacher auf seiner Seite, und als sein Trost zu unterliegen begann — Fallstaf lithographirte sein Ich mehreremale auf dem Boden — da erschallte Hüon's Trompete: in ihrem Ton lag die Kraft des Zauberhorns und machte die tragischen und komischen Figuren zu Freunden des Tanzes, mit dem sie gepaart in wilder Gallopade den Saal verließen. Außer diesen zahllosen und glänzenden Charaktermasken belästigten noch eine kolossale Kinderfrau mit einem Kinderkorbe auf Rollen, worin ein riesenhaftes Kind sich melodisch schreiend hören ließ: ferner ein altes Mütterchen mit einer sogenannten Kiepe auf dem Rücken, eine Doppelmaske — sie war leblos — worin ein lebendiger alter Sterngucker die Leute durch ein langes Fernrohr beliebäugelte, ohne einen Cometen entdecken zu können. Ein Eskamoteur personificirte Bosco und gewährte durch das künstliche Becherspiel viel Unterhaltung. Eine Berliner Pumpe wanderte durch den Saal, dessen Begleiterin, derselben statt des Wassers, gebrannte Mandeln und Chocoladeplätzchen entlockte, um den Anwesenden das Leben zu versüßen. Harlekin erschien auch noch mit seinem mimischen Gefolge in Gesellschaft eines Bärenführers und mehrerer Affen. Seine

Salto's, um zu entkommen, waren höchst possirlich: nicht zu vergessen einen Schulmeister nebst Currendeknaben, die im Gesange examinirt, viel Lachen erregten. Kurz wir glaubten in Venedig zu seyn bei all' der bunten Pracht, die durch türkische und polnische Quadrillen noch erhöht wurde. Die Gegenwart des königl. Hofes (Prinz Wilhelm und Carl, Söhne Sr. Maj. nebst Gemahlinnen ausgenommen) und des Herzogs von Sachsen-Meiningen Durchlaucht nebst Gemahlin, verherrlichte dies Fest. Spät und ungern schien man sich zu trennen, und es ließen sich Stimmen hören, die da meinten: schade, daß es der letzte Maskenball für diesen Fasching ist. Der Dank für das schöne Arrangement gebührt der General-Intendantur im vollen Maaße. Unter den Damen erblickten wir die schönsten Blumen der Berliner Flora: ein Kleeblatt besonders, von drei Schwestern, gleich den Grazien. *)

A l l o t r i a.

In Berlin wird diesen Sommer das Eis sehr billig zu haben seyn, da blos auf dem Exercierplatze 100,000 Fuhren aufgehäuft liegen, die Ende August wahrscheinlich noch ein Eismeer, gleich dem auf dem Montblanc, bilden werden. Dies Pauche wird freilich an Farbe und Geschmack keine Vorzüge vor Kranzler's Eissorten haben.

Die kleine und große Panke sind ausgetreten, und es haben viele Bewohner jener Gegend durch dies Wasser gelitten, welches wenig Abzug hat.

„Die schwarze Frau" spukt auf der Königstadt als Parodie „der weißen Dame," deren Sternbild, Dlle. Sontag, am 8. hier erwartet wird. — Angely ist abgedankt, übersetzt nun seine „Gäste" und fabricirt in „Schuld und Unschuld": „Wo du willst," ohne Musik.

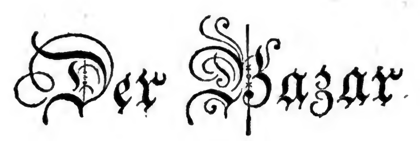
v. So.

*) o! B? D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Dienstag | Nro. 63. | 16. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Dreizehnten.

„Der Stern von Sevilla."
Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach dem gleichnamigen Schauspiele des Lope de Vega, bearbeitet von J. Ch. Baron von Zedlitz.

In den Zaubergärten der spanischen Poesie und Literatur blühen drei Hesperidenäpfel in gleicher Fülle und Uppigkeit in dem heißen Sonnenstrahle, sie heißen: Religion, Ehre und Liebe.

Diese drei Heiligthümer sind angethan mit aller hispanischen Herrlichkeit, mit allem hispanischen Stolze und mit aller hispanischen Gluth. Sie sind genährt von dem Blüthendufte aus Castiliens Orangenthälern, von der Zartheit und Weichheit aller meeranwohnenden Sprachen, und von aller Gluth und Leidenschaftlichkeit des tiefglühenden Arabers. Wie die durchgeglühte Traube allda am heißen Strahle süße und schwellende Reife empfängt, so ist die Poesie da gezeitigt an der Sonne der Phantasie, und reich wie der Segen der Natur hat die Idee hier ihr Füllhorn ergossen. Üppig umgürtet von Amphitritens Gürtel schaut das Land als Antlitz stolz auf die übrigen Länderglieder herab, und in diesem Herrscherantlitz leuchten und strahlen die funkelnden Augen der sternenklaren Poesie. Lange lagen diese Paradiese der Literatur verschüttet unter dem Schutte der, durch die Erdbeben der Zeit über sie zusammengesunkenen Jahrhunderte. Aber der geistige Fleiß der lichterwerdenden Zeit hat nicht nur römische Vasen und abgebrochene Daumen und Zehen ausgegraben aus den historischen Blättern, die hundert Klafter tief unter uns, zu uns predigen, sondern er hat auch an das Jetztlicht gezogen die größern und poetischern Heiligthümer eingegrabener Götter der Sprachen und der Poesie. Bouterweck, Tiek, Schlegel, Gries und Malsburg sind hinabgestiegen in das verschüttete Eden der spanischen Sprache, haben heraufgeholt aus der Fessel der Erstarrung die heiligen Schätze, haben an den freundlichen Busen des Lichtes gelegt die langschlummernden Kinder der zauberischen Sprache, daß sie uns erwachen und die Augen aufschlagen, damit wir uns ergötzen und laben, erheben und kräftigen an ihrem milden Lichte und tiefaufleuchtendem Strahle.

Allein es geht uns mit diesen Ausgrabungen wie mit denen der römischen Alterthümer, wir sind noch nicht geschickt genug, sie unversehrt, in ihrer ursprünglichen reinen Form, und in unverletzter Idealität hervorzufördern. Bald ist es ein Torso ohne Kopf, bald ein Kopf ohne Nase, oder so was dergleichen, welches wir herauf holen, und oft holen wir etwas herauf, welches uns fremd ist und fremd bleiben muß. Dahin gehören diejenigen Stücke des Lope de Vega und des Calderon, in denen nur die „Ehre" oder vielmehr die spitzfindigen Subtilitäten über Ehre die prima causa und der durchgehende Nerv zugleich ist. Weder die spanischen Degenstücke (Comedias da capa y espada) noch die Figurirstücke (Comedias de figuron) sind für unsere Zeit. In der neueren Zeit hat einzig und fast ausschließlich nur West mit seinem Calderon'schen „Leben ein Traum" Glück gemacht, weil dieses die schwierigste Aufgabe löst: die Behandlung der Schicksalsidee in einer Tragödie mit glücklichem Ausgange; und mit der „Donna Diana" von Moreto, welches das geistreichste dramatische Seelengemälde ist, welches es geben kann. Alle jene Stücke aber, die sich durch die delikate Ausäderung und Sichtung des subtilen Begriffs der Ehre, und um ihre sublimirte Definition herumdrehen, konnten uns nicht ansprechen, weil die Ehre in diesen Stücken ein pathetisches Princip, aber kein tragisches zu seyn scheint.

Deshalb läßt uns der „Arzt seiner Ehre" — „Geheime Rache für geheimen Schimpf" (à secreto agravio secreta venganza) u. s. w. kalt. Lope de Vega wurde schon von Perez von Montalban der Vorwurf gemacht, daß er einen einförmigen Gebrauch der Duelle habe, und Schlegel sagt von ihm, es mangele ihm an Zusammenhang und er seye weitschweifig. Der „Stern von Sevilla" bestätigt alle diese Fehler. Man könnte das ganze Stück eine Dissertation über den Begriff „Ehre" nennen. Der Raum dieser Blätter nöthigt mich leider nur sehr kurz zu seyn. Don Bustos zieht gegen seinen König das Schwerdt, er muß also sterben, aber der König will ihn einen ehrenvollen Tod sterben lassen, er ruft also Don Ortiz an, denselben im Zweikampf zu richten. Ortiz schwört also zu thun, ohne zu fragen, wen er eigentlich erschlagen soll. Es ist aber Bustos, der Bruder seiner geliebten Estrella. Allein er hat geschworen und ersticht ihn im Zweikampfe glücklich. Bustos küßt ihm sterbend die Hand für die Ehre so zu sterben. Ortiz wird verhaftet und von den Alkaden zum Tode verdammt; zwar geschah es auf Befehl des Königs, allein er will haben der König soll reden, der König will haben er soll reden. Estrella, die den Mörder ihres Bruders nicht mehr lieben darf, will ihn entfliehen lassen, allein er will nicht. Endlich im fünften Akte sagt der König: „ich befahl es ihm den Bustos zu erstechen!" und die Geschichte ist aus. Das hätte sie schon im zweiten Akte seyn können, denn mit der lebenlassenden Endschaft des Bustos ist die Tragödie zu Ende; was kann noch nachkommen? Der ganze dritte Akt, in welchem der todte Bustos noch hereingebracht wird, ist überflüssig. Der König weiß selbst nicht was er will, und Ortiz ist ein kurioser Mann, der sich zum idealisirten Henker hergiebt, ohne zu wissen, an wem er sein Amt ausüben soll. Er spricht mit Bestimmtheit davon, daß Bustos schon todt ist, es wäre aber eben so leicht möglich gewesen, daß Bustos ihn erstochen hätte. Der König will ihn aber zum Dank etwas verbannen! ein gerechter König! zum Dank für seinen blinden Gehorsam! Endlich nach langem Zaudern geschieht im fünften Akte, was im Dritten hätte geschehen können, geschehen sollen: der König enthüllt seinen Befehl, schweigt aber wohlweislich davon, daß er, durch das verbuhlte nächtliche Einsteigen zu Estrellen dem Bustos gerechten Anlaß gab, das Schwerdt gegen ihn zu ziehen.

In der Bearbeitung hat Herr von Zedlitz seinen Beruf und sein eminentes Talent dokumentirt. Die Diktion liefert einen glänzenden Beweis von dem poetischen Genius und der gemüthlichen Kraft des genialen Verfassers der „Todtenkränze." Der südliche Himmel mit seinen tiefen Gluthen, und freundlichen Morgen- und Abendröthen spiegelt sich in seiner Sprache reich ab. Das Ganze wurde sehr beifällig aufgenommen, trotzdem daß die Darstellung eher eine Probe genannt werden konnte. Am allerersten kömmt die Reihe an Herrn Urban, als König. Es war weder etwas Königliches noch etwas Spanisches in seinem Spiele; das einzige Königliche war, daß er seinen Purpur mit zu dem nächtli-

chen Abentheuer nahm, obschon er vermummt ist und unerkannt seyn will. Nach ihm kömmt Herr Hölken, Don Ortiz, der wirklich nur eine unförmliche Kraft aussprudelte, sich aber sonst zu der Idealität seiner Aufgabe nicht erhob. Am meisten genügte Herr Carl Mayer als Bustos, er war wenigstens deutlich und gemessen. Wegen der Estrella hab' ich dem Publikum etwas abzubitten; ich sagte nämlich früher, „Dlle. Senger sey mit Recht im Besitz dieser Rolle," sie war es auch, allein ich sagte: „mit Recht," sie wurde ihr also abgenommen, um sie mit Unrecht an Dlle. Hagn zu geben. Dlle. Senger hätte aber unstreitig zu dieser pathetischen Rolle eher gepaßt. Jedoch kann mich das nicht abhalten zu gestehen, daß Dlle. Hagn meine Erwartung übertraf, und mehr leistete, als ich ihr in diesem Felde zutraute. Insonders die letzten drei Akte spielte sie mit einer Wärme und Innigkeit, die das aufgeregte Gemüth verriethen, und selbst in dem Redeton war Gewicht und Bedeutsamkeit. Sie gefiel „mit Recht." Allein ob Estrella in Sevilla schon Giraffenschlupfen trug, darüber sind die antiken und modernen Haar-Architekten im Streite. Alle wurden gerufen.

Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Logogryph.

Göttin ward ich genannt, als in den goldenen Zeiten der Fabel,
Zeus und die prächtige Juno den hohen Olymp noch beherrschten;
Wem von den Göttern ein Herz, fühlend für's Schöne und Zarte geworden,
Freut' der Geschenke, der holden sich, die ich gespendet.
Nimm den letzten Laut mir, dann bin der frivolen Gaben ich eine,
Die dem neuen Götterpaar: Mode und Putz, die Damen gern opfern;
Aber auch ernst're Gestalten, die klagend Grüfte durchirren,
Weinend bei Särgen verweilen, umschwebt meine düstere Hülle.
Noch einen Buchstaben weg, siehst du ein Thierchen, gewandt und vielfüßig,
Das zum Vampyrengeschlecht billig gezählt dürfte werden.
Nähmst du auch noch einen Laut mir, wär' ich nicht ohne Bedeutung.
Ein arithmetisches Zeichen bleibt dir, mit dem mein Ganzes beginnt.

Maria JJT.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Mittwoch Nro. 64. 17. März 1830.

Lokales.

In dem letzten Abonnement-Conzert soll man die Bemerkung gemacht haben, daß die „Ouverture zum Untersberger" sich in der Entfernung besser ausnehme. Alle, die sich entfernten, bestätigen diese Naturerscheinung.

Regie-Zimmerliches.

(Eingesendet).

Herr Redakteur!

Gestern soll es im Regiezimmer wunderlich hergegangen seyn. Ein Regisseur soll der schönen Estrella gesagt haben: sie habe als Estrella göttlich gespielt; Estrella soll aber erwiedert haben: die saubern Blätter werden doch schimpfen; worauf der Regisseur erwiedert haben soll: „lassen Sie die Sudelblätter sagen was sie wollen, was ich und noch ein Regisseur will muß doch geschehen," welches Estrella sehr gerührt haben soll. Was meinen Sie von diesem bierkneiplichen Regiezimmer? Machen Sie doch darüber eine Sauce in Ihrem Bazar u. s. w.

Camillus Schaubrodt.

Namenloser Camillus!

Welch eine Menge von „Soll" und „Haben." Sollte in diesem Regiezimmer nicht etwa das „Soll" das „Haben" überflügeln? Aber

wozu schreiben Sie mir das? Ich soll eine Sauce dazu machen? Was wollen wir das Ding noch kochen, lassen wir's roh wie es ist. Ich finde das von dem Regisseur ächt regisseurlich, und von der Estrella recht spanisch. Es ist nur schade, daß die Herrschaften auf der Bühne kein so natürliches Spiel haben, als im Regiezimmer. Leben Sie wohl, schreiben Sie mir nichts mehr vom Regiezimmer, denn die Regie sammt dem Zimmer, und Regiezimmer und Regisseur sind mir höchst gleichgültige Gegenstände. Adieu Camillus!

Die Redaktion.

Montag den 16. Zweites abonnirtes Conzert.

(Eingesendet).

Der Anschlagzettel dieses Conzerts versprach uns: daß eine junge Sängerin, deren bedeutendes Talent und schöne metallreiche Stimme dem Publikum nicht mehr unbekannt ist — heute eine größere Arie vortragen werde. — Diese Erwartung mochte wohl viel dazu beitragen, den Saal fast vollkommen zu füllen. — Man bedauerte allgemein, sich hierin getäuscht zu sehen, da man an der Casse die Weisung erhielt: daß Mlle. Caroline Schechner wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit — nicht singen könne. Es wäre billig gewesen, diese Anzeige wenigstens schon Mittags bekannt machen zu lassen — indem die Direction, wie wir hören, schon Morgens von deren Unpäßlichkeit unterrichtet war. —

Durch das schöne Duett, von unsrer hochgefeierten Nanette Schechner und Hrn. Bayer vorgetragen, ist in uns auf's Neue der Wunsch recht lebhaft erwacht: die Dame blanche nach so langer Ruhe wieder auf unsrer Bühne zu erblicken — und diese wahrhaft geniale Sängerin auch einmal in besagter Parthie — durch welche sie in Wien und Berlin den ungetheiltesten Beifall erwarb, zu hören. — Die Proben, welche sie uns heute davon gab, berechtigen uns zu den schönsten Erwartungen, so wie auch der Gesang des Hrn. Bayer sehr lobenswerth zu nennen war, nur möchten wir bemerken: daß seine so wohltönende Stimme bisweilen durch zu starke Anstrengung an Weiche und Rundung verliert. — Den Glanzpunkt des Abends bildeten unstreitig die große Arie von Stunz, gesungen von Dlle. Nanette Schechner. — Hier hatte diese so ausgezeichnete Sängerin Gelegenheit, ihr einzig seelenvolles Portamento, ihren leidenschaftlich deklamatorischen Vortrag und den unendlichen Wohllaut ihrer Zauberstimme in allen Modulationen vollkommen zu entwickeln. Eine solche Kunstleistung, die nichts mehr zu wünschen übrig läßt, muß fast magisch auf die Zuhörer einwirken; hier hatte sie einen stürmischen Applaus zur Folge, der nicht eher endete, bis die liebenswürdige Künstlerin sich dem Publikum noch einmal zeigte.

Der Violinvortrag des jungen Mittermayer erhielt mit Recht allgemeinen Beifall. — Die Bogenführung ist sehr sicher und verspricht ein großes Spiel, so wie ein richtiges Gefühl und eine gewisse Genialität in der Behandlung des Instruments nicht zu verkennen war.

Z...n.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Nachtigallen-Duett.

Männchen.

Es rauscht der Wald, es klingt der Bach,
Es tönt in allen Räumen,
In mir auch werden Lieder wach,
Aus ahnungsvollen Träumen;
Von Hoffnungsdrang, von Liebempfang,
Von unbekanntem Sehnen,
Von Leid und Lust, der Sängerbrust,
Soll meine Stimme tönen.

Weibchen.

Soll meine Stimme tönen
Ihm zu verkünden meine Näh'?
Mich faßt ein schüchtern Wähnen,
Daß mich des Lauschers Aug' erspäh'.
Wenn lustgeröthet, er Triller flötet,
Wenn schmeichelnd seine Stimme girrt,
Treibt mich ein Drängen, von Liebesklängen,
Ich fühle mich so süß verwirrt.

Männchen.

Ich fühle mich so süß verwirrt
Im Labyrinth' der Lieder,
Es tönt, so weit mein Sang auch irrt,
Mir stets ihr Name wieder.
Sie ist das Band, das mich umwand,
In diesem Weltgetriebe;
Ihr Echo ruft, mir durch die Luft,
Zur Heimath stiller Liebe.

Weibchen.

Zur Heimath stiller Liebe
Sehnt sich mein schmachtendes Gemüth,
Als ob ein Weh mich triebe;
Verkünd' ihm diesen Wunsch, mein Lied!
Im Duft der Rosen, im Zephyrkosen,
Zieh' hin verrätherischer Laut,
Verkünd' ihm leise, nach Minneweise,
Was ich mir selbst kaum anvertraut.

Männchen.

Was ich mir selbst kaum anvertraut,
Muß ich im Lied verkünden,
Mich drängt es hin, die Sängerbraut
Im stillen Nest zu finden.
Muß Liedergluth und Herzensblut
Mit Philomelen theilen.

Ich kann nicht mehr, allein und leer
Auf diesem Baume weilen!

Weibchen.

Auf diesem Baume weilen
Will ich, bis mir die Antwort klingt.
Wie sich die Blätter theilen! —
Wer ist's, der mir so nahe dringt?
Was muß ich sehen? Es ist sein Flehen!
Das ist sein liebemilder Ton!
Ob ich mich neige? ob ich mich zeige?
Ach, ich ersehnt' ihn lange schon!

Männchen.

Ach, ich ersehnt' ihn lange schon,
Der Liebe Sternenabend!
Jetzt gönne mir der Treue Lohn,
Dein Herz, so süß und labend.
O laß mich ein, o laß mich ein,
In Wonnen zu verschweben,
Sonst ist dies auch mein letzter Hauch,
Dich lieben nur ist leben!

Weibchen.

„Dich lieben nur ist leben,"
Sprichst du und willst dich tödten doch!
Komm' süßer Mann, komm' süßes Streben,
Raum ist für dich in Blättern noch;
Doch hörst du's rauschen? die Menschen lauschen,
Verräther sind ja immer wach!
D'rum komm' nur leise, laut ist's im Kreise,
Es rauscht der Wald, es klingt der Bach!

Beide.

Es rauscht der Wald, es klingt der Bach,
Es tönt in allen Räumen,
In uns auch bebt ein Echo nach,
Von sel'gen Liebesträumen;
Sie wollen heut', zur Wirklichkeit,
Sich zauberisch verschönen,
Und Gruß und Kuß, und Hochgenuß,
Soll unser Lied nun tönen!

M. G. Saphir.

Pränumerations-Anzeige.

Von heute an beginnt die Pränumerationszeit auf das zweite Quartal des Bazars. Dieses Tagsblatt wird nach wie vor in derselben Tendenz fortgesetzt, mit dem Bemerken, daß die gesteigerte Theilnahme die Redaktion bewegt, oft noch besondere Beilagen hinzuzufügen.

M. G. Saphir.

Verlag von F. G. Franckh.



für
München und Bayern.

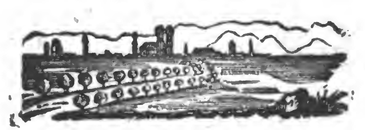
Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Donnerstag Nro. 65. 18. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





M. G. Saphir's
Vorlesungen im großen Saale des Museums.
Erste Vorlesung:
Fastendevisen.

1. Die Scala des modernen Gesellschaftstons.

(Referat für das Publikum, welches gegenwärtig war).

Du wirst nicht zweifeln, liebes Publikum, daß ich Dir ein unpar-theiisches Urtheil mittheilen werde, denn ich bin es selbst, der mich selbst

beurtheilt. Du wirst nicht zweifeln, daß ich mich aus Ueberzeugung lobe und daß nichts mich bewegen könnte, so günstig über mich zu sprechen, wenn ich nicht selbst von der Vortrefflichkeit der Sache durchdrungen wäre. Zwar schickt es sich nicht, daß man sich selbst lobt, das heißt, so ohne Maske lobt, allein hier würden mich doch wenige andere Blätter loben, und wenn ich mich in meinem Blatte lobe, so habe ich den Vortheil, daß es in einem Blatte geschieht, welches ich mit Vergnügen lese.

Aber ich habe ja Dich, liebes anwesendes Publikum, zum Zeugen, daß meine Vorlesung so geistreich war, nur eine kleine Stunde zu dauern. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß mein Organ kein Orkan ist, und daß mein Vortrag noch eines kleinen Nachtrags bedürfte. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß der große Saal so voll war, als meine Vorlesung leer. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß Du oft und viel applaudirt hast, daß Dir die Sache also fast eben so gefallen hat, als Dein Applaudiren mir. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß meine Bemerkungen über Verliebte, einen schlanken Seufzer hervorbrachten. Kurz, mein liebes anwesendes Publikum, ich brauche Dir nichts weiter zu sagen:

„Scheiden ist unser Loos, Wiedersehen unsere Hoffnung."

Ich hoffe, daß das Scheiden aus der Vorlesung wenigstens kein großes Loos für Dich war.

(Referat für das Publikum, welches nicht anwesend war).

„Hüthe dich vor dem März en-Idus!"

Unglückliches Publikum!

(Hier ersticken Thränen der Rührung und des Mitleids meine Stimme, ich schweige, um nicht zu wenig zu sagen).

M. G. Saphir.

Reparation.

In der Beurtheilung des „Sterns von Sevilla," im Bazar, wird Herr Urban getadelt, daß er als König den Purpurmantel anhatte, während er Nachts in das Fenster steigt. Allein bei näherer Besichtigung der Rolle findet sich, daß er späterhin zu sagen hat:

„Unsel'ger Bustos, kennst du nicht die Sage
Vom edlen Hermelin, der keine Flecken
Auf seines Felles weißem Grunde duldet?
Sahst du's auf diesem Purpurmantel nicht?
Und thatest dennoch was dein Herz gewagt?
Zwar war es Nacht, doch hast du es gesehen,
Und daß du's sahst, es kostet dich das Leben."

Die Ungeschicklichkeit liegt also im Originale, und es ist die Pflicht einer gerechten Kritik, eine ausgesprochene irrige Anschuldigung zurückzunehmen.

Wunderliche Erklärung.

Meine Freunde sagen mir, es habe irgend ein Schalk das drollige Gerücht verbreitet, als habe ich mich auf irgend eine Weise dem Theater, oder den Theaterleuten, oder dem Theatervorstand genähert oder nähern wollen. Der lose Schalk will sich auf Kosten des Theaters lustig machen, wer kann ihm das wehren? Ich selbst lachte auch herzlich darüber. Allein so dumm, so erz=dumm ist der lose Schalk nicht, daß er glaubt, es würde ihm das irgend ein unbefangener oder vernünftiger Mensch in der ganzen Stadt glauben. Meine Stellung ist gottlob so, daß ich in männlicher Consequenz meine Ansicht fortführe und mit aller Freimüthigkeit, die Wahrheit und Anstand erlauben, verfechte, und wäre meine Stellung nicht so, so würde ich meine Stellung, aber nie meine Ansicht verlassen. — —

Diese Erklärung möge ein für allemal gelten, auch für die Zukunft, und ich bitte das Publikum, sie zu beherzigen, denn es giebt nicht nur lose Schälke, sondern auch boshafte Tröpfe, die ähnliche Gerüchte ausstreuen oder Ausstreuer miethen, um mir das Vertrauen des Publikums zu entziehen.

Die Verachtung, die ich gegen alle solche Machinationen hege, kann nur von der Verachtung übertroffen werden, die ihre Urheber trifft. **Sapienti sat!**

M. G. Saphir.

Nadelkissen.



In Unolaschka, einer der Aleutischen Inseln, ist es Sitte, daß bei einem liebenden Paar, das Mädchen den eigenen Namen des Jünglings und der Jüngling den eigenen Namen des Mädchens annimmt. Ist diese Wildheit nicht sinniger, zarter, ja selbst schwärmerischer als die „neue Heloise" und „Werther's Lotte?" Du heißt wie ich, ich wie du. Diese Nameneinheit und Verdoppelung, dieser Ichvertausch schließt die ganze Chrestomathie der Liebe in sich ein. Es ist die Aneignung des geliebten Gegenstandes für das Hingeben seiner selbst, Empfang und Verschenk.

Aber auch nur die einfache Natur, die unschuldige Kindheit der Völker konnte diese unartikulirten Grundtöne der Universalliebessprache austönen. Ich und Du! zwei Selbstlauter durch den Umschlang der Liebe in einen einzigen Doppellaut verschmolzen. Bei unserer männlichen und weiblichen Jugend würde ein solcher Namenvertausch komisch klingen. Man denke sich ein Mädchen, das aus lauter Zartheit nicht mehr geht, sondern trippelt, das in Thränen ausbricht, wenn der Papagey den Kopf hängen läßt, man denke sich nun ein solches Mädchen mit dem Namen: Christoph! und einen unserer Jünglinge mit ellenlangen Vatermördern, mit dem eigenen leeren und meerschaumenen vollen Pfeifenkopf mit dem Namen Elise! Doch gottlob, wir kommen dahin auch noch, denn man sehe nur unsere Damen daher galoppiren und man schwört, sie heißen: Caspar oder Albrecht oder Siegfried; dann sehe man unsere gemiederten, parfümirten Herrchen und man glaubt, sie heißen: Rosine, Afanasia u. s. w.

Eine Berliner Dame kam nach Weimar um Göthe zu sehen. Man sagte ihr, er ginge alle Tage um eine gewisse Stunde im Parke spaziren. Sie lauerte die Stunde ab, und als Göthe kam, stürzte sie hervor und überhäufte ihn mit Complimenten. „Kennen Sie auch Göthe's Werke?" fragte er, — „ob ich Jöthe'n kenne?" rief sie entzückt aus:

„Fest gemauert in der Erden
Steht die Form aus Lehm gebrannt!"

Das Wörtchen Vormund soll nach Vielen, daher kommen, weil der Vormund oft den Mündeln das Brod vor dem Munde wegißt.

Einer Frau wurde im Scherze der Vorwurf gemacht, ihr Kind sähe seinem Vater gar nicht ähnlich. Ganz entrüstet rief sie aus: „o, es sieht ihm sehr ähnlich, ihr kennt ihn nur nicht!"

Es giebt Kerlchens auf der Welt, die so winzig sind, daß der Tod ein Mikroskop brauchen wird um sie zu finden.

Das Leben opfert man der Freundschaft, die Freundschaft der Liebe die Liebe dem Stolze, den Stolz der Eitelkeit, nur die Eitelkeit opfert der Mensch für nichts, als für — den Hunger! — O wie wenig Ursache haben wir also eitel zu seyn!

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks=Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Freitag — Nro. 66. — 19. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.



Gedanken über Gedanken.

Wir lesen heut zu Tage Aphorismen, Papillotten, Fidibus, hypochondrische Splitter, Ein= und Ausfälle ꝛc., wir lesen Gedankenlese, Gedankenzunder, Gedankensplitter, Gedankenspäne ꝛc. ꝛc., aber wenig Gedanken! und nun sogar Gedanken über Gedanken! d. h. über keine Gedanken, oder auch keine Gedanken über keine Gedanken, also ein ineinandergeschachteltes Gedanken=Nichts, Nichts über Nichts!

Ein sublimer Gedanke! ein gemeiner Gedanke! ein glücklicher Gedanke! ein roher Gedanke! ein Weltgürtel-Gedanke! ein Spießbürger-Gedanke! was heißt das, was bedeutet das heut zu Tage? Crispin brandschatzt alle Schriftsteller und hängt ihre Lappen für eigene Mache aus, es heißt: „ein neuer Gedanke!“ Ich schöpfe aus den Quellen der einfachen Natur, der Leser glaubt den Gedanken selbst gehabt zu haben, „ein alter Gedanke!“ Crispin sagt, ein Mädchen, das die Heloise liest und bei „Kabale und Liebe“ Thränen vergießt, muß eine treffliche Gattin werden, „ein sublimer Gedanke!“ ich untersuche erst ihren Knochenbau, ob er den Gesetzen der Gattin und Mutter entspricht, „ein roher Gedanke!“ Crispin schickt ihr zu ihrem Geburtstage einen candirten Löwen, den Amor an einem Zuckerfaden leitet, mit der Inschrift: L'amour et la gloire, „ein glänzender Gedanke!“ ich sende ihr Nähnadel, Fingerhut, Stopfholz und Scheerchen mit den Worten: Reichsinsignien häuslichen Glückes, „ein roher Gedanke!“ Crispin sagt, ich muß meine Kinder zu Cosmopoliten, zu Kraftgeistern, zu Welterschütterern erziehen, „ein Weltgürtel-Gedanke!“ Ich sage, ich werde meine Kinder der Tugend, der Religion, dem Vaterlande, und dem — Handwerke erziehen, „ein spießbürgerlicher Gedanke!“ Sibli sagt: der Gedanke geht mir nicht aus dem Kopfe! Sie meint die Spitzenhaube ihrer Nachbarin, ist also eine Spitzenhaube auch ein Gedanke? Mida sagt: was ich in Gedanken habe, nascht mir die Katze nicht, sie hat einen schmucken Lieutenant in Gedanken, ist also ein schmucker Lieutenant auch ein Gedanke? Alcindor sagt: „andre Schranken, andre Gedanken!“ hier war's ein Kammerkätzchen, dort ein Milchmädchen, sind also Kammerkätzchen und Milchmädchen auch Gedanken? Selma sagt: der Gedanke verfolgt mich unaufhörlich! sie spricht von einem arabischen Tuche, ist also ein arabisches Tuch auch ein Gedanke?

J. sitzt in Gedanken, X. reitet auf sonderbare Gedanken, Z. fährt ein Gedanke durch den Kopf, also sitzende, berittene und fahrende Gedanken! „Gedanken sind zollfrei!“ schlechte Redensart, der Mund ist das Gedanken-Mauthhaus, am Zungenschlagbaum wird abgezollt, wer überpascht, wird bestraft. Man stößt sich den Kopf an, man macht dumme Streiche, wie entschuldigt man es, es geschah in Gedanken! Der ist in Gedanken eingeschlafen! man kann wohl über aber nicht in Gedanken einschlafen. „Viel denken macht Kopfweh,“ wer denkt weniger und hat mehr Kopfweh, als das schöne Geschlecht? „Die Gedanken nehmen ihm den Kopf ein,“ o, der Kopf muß die Gedanken einnehmen und nicht die Gedanken den Kopf! „Gedacht, gethan!“ das heißt, gar nichts gedacht und hineingeplumpt! „Das Mädchen macht sich allerlei Gedanken!“ allerlei Haubenmuster, allerlei Heirathspläne, allerlei Stickmuster und allerlei Tanzpartien heißen hier allerlei Gedanken!

So spricht man heut zu Tage von Gedanken ohne Gedanken, so liest man Gedanken ohne Gedanken, ja so schreibt man Gedanken ohne Gedanken über Gedanken ohne Gedanken! Was soll man sich also von al-

len diesen Gedanken, die eigentlich keine sind, für Gedanken machen, die ja Gedanken seyn sollen? doch der Leser liest Gedanken mit oder ohne Gedanken, selbst in Gedanken — mit oder ohne Gedanken — und legt die „Gedanken über Gedanken" weg, den Kopf voll Gedanken — ohne Gedanken. —

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Mitternachtständchen.

Durch Sturm und Ungewitter
Du herzenssüße Maid!
Zieh't singend her dein Ritter,
Im leichten Sängerkleid.

Durch Sturm und Ungewitter,
Mit aufgelös'tem Haar,
Bringt er auf seiner Zither,
Ein traurig Ständchen dar.

Durch Sturm und Ungewitter
Tönt traurig hin sein Lied,
Wo er beim Fenstergitter
Sein grausam Liebchen sieht.

Durch Sturm und Ungewitter
Zieht klagend hin sein Laut,
Den schmerzlich er und bitter,
Den Lüften anvertraut.

Durch Sturm und Ungewitter
Rinnt seine Thräne heiß,
Und schmelzt die Blumenflitter,
Am Fensterglas aus Eis.

Durch Sturm und Ungewitter
Zieht er von hinnen nicht,
Bis nicht sein Herz in Splitter,
Wie seine Leyer bricht.

Durch Sturm und Ungewitter
Stand todt er so einst da,
Hinauf zum Fenstergitter
Das starre Aug' noch sah.

Durch Sturm und Ungewitter
Zieh't, herzenssüße Maid!
Zu Grabe nun dein Ritter,
Im leichten Sterbekleid.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Ein Frauenbild gab mir das Leben,
Nicht nöthig war ein Mann hierbei,
Wem ich vom Schicksal war gegeben,
Er trägt mich theils versteckt, theils frei.
Von Würmern, auch von Säugethieren,
Ja selbst von einer Pflanze her,
Kann sich mein Stamm legitimiren.
Bald bin ich voll, bald ruhend, leer,
In zarter Jungfrau Schooß getragen,
Bei kindlich frommen, reinem Sinn,
Erlaub' ich nichts mir nach zu sagen,
Als daß ich gern nachgiebig bin.
Man sieht in Farbe mich verschieden,
Bald klein, eng, oft breit und groß.
Doch ist vom Schicksal mir beschieden,
Daß mich umschließen Band und Schloß.
Bei Trauung, Tanz und Gallatagen
Erscheine ich als Zierdestück,
Von manchem schönen Herrn getragen,
Es prüft den Inhalt mancher Blick.
Mir geht das Daseyn nicht verloren
In Wasserfluth, in Feuergluth,
Ich werde kühn wie neugeboren
Aus beider Elemente Wuth.

Dr. Debek.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

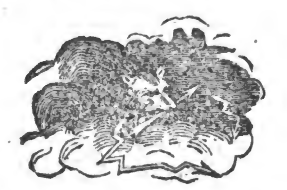
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Samstag | Nro. 67. | 20. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.



Aufklärlinge und Dummfreche.

So bezeichne ich zwei Gattungen Pilzlinge in dem schönen Eden der Menschheit, zwei Harzausflüße aus dem herrlichen Lebens- und Erkenntnißbaume, zwei Stadt- und Landplagen, für deren Abschaffung man allgemeine Buß- und Fasttage anordnen sollte. Wie soll ich den Aufklärling schildern? er wandelt in tausend Gestalten herum, flattert als Libelle um das Waschbecken der Schönen, kriecht als Blindschleiche

um die Füße der Vornehmen, lauscht als Wegelagerer an Promenaden und Spaziergängen, perorirt als Prediger in Kaffee= und Gasthäusern, und lauscht wie eine Tigerkatze selbst an der heiligen gottgeweihten Stelle der Andacht, auf den Raub seiner Lüste. Aufklärlinge heiße ich diese Gattung, zu der leider ein großer Theil der jetzigen Jugend gehört, darum, weil nur der falsche Begriff von Aufklärung, den sie hegen, ihre Verbildung, ihre moralisch und geistig korrupte Erziehung und hauptsächlich die Vernachläßigung der höchsten Glückseligkeit, der höchsten Tugend und des höchsten Gutes dieses Lebens: der Religion, sie nackt an Geist und Seele, allen Bessern verächtlich und ekelhaft hinausstoßt in die Wüsteney ihres lebenleeren Lebens und ihres daseynlosen Daseyns! Wie schmerzlich, wie seelenverletzend ist nicht oft jedem guten Menschen, dem Religion, Tugend und Unschuld, diese göttliche und erhabene Dreieinigkeit, nicht zu leeren Spielmarken herabgesunken, wie schmerzlich wehe muß es einem solchen thun, wenn er das Heer von jungen Schöngeistern darinnen Triumphe suchen sieht, wenn sie mit schamlosem Gewitzel das Allerheiligste verletzen; wenn sie es rühmlich finden, durch fade, erbärmliche und prangerwürdige Spötteley über manche der Anbetung sanktionirte Gegenstände, einen sie umgebenden Kreis von herzlosen und frechen Burschen zu einem wiehernden Gelächter zu bringen; wenn sie ihr Schwefelhölzchen an der großen Leuchte der Aufklärung anzuzünden wähnen, wenn sie durch Unglauben und hirnloses Zweifelgewäsch ihren luminanten Geist dokumentiren; wenn sie mit flachem Schnabel aus den Faulsümpfen und Torfgründen einer Schandliteratur schöpfen und es den Gesetzen der Tugend und Moral als Fluchwasser in's Gesicht spritzen; wenn sie mit frechem Hohn ihre Leibsentenz und Lieblings=Metapher: „es giebt keine weibliche Tugend," ausschnarren und au naseln, mit Schand=Floskeln und Odoardo=Gelächter selbst ihre bessere innere Stimme übertäuben, und wie das Echo zu Grenoble jeden Laster= und Schmähton ein Dutzendmal aushallen und einen Tugendton kaum ein halbes Mal, wenn sie, aller Schamhaftigkeit entwöhnt, im Grunde des leeren Herzens vernichtet den Glauben an jungfräulicher Unschuld und weiblicher Würde, selbst in der heiligen gefühlläuternden und herzerweiternden Umgebung reiner und erhabener Frauentugend, sich nicht entblöden mit Anspielungen und Zweideutigkeiten diesen reinen Aether anzuhauchen und das ekle Spinngewebe über diese Ehrenpreis= und Augentrost=Blumen hinzuziehen; wem muß sich bei solchen Anläßen die Faust nicht unwillkührlich ballen, wenn ihm diese Bohrwürmer und Giftmolche die Atmosphäre verpesten, wenn sie in der Verrenktheit ihrer Bildung, in ihrer Afteraufklärung selbst das Beste, das Moralischste zu ihren Zwecken zu verdrehen wissen, und wie der blinde Belisar in Hadrian's Mausoläum sich mit den Meisterwerken Praxiteles und Lysippus vertheidigte, selbst die herrlichsten Grundsätze in schimpflichen Bolzen zuspitzen und losschicken? Diese Aufklärlinge, deren Namen Legion ist, und die wie Flugsand in alle Häuser dringen, durch die engsten Räume schlüpfen,

und denen nichts unzugänglich ist, sind das der Moral und der Tugend, was ihre Stiefbrüder, die „Dummfrechen," dem geselligen Leben, den Tables d'hôtes und überhaupt allen öffentlichen Kreisen sind. Die Frage: „ist ein Dummer oder ein Narr erträglicher?" ist mir schon längst zu Gunsten des Narren entschieden. Ein Narr ist wenigstens ergötzlich, er ist ein verdorbenes Calleidoscop, die Formen sind zwar nicht geregelt, aber es ist Farbenmischung, eben das Groteske des Durcheinanderfalls bringt wenigstens Abwechslung, ein Dummer aber ist ein ausgelöschtes Unschlittlicht, dem der Docht fehlt, es ist unmöglich, mehr Licht in das Talggesicht zu bringen. Ein Narr ist Harlekin, unter tausend närrischen Springen wird doch einer gefallen, aber ein Dummer ist ein Bleimännchen, fällt immer wieder in die nämliche Holzstellung zurück; wenn also schon der Friedlichdumme, das reine Schafgesicht, dem Narren zurückstehet, wie muß nicht erst der Dummfreche, das Melange-Gesicht der Naseweisheit und Bengeley, der Gesellschaft ein unerträgliches Ueberbein seyn? Man denke sich einen dummfrechen Menschen, dem die Augen in ewiger Schadenfreude herausglotzen, der stets blode unter dem feisten Gesichtsspeck lächelt, der die Schöps-Nasenflügeln immer lauernd und witternd aufziehet, der sich wie ein Holzkeil in die Gesellschaft einzwängt, überall mit Dreistigkeit mitspricht, aber überall eine Dummheit, eine Plattheit, die nicht einmal Lachen erregt, ausstoßt; der diese liebenswürdige Dummheit durch eine noble Frechheit schattirt, der aushoIt und aushorcht in seiner unbeschreiblich zarten Dummheit, aber alles mißversteht und gerade das Gegentheil hört, was gesagt wird, man denke sich ein solches Mondkalb menschlicher Vernunft in einer heitern Abendgesellschaft, das zu jeder geselligen Gesprächstanze einen eigenen dummfrechen Refrain extemporirt, man denke sich noch den Verdruß dazu, diesen Refrain nicht aus der Gesellschaft ausstreichen zu können, und man wird gerne gestehen, daß auch der Dummfreche ein wahres Ungeheuer auf den Sozietäts-Inseln des menschlichen Lebens ist, und daß sie zu Zeiten der Athenienser gleich den unförmigen Kindern in's Wasser hätten geworfen werden müssen.

M. G. Saphir.

Distichen.

Landkarten.

Mahlt ihr die Länder, in bunten, das Aug' ergötzenden Farben? —
Sieht in natura man sie, wechseln die Farben sie gleich. —

Tinte.

Laß dir die Farbe nicht grauen! dämmert doch Tag aus dem Dunkel —
Reize aus schwärzlichem Aug' — so aus der Tinte das Wort. —

Spur.

Ist sie erloschen die Flamm', zeugt Kohle vom früheren Lichte,
So auch die frühere Pracht, uns die Ruine verräth.

Ring.

Alles und Nichts — Null und Natur — ist in dem Ringe gegeben,
Dennoch weiß Mancher oft nicht, wem er von beiden gehört.

Schale.

Wohl kennt jeder den Brauch der Schale, des Maaßes und Trankes,
Schaue die Erste erst an, eh' du die Zweite ergreifst.

Gedanke und Phantasie.

Hin bis zum göttlichen Porte, schwingt sich der mächt'ge Gedanke,
Paart Phantasie sich zu ihm — schließet die Pforte sich auf.

H. Bienenfeld.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Dreisylbige Charade.

Wenn zum Choral die Orgel tönet,
Ihr Klang dann zum Gebet sich eint,
Wenn wied'rum sich der Wald verschönet,
Die Frühlingssonne wieder scheint:
Hörst du die beiden ersten Zeichen,
Im lust'gen — dort im sanften Takt;
Doch wenn durch Lüfte Stürme streichen,
Dich dieser Ton mit Grauen packt. —
Das dritte Zeichen — hat ein Jeder;
Denn ohne dies, man lebte nicht,
Der Lehrer spräch' nicht vom Katheder,
Der Pastor predigt' uns nicht Pflicht.
Kein Mädchen würde dann gefallen,
Und wär' sie sonst auch noch so schön,
Und Geist und Wissen müßt' verhallen,
Gesetz und Staat könnt' nicht besteh'n. -
Das Ganze — schließt nicht Tön' und Klän
Auch nicht Nothwendigkeit in sich;
Doch liebt es einmal nun die Menge,
Zumal der Mann absonderlich.
Der Dame doch, ist nicht bestimmet,
Wenn gleich es manche Lust gewährt,
Und manche Grill', wenn es erglimmet,
Dich oftmals schneller dann verzehrt. —

H. Bienenfeld.

Verlag von J. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

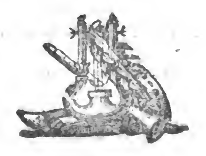
M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Sonntag Nro. 68. 21. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



(Eingesendet.)

Mittwoch am 17. März.

„Euryanthe.“

Große heroisch-romantische Oper in drei Aufzügen, von Helmine v. Chezy, Musik von Carl Maria v. Weber.

Was die Darstellung betrifft, so wird es nicht leicht eine deutsche Bühne geben, auf welcher diese Oper besser besetzt ist, als auf der hiesigen, und auf der sie einigermaßen zur Amüsanten wird.

Mad. Sigl=Vespermann, Euryanthe, löste ihre, durch hohe Lage und schwierigen Satz ausgezeichnete Parthie, mit großer Virtuosität. Ihr Triumph war die Arie im dritten Akte: „Hin zu ihm ꝛc.," welche sie mit der Situation angemessener Leidenschaftlichkeit in Gesang und Spiel, vereint mit hoher Kunstfertigkeit sang.

Dem. Schechner, Eglantine, fügte durch ihre Leistung einen neuen herrlichen Edelstein zu ihrer Krone. In Gesang und Spiel zeigte sie uns die Hölle, welche eine verschmähte Liebe in des Weibes Busen entflammt. Besonders ausgezeichnet war das Recitativ.

Herr Bayer, Adolar, füllte durch seine liebliche Stimme und angenehmen Vortrag seinen Platz aus. Im Spiele wäre ihm größere Unbefangenheit zu wünschen. Herr Mittermaier, Lysiact, bezahlte der Natur seinen Tribut. Seine Stimme unterlag der Schwierigkeit der großen Arie im Anfange des zweiten Aktes. Die Chöre waren im Verhältnisse zu der Größe der Bühne viel zu schwach besetzt, und gingen ganz schlecht zusammen.

Dem Direktor der Kapelle dürfte eine größere Lebhaftigkeit der Tempis sehr zu empfehlen seyn. Am Schlusse der Darstellung drückte das Publikum durch Hervorrufen der Damen Vespermann und Schechner seinen Beifall aus.

Lokales.

Museum.

Nächsten Dienstag, am 23sten, zweite Vorlesung des Herrn M. G. Saphir, im großen Saale.

Das FF des Lebens:
„Frühling" und „Frauen."
Anfang 7, Ende 8 Uhr.

Auswärtiges.

Augsburg im März. *)

Der Bazar, welcher hier mit sehr vielem Vergnügen gelesen wird, hat Ihnen die herzlichste Theilnahme des hiesigen Publikums errungen, welche sich bei dem, Ihnen arrivirten Vorfalle der Rohheit und Gemeinheit, einstimmig und mit vieler Sensation hier aussprach.

---

*) Ich habe diesen Artikel zweimal zurückgewiesen, allein mein Augsburger Referent bestand, unsern eingegangenen Verbindlichkeiten gemäß, auf die Aufnahme, deshalb erscheint der Aufsatz auch so spät. D. R.

Die eingewurzelten Gebrechen eines, der öffentlichen Beurtheilung anheim gegebenen Kunstinstituts zu enthüllen, welches vom Staate so ansehnliche Unterstützung bekömmt, und nicht nur für München allein, sondern auch für das ganze Land eine Zierde seyn soll, an welches sich der Einheimische wie der Fremde ergötzen und erbauen soll, ist heilige Pflicht für alle, die nach dem Grade der öffentlichen Meinung, in welcher sie stehen, und ihrer öffentlichen Publizistenstellung nach, ein Urtheil haben.

Man ist hier sogleich durch viele gleichlautende Briefe von dorten, in der schon früher gehegten Meinung vergewissert worden, daß die Ihnen zugefügte Pöbelhaftigkeit von der Machination einer Kunstanstalt ausging, welche so lange in sumpfartiger Lethargie lag, bis Sie dieselbe endlich, zum Wohl des Publikums aufschreckten.

Mit wahrer Freude aber, verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, hat man hier vernommen, daß der Herr Hofrath Klebe, der Herausgeber der ausgewässerten Flora, sich endlich öffentlich in jener Gestalt gezeigt hat, wie ihn das ganze Publikum seit Jahren kennen gelernt hat. Es giebt keine Schmach, keine Art Verunglimpfung, welche nicht durch die Zeitschrift „Flora" über Augsburg, die zweite Stadt des Königreichs, in vielfacher Beziehung ausgegangen wäre. Ohne einzelne Thatsachen anführen zu wollen, die auf eine höchst injuriöse Weise die achtbarsten Individuen mit Schlamm bewarf, genügt es, blos auf die hinkenden Jahrgänge der Flora von 1824 — 1829 hinzuweisen, man wird darin finden, daß sich der Herausgeber der Flora in ihnen so weit vergessen hat, daß er die geehrtesten Familien der Stadt auf die empörendste Weise persönlich angriff. Wenn bei ihm Beschwerde geführt wurde, so hieß es:

> „Wenn die Augsburger Correspondenten ihre Mitbürger nicht schonten, so brauchte es die Redaktion noch weniger zu thun!"

Der Herr Hofrath Klebe, der Staatsbeamte!!! geht also von der Ansicht aus, man müsse einzelnen übelgesinnten Individuen die Hand reichen und ihnen helfen eine ganze Stadt zu beleidigen? Und dieser Mann erfrecht sich in No. 45 sich rechtfertigen zu wollen und zu sagen:

> „Ich kann mit offener Stirne unter Tausende meiner Mitbürger treten, und niemand ist darunter, in dem er einen Feind sehen dürfte!"?

Der Herr Hofrath komme einmal nach Augsburg und sehe, ob ihm jemand, seine Correspondenten ausgenommen, Achtung oder Freundschaft beweisen wird. Sein Blatt genießt die allgemeine Verachtung. Die Hoffnung, welche der Herr Hofrath Klebe uns machte, daß seine Zeitschrift im Anfange des gegenwärtigen Jahres in einer ganz andern Form herauskommen, und eine Tendenz, wie die „Wiener Zeitschrift" haben würde, hat sich nicht realisirt, obschon der Herr Hofrath Klebe von mehreren angesehenen Handlungshäusern Augsburgs einen baaren Vorschuß von mehrern hundert Gulden zu diesem Behufe empfangen hat!!!!!!

Daß der Herr Hofrath endlich aus allen gebildeten Zirkeln ausgeschieden ist, hat die Ehre und die Würde Münchens geboten, er soll nach dem Vorgefallenen es einmal versuchen, uns hier mit seiner Gegenwart zu beehren, der von ihm in der Flora so oft verhöhnte Reimschmied wird ihn in Empfang nehmen und von Koch's Kellner ist Essig für ihn bereit gehalten. Glauben Sie mir, Herr Redakteur, die Münchener haben bei dieser Gelegenheit nur ihre, seit Jahren still gehegte Meinung öffentlich ausgesprochen, und der Vorfall war nur eine Gelegenheit, um ihre tiefste Indignation gegen den Herrn Klebe endlich einmal laut manifestiren zu können. Und hat der Herr Hofrath nicht seitdem noch mehr gefrevelt? hat er nicht das Publikum öffentlich angelogen? sagte er nicht, er wüßte gar nichts von dem Vorfalle, er stand 80 — 100 Schritt weit entfernt, da es doch durch Zeugen erwiesen ist, daß er allerdings ermunterte und nur acht bis zehn Schritt davon stand? Kann man die Leser frecher beleidigen, als sie wissentlich anlügen? Wir haben hier viel darüber debattirt, ob der Herr Hofrath nach dem allen noch Staatsdiener und Redakteur des Regierungsblattes bleiben will, oder ob er nicht durch Resignation darauf den ersten Schritt thun würde, sich in Achtung setzen zu wollen.

Nächstens ein Mehreres. Z.

Amberg.

Ungeheuere Ironie!

Sie sehen, ich habe schon Ihr Lieblings-Sprüchwort angenommen. Aber ich muß Ihnen eine ungeheuere, ungeheuere Ironie erzählen. Sie wissen, daß wir hier eine Harmonie haben, *) Sie wissen auch, daß wir Ihren Bazar auf der Harmonie nicht haben **) und dennoch ist der Bazar durch Stimmenmehrheit von der Harmonie ausgeschlossen worden. ***) Er soll nicht mehr aufgelegt werden. ****) Nun sagen Sie mir, wie kann man eine Sache abschaffen, die man nicht angeschafft hat? a) Wir haben aber hier eine große Anzahl gebildeter und unterrichteter Männer, b) die in beständiger Berührung mit der Residenz stehen und wohl wissen, welchen Rang der Bazar dort einnimmt, die lachen herzlich über diesen Mißgriff eines blinden Eifers, und lesen Ihren Bazar mit immer neuem Vergnügen. So viel zur Nachricht. c)

T. v. L.

*) Non Monsieur, je ne le weiß pas! D. R.

**) Non Monsieur, je ne le weiß wieder pas! D. R.

***) Lach-Chor aus dem Freischütz: hi, hi, hi, hi! D. R.

****) Bleibt doch gut aufgelegt! D. R.

a) Da stehen die Ochsen am Berg! D. R.

b) Da zweifle ich keinen Augenblick daran. D. R.

c) Zu was? mir ist die Sache höchst gleichgültig. D. R.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Dienstag Nro. 69. 23. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Conzert der Studierenden im Odeonsaale. Am 20. März.

Die heitern Künste verschönen schwesterlich den Ernst der Wissenschaften, und erheitern mit ihren freundlichen Strahlen die Würde der gelehrten Muse. Höchst erfreulich ist es zu sehen, wie hier die akademische Jugend bei dem rüstigen, höhern Streben die liebliche Gesellinnen des Lebens, die Künste, lieben, liebend sorgsam pflegen, und das Schöne dem Nützlichen angenehm einen.

Das heutige Conzert war in jeder Hinsicht ein sehr Interessantes. Selten werden die Söhne einer Universität einen Verein solcher Dilettanten aufzuweisen haben, wie wir sie heute hörten. Das ganze Orchester ging mit einer seltenen Präcision zusammen, und Alle waren vortrefflich zusammen eingeübt. Vorzüglich heben wir den Violinvirtuosen in der ersten, und das Harfenspiel in der zweiten Abtheilung rühmlichst hervor, beide bekundeten eine innige Bekanntschaft und Herrschaft mit und über das Instrument. Der Tenorsänger hatte eine sehr angenehme

Stimme, war aber sichtlich heiser und sang blos, weil es schon angekündigt war. Diese sowohl, als alle sonstigen Ensemblestücke erfreuten sich mit Recht des ungetheiltesten Beifalls. Der Saal war sehr voll und die Elite der schönen und vornehmen Welt bezeigte durch ihre Gegenwart den Studierenden ihre gebührende Achtung.

Musikalische Akademie für die Harmonie-Gesellschaft.

Sonntag am 21sten.

Daß eine Harmonie musikalische Abendunterhaltungen hat ist natürlich; allein selten wird eine Gesellschaft so viel Harmonie in den musikalischen Abendunterhaltungen haben, als es hier der Fall ist. Leider konnte ich von der ersten Abtheilung nur das Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncelle, von Danzi, hören, welches von vier Moralt's vortrefflich ausgeführt wurde. In der zweiten Abtheilung sang Dlle. Neureuther eine Arie von Aiblinger, mit sonorer angenehmer Stimme, mit höchst gebildetem Vortrage und erhielt gerechten Beifall. Ein Rondeau für das Pianoforte, von Kalkbrenner, wurde von Fräulein Maralt mit aller möglichen Grazie des Vortrags, Sicherheit und Geläufigkeit des Spiels executirt und riß zum lauten Beifall hin. Einige Alpenlieder, von Fräulein Schinn, von den Herren Staudacher, Wepper, Lenz u. s. w. ganz allerliebst gesungen, ergötzten ungemein. Das freundliche Lokale war von dem ausgezeichnetesten, feinen und schönen Publikum fast überfüllt.

Schuh und Pantoffel.

Daß Tänzerinnen zuweilen jemanden unter dem Pantoffel haben, ist nichts Neues, aber wir haben noch nicht gehört, daß eine mit dem Schuh regiert. Fräulein Scherzer wollte letzthin nicht tanzen, weil sie mit den Schuhangelegenheiten nicht in Ordnung war. Es läßt sich hoffen, daß man in der Bestrafung aller Dienstverletzungen und Verletzungen der Achtung, die man dem Publikum schuldig ist, nicht lässig seyn wird.

Bilderstürmer.

Ein Bild, welches stichelte, wurde wieder gestichelt. Bei dem ersten Sticheln hat doch was herausgesehen, bei dem Zweitenmale aber nicht, es war blos eine Probe, ob die Sache Stich hält.

Heidegger's Genesung.

Dieser ausgezeichnete, der Literatur und der Geschichte unserer Zeit interessante Mann, wurde im Anfange dieses Monates in Rom von einer gefährlichen Entzündungskrankheit befallen, die einige Tage für sein Le-

ben fürchten ließ. Indessen sind schon Nachrichten seiner Genesung da, und ein eigenhändiges Schreiben von ihm, an einen hiesigen würdigen Freund, (vom 11. 13. und 14.) athmet sein körperliches und geistiges Genesungsgefühl. Wir glauben dem Publikum einen angenehmen Dienst durch die Mittheilung dieser Nachricht zu erweisen.

Sarkastisches.

Trostrede an meine Wittwe.

Endlich meine Liebe! lebe ich wieder auf, denn ich bin todt, und habe den Himmel gefunden, den Du mir am Tage unserer Verlobung versprachst. Meinen letzten Willen kennst Du, es war der, Dein Mann zu werden. Seitdem hatte ich keinen Willen mehr; willst Du aber ein Testament, so verweise ich Dich an das alte Testament, in welchem es heißt: „Du (der Mann) sollst sie beherrschen." Als du hinter meiner Leiche gingst, schienst Du mir liebenswürdiger als je, denn es war das erste mal in Deinem Leben, daß Du mir folgtest; hast Du nicht Alles gethan mir meinen Tod zu erleichtern? War ich es nicht durch Dich gewohnt, stets die Augen zuzudrücken? War ich nicht so sehr Dein Leben, daß mein Leben gar kein Leben war? Siehe, Du, die ich im Tode liebe, nur kurze Zeit ward es mir vergönnt an Deiner Seite zu seyn, und auch dafür danke ich dem Ewigen! In Deinem Besitz und Nichtbesitz lernte ich Himmel und Hölle kennen; es ist nun Zeit, daß ich auch die Erde kennen lerne. Ich gehe ein, in das Reich der Todten und habe nur den einen Wunsch, daß Du mich da nie, o nie einholen möchtest. Mann und Weib sind ein Leib und eine Seele; so ging es uns auch, denn ich war eigentlich gar nichts, Du warst Mann und Weib. Alles hab' ich Dir geopfert, ich hatte keinen Sinn mehr für Musik, denn Du machtest mich alle Harmonie vergessen, ich hatte keinen Sinn mehr für die Jagd, seitdem Du mich überzeugt, daß ich einen Bock geschossen; ich hatte keinen Sinn für die Dichtkunst mehr, denn ich fürchtete unsterblich zu werden! So lange ich lebte, lebte ich für Dich und war todt für mich; jetzt, da ich gestorben, lebe ich für mich und bin todt für Dich! Wie fühl' ich mich erleichtert; jetzt liegt blos ein Hügel auf meinen Herzen, früher lagen Berge auf demselben. Ach, meine geliebte Wittwe, mein Leben und mein Tod! überlasse Dich dem Schmerze über meine ewige Ruhe nicht zu sehr, fasse Muth, sei ein Mann, wie ich es während meiner ganzen Ehe an Dir gewohnt war. Der Wittwenstand ist auf Ehre der übelste Stand nicht; eine Dame von solchem Stande braucht oft große Standhaftigkeit, um nicht in einen Zustand zu gerathen, der unter andern Umständen nicht übel ist. Ich wünschte, daß ich Dir hätte mit meinem Beispiele vorangehen können, um Dich zu überzeugen, wie ein solcher Stand mit Fassung ertragen werden muß.

O weine nicht! es ist ja Niemand im Zimmer und vor mir hast Du Dich ja nie genirt. Jetzt, da Du mir zum ersten Mal ununterbrochen zuhörst, laß Dir alle Trostgründe sagen, die eine junge und gefühlvolle Wittwe aus dem Tode eines im Grabe geliebten Gatten noch schöpfen kann. Vier Jahre hast Du mir durch rastlose Unterhaltung das Leben verkürzt; Du hattest nur Augen für meine Schritte, nur Ohren, um den kleinsten Laut von meinen Lippen aufzufangen; Du hattest nur Thränen für mich. Du zeigtest der ganzen Welt ein heiteres Antlitz und nur an meinem Busen schüttetest Du Dein Wehklagen aus; Du warst für jeden Mann im Anzuge so wie jeder Mann anziehend für Dich war, und nur für mich warst Du so nachlässig gekleidet, als ob ich selbst ein Kleid aus meinem Nachlaß wäre; der ganzen Welt schlossest Du das Herz auf, ich allein war der Glückliche, dem Du den Mund aufschlossest, und, ich Undankbarer! wie hab' ich Dir das gelohnt? Hab' ich Dir nicht immer durch mein Leben und Daseyn den größten Aerger gemacht? Ja, erschrecke ich Dich nicht auch jetzt noch durch diese Worte aus dem Sarge, als ob ich ein Scheintodter wäre, oder als ob ich durchaus das letzte Wort haben müßte? O, stille Deine Thränen, Du mein nachgelassenes Werk! der schwarze Einband wird Dich so schmücken, daß Du bald einen zweiten Verleger finden wirst! Wie ist mir selbst der Tod so lieb, wenn ich mich nur an Dich zurückerinnere! O, schreie nicht, ich höre es ja nicht; wozu das ängstliche Herabbeugen auf meinen Leichnam, ob ich nicht wieder aufathme? Wozu das ungeduldige, schmerzliche Entgegenharren der Todtengräber? Laß Dich von meinen offenstehenden Augen nicht täuschen; ich bleibe im Tode noch ein Ehemann und sehe mit offenen Augen nichts. Ueberlasse Dich der Trostlosigkeit nicht zu sehr, und rufe Dir den Tag zurück, an dem Dein kleiner Mops verschied; da hast Du noch herzlicher geweint und gejammert, ich glaubte Du würdest verzweifeln, doch 24 Stunden darauf wähltest Du schon unter Dutzenden von Möpschen und Bologneserchen herum, und der gute Mops war rein vergessen. Und das war doch gar ein Mops, ich aber bin doch nur ein Ehemann! So lebe wohl! vergiß mich, und nimm, sobald es der Anstand erlaubt, einen andern Mann. Nur den nicht, an den Du gestern dachtest, als Du an meinem Sterbebette saßest, denn den liebtest Du nur im Vergleich mit Deinem noch lebenden Manne; da scheinen den Frauen alle andern Männer doppelt liebenswürdig. O, glaube nicht, daß ich Dein ewiges Wittwenthum wünsche; ich besitze zu viel Nächstenliebe, um es nicht andern auch zu gönnen, daß sie schon auf Erden zum Himmel geläutert werden. Und willst Du meinem Wunsche nicht Folge leisten, so verbiete ich es Dir noch einmal zu heirathen; dann bin ich überzeugt, Du bist bald nicht mehr Wittwe. Mit Deinem zweiten Manne wirst Du gewiß oft von mir sprechen, ihm tagtäglich meine Tugenden vorerzählen und mir dadurch beweisen, daß Dir Dein erster Mann im Grabe lieber ist, als Dein zweiter im Leben! —

M. G. Saphir.

Verlag von J. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Mittwoch Nro. 70. 24. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Aphorismen.

Zartsinn ist der helle, subtile Firniß, der in den Bildergallerien des menschlichen Denkens und Handelns, den Blumenstücken der Phantasie und den Historiengemälden der Wirklichkeit einen milden, erfrischenden Glanz verleiht; gleich jenem, an dem bethauten Madonnenblicke der Andacht und dem Engelauge der Unschuld, das eine Wonnethräne der ersten Liebe umzieht. Was ohne ihm Menschen je Großes und Edles gedacht und gethan — schroff und rauh steht es da, erhaben, wie die Felsen eines Hochgebirgs; reißt unsere Seele hin zur staunenden Bewunderung der Kräfte unserer Natur — aber nimmer das schüchterne Herz zur holden Vertraulichkeit mit den hochragenden Verwandten. — Gießt aber Er seinen milden Firnißglanz — gleich dem des Nachscheins der untergegangenen Sonne auf den Gletscherhäuptern der Alpen — über die Giganten menschlicher Denk- und Thatkraft: freundlich lachen sie uns an, wie die Himmelskönigin eines Raphael's, wo sich zu unserer Majestätsehrfurcht das kindliche Zutrauen der Liebe gesellt. —

Zartsinn bekränzt der Hülfsbedürftigkeit die Gaben des Mitleids mit Rosen und vergoldet ihr die Wermuthpille der Versagung; kleidet das üppig machende Lob in die Veilchenfarbe der Bescheidenheit und den strafenden Tadel in den Schonungsschleier des Wohlmeinens. Er würzt die Festmahle der Geselligkeit mit gelindem, attischen Salze, und bewachet das Ueberschäumen des sprudelnden Bechers der Freude. Kurz, er zieht die höchste Liebreiz-Glorie über alles Schöne, und das Unschöne aus dem Gesichtskreise des sittlichen Auges. Sein Lieblingssitz ist in dem Gemüthe der Frauen — und sein Wirken das milde Glanzausstrahlen des Mondes, und der schöne Erfolg davon: magnetische Anziehung aller Herzen!

C. de l'P.

Sarkastisches.

Meine Biographie.

Ich war ein junger Springinsfeld,
Stets froh,
Verthat die Jugend und das Geld,
So so;
Doch wie ich's auch hab' angestellt,
Sprach immer doch die arge Welt
Ihr „O!"

Erst ging ich stets in hoher Pracht
Und Glanz,
Als ging's in einer Hochzeitsnacht
Zum Tanz;
Da ward ich höhnisch ausgelacht,
Und jeder sprach, und jeder dacht':
„Der Hans!"

Dann warf ich diesen Schnick und Schnack
In's Meer,
Und ging blos stets im grauen Frack
Einher;
Da sprach das liebe Spöttlerpack:
„Nun geht er gar gehüllt in Sack,
„Der Bär!"

Einst war für Mädchen-Angesicht
Ich weg,
Und wich ihr oft viel Monden nicht
Vom Fleck;

Und sieh'! das gute Völklein spricht:
„Der Mensch ist doch, beseh'n beim Licht,
„Ein Geck!"

D'rauf hab' ich Lieb' und Liebelei
Verbannt,
War selber nicht im Monat Mai
Galant;
Da lachten sie: „ei, ei, ei, ei,
„Der Tropf hat sich am heißen Brei
„Verbrannt!"

Dann segnete mit Kaufmannsglück
Mich Gott,
Verschenkte dann ein schönes Stück,
Recht flott;
Da zählten sie mit scheelem Blick:
„Der ist nun bald, verdient Geschick,
„Bank'rott."

Nun legt' ich mich mit Leidenschaft
Und Brunst,
Auf manche schöne Wissenschaft
Und Kunst;
Da ward ich ringsum angeklafft:
„Wie? lebt der Mann von Büchersaft
„Und Dunst?"

Dann schnitt ich Pfeifen, wie man spricht,
Im Rohr,
Und brachte gar ein Sinngedicht
Hervor;
Da hielt die Welt mit mir Gericht:
„Was zupfst du uns, du Bösewicht,
„Beim Ohr?"

Ich schrieb etwas an Bogen schwer
Und stark,
Das Gutes dann auch hin und her
Wohl barg;
Da brummt' ein trock'ner Regelbär,
Der gerne selbst ein Dichter wär':
„Der Quark!"

Dann flog ich über Land und Meer,
Hinaus,
Die Welt hindurch die Kreuz und Quer,
Voll Saus;

Doch riefen Grämler hinterher:
„Den treibt gewißlich ein Malheur
„Vom Haus!“

Nun schrieb voll Spaß ich ein Journal,
Juchhe!
Drob lächelte die Leserzahl
Bei'm Thee;
Doch hinterdrein mit Pein und Qual,
Kömmt Polizei und Künstlerzahl,
O weh!

An Allem was ich noch erfand,
Bis jetzt,
Hat sich den Zahn der Unverstand
Gewetzt:
Doch lach' ich heimlich in die Hand,
Werd' ich von Braven nur im Land
Geschätzt.

Mich hat Natur nun nicht zum Fisch
Gemacht;
Hab' warmes Blut zum Schreibetisch
Gebracht,
Am Tage heiß bei'm Federwisch,
Und bei dem Liebchen heiß und frisch
Bei Nacht.

Ihr Narren lacht euch, wenn ihr wollt,
Zu Tod,
Mir thut's um Reichthum oder Gold
Nicht Noth;
Durch's Leben werd' ich hingetrollt,
Wie mir's das Neungeschwister hold
Gebot.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Räthsels in No. 66. des Bazars:
S t r u m p f.

Wilhelm W.

Auflösung der Charade in No. 67. des Bazars:
P f e i f e n k o p f.

Wilhelm W.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

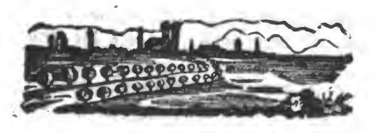
Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Donnerstag Nro. 71. 25. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.





Die zweite Vorlesung des Herrn M. G. Saphir, im großen Museumsaale, fand am 23. Abends wieder statt. Der Besuch war noch weit zahlreicher, als bei der Ersten, und der Saal überfüllt. Am Schlusse sprach der ungetheilte Applaus den Beifall der Anwesenden aus.

L — r.

Phantastisches.

Kritische Betrachtungen eines Scheintodten über das Buch des Lebens.

Der Capitain T. L., so erzählt Lichtenberg, schrieb in dem Schulden-Arreste zu Fleet ein herrliches Werk über die Mittel, die Nationalschulden zu bezahlen. Ich befinde mich jetzt fast in eben diesem Zustande, denn was ist der Scheintodt anderes, als der Schuldenarrest der Seele, weil sie die Schuld des Lebens noch nicht abzahlen konnte an den ungestümen Gläubiger Tod.

Der Scheintodt, diese Generalprobe des großen Aktes Tod, diese Vordämmerung des ewigen Lebens, diese Grenzfestung des Jenseits und Dießseits, die von den Truppen beider Mächte eingenommen wird, der Scheintodt allein ist der kritische Habitus, die Unpartheilichkeit selbst. Man nimmt von allem Notiz was vorgeht, ohne Theilnahme, ohne Mitwirkung. Jeder Kritiker müßte eigentlich ein solches Scheintodtpatent haben. Besonders aber über das Buch des Lebens, über diese Sybillinischen Blätter, die desto kostbarer werden, je mehr davon verloren geht, gebt mir nun, da ich es durchgelesen und zugeschlagen habe, die rechte Ansicht auf. Was ist das Leben anderes als ein humoristisches Buch, anderes als eine Katzenberg Badereise, anderes als ein Jean Paul Werk, bunt und scheckig, erhaben und alltäglich, ergreifend und witzig, in dem die höchste Lust und der höchste Schmerz auf einer Seite wohnen, und dessen einzelne Blätter bald mit dem Haarseile des Glückes und bald mit dem Gnadenbande des Glückes aneinander geheftet werden? Was ist das Leben anderes als ein Buch von dem großen Unbekannten, welches Menschen als Lettern hat, und in welchem nur wenige große Menschen als Anfangsbuchstaben ausgezeichnet sind; ein Buch voll stehender Buchdruckerspieße, ein Buch, in dem die traurigen Begebenheiten mit durchschossener Schrift und die fröhlichen mit Petit gesetzt sind, ein Buch, dessen unerbittlicher Censor das Schicksal ist, welches die schönsten Stellen ausstreicht, und uns freistellt, die Censurlücken mit Seufzern oder Thränen oder gepreßten Ausrufungszeichen auszufüllen?

In diesem Buche ist nichts interessant als die Einleitung, oder das erste Kapitel: die Kindheit, der Klavierauszug des Lebens! Je weiter wir in der Seitenzahl des Lebensbuches fortrücken, desto dunkler werden die Sätze, desto verworrener und verschlungener die Perioden, und die Kindheit mit ihrer erhabenen Einfachheit tanzt noch immer vor uns auf den Blättern herum, und wir möchten gerne zurückblättern, aber die Zeit, welche uns die Blätter umwendet, reißt jedes Blatt hinter uns sogleich heraus, und wir können das Kapitel der Kindheit nur im Gemüthe nachsummen, wie den Refrain einer halbvergessenen Melodie. Darum baut sich in jedem offenen Kinderauge das eingesunkene Paradies

unserer Jugend wieder auf, darum klingt aus dem Lallen der Kinder uns ein Echo aus dem verfallenen Vorgebirge unserer eigenen Kindheit herüber, und jedes Kind hat ein halbwaches Doppelgängerchen in unserer Rückerinnerung, welches unser Inneres umarmt mit seinen zarten Aermchen und unser Gemüth mit seinen lieblichen Lippen umspielt.

Reich wie das Kapitel der Kindheit ist das „Kapitel der Liebe" an reiner Seligkeit und Wonne und Unschuld und himmlischen Frieden, aber es ist auch überreich an Schmerz und Weh, und Jammer und herzzerreißender Klage! denn die Liebe ist geboren in der Wiege des Weinens, im Auge, und Liebe und Thräne sind die Rita und Christina des Lebens! Da denke ich zurück, o Tannonia, an jenen Moment, in dem bei deinem ersten Anblick ein reines, stilleres, innigeres und farbenreicheres Leben vor mir aufging, wie ein Stillleben voll Duft und Blüthen, mit seinem unwandelbaren Treuehimmel und seinen sehnsuchtsflötenden Nachtigallen, und es war mir, als hätte mir erst ein beängstigender Traum ein Wesen entrückt, das früher mein Zwillings-Ich gewesen, und mit dem ich in bessern Welten zusammengelebt, gedacht und empfunden hatte, und nun wachte ich auf, und dieses Wesen steht wieder vor mir in seiner langersehnten, vollendeten Schöne, und blickte mich an mit dem wohlbekannten Blicke, und mir erschlössen sich tausend und tausend Rückerinnerungen, und mein Herz und alle meine Pulse klopften ein wonniges Te deum, daß ich das verlorne Gnadenbild wiederfand, und daß es mich anlächelt in heiliger Klarheit!

M. G. Saphir.

Sarkastisches.



Huldigung
an den grünen Riesenfrack des Oberförsters in Iffland's „Jäger."

O Riesenfrack,
Du Meisterstück der deutschen Bühne,
Natur spielt groß in deiner Grüne,
Die Kunst ist gegen dich ein Schnack,
O Riesenfrack!

O Riesenfrack,
Durch dich kömmt man zum Ruhmes Gipfel,
Ein Lorbeer hängt an jedem Zipfel,
Gemüth hängt dir aus jedem Sack,
O Riesenfrack!

O Riesenfrack,
Wenn mit dem Rühréi abgedottert,
Er griechisch um die Knie schlottert,
Macht des Beschauers Herz: „knick, knack,"
O Riesenfrack!

O Riesenfrack,
Du kannst allein zum Nachruhm führen,
Dich braucht man nicht zu memoriren,
Du bammelst nach des Herzens: „Tickitack,"
O Riesenfrack!

O Riesenfrack,
Du kannst mit deinen runden Knöpfen
Den Nachlaß der Natur schon schröpfen,
Du zappelst nichts als Kunstgeschmack,
O Riesenfrack!

Dr. Debek. *)

Geheimes Kabinet der Turandot.

Anagramm.

Zwei weibliche Wesen theilten sich in meine erste Liebe. Die Eine trug mich, die Andere ich auf den Händen. An Beider Busen ruhte ich gerne; die Eine wiegte mich daran in festen Schlaf — die Andere in wache Träume. Dort fand ich Befriedigung — hier erwachte das Verlangen. Die Erste tändelte mit mir und ich mit der Zweiten. Jener bin ich entwachsen — diese wuchs mir über den Kopf. Bei unserer Trennung wählten sich Beide einen anderen Liebling; der Einen blieb ich gut — aber der Andern wurd' ich gram darüber. Beide sind hübsch und jung gewesen, und was die Eine war — hieß, umgekehrt, die Andere.

E. de l'P.

*) Um selbst den Schein aller Anonymität zu vermeiden, gebe ich hiermit den Schlüssel zu dem Namen: Dr. Debek. Es ist: „d. r. de. be. k." und heißt: „Der Redakteur des Berliner Kouriers," und dieser heißt: M. G. Saphir.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks=Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Freitag Nro. 72. 26. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ehrentempel.



„La critique est aisée et l'art est difficile."

Diese warnenden Worte fühlt man so tief bei der Beschauung des vortrefflichen Werks Thorwaldsen's in der St. Michaelskirche, daß man sich kaum Fragen, vielweniger Kritik erlauben möchte. Jeden ergreift sogleich die Wahrheit und das Erhabene des Gedankens, bei

Betrachtung des Ganzen dieses Grabmals; jeder zollt, vereint mit dem Künstler, Bewunderung dem biedern Helden den es deckt, und dem dargestellten innern Gefühl seiner edlen Seele.

Seine linke Hand legt er mit reinem Gewissen auf die immer treue Brust, die niemals weder Gefahr noch Eigennutz kannte; der Krone zu seinen Füßen nicht achtend, bewahrt er den Eid der Treue und den rein erhaltenen Lorbeerkranz allein nur. Diesen, den wohlverdienten reicht mit der Rechten er der nebensitzenden Muse der Geschichte, einer sinnigen, meisterhaft gehaltenen Figur. — Doch warum senkt dabei den Blick der Held, der mit Recht im Leben Jedem frei in's Auge sah? — Warum liegt Schwermuth in seinen Zügen, wenn die Reinheit seines Herzens ihn über den Wechsel des Geschicks erheben sollte? — Warum scheint er bei Ueberreichung seiner Lorbeerkrone nicht vielmehr zu sagen: „j'ai tout perdu fors l'honneur?"

Der Meister selbst erschien zu rechter Zeit um dieses Denkmal höher stellen zu lassen, und so das halb Kolossale dem Auge mehr zu entfernen. Dennoch scheint Vielen die Hauptfigur mehr von einem Athleten als einem Helden genommen zu seyn. Sollte dieser nicht edlere, schönere Formen haben, wenn jener stark knochicht, mit scharf bezeichneten Muskeln, mehr die Stärke seines Körpers als den erhabenen Muth, der den Körper belebenden Seele anzeigt?

Vielleicht ist dieses überkräftige Ganze des Körpers die Ursache, warum auch die Last des Gewandes etwas schwer erscheint? Zur Linken stehen die Genien des Lebens und des Todes; schöne, liebliche, eines Prariteles würdige Figuren; doch scheinen sie mehr eine Gruppe für sich zu bilden, als Theil am Ganzen zu nehmen. Auf dem Sockel wird die Tessara mit der Inschrift von zwei Genien getragen, die der vortreffliche Künstler weniger scheint beachtet zu haben.

Warum nun dieses Meisterwerk keinen reinen weißen Marmor erhielte, der durch blaue Adern dem Auge wehe thut, würde der Künstler am besten uns erklären können.

Auswärtiges.

Bruchstücke eines Privatbriefs. *)

Wien im März 1830.

In einer Eile, die nur ein solcher haben kann, der vom Monde auf die Erde fällt, melde ich Ihnen Folgendes:

*) Wir sind von dem Besitzer des Briefes ermächtigt, diese Bruchstücke unsern geneigten Lesern vorzulegen, mögen sie dazu beitragen, manchen Verdacht, der vielleicht noch im Stillen auf geachteten Namen ruhte, zu zerstreuen, die Wahrheit kann ohnedem nicht lange mehr verborgen bleiben. D. R.

Schon vor sechs Monaten hatte ich die einzig mögliche und wahre politische Muthmaßung von der Geburt des Caspar Hauser — und sie hat sich nun vollkommen bestätigt! Vor wenig Tagen ist in Ungarn eine Erzieherin des fürstlich ****schen Hauses, die sich früher längere Zeit in Gesellschaft des großen französischen Generals befand, geheim gerichtlich verhaftet worden. Der Mitwissenschaft um die Geburt des Caspar Hauser, so wie daher um die des Mordversuchs, vielleicht gar als Verwandte, beschuldigt, — gab sie sich für wahnsinnig aus, und eine hiesige gewisse Gesandtschaft suchte ihre Freilassung zu bewirken. Ein gewonnener Arzt jedoch, entdeckte ihre List durch eine zweite List *) — — — Uebrigens scheint man in Beziehung auf Caspar Hauser mit der Erkaufung von Dolchen nicht sparsam umzugehen — die Enthüllung der Wahrheit könnte also wohl auch für mich mit Lebensgefahr verbunden seyn? — — — eine Thatsache an's Licht zu stellen, die vielleicht ganz Europa in eine elektrische Spannung versetzen dürfte! u. s. w.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Sensitiven.

Des Tages Licht hing um des Himmels Säume,
Und küßte scheidend seine matten Auen,
Umfaßte inniglich die tiefen Räume,
Als ob's noch einmal wollte rückwärts schauen;
Es bebte magisch um den Kranz der Bäume,
In dem ich still mich pflegte einzubauen,
Wenn ich der Lust der kühn erdachten Träume,
Mich, trosterholend, wollte anvertrauen.

Doch g'rade, wenn die Farben all' verglühten,
Wenn sich der Tag in Dämmerung verloren,
Will Phantasie sich selber überbieten,
Vergoldet täuschend mir den Lauf der Horen;
Ihr Bild will sie im Zauberschein mir bieten,
Aus Dunkelheit wird mir ein Licht geboren;
Und den Verlust des Sehens zu vergüten,
Hat zum Ersatz den Wahn sie auserkoren.

*) Hier giebt der Briefsteller nähere Details, die wir leider noch nicht mittheilen dürfen. D. R.

Wie Rang und Hoheit schmerzlich von mir scheiden,
Ich sah' sie milde sich hernieder beugen,
Es darf das Aug' an ihrem Reiz sich weiden,
Es darf im Lied' die Huldigung sich zeigen;
In süße Laute darf ich zagend kleiden,
Was sonst die Lippen, tieferschreckt, verschweigen,
Was meine Blicke suchen sonst und meiden,
Wird im Gesange heilig mir zu eigen!

Unselig, der im innersten Gemüthe
Kein Wesen hegt in göttlicher Verehrung,
Sein Lebensglück und seines Lebens Blüthe,
Sind hingegeben schmerzlicher Zerstörung;
Das Daseyn ist ihm eine leere Niete,
Ein Bußetag voll peinlicher Entbehrung,
Was sonst an Gaben auch das Glück ihm biete,
Ist nur karge, labungslose Zehrung!

Mir kam ein hohes Frauenbild entgegen,
Auf meines Lebens blumenleerem Pfade,
Anbetend darf ich es im Busen hegen,
Dem Bildniß gleich, der ewiglichen Gnade;
In stiller Andacht will mein Herz sich regen,
Auf daß es sich der Sehnsucht fromm entlade,
Wenn sie erscheint auf meinen dunklen Wegen,
In der Verklärung allerhöchstem Grade.

Nicht weiß sie es auf ihrer heil'gen Höhe,
Daß ich an ihrem Blick im Staub zerrinne,
Daß wenn ich heimlich spähend nach ihr sehe,
Ein Selbstvergessen fesselt meine Sinne,
Daß ich zerrissen tief in Wonn' und Wehe,
Den bittern Schmerz als Labung liebgewinne,
Und zu den Göttern, liebeschwindelnd, flehe,
Daß Wahnsinn ende solche Unglücksminne!

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Samstag Nro. 73. 27. März 1830.

An die verehrlichen Leser des Bazar.

Mit Ablauf dieses Monats beginnt die neue Pränumeration für das nächste Quartal dieses Tagblatts. Wir bitten daher die resp. Abonnenten, ihre Bestellungen bei Zeiten einzureichen, indem nur eine geringe Anzahl Exemplare mehr gedruckt werden als wirklich bestellt sind.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

L o k a l e s.

L'uomo prapone e dio dispone.

Mit Vergnügen hatten wir schon früher die erneute Regsamkeit der Theater-Intendanz, hinsichtlich des diesmonatlichen Repertoirs, erwähnt, und bis in die Hälfte des Monats ging es auch rasch und tüchtig, allein der nicht genug zu beklagende Unfall, welcher unsere hochgefeierte Künstlerin, Sigl-Vespermann, eine Zeit lang von den Brettern entfernt, hat alles wieder zerrissen. Das einsichtsvolle Publikum wird bei einem solchen unvorhergesehenen Zufalle ein Schwanken des Repertoirs natür-

lich finden, und nicht gleich den Stab brechen. Wir werden mit Schauspielen und Balletten entschädigt werden, denn das von Dlle. Scherzer sich beigelegte obligate Seitenstechen wird hoffentlich keine große Lücke machen.

Treuloser Regenschirm.

Gestern riß sich mein Regenschirm von meiner Seite und blieb, ich weiß nicht wo, zurück, vermuthlich in mathematischer Thätigkeit als er sich in irgend einen Winkel vertiefte. Dieser Regenschirm hat in der Jugend eine etwas schiefe Richtung erhalten und hatte die Gewohnheit aus brauner Seide zu seyn und von Stock-gelbem Charakter. Wenn es regnete ließ er sich gerne tragen. Uebrigens ist dieser Regenschirm ein Mann, der zwar oft vom Regen in die Traufe kam, aber doch stets sein Schäfchen in's Trockene brachte und mir oft über den Kopf gewachsen war.

Wir lebten lange im zärtlichsten Einverständnisse zusammen, wenn ich auch nicht läugnen kann, daß zuweilen ein gespanntes Verhältniß zwischen uns eintrat. Der empfindsame Leser wird also einsehen, wie schmerzlich es mir seyn muß, daß ein Augenblick der Vergessenheit unsere ewige Trennung herbeiführen soll! Sollte es aber nicht blos Vergessenheit, sollte es Verirrung an den unrechten Mann seyn, so wird der Regenschirm gebeten, auf den rechten Pfad zurückzukehren. Sollte aber der redliche Finder eine unwandelbare Anhänglichkeit an diesen Regenschirm verspüren, so wird er gebeten, sich den Leinwand-Ueberzug zu demselben, bei mir abzuholen, denn ich liebte sein innerstes Wesen und nicht seine abzustreifende irdische Hülle, und ich suche anderwärts Schutz und Schirm!

M. G. Saphir,
Inhaber eines verlorenen Regenschirms.

Nadelkissen.

Theater-Briefe.

1.

Bitte eines rezensirenden Jünglings an eine Theater-Direktion, um ein Freibillet.

Seit mehreren Tagen fühl ich einen Drang in mir zu rezensiren, und nur das Theater scheint mir diesem Drange gewachsen. Ich ersuche ganz ergebenst um ein Freibillet, um meinen Drang in Auswirkung zu setzen und an Dero hochseliges Institut meine Uebung in Umschwung zu

bringen. Das Gefühl des Rezensirens ist Freude des Bewußtseyns in Mangel an Beschäftigung, und eben dieses ist mein Genius zu diesem Berufe. Wenn E. H. mir ein Freibillet anzusinnen die Gnade haben, will ich die Ausdehnung meiner Kritik stets als Lob Ihres Theaters, dessen Klassisches ohne Namen ist, in Zeitungen aussetzen. Ich verharre

Dero

demüthigst Freibillet Erwartender

N. N.

2.

Eine tragische Künstlerin beschwert sich bei einem Gönner über einen boshaften Rezensenten.

Hochgeöhrter und Gelübter!

Beiliegedge Kridig hat heite im — — — Blade gestanden. Der Impertinende Kerll sagt ich mache zu viel Gesden und meine Stimme häte keinen Ausdruck nicht. Der Basian ist gewis Eiversichdig auf Ihnen und ich bidte Ihnen mich an den Kerll zu rechnen! Zwahr habe ich bescheidenheit genung damit ich weis das sind Nidertrechtige lügen, denn die Ausdrüglichkeit meiner Stimme haben alle meine Freinde behaubtet und die Gesden sind die leiblichen Folgen der spielenden Kunsd, und die Mienen die ich entdegt habe dringen in die Herzen wie Manteleel, den Nidertrechtigen Kerll müssen Sie daß Handwerg lehgen. Können Sie ihm nicht durch edtwas herum kriegen so darf ehr nicht meer Kridigisiren. Wenn Sie heite Abends zu mir kommen sollen sie das Weidere erfahren. Ihre Sie 8tende und lübende Dienerin

N. N.

3.

Schreiben einer gelobten Künstlerin an den Rezensenten.

Edler, geistreicher, liebenswürdiger Mann!

Ihre Kritik hat mich belebt, begeistert, beseelt und bezaubert! Solche Tiefe bei solcher Höhe! Solche Schale bei solchem Kern! Eilen Sie der Kritik auf dem Fuße zu folgen, und mein Abendbrod heute mit dem Geiste zu beleben, gegen welchen der Champagnergeist — und ich besitze den besten Champagner — geistlos ist.

Es erwartet Sie

Ihre N. N.

4.

Dieselbe an denselben nach einer tadelnden Rezension.

Mein Herr!

Ich lese Ihr fades Blatt schon lange nicht mehr, heute gab mir die Mamsell H. Ihr heutiges Blatt in der Garderobe und ich habe Ihr Gewäsch gelesen. Es ist zu dumm, als daß es mich ärgern sollte, und ich will Ihnen nur sagen, daß keiner meiner Freunde mehr auf Ihr abgeschmacktes Journal pränumeriren wird.

Ihre N. N.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die zwei Rosen.

(Auf ein Bildniß in Stielers Attelier).

Der Meister, der mit zauberischer Hand
Vermag den Reiz der Schönheit aufzuspüren,
Und ihn, auf todte Leinwand hingebannt,
In süßer Täuschung lebend vorzuführen,
Der Meister soll, in ihren reinsten Strahlen,
Die schönste Rose nach dem Leben malen.

Der Meister schaut das klare Angesicht,
In dem die feinsten Reize sich vermählen,
Er schwankt und zagt und weiß es lange nicht,
Wie er der Farben zarteste soll wählen,
Wie er, zum Abbild solcher Mayenfrische,
Das Allspiel seiner Tinten glücklich mische.

Da sieht er, wie an ihrem Busenflor,
Noch eine Rose blätterreich erwachte,
Und zu der schönern Schwester still empor,
Erröthend, aber neidlos, freundlich lachte,
Als wollte sie an sich dem Künstler zeigen,
Welch' Farbenspiel dem Urbild ist zu eigen.

Der Künstler prüfend seine Farben tauscht,
Und reizend, innig lächelnd, zart und milde,
Dem schönen Leben sinnig abgelauscht,
Erscheint das holde Antlitz auf dem Bilde.
Symmetrie und Anmuth lagen offen,
Und beide Rosen fühlen sich getroffen!

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Sonntag Nro. 74. 28. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Pränumerations-Anzeige
zu
M. G. Saphir's Vorlesungen
im
Museum zu München.

Die Sammlung dieser Vorlesungen erscheint im nächsten May, ungefähr 16 Bogen stark, elegant ausgestattet, mit sauberem Umschlage. Der Pränumerationspreis ist zwei Gulden. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man pränumerirt bei dem Herausgeber, in der Ludwigstraße No. 1661, drei Treppen hoch, in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 und in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr.

Sarkastisches.

Projekte.

1.

Die Erfindung des Trepanirens ist noch lange nicht gehörig benutzt, noch kam man in gewissen Ländern nicht auf den Gedanken, eine Trepanir-Anstalt an den Grenzen zu errichten, wo man den einpassirenden

Fremden im Gehirn ein wenig nachsähe, was sie denken. Wie kurz, wie einfach und wie präcis ist dieses Mittel! Der Grenz-Trepaneur legt eine kleine Leiter an den Fremden, steigt hinauf, nimmt den Hirndeckel des Passagiers ein wenig herunter und liest in seinen Gedanken wie in einem Paß. Ist ein verdächtiger Gedanke da, wird er mit der Trepanier-Krone herausgenommen und auf der Grenze aufbewahrt, bis der Reisende zurückkommt, wo er ihm sodann wieder ganz sauber eingeschraubt wird. Die silberne Kapsel wird sodann auf der Hirnschale angeschlossen und der Schlüssel von der Grenze an die Behörde des Orts, wohin der Reisende zu gehen gedenket, eingesendet.

2.

Warum haben wir keine Traumsteuer? Es giebt Menschen die so impertinent sind zu träumen, sie besitzen mehrere Häuser in der Stadt; sollen sie dafür keine Abgaben bezahlen? Andere träumen sie haben das große Loos gewonnen; sollen sie nichts dafür an die Lotterie-collecteurs bezahlen? Ein anderer träumt, er habe eine reiche Wittwe geheirathet; soll er dafür nicht einen Zehnten an Trau- und Kopulations-geldern bezahlen? Ein anderer träumt, er ist Hofrath geworden; soll er dafür keine Taxe bezahlen? Ein Mädchen träumt, sie hat ihre Nebenbuhlerin erstochen; soll sie dafür nicht kriminalisch gerichtet werden? Ein anderes Mädchen träumt, sie habe eine Putzwaarenhandlung ausgeleert; soll dieser Diebstahl so hingehen? Ein drittes Mädchen träumt, sie habe sechs Männer auf einmal bekommen; darf diese Vielmännerei geduldet werden? Einer zarten, empfindsamen Dame traumt, sie habe ihrem Kammermädchen ein Auge und zwei Zähne herausgeschlagen; sollte sie diese nicht ersetzen? Eine Sängerin träumt, sie habe einer andern Sängerin ein Pülverchen beigebracht, das ihr ewig die Stimme benimmt; soll sie nicht als Giftmischerin festgenommen werden? Ein junger Compositeur stiehlt im Traum wenigstens aus dreißig Opern; soll dies ungeahndet geschehen? Andere Leute reden gar aus dem Traume; heißt das nicht die geheime Polizei zu Narren haben? Und nun giebt es gar Leute, die im Traume Bücher drucken lassen, Bücher ohne Zensur; sollen diese nicht schwer gezüchtigt werden? Mir selbst träumte einmal, ich hatte ein Buch geschrieben, lauter weißes Papier, blos zuletzt sechs große breite Pausen — — — — — — —; ist das nicht höchst verdächtig? Aus Angst erwachte ich; und war froh, kein weißes Papier geschrieben zu haben. Eine solche Traum-Steuer-Censur-Polizei müßte aus psychologischen Aerzten bestehen, die am Puls und andern Symptomen den Seelenzustand des Träumenden herauskriegen; denn das wird doch jeder einsehen, daß ein Mann, der sechs Häuser in der Stadt besitzt, einen ganz andern Puls hat, als einer, der gar kein Haus hat? Daß ein Mann, der verheirathet zu seyn träumt, schwerer athmet als ein Lediger? Daß ein Mann, der Hofrath zu seyn träumt, mehr von sich bläst, als ein simpler Träumender? Daß ein Mann, der das große Loos gewonnen zu haben träumt, einem grober anschnarcht, als einer, der nichts träumt? u. s. w.

3.

Ich habe ein herrliches Projekt, das Ehre, Gold und Ruhm bringen muß. Wer mir mit seinem Leben dafür steht, daß ich noch 150 Jahre lebe, mit dem theile ich das Unternehmen, das darin besteht, nach Amerika zu gehen, und in 150 Jahren Europa zu entdecken! Bis dahin wird Europa so in Amerika übergegangen seyn, daß man nichts davon wissen wird. Ich werde ein Schiff bauen und immer nach der Gegend von Europa zusegeln; einige ausgebrannte Menschenschädel, die mir aus Gibraltar entgegen schwimmen werden, sind mir ein Fingerzeig, daß es da noch einen Welttheil geben müsse; ich lande endlich, und benenne das Land Saphirika; mehrere Wilde, Einwohner des Landes, nähern sich furchtsam, und staunen unsere gedruckten Bücher an. Ich frage nach den Goldgruben, man führt uns in Jesuitenklöster, u. s. w. u. s. w.

4.

Man sollte einen Preis auf die Erfindung eines „Verläumdung-Ableiters" aussetzen, vermittelst welchem man ohne Gefahr in die auserlesensten Theezirkel gehen könnte. Der Preis eines solchen „Verläumdung-Ableiters" stiege verhältnißmäßig mit der Gefahr der Athmosphäre und mit dem Rang des Zirkels. Er müßte zusammengelegt werden und bei dem Eintritt in die Gesellschaft befestigt werden, etwa an das Herz, welches als Aufenthaltsort der Ehre, den Verläumdungsstoff am meisten anzieht.

5.

Wäre es nicht möglich, durch Dampf den Lauf der Europäischen Justiz zu beschleunigen? Die Sache wäre mit so wenig ökonomischem Aufwande gemacht, da viele Akten ohnehin voll Dunst und viele andere voll Qualm sind, da jeder Kläger ganz gratis die Kohlen auf das Haupt des Gegners sammelt, und die Advokaten die Gluth umsonst anfachen und nachschüren!

M. G. Saphir.

Zur Genesung, oder die Ergänzungen.

(Ein Fresko-Schwank).

Man sagt, wenn Jemand nieset,
Wohl „zur Genesung" drauf,
Doch ob's von Herzen fließet
Im ganzen Lebenslauf,
Ob sie im Sinn nicht haben:
„O, lägst du doch be — — —"
(Er nies't).
Zur Genesung!

Der sagt, er sey entzücket,
Nun wieder uns zu sehen.
Wie er an's Herz uns drücket,
Wer kann da widerstehen?

Doch denkt er ohne Zweifel:
„O, hol' dich doch der — — —"
(Er nies't).
Zur Genesung!

Betheuert uns ein Mädchen
Mit Hand und Mund und Schwur,
Sie hätt' im ganzen Städtchen,
Ja dich zum Liebsten nur;
So glaubt gewiß, die Hexe
Hat nebenbei noch — — —
(Er nies't).
Zur Genesung!

Thut Jemand uns ganz schöne,
Nennt uns den besten Freund,
Und spricht mit heißer Thräne,
Er wär' mit uns vereint,
Da kommt er sicher morgen,
Sich hundert Thaler — — —
(Er nies't).
Zur Genesung!

Schimpft dorten die Aktrice,
Ein arger Recensent,
Die er von der Coulisse,
Fast gar nicht, gar nicht kennt,
So glaubet mir, dies Bärbchen,
Gab ihm gewiß ein — — —
(Er nies't).
Zur Genesung!

Und fehlt in einem Buche
Euch der Zusammenhang,
Ihr werft's mit einem Fluche,
Den Schreibetisch entlang;
Doch denkt, es hat's verwichen
Der Censor erst ge — — —
(Er nies't).
Zur Genesung!

Man schreibt ein Wort der Klarheit,
Zuweilen wohl recht brav;
Getroffen von der Wahrheit,
Fühlt sich der Fuchs, das Schaf,
Da werden sie zur Furie
Und nennen es In — — —
(Er nies't).
Zur Genesung!

Wie gerne möcht' ich spinnen
Noch weiter fort dies Lied,
Braucht' gar nicht viel zu sinnen,
Weil vieles man so sieht:
Doch hör' ich euch schon denken:
Wir wollen dir's schon — — —
(Er nies't).
Zur Genesung!

Dr. Debek.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Dienstag | Nro. 75. | 30. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Achtundzwanzigsten.

„Die schöne Arsene." (Ballet).

Madame Horschelt, diese reizende und kunstreiche Priesterin Terpsichorens, erschien heute zum Letztenmale als Arsene. Die Huldigungen, die ihr dargebracht wurden, mögen ihr beweisen, wie sie das Publikum liebte und wie allgemein ihr Abgang bedauert wird. Sie wurde im Akte gerufen, nach dem Ballette noch einmal, Blumenkränze und Ge-

dichte strömten hernieder, und sie wurde stürmisch zum Drittenmale gerufen; sie dankte sichtlich gerührt mit stummen Thränen.

Uebrigens, obwohl Einzelnes zu loben war, so wie Herr Schneider auch vielen Beifall erhielt, ging das ganze Ballet schleppend zusammen. Auch könnte es nicht schaden, wenn die sogenannten Inschriften leserlich wären.

Lokales.



Museum.

Heute, Dienstag, dritte Vorlesung des Herrn M. G. Saphir, im großen Saale:

„Das ABC=Büchlein und die Hagestolzen vor dem jüngsten Gericht."

Die Stiftungsfeier der Akademie der Wissenschaften.

Am 27. März.

Es ist ein ehrwürdiger, herzerhebender Anblick, die Geisterhalle des Areopages der Wissenschaften an jenem Tage vor uns aufgethan zu sehen, an dem einst in unserem Vaterlande der Wissenschaft, als dem höchsten und freiesten Elemente des Lebens, die erste feierliche Huldigung dargebracht und eine bleibende Stätte, ein heiliges Asyl ihr zugesichert worden. Beruht doch alle Wirksamkeit der Ideale der Menschheit auf öffentlicher Anerkennung, auf selbstständig errungener, frei erkannter Autorität. Und diese Autorität, welch' andere könnte sie hier seyn, als die der reinen, gottgezeugten Wissenschaft? Ja es ist ein hehrer Gedanke, dessen man sich beim Eintritte in die Säle der Akademieen nicht erwehren kann, daß hier jede Rücksicht auf irgend äußere Verhältnisse des Standes, der Geburt, auf religiöse, politische und scientifische Partheiung vor der unsichtbaren Autorität der Wissenschaft, dieser Alles überstrahlenden Sonne im Geisterreiche, erlischt. Dieß ist die unendliche Macht der Wahrheit,

die selbst ihre Verächter mit ehrfurchtsvoller Scheu erfüllt und vor der die feige Schaar der geistigen Grenzwächter und Zöllner erschrocken zurückbebt; sie ists, die uns Bürge für eine schönere Zukunft ist, für endliche Befreiung aus den noch täglich geschmiedeten Fesseln des blinden Wahnes und für Entreißung des Weltscepters aus den Händen der Bonzen.

Das bloße Daseyn eines der Wissenschaft um ihrer selbst und keines anderen Zweckes Willen geweihten Institutes ist schon von unschätzbarem Werthe. Doch immer höher und höher steigt dieser Werth, je mehr darin in Wahrheit und nicht blos zum Scheine der Wissenschaft gehuldigt wird. Wenn gleich es hierüber keine materielle Controlle geben kann, und es den Zweck dieses Institutes verkennen hieße, in der quantitativen Thätigkeit die wahren Ergebnisse zu suchen, so ist doch gewiß immer der Standpunkt, den die Akademieen in der öffentlichen Meinung und Achtung der gelehrten und gebildeten Welt einnehmen, in jedem Momente das wahrhaftigste und treueste Zeugniß ihrer qualitativen Geltung. Bei der größten äußeren Thätigkeit einer Akademie könnte es dennoch der Fall seyn, daß sie ihrer Achtung verlustig gegangen, wenn der Arbeit die Gediegenheit und Auswahl, dem Streben die Einheit und organische Gestaltung fehlte. Dagegen kann lediglich durch das Vereintseyn ausgezeichneter und hochgeachteter Talente, oft durch wenige Worte, aus denen die Stimmung der Gesammtheit in kräftigen Akkorden hervortönt, ein größerer Effekt, als durch alles Uebrige, bewirkt werden.

Glück kann sich Bayern wünschen, daß es eine Akademie besitzt, in der mit rüstiger, unverdrossener Wirksamkeit sich auch die höhere Tendenz der Solidität und Gründlichkeit und einer ächt wissenschaftlichen Begeisterung vereint hat. Insbesondere seit der letzten durchgreifenden Organisirung derselben beginnt ein neues, regeres Leben sich zu entfalten, und unverkennbar ist der wohlthätige Einfluß, den die feste, entschiedene und allseitige Wissenschaftsrichtung ihres jetzigen Lenkers auf freiere Entwickelung und Bewegung des Institutes übt. Seine bisherigen Eröffnungsreden waren größtentheils nur eine fortlaufende Vindikation der ursprünglichen Rechte und Verpflichtungen der Akademie und eine stete Hinweisung auf die erhabene Stellung derselben im Staate und der Menschheit. Dießmal berührte der Redner mehr die in dem letzten Zeitlaufe vor sich gegangenen, die Akademie betreffenden Ereignisse, woran sich Schuberts naturwissenschaftliche Abhandlung schloß, welche wegen dessen Erkrankung von einem anderen Mitgliede vorgelesen werden mußte. Zum Schlusse trug Freiherr v. Hormayr seine Abhandlung über die monumenta boica und zwar mit einer Begeisterung und einem Ausdrucke vor, der in Aller Herzen drang und zum feurigsten Patriotismus entzünden mußte. Nur wer, wie dieser ausgezeichnete Historiker, so ganz und vollendet des Geschichtstoffes Meister geworden, kann ein solches Gemälde dem staunenden Zuschauer vor Augen führen, ein Gemälde, in dem tausend bunte Gruppen neben und übereinander, jede

nach ihrem individuellsten Charakter gezeichnet, in erhabener, symmetrischer Haltung sich gegenüber stehen, eine der andern Licht und Schatten leiht, und dabei dennoch nur eine Idee, eine Handlung, eine gemeinsame Richtung aus dem Ganzen hervorleuchtet.

7.

Anzeige.

Während meines eilftägigen Arrestes habe ich drei Lustspiele verfaßt; sie heißen: „Der Journalist, Originallustspiel in einem Akt; „Les beaux esprits se rencontrent," Originallustspiel in zwei Aufzügen; und „Er macht sich selbst etwas weiß," Schwank in einem Akt.

Theaterdirektionen, welche diese Kinder meiner Laune, so wie das Frühere: „Die Getäuschten," Originallustspiel in einem Aufzuge, auf ihre Bühnen bringen wollen, belieben sich in postfreien Briefen an Herrn M. G. Saphir, Redakteur des Bazar, nach München zu wenden, welcher, da ich nach Paris gehe, für ein von ihm zu bestimmendes Honorar, Abschriften meiner dramatischen Arbeiten ablassen wird.

München am 29. März 1830.

Eduard Maria Oettinger.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Mittwoch Nro. 76. 31. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Pränumerations-Anzeige
zu
M. G. Saphir's Vorlesungen
im
Museum zu München.

Die Sammlung dieser Vorlesungen erscheint im nächsten May, ungefähr 16 Bogen stark, elegant ausgestattet, mit sauberem Umschlage. Der Pränumerationspreis ist zwei Gulden. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man pränumerirt bei dem Herausgeber, in der Ludwigstraße No. 1661, drei Treppen hoch, in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 und in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr.

Lokales.



Beethoven und seine C=Moll=Symphonie im Odeonsaale.

Am 29sten März.

Beethoven's C=Moll=Symphonie muß man hören und die Augen zuschließen und die innersten Tiefen des Herzens erschließen sich diesen Klängen, die majestätisch aufsteigen, an die hohe Wölbung schlagen und niederkehren in die Seele des Hörers mit ihren tiefen Ahnungen aus dem Reiche der überirdischen Geister, mit ihren ergreifenden Jenseits=Schauern und Entzückungen, und mit den Tönen, die wie entkörperte Riesengedanken durch die dröhnenden Hallen ziehen. Aber man muß darauf kein Hornconzert und keine kandirte Panny=Cavatine hören. Mein Geist war ganz erfüllt von dem unsterblichen Werke des großen Unsterblichen; ich suchte ihn sogleich auf unter den Büsten der großen Compositeure, die den Odeonsaal schmücken, allein wer schildert mein Erstaunen, als ich die Büste Beethoven's nicht fand! ich rieb mir die Augen wund, vergebens! kein Beethoven, aber doch ihn, der weit höher steht — ihn, den Honigkuchen=Compositeur, den italienischen Leyerkasten, ihn, den Walzenopern=Fabrikanten, ihn: Rossini!!! Ungeheuere Ironie! Rossini's Büste zu sehen und Beethoven's nicht! Rossini's Büste steht aber auch charakteristisch am Eck, weil da eigentlich die Musik ihr Ende findet.

Auswärtiges.

Augsburg am 28. März.

Herr Schauspieldirektor Weinmüller sah sich durch den Drang der Verhältnisse gezwungen, die Leitung der hiesigen Bühne zu unternehmen. Es fehlten Anfangs tüchtige Mitglieder, und da diese nicht vom Himmel schneien, so konnte er troz des eifrigsten Bestrebens den Wünschen seines Publikums nicht genügen. Man will ihm nun die Direktion wieder ab=

nehmen; dies scheint uns schon deshalb unbillig und lieblos, weil er, was notorisch ist, aus eigenen Mitteln nicht ganz unbedeutende Zuschüsse geleistet hat, und sicher billigen Anforderungen entsprechen würde, wenn man ihm Zeit ließe, wackere Künstler für seine Bühne zu gewinnen. Herr Weinmüller hängt leider von manchen Andern ab, die ihm gewisse Individuen aufdringen, welche vielleicht Einem oder Zweien, aber nicht dem Publikum gefallen. Ueberdies wird gegen ihn eine Unzahl von Ränken geschmiedet, denen selbst die erfahrenste, beste Theater-Direktion endlich unterliegen müßte. Als den Urheber deshalb nennt man den ehemaligen Regisseur, Herrn Huber. Derselbe suchte sich durch Einsammlung von Abonnenten-Unterschriften das Consulat der Bühne zu verschaffen, wohl möchte es ihm auch gelingen seinen Plan durchzusetzen, wenn nicht einige Magistratsräthe, denen als Mitgliedern des früher bestandenen Theater-Comité ein entscheidendes Urtheil zusteht, Hrn. Huber zur Bekleidung dieser Stelle unfähig halten. Wir wollen Hrn. Huber gern einräumen, daß er ein ziemlich mittelmäßiger Komiker ist. Zum dirigiren einer Bühne, dünkt uns, habe er eben so wenig Beruf und Fähigkeit, als ein Eisbär zum Seiltanzen. Man wird also, wenn anders die Wahl einer neuen Direktion nothwendig scheinen sollte, mit reifer Ueberlegung und Vorsicht zu Werke gehen.

3.

Sehnsucht und Besitz.

Ein Schmetterling trug auf seinen Flügeln den zartesten Schmelz der Farben. Zauberhaft schwirrte er im Strahle der Sonne und flog von Blume zu Blume, und hob und senkte sich kosend und kreisend in der beblümten Flur. Mirthill sah ihn und sehnte sich, den buntfarbigen Gaukler zu fangen. Allein er gaukelte tändelnd vor ihm her, ließ sich zwei Schritte vor ihm nieder und hob sich wieder und flatterte weiter. Mirthill folgte immer nach. Mit jedem vergeblichen Versuch, den flatternden und schimmernden Glanzfalter zu erhaschen, steigerte sich seine Begierde, und er folgte mit immer raschern Schritten dem vor ihm her Hüpfenden. Von der beblümten Flur lockte ihn der Schmetterling über eine dornenvolle Wüste, und rastlos folgte Mirthill, haschte nach dem sich Senkenden und zog dem Entfliehenden immer weiter nach. So war Mirthill durch Feld und Wald, über Sümpfe und Hecken dem glänzenden Flüchtling gefolgt. Eine unüberwindliche Sehnsucht, ein unnennbares Etwas, welches durch das Entweichen des lichtspielenden Farbenträgers zur höchsten Leidenschaft heranwuchs, trieb ihn athemlos dem leich-

ten Glanzbilde nach. Der Schmetterling setzte sich, wie neckend, immer drei Schritte vor ihm nieder, schien auf ihn zu warten, und ihn anzulocken mit dem Spiel der reizenden Farben, die immer milder und immer strahlender den Verfolger anlachten und reizten. So waren Tage und Nächte rastlos vergangen, Mirthill konnte nicht Ruhe finden, matt und müde fühlte er sich, wie im Wahnsinne getrieben, dem Schmetterling, der stets vor ihm leicht und lichtbeschwingt voranflatterte, haschend nach zu ziehn.

So flog der Schmetterling eine kleine Anhöhe hinan. Kaum konnte Mirthill folgen, aber das Auge sehnsüchtig nach dem Schmetterlinge ausgespannt, keuchte er den Berg hinauf und sank auf dessen Spitze erschöpft und odemlos nieder. Der Schmetterling umkreisete sein Haupt in leisen Zügen, und all' seine Farben schimmerten und strahlten näher, reizender und verlockender als je, in Mirthill's brechende Augen; aber er hatte keine Kraft mehr, den Arm zu gebrauchen und ihn zu haschen. Immer schwacher wurde Mirthill; da kreisete der Schmetterling in immer engeren Kreisen um sein Haupt, immer niederer zog er sein buntes Farbenrad, und senkte sich endlich leise und still auf Mirthills Stirne nieder. Mirthill hob mit Anstrengung der letzten Kraft die Hand, führte sie schwach nach der Stirne, und indem er den Schmetterling schon in den Fingern hat, zerfließt dieser in einen leeren Schimmer. Mirthills Hand sinkt schwach und kalt nieder, und sein letzter Odemzug durchzieht die schweigende Gegend.

So folge nur mein Herz der rastlosen Sehnsucht nach dem Ideale, folge immer und ewig, hasche mit unendlichem Sehnen nach dem farbentragenden Phantome; es zerfließt, wenn du es wirklich berührst, und mit ihm bricht Herz und Auge und Hoffnung und Leben und — Alles.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.



